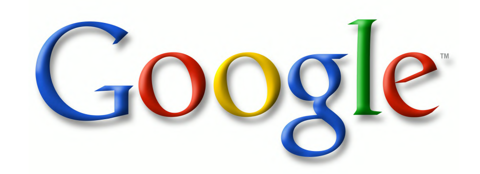
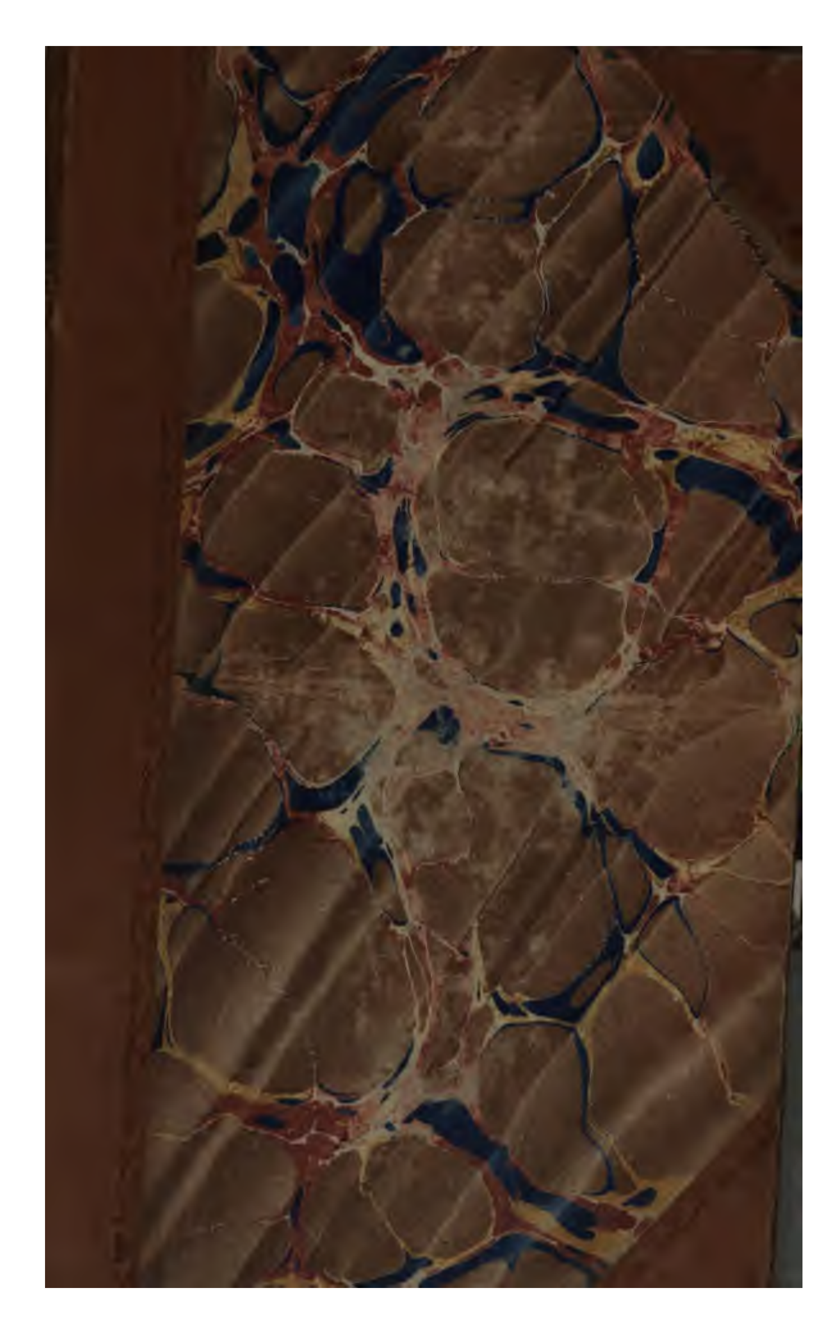
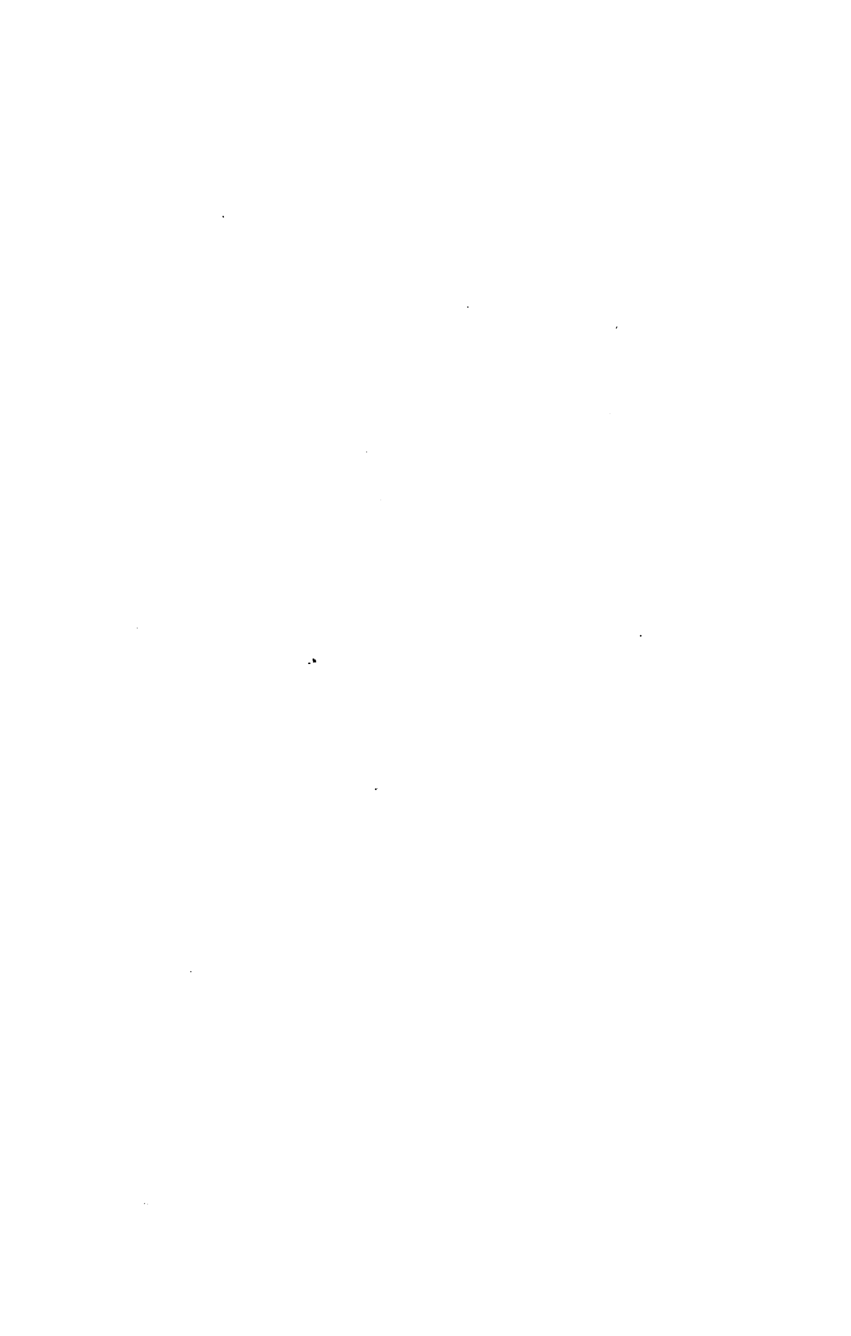
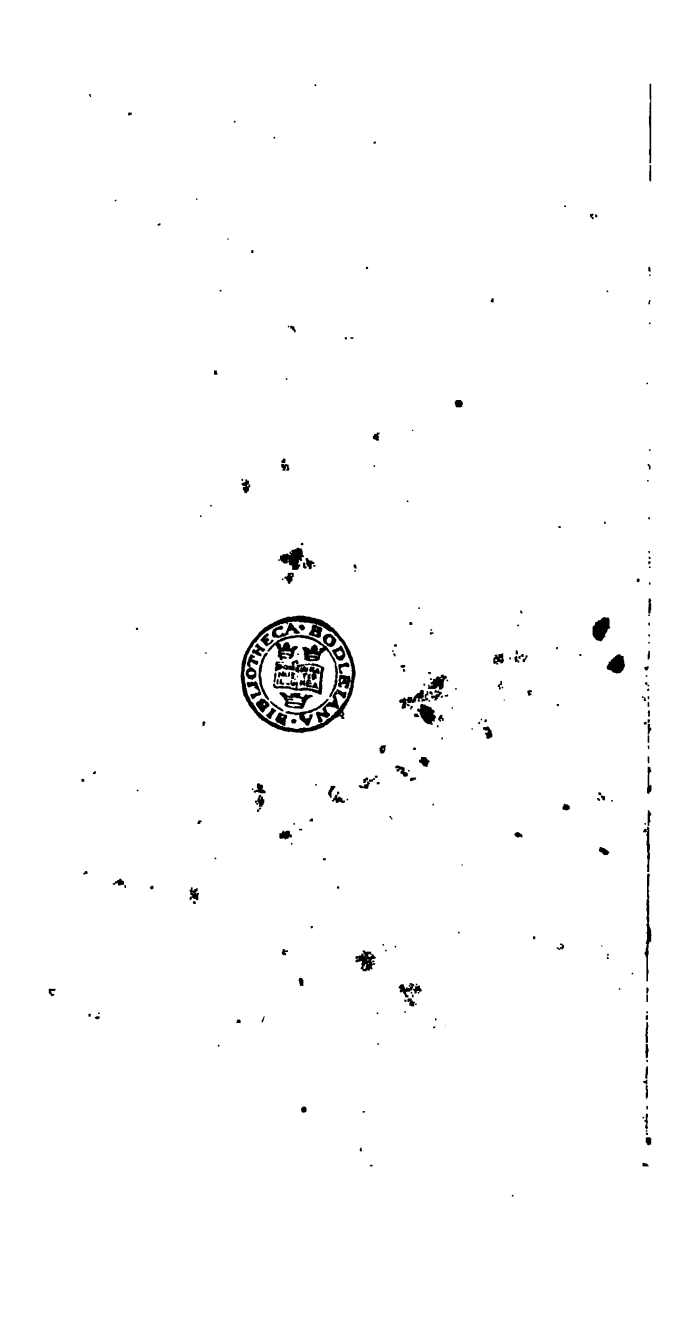











I. Kön. 17, 23
MC. 1827.

Elias der Thisbiter,

nach seinem

äußern und innern Leben

dargestellt

von

F. W. Krummacher,

Pastor zu Gemarke.

[illegible]

[illegible]

Bremen den 21 August 183[illegible]

Zweites Bändchen.

Zur Erinnerung

Mit einem Titel-Kupfer.

der Freundschaft

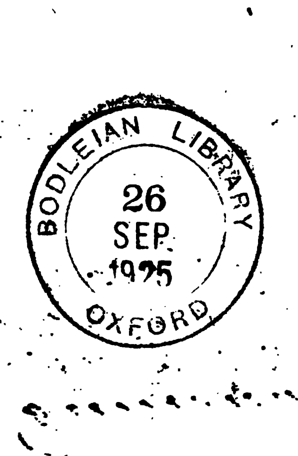
unter uns.

Elberfeld,

bei Wilhelm Hassel.

1831.

D.

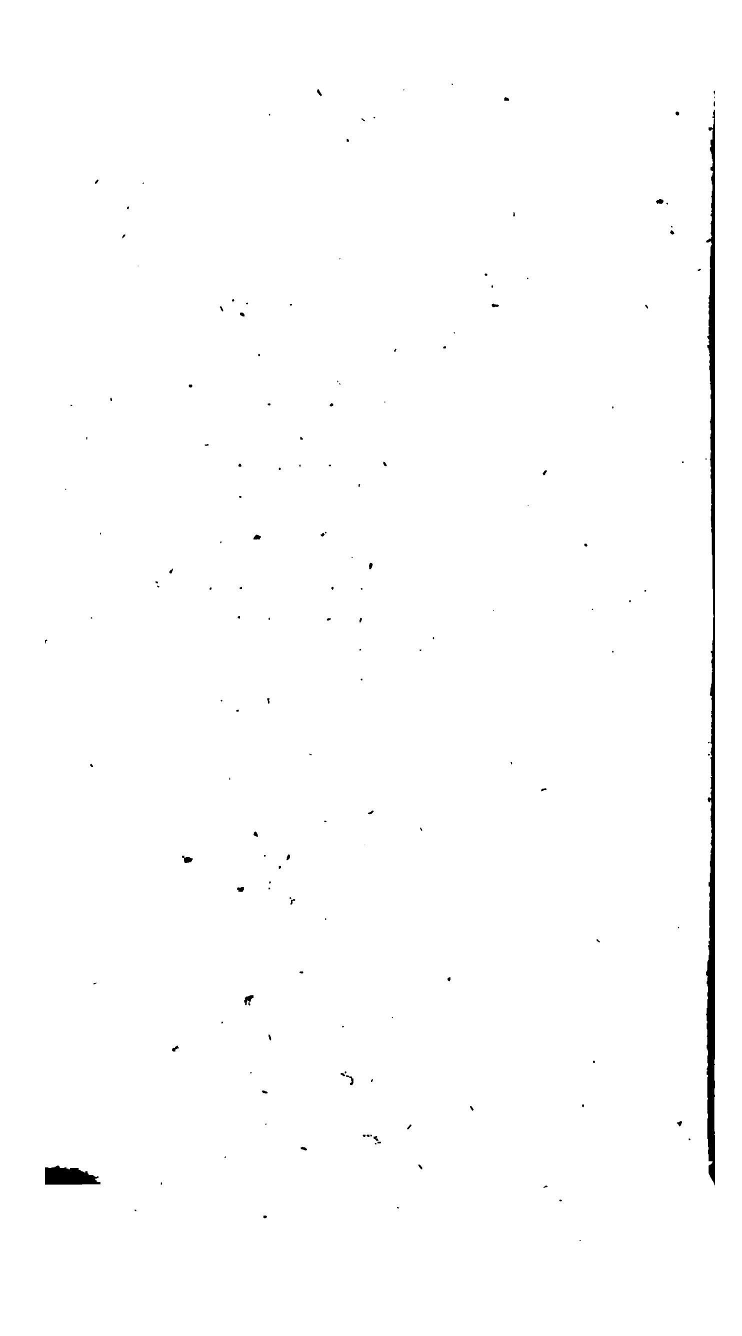


BODLEIAN LIBRARY
26
SEP
1925
OXFORD

Seiner
innigst verehrten Freundin,
der würdigen Frau
Wilhelmine von der Heidt,
geb. Kersten,
zu
Elberfeld
in
liebender Hochachtung
gewidmet
vom Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.



Vorwort.

Indem ich den Freunden biblischer Geschichte und Wahrheit hiermit das zweite Bändchen meiner Betrachtungen über das Leben des Propheten Elias übergebe, erlaube ich mir, den Raum der Vorrede für eine kurze Entgegnung in Anspruch zu nehmen, die ich nicht allein meiner Person, sondern vielmehr noch der guten Sache des Evangeliums glaube schuldig zu seyn.

Es ist bekannt, mit welchem Aufwande desperaten und mühseligen Witzes die Gegner des biblischen Christenthums seit Kurzem darauf aus sind, die Schmach der zahlreichen Niederlagen, welche sie in neuester Zeit erlitten, dadurch zu rächen, daß sie die sogenannte Mystik, welche sie bisher nur als eine Blödsinnige vornehm zu belächeln sich

die Miene gaben, mit einem Male als eine Staatsverbrecherin in der Jacobiner-Mütze und mit der dreifarbigen Cocarde auf die politische Bühne hinüberzuschieben, und die Stillen im Lande mit bewunderungswürdiger Kunst als eine „Parthei" zu verdächtigen suchen, von deren mehr als jesuitischem Fanatismus für die öffentliche Ruhe und Sicherheit Schlimmeres zu besorgen sey, als von allen politischen Clubbs und revolutionairen Missionen. —

Eine Untersuchung, wem die Ehre beizumessen sey, die erste Idee zu diesem eben so boshaften als lächerlichen dialectischen Kunststück angegeben zu haben, mögte uns zu weit abwärts in die Tiefe führen; der Ruhm, diese Idee zuerst lebendig erfaßt, in's Leben eingeführt, und dadurch eine neue Periode rationalistischer Taktik begründet zu haben, gebührt keinem Andern, als — dem Herrn Dr. Bretschneider in Gotha.

Die mehr als gehässige Denunciation, *womit* derselbe in seinem zweiten Sendschrei-

ben gegen die Bekenner des unverfälschten Evangeliums aufgetreten ist, hat seitdem in den rationalistischen Tagesblättern einen zu lauten Wiederhall gefunden, als daß nicht wenigstens etwas davon auch zu den Ohren unserer Leser sollte gekommen seyn. Die Gläubigen werden nämlich der Welt als eine „Parthei" bezeichnet, die nichts Geringeres, als eine Aufwiegelung der niedern Stände gegen die höheren und gebildeten im Schilde führe, und der wichtigste Thatbeweis, worauf diese furchtbare Anklage gegründet wird, ist — — „eine Aufforderung zur Vertilgung der Rationalisten," welche sich auf der 265. und folgenden Seite des ersten Bändchens meiner Betrachtungen über Elias befinden soll. —

Wollten meine Leser, falls sie das Büchlein zur Hand haben, sich's nicht verdrießen lassen, die benannte Stelle aufzuschlagen, so dürfte eine interessante psychologische Wahrnehmung diese geringe Mühe ihnen lohnen; indem sich ihnen nämlich ein merkwürdiges Exempel darbieten wird, wie aus den un-

zweideutigsten Worten schlechthin Alles sich herauslesen lasse, sobald „des Leibes Licht“ durch die Leidenschaft verdunkelt, und das Auge ein Schalk geworden ist. —

Die vielverschriene Stelle ist diese. Der Verfasser spricht die Ueberzeugung aus, daß es an offenbaren Feinden des Bibelgottes und Seines Wortes auch in der gegenwärtigen Zeit nicht fehle. Er folgert demnächst aus dem Gerichte, welches über die Götzenpriester am Berge Carmel erging, daß, wenn die Welt noch in den Tagen Mosis und Eliä stände, die Baalspfaffen in derselben auf eine ähnliche Weise gestürzt werden würden. Um diesem „Wenn“ ein Relief zu geben, fügt er die ausdrückliche Bemerkung hinzu, „das Kreuz habe eine neue Zeit gemacht, und seitdem die Zügel des Weltregiments in den durchgrabenen Händen Christi lägen, habe sich auch über die Gefäße des Zornes der eiserne Stecken in ein sanftes Scepter der Geduld verwandelt.“ Uebrigens, heißt es schließlich, würden diejenigen, die in ihrem Abfall von dem lebendi-

gen Gott und Seinem Gesalbten verharrten, dem Verderben nicht entrinnen. Am großen Offenbarungs-Tage werde das Racheschwert Dessen sie treffen, in dessen Hände zu fallen schrecklich sey, und der versichert habe, wer an Ihn nicht glaube, werde verdammt werden.

Dies ist der unschuldige, und wie mich dünkt, ganz schriftgemäße Inhalt des Citats, das bei der Bretschneiderschen Inculpation die Stelle des Corpus delicti vertreten muß, und auf welches hin die rationalistischen Tagesblätter in neuester Zeit die Regierungen überreden wollen, es berge der Staat keine gefährlicheren Feinde in seinem Schooße, als — die Anhänger des väterlichen Glaubens. — Mit solchen Waffen der frechsten Fälschung und Lüge streitet das Reich, das wider uns zu Felde liegt! Kann es demnach noch Jemanden zweifelhaft seyn, mit wem wir es eigentlich zu thun haben?

Uebrigens mögten die Regierungen darüber schwerlich mehr in Ungewißheit schweben, wo ein Fürstenthron und eine bestehen-

de Verfassung am Sichersten ruhe; ob auf den liberalen Grundsätzen des Rationalismus, oder auf dem unwandelbaren Fundamente des verschrienen biblischen Auctoritätglaubens. — Ich meines Theils sehe wenigstens nicht ein, wie der Glaube an ein Gotteswort, welches weder von der Idee einer Souverainität des Volks, noch von derjenigen eines „socialen Vertrags" zwischen Regent und Unterthan etwas weiß, dem Staate irgend eine Besorgniß einflößen sollte, und mit welchem Grunde ein Volk politisch in Verdacht zu nehmen wäre, das zur Leuchte seiner Füße ein Evangelium sich erwählte, welches vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten lehrt, und mit unzweideutigen Worten aus dem Himmel heraus seinen Bekennern die Weisung giebt: „Jedermann sey unterthan der obrigkeitlichen Gewalt, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet."

Ich denke, das Gesagte reicht hin, eine *Anklage* zu vernichten, welche ich auch dieser

kurzen Widerlegung nicht einmal würde werth geachtet haben, wüßte ich nicht, wie leicht selbst die abgeschmackteste Verleumdung eine Herberge findet, wenn sie nur mit recht unverschämter Stirn und kecker Bestimmtheit ausgesprochen und behauptet wird. — Dies mögen denn auch diejenigen meiner lieben Leser erwägen, welche sich vielleicht ein erbaulicheres Vorwort als das vorstehende versprochen haben. Sie werden dann hoffentlich keinen Anstand mehr nehmen, den Vorredner wegen der ihm abgenöthigten Selbst-Rechtfertigung freundlich zu entschuldigen. —

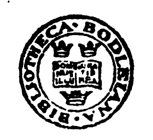
In Bezug auf nachfolgende Betrachtungen nun habe ich weiter nichts zu bemerken, als daß ich meinen früheren Vorsatz, sie des homiletischen Gewandes zu entkleiden, den Wünschen Vieler meiner Zuhörer, welche gegen eine solche Verwischung der ursprünglichen Form sich aussprachen, glaubte opfern zu müssen. — Das radirte Titelblatt gehört, wie sich von selbst ergiebt, zu der vierten Betrachtung des ersten Bändchens. — Das dritte Bändchen, die Betrachtungen über die

letzten Tage unseres Propheten und über die Verklärung auf Tabor enthaltend, wird, so Gott will, diesem zweiten ehestens nachfolgen, um das anspruchslose Werklein zu schliessen.

Der aber, zu dessen Verherrlichung diese Blätter geschrieben wurden, begleite dieselben gnädiglich mit seinem Segen, und lasse auch durch sie manches Herz erquickt, getröstet und im Glauben befestigt werden.

Barmen, im Februar 1831.

Der Verfasser.



I.

Die Flucht in die Wüste.

„Der vom Himmel kommt, der ist über Alle!“ So zeugete der Herold in der Wüste von Dem, dem er sich nicht genugsam achtete, daß er die Riemen seiner Schuhe auflösete (Joh. 3, 31.). Die ganze Erscheinung des Menschensohnes auf Erden dient diesem Zeugnisse zur Besiegelung. Sie ist die Selbstoffenbarung eines Mannes, „der über Alle ist,“ und wo wir im Gemälde der Evangelien den Heiland-auftreten und wirken sehen, drängt sich dem unbefangenen Gemüthe unwiderstehlich der Eindruck auf, hier sey in Wahrheit mehr, als Moses und alle Propheten und Apostel; hier sey ein „Abgesonderter von den Sündern“ und aller Creatur, ein Mensch, der sich für Momente nur auf unsere Erde, als auf ein fremdes Gebiet, herabgelassen habe, dessen eigentlicher Sitz aber über den Wolken sey, und auf dem Stuhl der Macht und Majestät.

Wie Er handelt, man fühlt es, ein bloßer Mensch hätte so nicht handeln können, wenn er auch noch so überschwänglich mit himmlischen Kräften wäre ausgerüstet gewesen. Wunder, so groß wie die Seinigen, thaten allerdings auch manche Propheten und Apostel; aber achten wir auf die Art und Weise, wie Er und wie jene sie verrichteten, so wird sich alsobald ein himmelweiter Unterschied herausstellen. — Sie, man sieht es ihnen an, sind in den Augenblicken, da sie ihre Gotteswerke thun, nicht in ihrem eigenthümlichen Elemente, sondern erscheinen vielmehr als Solche, die auf einen fremden, ungewohnten Boden hinausgerückt wurden. Ihr Gemüth ist unter diesen Verrichtungen gewöhnlich in großer Aufregung, Spannung und Bewegung. Sie zertheilen die Meere mit bebenden Händen. Die Todten, die auf ihren Ruf den Särgen entsteigen, flößen ihnen selbst das nämliche Erstaunen ein, wie der umstehenden Menge, und die unruhigen, mitunter ängstlichen Anstalten und Vorbereitungen, welche sie ihren Wundern vorangehen lassen, bezeichnen sie vollends als arme Würmlein, die, in sich selber nichts, nur für einen Augenblick lehnweise mit einer fremden Macht bewaffnet wurden, unter deren Riesengewicht sie selbst zu erliegen drohen. — Man merkt's an Allem, daß diese Stärke nicht zu ihrer Natur, nicht zu ihrem Wesen gehöre, und daß sie ihre Thaten thun nicht *selbständig* und aus der Fülle eines eigenen Ver-

mögens, sondern als die gebrechlichen Organe eines unsichtbaren Wunderthäters hinter ihnen.

Wie so ganz anders ist dagegen der Eindruck, der sich unter den Thaten Jesu unserm Herzen aufdrängt. So oft Der in den Tumult der Elemente hinaustritt, sie zu bedräuen, oder den Gräbern sich nahet, um den Staub und Moder zu beleben, fühlt man's auch sofort auf das Bestimmteste: „Dieser ist über Alle!“ Der verrichtet diese Allmachtswerke als eine gewohnte Sache; Dem ist diese göttliche Schöpferkraft als zu seiner Natur gehörig, eigenthümlich. Hier ist nichts zu sehen von langen Vorbereitungen, noch von ängstlich-feierlichen Anstalten; nichts hier von jenem inneren Kampfe, womit ein Moses am rothen Meere stand, nichts von jenem krampfhaften Ungestüm, unter welchem ein Elias den Todten zu Zarpath erweckte. Mit königlicher Ruhe, als Einer, der Gewalt hat, und der gewohnt ist, solche Thaten zu thun, schreitet Er zum Werke. Er trägt keinen Stab in Händen, noch sonst ein Zeichen der Abhängigkeit; in stiller Würde streckt Er seine Rechte aus, und der Blinde sieht, der Gichtbrüchige stehet auf und wandelt. Er hat nicht nöthig, wie die Propheten und Apostel zu sprechen: „Im Namen dieses oder Jenes!“ und an die Macht eines Andern zu apelliren; Er spricht: „Ich will's, sey rein!“ und der Aussätzige ist genesen. Er winkt, und Sturm und Wellen legen sich, als wollten sie sagen: „Bist du es, der uns bedräut.

allmächtiger König, wer könnte deinem Winke widerstehen!" Er gebietet: "Ich sage dir Jüngling, stehe auf!" und der Todte steigt empor aus der Verwesung. So umleuchtet Ihn allerwege eine Majestät, die uns nichts Geringeres, als die Fülle der Gottheit selber in Ihm enthüllet. — Wir fühlen es, daß Du solche Thaten wirkest, ist Deine Natur; Du stehest damit in Deinem Elemente. Ja, Er muß sich jeden Augenblick so zu sagen mühsam zusammennehmen und sich Gewalt anthun, um mit der Fülle von Gotteskräften, die in Ihm ruhet, nicht hervorzubrechen; und begegnet Er uns einmal anders, als in solcher übermenschlichen Herrlichkeit, und steht Er einmal schwach und zitternd da, so fühlen wir sofort: "Das ist nicht seine Natur, sondern eine fremde, die Er in die seinige aufgenommen hat; während sich im Leben der Apostel und Propheten gerade umgekehrt der Glanz ihrer übermenschlichen Thaten als etwas ihnen Fremdes und zu ihrer Natur nicht Gehöriges zu erkennen giebt; in ihren Schwachheiten dagegen und in ihren Gebrechen ihr eigenes Wesen sich uns enthüllet.

So wie nun das Eigenthümliche seiner Handlungsweise Ihn von allen andern Wesen unendlich unterscheidet, so Alles, was wir an Ihm wahrnehmen: sein ganzes Leiden und Leben. Wer hat je geredet, wie Er? Göttliche Machtsprüche waren seine Worte. Wer durfte beten, wie Er zu beten pflegte: "Vater, ich will" und wie es weiter lau-

tet? Wer hat gestraft, wie Jesus strafte, aus dessen Weheruf die Posaune des Weltgerichts uns antönt? Wer konnte trösten, wie Er, der den Himmel nicht anwünschte blos, sondern der ihn zu verschenken hatte. So begegnet Er uns überall und in Allem, der Heilige, als ein durchaus Anderer, denn irgend eine Creatur; als Einer, der höher ist, denn der Himmel, aller Anbetung werth, des unbedingtesten Vertrauens würdig; und Alles, was an Ihm zur Erscheinung kommt, stellt uns in das Licht einer Herrlichkeit, Majestät und Größe, die Himmel und Erde erfüllet, und die uns erdrücken würde, wäre sie nicht eine Herrlichkeit „voller Gnade und Wahrheit!“

Ja, „Er ist über Alle!“ Auch die Geschichte des Herrlichsten aller Propheten, unseres Elias, wird uns in den folgenden Abschnitten diese Wahrheit recht veranschaulichen und besiegeln.

1. Kön. 19, 1 — 4.

Und Ahab sagte Isabel an Alles, was Elias gethan hatte und wie er hätte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürgt. Da sandte Isabel einen Boten an Elias und ließ ihm sagen: „Die Götter thuen mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele thue, wie dieser Seelen einer.“

allmächtiger König, wer könnte deinem Winke widerstehen!" Er gebietet: "Ich sage dir Jüngling, stehe auf!" und der Todte steigt empor aus der Verwesung. So umleuchtet Ihn allerwege eine Majestät, die uns nichts Geringeres, als die Fülle der Gottheit selber in Ihm enthüllet. — Wir fühlen es, daß Du solche Thaten wirkest, ist Deine Natur; Du stehest damit in Deinem Elemente. Ja, Er muß sich jeden Augenblick so zu sagen mühsam zusammennehmen und sich Gewalt anthun, um mit der Fülle von Gotteskräften, die in Ihm ruhet, nicht hervorzubrechen; und begegnet Er uns einmal anders, als in solcher übermenschlichen Herrlichkeit, und steht Er einmal schwach und zitternd da, so fühlen wir sofort: "Das ist nicht seine Natur, sondern eine fremde, die Er in die seinige aufgenommen hat; während sich im Leben der Apostel und Propheten gerade umgekehrt der Glanz ihrer übermenschlichen Thaten als etwas ihnen Fremdes und zu ihrer Natur nicht Gehöriges zu erkennen giebt; in ihren Schwachheiten dagegen und in ihren Gebrechen ihr eigenes Wesen sich uns enthüllet.

So wie nun das Eigenthümliche seiner Handlungsweise Ihn von allen andern Wesen unendlich unterscheidet, so Alles, was wir an Ihm wahrnehmen: sein ganzes Leiden und Leben. Wer hat je geredet, wie Er? Göttliche Machtsprüche waren seine Worte. Wer durfte beten, wie Er zu beten pflegte: "Vater, ich will" und wie es weiter lau-

tet? Wer hat gestraft, wie Jesus strafte, aus dessen Weheruf die Posaune des Weltgerichts uns antönt? Wer konnte trösten, wie Er, der den Himmel nicht anwünschte blos, sondern der ihn zu verschenken hatte. So begegnet Er uns überall und in Allem, der Heilige, als ein durchaus Anderer, denn irgend eine Creatur; als Einer, der höher ist, denn der Himmel, aller Anbetung werth, des unbedingtesten Vertrauens würdig; und Alles, was an Ihm zur Erscheinung kommt, stellt uns in das Licht einer Herrlichkeit, Majestät und Größe, die Himmel und Erde erfüllet, und die uns erdrücken würde, wäre sie nicht eine Herrlichkeit „voller Gnade und Wahrheit!"

Ja, „Er ist über Alle!" Auch die Geschichte des Herrlichsten aller Propheten, unseres Elias, wird uns in den folgenden Abschnitten diese Wahrheit recht veranschaulichen und besiegeln.

1. Kön. 19, 1 — 4.

Und Ahab sagte Isabel an Alles, was Elias gethan hatte und wie er hätte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürgt. Da sandte Isabel einen Boten an Elias und ließ ihm sagen: „Die Götter thuen mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele thue, wie dieser Seelen einer."

Da er das sah, machte er sich auf und ging, wo er hin wollte, und kam gen Ber-Seba in Juda, und ließ seinen Knaben daselbst. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagreise, und kam hinein, und setzte sich unter eine Wachholder, und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter.“

Die Geschichte unseres Propheten nimmt wieder einen andern Charakter an. Der Mann Gottes wird vom Schauplatze seiner reformatorischen Wirksamkeit abberufen, und sein Weg verliert sich auf's Neue in das einsame Schweigen menschenleerer Wüsten und Einöden. Was wir jetzt sich werden begeben sehen, ist Uebung und Prüfung für ihn. Die Fackel wird geschlagen, daß sie hinterher desto heller lodre in der Nacht, und der Schmelzer Israels muß sich's gefallen lassen, jetzt selber in den Tiegel hinabzusteigen.

Auf Eliä Verfolgung, Flucht und Schwermuth richten wir heute unsere Blicke.

1.

Wir haben die Höhe Carmels verlassen, und befinden uns in der fruchtbaren Ebene Esdrelon, *nicht fern* von dem Gebirge Gilboa, wo Saul sei-

nen Tod fand, in dem Städtlein Jesreel. Hier, wo Ahab der reizenden Umgebungen wegen ein Lustschloß hatte bauen lassen, pflegte die königliche Familie den Sommer zuzubringen. Auch diesmal treffen wir sie dort, und die Königin steht eben am Fenster des Saals, und sieht mit Ungeduld der Rückkehr ihres Gemahls entgegen. Da kommt er unter dem Rauschen gewaltiger Regengüsse mit verhängten Zügeln angefahren, steigt mit Eile vor dem Pallaste aus und fliegt hinauf in die Gemächer seiner Gebieterin, um der erste Bote der wunderbaren Begebenheiten zu seyn, deren er so eben Zeuge gewesen. Elias, der dem Könige gefolgt ist, verweilt unterdessen in der Nähe, um das Ergebniß jener großen Vorgänge abzuwarten. Die freudigsten Hoffnungen bewegen sein Herz, und wer mögte es zu kühn nennen, wenn er sich nunmehr nichts Geringeres glaubt versprechen zu dürfen, als eine völlige und ungesäumte Rückkehr des Hofes, wie des ganzen Volkes zum Glauben der Väter.

Ahab, ganz erfüllt, ja, so weit ein verlebter und entnervter Mensch, wie er, es seyn konnte, sogar ergriffen und begeistert von den großen Dingen, die er gesehen hat, beginnt mit stürmischer Rede seine Erzählung. „Der Thisbiter hat gesiegt!“ ruft er aus. „Flammen vom Himmel haben seine höhere Sendung besiegelt. Mit diesen meinen Augen habe ich gesehen, wie auf sein Gebet das Feuer aus den Wolken fiel, Brandopfer, Holz, Steine und

Erde verzehrte und das Wasser in der Grube aufleckte. Das ganze Volk kann es bezeugen. Auf ihre Angesichter sind sie hingestürzt, und wie mit einer Stimme in das laute Bekenntniß ausgebrochen, daß Jehovah Gott sey. Die Priester Baals sind erwürgt. Das Schwert des Propheten hat sie gefressen. Ihr Blut fließt mit dem Bach dem Meere zu. Das Volk hat's gut geheißen. Triumphgeschrei war über ihren Leichen. Man schalt sie Lügner und ohnmächtige Betrüger. Das Ansehen dieser Caste und ihres Dienstes ist vernichtet für immer; die Begeisterung für Elias allgemein. Er ist ein Prophet des lebendigen Gottes. Das Feuerzeichen auf Carmel hat es außer Zweifel gesetzt, und diese Regengüsse draußen müssen es nun vollends bestätigen. Auf sein Geheiß stürzen sie daher. Er schloß den Himmel, er hat ihn wieder aufgethan.....“

So der König. Da bricht er plötzlich mitten in der Rede ab, tritt bestürzt zurück, und steht da wie angedonnert. Wehe! Seine Erzählung hat den Eindruck verfehlt. Auf dem Angesichte seiner Isabel sieht er's heraufsteigen dunkel und dunkler, wie ein herannahend Ungewitter. Hohn, Unmuth und Erbitterung jagen wie dräuende Wolken durch ihre Mienen. Ihre Augen beginnen zu funkeln, wie einer gereizten Natter, und das Gesicht des Teufels selber scheint durch das ihrige wie durch einen dünnen Schleier hindurchzugrinsen. Ein fürchterlicher *Sturm bereitet* sich vor. Der Vulkan will speien.

Der König bemerkt's. Wer beschreibt seine Bestürzung. Verlegen sieht er seine Gebieterin an, und in einem Nu ist der ganze Mann, wie durch einen Zauberspruch ein Anderer. Anders denkt er jetzt über die Vorgänge auf Carmel, anders fällt nun sein Urtheil aus über den Thisbiter, und seine Sprache, Gebehrde, Ton und Ausdruck, es ist mit einem Male Alles anders. Elias ein Gottesmann? Ein Gaukler ist er jetzt. Seine Thaten Wunder? Höllenkünste sind sie. Die Erwürgung der Baalspriester ein Triumph? Ein Frevel, der blutigsten Vergeltung würdig. Isabel urtheilt so, die geliebte Herrin, die Angebetete. Armer, gefangener Mann, wie dürftest du anders denken!

Der König Ahab bietet uns das bejammernswürdige Schauspiel eines Menschen dar, der, obwohl nicht ganz unempfänglich für die Stimme der Wahrheit, nichtsdestoweniger in unseliger Knechtschaft an das Reich der Lüge festgekettet bleibt, und zwar festgekettet mit den sogenannten Rosenbanden der Zärtlichkeit und der Liebe. Sein Herz war in Isabels Händen, und ihre Liebe der Preis, wofür ihm Alles feil war. An ihrem Verhalten gegen ihn hing das Glück seines Lebens. Er war der Spielball ihrer Launen, und mit den Winken ihres Auges beherrschte sie in der unumschränktesten Weise selbst das Gebiet seiner innersten Ueberzeugungen und Ansichten. Bildsam, wie ein Thon auf der Töpferscheibe, und jeder beliebigen Gestaltung fähig, war

er allemal gerade das, was die angebetete Heidentochter spielend aus ihm machte. Durch die Liebe unter ihren Einfluß verkauft, hatte er bald den letzten Rest von männlicher Selbstständigkeit eingebüßt, und ehe er sich's versah, war seine Persönlichkeit in derjenigen seiner stolzen Gebieterin dergestalt untergegangen, daß er nur mit ihren Ohren mehr hörte, mit ihren Augen sah und mit ihrem Herzen empfand und dachte.

Solcher durch Liebe oder Verehrung an irgend einen menschlichen Einfluß verhandelten Leute giebt es ein großes Heer auf Erden. Die Ketten, mit denen der Fürst der Finsterniß die Menschen an seine Joche und Fahnen festgeschmiedet hält, sind ja nicht immer die gröberen des Lasters und der Gemeinheit. Tausende von Seelen sichert er sich und der Hölle dadurch, daß er sie mit den Blumengewinden einer zärtlichen Zuneigung an Personen knüpft, die ihre Partie ergriffen und mit Entschiedenheit sich auf die Seite der Feinde Gottes und des Kreuzes geschlagen haben. Sey nun die Eltern- oder Kindesliebe das Band, oder heiße Freundschaft die Kette, oder Liebe der Geschlechter; genug, ehe der Mensch es denkt, ist er ein Menschenknecht, ein Gefangener nach dem Geiste. Der geliebte Gegenstand beherrscht ihn mit unwiderstehlichem Einfluß, bildet ihn unvermerkt und ohne Mühe in seine Denk- und Ansichtsweise herüber, führt an Leitzügeln, die gewöhnlich *um so* stärker sind, je zarter und verborgener sie

gehandhabt werden, die arme, verkaufte Seele, wohin es ihm beliebt, und bevor sich's der gefesselte Mensch noch bewußt wird, ist ihm das Mark jeglicher Selbstständigkeit entsogen; und in welcherlei Beziehung er es einmal wieder wagen möchte, auf eigenen Füßen stehen und einen selbstgewählten Weg betreten zu wollen, ein freundlicher Blick, oder eine mißbilligende Miene, oder eine kalte Begegnung von Seiten der geliebten Person würde hinreichen, die heiligsten Entschließungen im Keime wieder zu ersticken, die besten Grundsätze wieder mürbe und wankend zu machen, und die gewissesten Ueberzeugungen wieder zu erschüttern und in den Grund zu bohren. Wie nun in solcher Weise Manche durch die Liebe und zärtliche Zuneigung in die Fesseln einer schmachvollen Menschenknechtschaft geschmiedet werden, so gerathen Andere in dieselbe höchst beklagenswerthe Sclaverei durch einen vergötternden Respect, womit sie jeder geistigen Energie und Ueberlegenheit huldigen. Es sind charakterlose, schwache Gemüther, denen nur ein Mensch entgegenzutreten braucht, der mit einigem Geist und Talent die Bestimmtheit und Entschiedenheit verbindet, die ihnen abgeht, und wie ein willenloses Instrument sieht man sie jede beliebige Stimmung annehmen, jedem willkührlichen Eindrucke weichen. Solch einer moralischen Virtuosität haben sie keinen Widerstand entgegenzusetzen, sie glauben das Herrliche, das sie darin verehren und anstaunen, in sich selber aufzunehmen, wenn sie sich

knechtisch von der Denk-, Ausdrucks- und Anschauungsweise der bewunderten Personen unterjochen lassen; und so sind sie, täglich die Farbe wechselnd, immer nur das, was der Mensch, der ihnen durch seine Genialität oder durch eine kräftige Bestimmtheit zuletzt imponirte, ohne es vielleicht zu wollen, aus ihnen machte.

Ihr armen Leutlein! Seyd die Federbälle aller Welt, und Gott weiß, wer einmal den letzten Wurf hat. Ei, daß euch doch auch die Stimme dessen einmal imponirte, der daher ruft: „Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte!“ und des Andern Stimme, vor dessen moralischer Virtuosität auch die Himmel sich neigen, von dem, hindeutend auf alle starken Geister und genialen Köpfe von einem Pol zum andern, der Herold in der Wüste bezeugte: „Der von oben her kommt, ist über Alle!“ und der selber mit sehr großer und freudiger Bestimmtheit von sich rühmte: „Ich bin das Licht der Welt, Ich der Weg, Ich die Wahrheit, Ich das Leben. Niemand fährt gen Himmel, Niemand, außer dem, der vom Himmel gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn.“

Und ihr, die ihr der Herzen Meister seyd durch Bande des Blutes, durch Liebenswürdigkeit, durch Begabtheit oder wodurch es seyn mag, sehet wohl zu, daß ihr nicht seyd des Teufels Apostel und der *Hölle* Waffenträger und Schergen. — Einer jegli-

chen Seele Blut, die ihr mit oder ohne Absicht durch euren Einfluß verderbet, wird von euren Händen gefordert werden. Habt ihr die Lüge lieb, und wollt für eure Person des Todes seyn, seyd's denn; nur macht ein Zeichen über eure Pforte, daß der Arglose sich hüte vor der Pestluft eurer Atmosphäre; schreit, den Aussätzigen gleich, ein redliches „Unrein! Unrein!“ vor euch her, und sucht das Feuer der Liebe und Verehrung, wo ihr's angezündet, mit Eile wieder auszugießen, ehe es verwüstend, wie ein Höllenbrand, um sich greift, und die armen, gefangenen Seelen bis in's Verderben verzehret. Denn wer eine Seele verderbet, den wird Gott verderben in der Hölle.

O wehe euch, ihr eminenten Geister im Volke, die ihr die Gaben und Kräfte, welche Gott euch lieh, mit empörendem Undank in Waffen der Finsterniß verkehrt, um damit unter der Fahne des Lügenvaters himmelstürmend gegen Gottes Sache, Tempel und Altäre anzugehen. Wehe euch, ihr Bewunderten auf den literärischen Herrschersitzen, die ihr in frevelhafter Selbstvergötterung an den Schaaren eurer enthusiastischen Anbeter euch weidend, der Gewalt, die ihr durch eure geistige Ueberlegenheit über die Gemüther ausübt, nur dazu euch bedient, den Schlangenknäuel des Unglaubens und der Christusfeindschaft noch fester zu knüpfen um das verkommene Geschlecht dieser Zeit, und die ihr aus eurer Genialität der Welt den Zaubertrank und Tau-

melwein bereitet, der die Leute schwindelnd macht, bis in den Abgrund schwindelnd, wo sie aus ihrem Taumel erwachen werden, nur um euch und sich selber ewig zu verfluchen. — O ihr Gefeierten auf den Höhen der Kunst und Wissenschaft, die ihr in unersättlicher Ruhmsucht die Sonne des Himmels auslöschen mögtet, damit nichts leuchte weiter über der nächtlichen Menschenwüste, als die tanzenden Irrlichter eurer Einfälle und die heillosen Meteore eurer widerchristlichen Systeme. Ihr brillanten Köpfe in den Lorbeerkränzen, die ihr das Reich der Sünde in phantastischen Zauber kleidet, und jede heilige Schranke niederreißend, den schauderhaften Wahn in die Gemüther pflanzet, es sündige nicht, wer poetisch nur und schön zu sündigen wisse. Ihr Stimmführer und Tonangeber in der Welt, die ihr das Zeug dazu hättet, die Esra's und Nehemia's eurer Zeit zu seyn, und seyd euerm Jahrhundert eine Pestilenz, indem ihr euren Witz in Lästerung und verfluchten Lügen versprüht, und die Empfänglichkeit der Seelen, die bewundernd an eurem Munde hangen, entsetzlicher Weise dazu mißbraucht, um unvermerkt unter dem Scheine eines höheren Lichtes nur Funken eines höllischen Aufruhrs wider Gott und seinen Gesalbten hineinzustreuen. Wehe, wehe euch, ihr Verräther der Menschheit. Eure Rolle spielt sich aus. — Es kommt eine Zeit, da von denselben Lippen, die jetzt mit ihrem Bravogeschrei *euch sättigen*, nur die fürchterlichen Donner wilder

Verwünschungen euch entgegenhallen werden, und da
dieselben Hände, die euch heute noch mit Lorbeern
kränzen, sich werden wider euch gen Himmel recken,
um den Blitzstrahl eines ewigen Fluches auf euch
herabzuringen. — Irret euch nicht. Die Weltge-
schichte ist nicht das Weltgericht. — Den letzten
Spruch hat Der, dessen Augen sind wie Feuerflam-
men, und der mit einer andern Waage wiegt, als
die bethörte Welt, die nur dem Gleiße huldigt.
Eure Herrlichkeit hat ihre Zeit, wie's Laub und
Gras. — Heu ist alles Fleisch; alle Güte des Men-
schen wie des Grases Blume. Das Heu ist verdor-
ret — die Blume ist abgefallen! —

Die Lunte ist in die Mine geworfen, die Explo-
sion furchtbar. — Isabel schäumt. Ihr Angesicht
ist verstellt und entsetzlich, wie eines Dämons aus
der Hölle. — Das Feuer Carmels, ha! wie das ihr
auf der Seele brennt. Das Geschrei des Volkes:
„Der Herr ist Gott!“ o dies Geschrei! Mit glü-
hendem Metall hätte sie den Schreiern die Hälse
stopfen mögen. Das Blut der Baalspfaffen hat sich
für sie in einen Taumelwein verwandelt. Sie ist
rasend vor Rachedurst. Und nun die Regengüsse,
die vom Himmel rauschen! — — Ei, wäre doch
lieber das ganze Volk im Hungertode verdorben,
als daß dem Propheten und seinem Gott auch die-
ser Triumph noch bereitet wäre! — Die Ausge-
burt des Abgrunds! — Doch was denkt ihr? —
Daß Isabel vermodert sey in der Erde Samaria's?

Daß sie es wäre! — Aber sie lebt, und o daß w
ungerecht wären, indem wir sagen, der Geist dies
Zeit, wenigstens vieler Tausende ihrer Kinder, s
ein Isabelsgeist! — Aber in Wahrheit, wo ma
von Thaten Gottes nicht hören kann, noch vo
Triumphen seines Evangeliums, ohne daß eine
die Galle in's Blut schießt und der Hohn auf d
Lippen; wo nichts widerwärtiger ist den Leuten, a
Berichte von neuen Erweckungen, nichts unerträgl
cher, als Botschaften von Ausgießungen des Geiste
wo man sich vor Schadenfreude nicht zu lassen wei
wenn Gerüchte sich erheben von Siegen des An
christs und gescheiterten Bekehrungsplänen; wo m
in ächt satanischem Triumphe jubelnd in die Händ
klappt, wenn hier ein Heiliger zu Fall kam, do
einem, wie man so gerne sagen mag, das Evang
lium den Kopf verwirrte, oder sonst etwas gescha
das irgend einen Scheingrund zur Verdächtigun
des Christenthums darbeut; — wo man also d
Sachen für ein Labsal achten kann, worüber d
Engel des Friedens weinen, und kann ergrimm
über das, worüber Freude ist im Himmel: — I
ist ja Isabel. — Und wo wäre sie nicht in dies
argen Zeit, diese Feindin Gottes und des Kre
zes? — Gott hat sie gebrandmarkt. Dieses Jah
hundert hat die Verfluchte wieder zu Ehren gebrach
Ihre Stimme wird gepriesen als Stimme der Wah
heit und des Lichtes, und ihre Teufeleien heißen Ve
dienste um die Civilisation der Menschheit. — W

manches unserer öffentlichen Blätter wird von ihr inspirirt, in wie manchem unserer feinen Zirkel und Assembleen giebt sie den Ton an und führt den Vorsitz. Wie vielen unserer Poeten stimmt sie die Harfe, und wie mancher unserer Philosophen schöpft aus dem Borne ihrer Weisheit. — Hat sie doch da und dort bis auf die Lehrstühle der Gottesgelehrten sich hinaufgeschwungen, und selbst von zahlreichen Kanzeln zischt und züngelt sie in Gottes Gemeinen herunter. — Ja, wo wäre ein Stand, wo ein Verhältniß, in das sie nicht hineingedrungen? — In jeder Tracht begegnet sie dir, und unter allen Insignien kannst du sie finden. Aber wehe ihr! Wie spricht der Herr? — „Ich will das Weib Isabel, spricht er, in ein Bette werfen, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen!" (Offenb. 2, 22.) Das ist das Ende.

Elias soll sterben. Bei ihren Göttern hat Isabel es ihm geschworen. Da tritt der Herr in's Mittel. Er, der dem Einhorn kann ein Joch anknüpfen und dem Leviathan eine Angel in die Nase legen. — Was begiebt sich? Ein auffallender Umstand. — Isabel, die sonst in intriguanter Verschmitztheit ihres Gleichen sucht, kommt, sie mogte selbst nicht wissen wie, auf den wunderlichen Gedanken, ehe sie ihren Mordanschlag vollführt, zuvor einen Boten an den verhaßten Propheten abzusenden, der ihn von ihrem mörderischen Vorhaben in Kenntniß setze. Das war

unklug. Freilich, aber wer kann klug seyn, wenn der Herr ihn toll und thöricht macht. Und Gottlob, daß Er verwirren kann und mit Dummheit schlagen, welchen er will. Der Bote findet den Propheten und spricht: „Meine Fürstin läßt dir sagen: „„Die Götter thuen mir dies und das, wo ich nicht morgen deiner Seele thue, wie jener Seelen einer.““ — Elias hört's. Was ist das? Soll er seinen Ohren trauen? — Mein Gott! welch' eine unerwartete Kunde! — Wie, das also das endliche Ergebniß all' seiner Arbeiten und seiner Kämpfe? Das der letzte Eindruck der viertehalbjährigen Landplagen? Das die Frucht der unerhörten Wunder und göttlichen Zeugnisse auf Carmel? — Wenn je, so hatten ihn diesmal die fröhlichsten Hoffnungen nach Jesreel getragen. — Und nun eine solche Botschaft! — Das Weib verstockter als zuvor, Ahab wieder einstimmig mit der Natter, die Reformation Israels, die er dem Ziele schon so nahe geglaubt, nun plötzlich von Gegenwirkungen bedroht, die sie vielleicht für immer vereiteln werden, und er selbst von Gefahren umringt, wie noch niemals! — O du gallenbitterer Trank für die Seele des Mannes Gottes! — Wer tröstet ihn über diese unverhoffte, beweinenswerthe Wendung der Dinge? — Seine schönsten Erwartungen, da liegen sie in Scherben und Trümmern zu seinen Füßen. — O wehe über diesen vernichtenden Hagelschlag in das Saatfeld, das er schon weiß geträumt zur Erndte. — Nein, nein! Empfindlicheres

als dieses hätte unsern Propheten nicht wohl treffen können, und wenn auch durch diese Klippen sein Glaube ohne Schiffbruch hindurch kommt, dann liegt es ja sonnenhell am Tage, daß eine allmächtige Huth diesen Mann umgeben müsse. Und wie wird euch denn, meine Lieben, beim Blick auf das betrübte Brechspiel? Nicht wahr, eben heimlich auch nicht, und manche ängstliche Frage zuckt euch dabei durch die beklommene Seele.

Freilich, höre ich fragen, wie verhält sich's doch auch? Ist denn Jehovah ein Gott, dem es Freude macht, Hoffnungen zu täuschen, die Er selbst dem Herzen eingeflößt? — O nicht doch, Freunde; die Hoffnungen, die Er rege machte, realisirt er auch; nur daß wir nicht wollen seine Rathgeber seyn, sondern das Wie und Wann der Erfüllung gläubig Ihm anheimstellen. — Ist denn der Herr ein Gott, fragt ein Anderer, der seine Knechte, die Er berufen, vergeblich ihre Kräfte verzehren lässet? Nein, Freunde, ein solcher Gott ist er nicht; aber ein Gott, der es gerne seinen Knechten zum Bewußtseyn führt, wie es eben an ihrem Laufen und Rennen nicht liege, daß Sünder erweckt und Seelen erleuchtet werden, sondern lediglich an Seinem Erbarmen. Ist denn der Allmächtige ein Herr, der ein Werk beginnen kann, um es mitten auf dem Wege zur Vollendung wieder liegen zu lassen und aufzugeben? — Bei Leibe nicht! — Alle seine Werke vollendet und krönt Er auch, aber wunder-

barlich. — Er wirft sich selber Hindernisse und Wi derstände in den Weg, damit hinterher, nachdem E sie überwunden, Seine Weisheit und Kraft nu um so heller in die Augen springe, und der Creatu das Bekenntniß abgenöthigt werde: „Das sey von Herrn geschehen!“ — Ist denn der Herr ein Gott der, was wir zu seiner Ehre in's Werk gestellt nichtsdestoweniger kann mißglücken lassen? O nich doch, aber gerne pflegt Er's so zum Ziele zu füh ren, daß wir dabei ganz in den Hintergrund zu rückgeworfen werden, und daß es weder uns noch Andern einkommen kann, den Preis von der Sache auf unser Haupt zu legen. — — Seht, meine Lie ben, das sind so Gottes Wege. Beruhigt euch denn nur über den Knoten, den ihr hier im Leben unsers Propheten sich schürzen seht. Gott wird ihn schon zu seiner Zeit zu lösen wissen. Eliä Laufbahn ist noch nicht zu Ende. Spart euer Urtheil bis zum Schluß, und gedenkt an das schöne Wort eines erleuchteten Altvaters: „Die Schönheit der Dinge, sagt er, besteht in dem Augenblick ihrer Reife, den Gott abwartet. Wer die Blüthe der Kirschen für die Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes Ur theil darüber fällen; wer den Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit beurtheilen wollte, würde sehr blind urtheilen.“ Und diese Schlüsse machen wir gleichwohl häufig über Gottes Regierung und über die Absichten derselben.

2.

Wie verhielt sich nun Elias unter jenen bedenklichen Umständen? — Da er das sah, erzählt die Geschichte, machte er sich auf. Er ergriff also die Flucht. Zum Bleiben fehlte ihm diesmal der Glaube. Woher hätte er ihn auch nehmen sollen? Kam er sich doch ganz wie Einer vor, den der Herr selbst nunmehr seines Amtes entsetzt und als ein unbrauchbares Werkzeug aus seinem Weinberg hinausgeworfen habe; und aus einem solchen Gefühle, das den armen Mann wieder auf sich selbst zurückwarf, konnte ihm in der That keine Freudigkeit erwachsen, dem heranziehenden Ungewitter getrost die Stirne zu bieten. Hätte er's vermogt, in fröhlichem Trutz auf seinen Gott seinen Posten zu behaupten, wahrlich, es wäre ihm kein Haar gekrümmt, und die wogende Brandung hätte sich unter seinen Füßen in einen Fels verwandelt. Denn wo wäre das Wagestück, das der Glaube nicht unternehmen dürfte? — Dieses Schooskind Gottes darf „seine Lust haben am Loche der Otter, und ungefährdet seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken." Dieser Liebling Jehovah's — Kinderspiel darf er treiben mit Blitzen und Feuerflammen, und die Flammen hören auf zu brennen, und mag sein Lager nehmen mitten in der Löwengrube, und die Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Es sey nur kein mißtrauisches Gottversuchen, son-

Ach, wie leicht und fröhlich wandern
Wege, wie rauh und dornigt sie an sich a
mögen, auf denen uns die Gewißheit beglei
sie der Herr uns habe gehen heißen. Wie
wird doch alles das übernommen, begonn
vollendet, was sich als göttlicher Auftrag
Herzen bekundet. Da fahren die jungen A
mit Flügeln. Man läuft, und wird nich
man wandelt, ohne zu ermüden. Aber sein
lein losgebunden haben, und nun nicht
ob es nicht besser wäre liegen geblieben;
Weg getreten seyn, ohne auch nur einen L
seinem Gott zu überkommen, ob es auch
Weg sey, und nicht ein eigener, in den
nur im Zorn dahingegeben; ach, wie pei
diese Lage! Wie lahm sind da die Füße,
sicher alle Tritte. Da wandelt man mit g
Knieen. Keine Freudigkeit kommt da auf.
Lasten beschweren die Flügel, und ist weder
noch Schwungkraft hinter Allem, was n
greift. — In solch' einer peinlichen Gebu
befand sich auch das Gemüth unsers Prophe
er, irre an seinem Gott und über die ung
Wendung der Dinge in einem bedenklichen
befremdet, als ein geschlagener Mann von
wegging, und den von Gott ihm angewiesen
sten flüchtigen Fußes räumte, ohne sich der
chen Genehmigung dazu mit einiger Bestimm
wußt zu seyn. — Freilich schien der wunderb

stand, daß ihm die Königin selbst so ganz thörichter Weise ihren Mordanschlag verrathen mußte, einigermaßen wenigstens zu dem Schlusse zu berechtigen, daß ihn der Herr dadurch habe warnen und zur Flucht ermuntern wollen. Aber es war dies doch immer nur ein unsicherer menschlicher Schluß, und keine unzweideutige, göttliche Erklärung; ein brechlich Rohr, kein haltbarer Stab, auf den er sich hätte lehnen dürfen.

Wenn der Herr es wohl geschehen läßt, daß auch wir eine Weile so dahingehen, wie Elias, wo wir hin wollen, und er hält sich stumm und schweigsam gegen uns, so ist auch das nur eine Maaßregel seiner weisen Liebe. Die heilsame Frucht, die wir in solchen Wegen brechen sollen, ist ein lebendiges Innewerden, welch' eine köstliche Sache es doch sey, ganz im Dienste seines Gottes zu stehen, allewege im Lichte seiner Berufungen einherzugehen, und, wie Israel, nach seinem Munde zu ruhen und nach seinem Munde aufzubrechen und zu wandern. — Je mehr man aber diese selige Stellung durch Erfahrung des Gegentheils würdigen lernt, desto anschmiegsamer wird das Herz an seinen Gott sich lehnen, desto leichter wird ihm die sonst so schwere Bitte werden: „Dein Wille, Herr, geschehe; nur nie der meine!“ und desto eifriger wird es bemüht seyn, allewege am ersten zu lauschen nach der Stimme Gottes, und vor Allem seinen Rath und seine Meinung zu erforschen. —

Wenn nun aber liebe Gotteskinder so dahingehen, wo sie hin wollen, im Dunkeln, ungewiß und zweifelnd, ob es so dem Herrn auch recht sey, so geht ihnen der treue Gott doch nach, wie vor, zur Seite, ob er sich gleich oft lange verborgen hält. Er kann von ihnen ja nicht lassen — und führt sie, in geheimer Leitung, dennoch immer einem guten Ziele entgegen. — So erfuhr es auch Elias. Der Herr war mit ihm auf dem Wege, wie wenig auch der Prophet davon gewahr wurde. Aber geduldet euch nur. Ehe wir es denken, werden die Wolken schwinden, und es wird sich zeigen, daß, genau besehen, unser Elias doch nicht ging, wohin er wollte, sondern, ohne es zu wissen, nach wie vor, einer geheimen Reiseroute seines Gottes folgte.

Schon manche Tagereise hatte Elias zurückgelegt, einen großen Theil Samariens und das ganze Land Judäa schon durchpilgert, da kommt er endlich nach Ber-Seba, freilich, wie von ungefähr nur: denn zu Ber-Seba hatte er so wenig etwas zu thun, als an irgend einem andern Orte. Er wanderte nur so in's Weite dahin, ohne Plan und festen Zielpunkt; das Herz gepreßt, den Kopf schwer von Gedanken. Ber-Seba, im Süden des heiligen Landes gelegen, war die befestigte Grenzstadt zwischen Canaan und Arabien. Hier war der bekannte Wasserbrunnen, bei welchem Abraham und Abimelech den Bund mit einander machten, welcher Umstand denn auch nachmals der Stadt den Namen

Zab, denn Ber-Seba heißt der Eidesbrunnen. Hier schlug der Vater aller Gläubigen für eine Zeitlang seine Hütten auf und pflanzte Bäume daselbst, wie die Geschichte meldet, und predigte dort von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes. — Aber für unsern Propheten war kein Schatten unter diesen Bäumen, kein Labsal in jenen Wasserbrunnen, und die Predigt vom Namen des ewigen Gottes war leider verstummt! das wäre sonst wohl eine Predigt für sein Herz gewesen. — In Ber-Seba kann Elias nicht bleiben. Das Menschengewühl war ihm zuwider, das Geräusch der Stadt unerträglich. Selbst die Gesellschaft seines Knaben, des treuen Gefährten, war ihm nur lästig. Was sollte er ihm? — Konnte er ihm doch das Dunkel, das seine Seele umnachtete, nicht lichten, noch die bangen Fragen ihm beantworten, die ihn beunruhigten. Er suchte ihn in der Stadt unterzubringen, und zog dann einsam weiter in die menschenleere, schweigende Wüste hinein, tief hinein, eine ganze Tagreise, bis die Sonne gesunken war. — Da warf er sich hin in's Haidekraut unter einen Wachholderstrauch, und versank ganz in's Meer seiner düstern Gedanken.

3.

Ein tiefes Dunkel umnachtet des Propheten Seele. Man merkt's an Allem. Dieses verschlossene Wesen, dieser Drang zur Einsamkeit, dieser planlose Hinaus-

gang in die melancholische Wildniß, es deutet Alles auf eine muthlose, niedergeschlagene Stimmung. — Irre an seinem Beruf, ja selbst an Gott und seinem Walten irre, liegt er mit seiner Seele zwischen den tausend Zweifeln und beängstigenden Gedanken, die ihn bestürmen, wie ein Schwimmer in einem braudenden Meere, das weder Grund noch Ufer hat, und in dem Momente, da wir ihn tief aufseufzend, in bitterer, schwermuthsvoller Resignation unter den Wachholderstrauch dahinsinken sehen, ist wirklich nur ein Schritt noch zwischen ihm und dem Abgrund des äußersten Verzagens.

Da sitzt er nun, das angegriffene, müde Haupt auf die Hand gestützt, mitten in der schauerlichen Einsamkeit, wie ein Verbannter, wie Einer, der von Gott und der Welt verstoßen wäre. Da sitzt er, und starret vor sich hin, und siehet düstre Gesichte, und träumet schwere Träume. Er ist in Israel mit seinem Geiste. O der traurigen Bilder, die an ihm vorüberschweben, der grauenvollen Scenen, die herzzerreißend im Zauberspiegel seiner Phantasie sich malen. Auf Carmel taumelt man in wilden Tänzen um die goldnen Kälber; in Samaria steigt ein Götzentempel neben dem andern empor; die Straßen Jesreels hallen wieder von Lästerungen gegen den lebendigen Gott und seine Knechte, und Jesabel ist trunken von dem Blute der wenigen Gläubigen, die als Opfer ihrer Rache fielen. Der Altar, über welchem der Herr mit Feuer zeugte, stehet einsam und trauert.

Für die Regengüsse, womit Er das lechzende Land gesegnet, empfängt Baal die Ehre. Aus dem Blute der geschlachteten Verführer erwachsen ganze Schaaren neuer Satansknechte, um fester nur, als je, das arme Volk in ihre Lügenbande zu verstricken, und der letzte Rest des väterlichen Glaubens, der noch übrig ist, wird unter schauderhaften Formeln abgeschworen, um für immer nun dem Thier- und Teufelsdienste Raum zu machen. — Das sind die Bilder und Gesichte, die sich grell und schrecklich vor des Propheten Seele stellen. Und wohin er die Augen wenden mag, in dem grausigen Nachtstück, ach, nirgends mehr ein Herold Gottes, nirgends in der finstern Menschenwüste auch nur der Klang einer einzigen Prophetenstimme! — „Ach, denkt Elias, wäre ich doch nur geblieben! Wie durft' ich weichen, und mein armes Volk verlassen!“ — und wenn die Noth und Trostlosigkeit seiner Seele den äußersten Gipfel noch nicht erreicht hatte, wahrlich, durch diesen Gedanken, der wie ein zerschmetternder Blitz sein Innerstes durchzuckte, mußte sie vollendet werden.

Der liebe Gottesknecht hat's genug in diesem Jammerthale. Er ist der sauren Gänge, der vergeblichen Arbeit herzlich müde. Seine Seele sehnt sich nach dem Sabbath. „Es ist genug!“ seufzt er in die Wolken hinauf, und die hellen Thränen mogten ihm dabei in's Auge treten. „Herr, es ist genug! So nimm nun meine Seele von mir, denn ich bin nicht besser, denn meine

Väter!" — Ach, wer hätte es denken sollen, daß auch dieser Held jemals so weich, so mürbe werden könnte! — Der Mann, der unüberwindlich schien im Harnisch seines Glaubens, und aller Stürme Meister! — Aber tröstlich sey es uns, daß auch ein Elias einmal so unter dem Wachholderstrauch gesessen und in seinem Zagen gemeint hat, die Last des Lebens nun nicht mehr tragen zu können. — "Es ist genug, Herr!" Was soll ich länger in diesem Lande der Mühseligkeiten? Mein Daseyn ist unnütz. Konnte in Israel unter solchen Wundern und Zeichen meine Arbeit ihres Ziels verfehlen, wo wird sie nun noch Frucht schaffen? — Es ist genug! — Warum soll ich länger Zeuge seyn, wie Dein Reich von der Erde schwindet? — So nimm nun, Herr, meine arme, geplagte Seele von mir; bin ich doch nicht besser, denn meine Väter. — Freilich hoffte ich zu schauen, was viele Könige und Propheten zu sehen begehrten, und haben es nicht gesehen. Aber wer bin ich doch, daß ich so große Dinge mir begehren durfte, unwerther Knecht ich! — Wer bin ich, daß ich in vermeßner Hoffnung einen Vorzug mir verheißen konnte, nach welchem Heilige sich vergeblich sehnen mußten, denen ich nicht würdig bin, die Schuhe nachzutragen! — Es ist genug, genug! Herr, mach' ein Ende! — — —

So Elias mit unaussprechlich bewegter Seele. Es war ein wunderbares Gemisch verschiedener Empfindungen, aus welchen jenes Gebet emporstieg.

ilich, keine Harmonie, und doch mitten in der
sonanz die heiligsten, die süßesten Töne, die den
iten einer menschlichen Seele entschweben können.
n Gebet war nicht jenes friedsam-heitere eines
neon: „Nun, Herr, lässest du deinen Diener in
eden fahren!“ — noch auch das klare, besonnene,
suchtsvolle eines Paulus: „Ich habe Lust abzu-
iden und bei Christo zu seyn!“ — Aber eben so
ig war es doch auch jenes unmuthsvolle und
tterte eines Jeremias: „Verflucht sey der
g, darin ich geboren bin!“ und wie diese
eidenden Töne weiter klingen; eben so wenig das
ige und tumultuarische eines Hiob: „Der Tag
se finster seyn, darinnen ich geboren bin, und
t von oben herab müsse nicht nach ihm fragen,
kein Glanz über ihn scheinen!“ — Die Stim-
g Eliä war eine aufgelöstere, eine weichere, und
im so unselig nicht, wie diejenige, aus welcher
entsetzliche Geschrei jener beiden Haderer hervor-
. — Freilich klingen auch durch seine Seufzer
Mißtöne eines bitteren Unmuths über die ver-
e Arbeit und die getäuschte Hoffnung vernehm-
genug hindurch; aber zugleich athmen seine
rte eine Wehmuth weinender Liebe um das arme
', und eine heilige Trauer um den Verfall des
hes Gottes, worin uns der theure Gottesknecht
er lieblichsten Verklärung gleichsam wieder zu-
egeben wird. Allerdings murmelt uns aus sei-
Gebete etwas an, das einer Anklage gegen

Gott den Herrn selber gleich sieht; aber man fühlt's nicht minder, in demselben Momente, daß Thränen inniger Zerknirschung sie schon in seinem Herzen wieder zu ersticken drohen, und daß das klagende Gemüth in demselben Augenblick, da die Klage ihm entfährt, auch schon das Sündliche derselben fühlt, und nun darüber in tiefen Schmerz versinket. — Unverkennbar spiegelt sich freilich in dem: „Es ist genug!“ die Zerrissenheit einer Seele, die, in ihren schönsten Erwartungen betrogen, nun an Gott und der Welt verzagt, ungeduldig und des Kreuzes müde, wie Jonas einst, mit dem Allmächtigen schmollt und zürnt, und durch das Begehren des Todes Ihm gleichsam zu verstehen geben will, so weit habe er es nun mit ihr gebracht, daß ihr nichts mehr übrig sey, als nur der traurige Wunsch, vor seiner Härte in's Grab entfliehen zu können; — aber nichtsdestoweniger ging im Herzen Eliä doch auch dieser fleischlichen Gereiztheit wieder eine göttliche, glaubensvolle Sehnsucht zur Seite, die dürstend nach dem Herzen Gottes die Flügel aufwärts schlug zum ewigen Lichte; nichtsdestoweniger lag jener betrübten Klage der liebe, kindliche Gedanke zum Grunde, damit werde er unfehlbar das Herz seines Gottes rühren und in seiner Tiefe bewegen: das werde der mütterliche Herr nicht anhören können, ohne sich gedrungen zu fühlen, sofort aus seinem Dunkel wieder hervorzutreten und die bekümmerte Seele seines hartgeschlagenen Knechtes wieder freundlich aufzurichten. — So sehen wir

in dem Gebete unsers Propheten die Elemente des eigenen und die des göttlichen Lebens in wunderbarlicher Vermischung zusammengähren. — In einer Flamme lodern, sich gegenseitig b streitend, die Funken der Natur und die der Gnade in einander. Das Metall ist in der Schmelze. Es ist wahr, die Gluth des Tiegels fördert des Unreinen viel und mancherlei zu Tage; — aber wer vergißt nicht Schaum und Schlacke über dem entzückenden Silberblick, der wie ein Lichtstrahl aus einer höhern Welt darüber her, uns in die Augen leuchtet. — „Herr, es ist genug!" Ach, dieses Gebetlein ist auch unter uns bekannt. Weiß ich doch manche Werkstatt, manch' Schlafgemach und Schmerzenslager, von wannen fast ohne Unterbrechung unter vielen Thränen und Aengsten dieser Seufzer in die Wolken tönt. Viele dieser Beter irren sich, wie sich Elias irrte. Es ist noch nicht genug. Mancher redliche Arbeiter soll erst noch gewahr werden, daß seine Arbeit in dem Herrn keinesweges vergeblich gewesen, obwohl er es meinte. Manchem Gerechten soll erst hienieden noch das Licht wieder aufgehen, das er, wider die ausdrückliche Verheißung Gottes an, für immer erloschen glaubt. Mit manchem zerknickten Werkzeug will der Herr erst eine That noch thun, bevor er's in das Land der Ruhe hinübernimmt; und mancher geplagte Dulder soll, ehe er scheidet, noch einmal wieder die Harfe von den Weiden nehmen und Dem ein Loblied singen, „deß Rath wohl wunderbarlich,

der aber Alles herrlich hinausführt.“ — Und dann wird es genug seyn. Ach, wer will denn mit Grunde sagen können: „Es ist genug!“ — Genug ist es erst dann, wenn der Herr es sagt. Und müßtet ihr auch noch Jahrelang, wie heute, in eurem Tiegel liegen, ihr Geplagten Israels: seyd deß versichert, mit Jauchzen werdet ihr's im Himmel einst erkennen, daß es da erst genug gewesen sey, und keine Minute früher, da der Herr das staubige Pilgerkleid euch auszog, und eure Seele von euch nahm.

Aber hört. So oft's euch wieder werden will, als sey's genug, und die Last des Lebens nicht mehr zu tragen, macht's wie Elias. Flüchtet auch ihr euch in das Schweigen der Einsamkeit, und ich will euch einen Wachholderstrauch zeigen, da werfet euch d'runter. Es ist das Kreuz. Ja, ein Wachholder, mit Dornen übersäet und Stacheln, die in die Seele bohren; gewaffnet mit Spitzen und mit Nägeln, welche das Herz verwunden und dem alten Menschen Pein und Qual bereiten. Aber dieser Wachholder hat auch einen Duft, der die Seele labet, und einen Wohlgeruch, in welchem wir Gott zum süßen Opfer werden. Dieser Wachholder breitet einen Schatten um sich her, der die heißeste Stirne kühlt, und der die glühendste Hitze erträglich macht. Und wäre es auch nicht an dem, was von dem Wachholder der Natur gemeldet wird, daß sich nämlich keine Schlange in seine Nähe wage; von unserm Wachholderbaum

mag man's in Wahrheit rühmen. Hier wird die Natter des Unmuths dich nicht beschleichen, noch die alte Schlange das Gift des Murrens wider Gott in deine Seele geifern können. — Im Angesicht des Kreuzes fällt dir's nicht mehr ein, über die Größe deiner Leiden dich zu beschweren: denn hier siehest du ein Leiden, gegen welches das deinige doch nichts zu achten ist; und ein Gerechter duldet's für dich Ungerechten. Im Angesicht des Kreuzes wirst du deinen Nothstand bald vergessen müssen; denn die Liebe Gottes in Christo Jesu zu dir armen Sünder wird hier ja alle deine Gedanken und Erwägungen von allem Anderen ab, und in sich allein herüberziehen. — Unter dem Kreuze bist du gesichert vor dem Gedanken, als widerfahre dir in deinen Trübsalen etwas Seltsames; ist doch der Schüler nicht über dem Meister, und wie dem Haupt das Reich beschieden ward, so auch den Gliedern. Unter dem Kreuze bleibst du vor der Ungeduld bewahrt; denn du wirst ja froh seyn müssen, daß nur ein zeitlich Leid, und nicht der Fluch dich traf, der schrecklich hier auf deinen Bürgen niederstürzt. — Unter dem Kreuze wird dein Grämen bald in jenem Gottesfrieden untergehen, der mit dem Blute des Lammes von diesem Holze herab sich in die Gründe deines Herzens senket, und der Aufblick aus der Wüste in den Himmel, den du von hieraus offen siehest, und von dem sturmbewegten Meere in die Ruhe jenseits, wo einmal doch dein Schifflein lan-

den wird, er wird die Wolken deines Lebe
genröthlich säumen, und ehe du dich's
breitet, wie über Elias, der Fittich einer
schen Ruhe sich über dich her, und das K
staltet sich zur Jacobsleiter, auf der ein sel
danke um den andern, gleich Engeln Gottes,
lich zu dir niedersteigt. —

Friede strömt und Gnade
Von dem Kreuz herab;
Jammer, Elend, Schade
Sinkt in's ew'ge Grab.
Blick' mit nassen Augen,
Sünder! in die Höh', —
Laß sie Ruhe saugen
Aus des Freundes Weh'.

Alles ist vollendet!
Dein Kampf ist gekämpft,
Deine Schmach gewendet,
Höll' und Welt gedämpft.
Dir bleibt nur das Nehmen,
Greif' denn gläubig zu!
Zitt're nicht vor Schemen!
Hab' im Kreuze Ruh'!

II.

Der Besuch unter dem Wachholder.

„Jerusalem ist eines großen Königs Stadt!“ Das gt der Herr, (Matth. 5, 35.)

Wo ist Jerusalem? Wo die Thräne nach Gott h in's Auge drängt, und ein Knie sich beugt an n Stufen des Gnadenthrones; wo sich Glaubens-nde hinauf zum Kreuze breiten und ein aufrichti-r Mund sein Rabbuni stammelt. Da ist Jerusalem.

Jerusalem! — O du liebliche Stadt, umweht n blutiger Kreuzesflagge; du machst die Erde ön, nur du, nur du. Es ist nichts Schönes da, hts Edles, nichts Beachtenswerthes, als Jerusa-n. Wer möchte wohnen in diesen Wüsten, stände rusalem nicht darin, mit seinen Friedenshütten! as uns das Leben in der Fremde erträglich, lieb-), köstlich macht, — es ist Jerusalem! —

Jerusalem; o es ist gut seyn in deinen Mauern, nn wir zusammensitzen, — Ebenbürtige nach dem

Adel der neuen Geburt, — und schlagen die Harfen, oder flüstern einander zu: „Der Meister ist da!“ oder erzählen: „Der Herr ist mir erschienen von Ferne!“ oder beschauen unsern Schmuck und unsere Schätze, um die die Welt nicht weiß, oder liegen in den Fenstern gegen Aufgang, und athmen Morgenluft, und erlaben uns an goldenen, glückseligen Fernen, die unserer warten. O Jerusalem, wenn ich dein vergesse, so werden meiner Rechten vergessen! —

Wo ist geöffnet die Schatzkammer Gottes, und wo liegen die Kleinodien des Himmels ausgebreitet? Wo brennen die Fackeln des ewigen Lichtes, und die Friedens- und Freudenquelle, die nicht verrinnet, wo sprudelt sie? Wo siehet die Seele hinein in die aufgeschlagenen Lebensbücher; wo trinkt sie Oel aus dem Felsen, wo träufelt der Balsam, der alle Wunden heilet? — Wo doch, wo? — In Jerusalem! — O wohl Allen, die dich segnen, Jerusalem, und die deine Thore lieb haben! —

Und was soll ich sagen von der obern Stadt, die jenseits des Jordans liegt, und hinter den Wolken. Wo die ewigen Palmen grünen, und die stillen Wasser durch immer frische Auen fließen, und die Engel spielen und singen unter den Bäumen. Dahin wandern wir, wir glücklichen Wandersleute, von Jerusalem nach Jerusalem, — und ihr wandert nach Tophet, zum Würgethal, gegen Mitternacht; wir in den vollen, heitern Morgen, und

auf unsern Wanderstäben steht: „Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger.“ — Und wenn ihr uns je zuweilen sehet, wie die Träumenden dahinziehen, und sehet unsere Augen träufeln, der weiten, blauen Ferne zu, — o es ist Heimweh. Sprecht nur: „Sie weinen nach Jerusalem!“ — Ja, dahin weinen wir.

Und wer hat uns die Stadt gebaut, und wer macht uns die Stadt so schön? — Jerusalem ist eines großen Königs Stadt. „Hier ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen!“ sprach Er. — Er wohnt daselbst, und die Stadt liegt friedlich unter Seinen Liebesflügeln. — Wir wandern heute nach Jerusalem.

1. Kön. 19, 5 — 8.

Und legte sich und schlief unter der Wachholder. Und siehe, der Engel rührte ihn, und sprach zu ihm: „Stehe auf und iß.“ Und er sahe sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brod und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andern Mal wieder, und rührte ihn und sprach: „Stehe auf und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir.“ Und er stand auf und aß und trank,

und ging durch Kraft derselben Speise vie
zig Tage und vierzig Nächte, bis an d
Berg Gottes Horeb.

Den Kindern Gottes gehört diese Geschichte, i
sonderheit den bedrängten. Sie könnte ihnen sell
zum Engel werden, Brod und Wasser ihnen r
chend in der Wüste. Gott walte es. Die treue Wa
des Herrn über seine Knechte, namentlich zur Z
des Dunkels und der Wolken, sehen wir in jen
Geschichte auf die herzerquickendste Weise sich v
herrlichen. Sie wird offenbar diese göttliche Gn
denhuth, in der Gebetserhörung, die dem Pr
pheten zu Theil wird, in der Erscheinung ein
Engels, den der Herr ihm sendet, in einer wu
derbaren Speisung, die er erfährt, in ein
lieblichen Aussicht, die ihm Gott eröffnet,
einer übernatürlichen Stärkung zur Wa
derung durch die Wüste, deren der Prop
theihaftig wird. — Bei diesen köstlichen Erweisung
der Mutterliebe unsers Gottes laßt uns einige A
genblicke betrachtend verweilen.

1.

Elias wünschte sich den Tod. Nachdem er den G
danken an die Wiedergeburt seines geliebten Isra
hatte aufgeben müssen, hatte das Leben für ihn ke
Reize mehr. — Die Lust zum Daseyn kann zwar m
chen Stern des Glückes und der Freude am Himm

unsers Lebens erlöschen sehen, bevor sie mit erlischt. Sie pflegt das Theuerste selbst zu überleben; nur die Hoffnung überlebt sie nicht. Wie Elias im Garten seines Lebens auch diese Blume welken sieht, erliegt er, und ist entzweit mit seinem Daseyn. Und wäre er nicht ein Mensch Gottes gewesen, ach, wer weiß, in welchen entsetzlichern Abgrund noch, als in den der Ungeduld und des Zagens über dem Grabe seiner schönsten und theuersten Aussichten sein Leben sich hätte verlieren können.

Es hatte wirklich ganz das Ansehen gewonnen, als wäre der Herr seines Werkes plötzlich überdrüssig worden, und seines Propheten dazu. Das göttliche Walten hatte sich mit einem Male zu tief in die Gestalt des Ungefährs vermummt, als daß ein sterblich Auge es noch hätte erspähen können. Ja, es schien sich ganz zurückgezogen und der menschlichen Willkühr den unbeschränktesten Spielraum gegeben zu haben. — Unserm Propheten kam es wenigstens so vor. Er verstand seinen Gott nicht mehr. Er vermogte in solcher unerwarteten Wendung der Dinge weder Sinn noch Plan und Zusammenhang mehr zu entdecken. Er befand sich wie in einem nächtlichen Labyrinthe, wo keine Lampe ihm leuchtete, kein Faden ihn zum Ausgang führte. Und wenn wir nun bedenken, wie ja solche dunkeln Stände der Gottesmenschen von den finstern Mächten nimmer unbenutzt gelassen werden, und wie der Versucher ohne Zweifel auch dem geschlagenen Manne unter dem

seiner Führung finden, und in einen Sonnenglanz göttlicher Offenbarungen gestellt werden, wie er in solcher Herrlichkeit ihm noch nicht geleuchtet hatte. Und dann erst war's genug, und das Stündlein herbeigekommen, das ihn, nicht unter dem einsamen Strauche der schauerlichen Wüste, nein, in strahlendem Triumph, auf einem Richtweg, an dem dunkeln Thal vorüber, zur ewigen Ruhe brächte.

Ach daß wir doch nicht so ungehalten wären, wenn der liebe Gott einmal zu unsern Bitten „Nein!“ sagt, und nicht so eigensinnig d'rauf beständen, daß Er uns allezeit gebe, um was wir schreien, und gerade dann und in der Weise, wann und wie wir's begehren. O wie ist's doch gut, daß der Herr uns giebt nach Seinem und nicht nach unserm Willen, und daß Er sich zu einer so gnadenreichen Vormundschaft über uns auch in Hinsicht unserer armen, oft so unverständigen Wünsche herabläßt. Wir dürfen deß versichert seyn, daß es, so oft wir vergeblich beteten, nur Schade war, nicht Heil, was wir begehrten, und war's ein Gutes, daß es alsdann doch ein Geringeres nur war, als welches Gott uns zugedacht. Wie mancher Prediger hätte es z. B. nimmer erfahren, daß der Herr getreu sey und die Arbeit seiner Knechte kröne, hätte der Herr ihn zu der Stunde abberufen, da er im finstern Unmuth es begehrte. Wie mancher Pilger hätte nichts gesehen vom Brod, das

ıs den Wolken regnet, von Wasserströmen, die
ıs harten Felsen quillen, hätte Gott ihn erhört,
ı er mit Angst und Zittern flehte: „Führe mich
icht in die Wüste!“ Wie mancher Bruder würde
ch heute nicht freuen können, daß der Grundstein
hristus so tief und fest in seinem Herzen gelegt
ey, wenn zu der Stunde die Wolke der Anfechtung
on seinem Haupt, der Pfahl aus seinem Fleisch,
er Satansengel von seiner Seite weggenommen
äre, da er mit vielem Geschrei und Thränen
ırum anhielt. — Darum getrost! — Glaubt's,
eine Freunde, das „Nein!“ womit der Herr
ıweilen unsere Bitten abwieß, es wird uns einst
ı brünstigern Lobgesängen reizen, als das „Ja!“
omit Er sie ein ander Mal gnädig krönte. —
ıßt's euch nicht zu lange werden unter eurem
Wachholder. — „Mach' Ende, ruft ihr, es ist ge-
ıg, ach Herr, mach' Ende!“ — Nein, lieben
Seelen. — Erst noch nach Horeb, erst noch in's
riedenssausen. Erst folgt ein Morgen noch der
lacht, dem Kampf ein Sieg, dem Seufzen ein
rohlocken. Erst dies und jenes noch, das uns den
usruf abzwingt: „Du, Herr, Du bist gerecht, ich
ıuß mich schämen.“ — Dann erst das Ende, dann
ıkt der Pilgerstab dahin — — und das ersehnte
Nun“ ist da, von dem wir singen: „Nun brauchst
ı in Deinen Händen Mich nicht mehr zu dreh'n
ıd wenden! Ach der Thon hat Ruh', Töpfer, und
ch Du!“ —

selbst den brandenden Meereswogen weiß der Heiland Platz und Grund abzugewinnen, um seinen Kindern ein Haus des Friedens d'rauf zu setzen. D'rum sorge nur Keiner, wie steil auch sein Weg, wie wüst und dornicht seine Straße sey. Wo ihm die müden Knie sinken wollen, wird ihm sein Gott schon zu betten wissen, und auch von ihm wird es in irgend einem Sinne heißen: „Er legte sich und schlief unter dem Wachholder!" — Und wären's denn auch kurze Paysen nur, ei nun, man merkt doch d'ran, wie's Ihm, wenn Er nur wollte, ein Kleines wäre, im nächsten Augenblick schon all' unserm Jammer mit einem Male uns zu entrücken. — Und das herzgründlich wissen, ist schon des Jammers Ende.

2.

Da liegt nun der theure Gottesmann unter seinem Strauche und schlummert. In die äußerste Einsamkeit ist er hinausgeworfen. Wer könnte verlassener seyn als er? Dennoch, er mag mit Frieden schlafen, sanft und sicher, wie ein Kind an Mutterbrust. — Keine Schlange wird ihn stechen, kein Scorpion ihn anrühren. — Eine zärtliche Wacht bedeckt ihn. Er hätte es wohl anders verdient mit dem murrenden Herzen. Doch, was wir verdient — wie könnte es weiter in Anschlag kommen vor Gott, nachdem in einem unerforschlichen Rathe unsere Schulden dem Schönsten der Men-

enkinder und seine Verdienste uns Würmern in
Rechnung geschrieben, — und wir ein Gegen-
nd geworden sind nicht blos der göttlichen Er-
rmung, sondern sogar der allerhöchsten Lust und
igenweide in Christo Jesu. — — Zu dem schlum-
ernden Propheten unter sein grünes Dächlein tritt
ise und unvermerkt eine leuchtende Gestalt mit
ildseliger Gebehrde. — Ein himmlischer Bote ist's.
Schweigend, mit einer Miene, als wäre es
ebe und Ehrerbietung zugleich, steht er eine Weile
vor dem Manne in der rauhen Haut, und
het ihm freundlich in's bleiche, abgehärmte, schlum-
ernde Antlitz. — Dann neigt er sich freundlich zu
m nieder, rührt ihn an mit leiser Hand und spricht:
Stehe auf, und iß." — Diesen Umstand erzählt
is die Geschichte mit einem "Siehe da!" Ja, es
des Sehens werth. Ein anmuthiges Schauspiel.
Mitten in der traurigen Wildniß, zwischen den wü-
en Gestrüppen und den öden Sandhügeln ein En-
el Gottes, dem die Reise aus dem Paradiese in
iese Steppe eine Lust- und Ehrenreise dünkt, weil
s ihm vergönnt ist, einem Begnadigten des Königs
ller Könige Hülfe und Erquickung bereiten zu dür-
n in seiner Trübsal. — O Israel, wo ist ein Volk,
ie du! — Feurige Geister deine Bedienung, Boten
om Himmel deine Brod- und Wasserträger! — Wo
ein Lebensweg einsam wird, da erst bevölkert er
ch, und wo die Menschen von deiner Straße wei-
hen, da empfängt dich das Geleite der Mahanaim.

— Wo sich die Welt dir verschließt, da öffnen s
dir die Himmel, und wo die Knie dir sinken,
greifen dich allmächtige Arme. — Wunderbares G
misch von Armseligkeit und Hoheit im Stande d
Kinder Gottes. — Wenn ich euch fragte, wo do
die ehrwürdigsten Stätten seyen auf Erden, und d
bedeutsamsten Plätze in der Welt, wohin würdet i
mich weisen? Dahin der Eine, wo die geweiht
Kuppeln der Dome sich wölben, der Andere dah
wo von Majestät umflossen die Zinnen der König
schlösser ragen. Der würde sie verlegen in die Ha
len der Weisheit und des Wissens, Jener in d
glänzenden Säle, wo der Reichthum und die Kun
alle Herrlichkeit der Welt zusammentrugen, um au
Erden die Herrlichkeit des Himmels nachzubilde
— — Ich halte anders von der Sache, und mein
sie seyen da, wo eine Magdalena weinend zu de
Füßen Jesu liegt, oder ein armer Schächer freud
trunken daherjauchzt: „Mir ist Barmherzigkeit wide
fahren!“ wo ein Lazarus wohnt, ein Mensch gelie
von oben her, oder eine Martha und Maria, d
noch für einen Dritten ihr Tischlein decken dürfe
der unsichtbar bei ihnen zu Gaste gehet. Da, dünk
mich, stehen die Wohnstätten, an deren Schwelle
es heißen dürfte: „Zeuch deine Schuhe von de
Füßen!“ und bei deren Anblick ein Schauer de
Ehrerbietung uns ergreifen sollte. — Und wären'
auch nur Wände von Lehm, und Dächlein vo
Stroh, und pfiffe der Wind durch die Fenster, —

er ist Bethel, hier ist nichts anders, denn Gottes
)aus. Hier wohnt ein priesterlich Geschlecht, ge-
üllet in die Schönheit des Allerhöchsten. Hohe, un-
chtbare Gäste gehen ein und aus zu diesen Hütten,
nd die ewige Liebe breitet ihren Fittich d'rüber.

Der Engel, den Schlummernden weckend mit lei-
er Hand, spricht zu ihm: „Stehe auf und iß." —
Der ermüdete Pilger mochte wohl der Labe sehr be-
ürfen. Er empfand aber das Bedürfniß nicht, son-
ern lag so dahin, ohne an Speise und Trank auch
ur zu denken, und mußte erst von außenher durch
inen Engel zum Essen aufgefordert werden. — Aehn-
iches widerfährt uns mitunter geistlicher Weise, un-
er dem Dornbusch der Trübsal und in der Wüste
er Anfechtungen. Da mögte die arme Seele
anchmal auch schier Hungers sterben, und thäte
r nichts so dringend Noth, als Wort Gottes, und
och brütet man so dahin, und fühlt nicht Hunger
och Durst, und greift darum auch nicht zu, wie
eichlich der Tisch auch gedeckt ist. Kaum schlägt
an die Bibel auf, zu Kirche und Gemeinschaft ist
in Zug, nach Predigten und anderm Zuspruch kein
erlangen. „Was wird's helfen?" denkt man.
Man verschließt sich zwischen seinen Wänden, und
berläßt sich seinem Jammer. Trauriger Zustand
as; doch versehe man sich alsdann nur nicht an
lchen Seelen, und wolle sie mit dem gewöhnlichen
Maaße nicht messen. — Christen, die so tiefe Ver-
ichtigungs- und Beraubungsgänge nicht gegangen

sind, können sich freilich übel darin finden, wen
Sulamith so schwarz ist, oder werden leicht verle
tet, auf einen solchen Kreuzträger, an dem so ge
nichts Gesalbtes und Lebendiges mehr zu schauen is
ja das Gegentheil schier, mit dem Gesetze, etwa m
dem vierten Gebote oder einem andern, loszugehe
oder wohl gar sie gänzlich über Bord zu werfe
und wissen doch nicht, was sie thun, und bedenke
nicht, wie weit in einem Menschen die neue Creatu
sich oft zurückziehen, vermummen und verberge
kann. — Es ist in der That kein begehrenswerthe
Stand, wie heilsam er auch seyn mag, in Gefah
seyn, Hungers zu sterben, und das Herz hat do
weder Muth noch Lust zum Essen, und die Zugäng
der Seele sind verrammelt und verriegelt. Die
Riegel vermag dann allein der Herr hinwegzuschi
ben, und Er thut's auch schon wieder zu seiner Zei
Ehe man sich's versieht, wird man von Jemande
angerührt, es flüstert uns Einer in die Seel
„Stehe auf, iß und trink," und Hunger und Du
sind wieder fühlbar da. Mit ihnen das Vertrau
zur Speise, das Zugreifen und Genießen. D
Brunnquellen im Thale werden wieder aufgesuch
das köstliche Manna auf der Wüste begierig zusa
mengelesen. — Bibel und Gesangbuch sind wied
willkommene Gäste, die Kirchenglocken klingen w
der hell und lieblich; das Schäflein geht auf
Neue seiner Weide nach, und der Schmetterling h
das düstere, öde Puppengehäuse wieder verlasse

und umflattert unermüdlich die Rosen und Lilien zu Saron und trinkt in vollen Zügen ihren Honig.

So hat man's denn einmal wieder unter der Hand gelernt, nicht allein von wannen die Speise kommt, sondern auch die Speisung, und wer neben dem Brode auch sogar die Eßlust geben müsse, und das Zulangen und das Genießen, und Alles mit einander, was uns geistlich nähre und erhalte. Und wenn ich dem Engel dort unter dem Wachholder zu gebieten hätte, ich wüßte wohl, meine Freunde, zu wem unter euch ich ihn wiese mit der weckenden Hand und dem „Stehe auf und iß!“ — Es sitzt ja zur Zeit Mancher unter euch ermattet und brodlos in der Wüste. Ja, Brods zwar genug, nur fehlt der offene Mund und das Essen; — doch stille nur, ihr Lieben; er mag schon auf dem Wege seyn, der Engel. —

3.

„Stehe auf und iß!“ — Der Engel sprach's. Da wacht Elias auf, und wie er sich umsieht — siehe da, zu seinen Häupten ein geröstet Brod und eine Kanne mit Wasser. — Nun ließ ja die seltsame Herberge in der Steppe nichts mehr zu wünschen übrig. Das grüne Dächlein gab Schatten genug, das Schlafkämmerlein hätte nicht traulicher und stiller seyn können. Das Lager, wie ärmlich auch, war es doch sanft wie Seide. Eine Wache umher, wie Könige sie nicht immer haben.

send Röhren sein lebendigmachend Wasser in die ausgeleerte Seele strömt; jede Blattseite der Schrift dünkt einem eine grüne Aue voller Lilien und Balsamstauden, und jedes Hälmlein, das da am Wege grünt, eine unschätzbare Gabe, eines ewigen Lobopfers würdig. — Und so soll es seyn, und darum eben geschieht es, daß der liebe Gott uns so häufig wieder eine Weile darben und zwischen den Steinen und Steppen Hunger leiden lässet, damit nicht wahr werde an uns, was geschrieben stehet: „Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet's nicht!" und wir nicht Gefahr laufen, mit den Juden über dem Brode vom Himmel die Nase zu rümpfen: „Unsere Seele ekelt vor dieser losen Speise."

Mehr im Schlummer noch, als wachend langte Elias zu, kostete von dem Brode, doch wie im Traume, that einen hastigen Zug aus dem Krüglein, sank dann matt und müde wieder zurück, und schlummerte auf's Neue. — Seltsam! Man sollte meinen, eine so wunderbare Bewirthung werde ihn auf's Aeußerste überrascht und seine ganze Seele ergriffen haben. Aber nein! Keine Spur von Verwunderung oder der Art etwas. — Er nimmt die Labe hin, nicht, als läge er mitten in öder, menschenleerer Wüste, sondern als sey er daheim in seiner Kammer, wo man ihm eben das tägliche Abendbrod aufgetragen. — Vielleicht war es ihm auch so in seinem halbwachen Zustande, oder es

ging ihm ähnlicher Weise, wie Magdalenen einst am offenen Grabe, der mit Engeln nicht gedient war, nachdem sie ihren Herrn verloren hatte, und auf deren Gemüth und innerliche Stimmung der Anblick jener leuchtenden Gestalten keinen größern Einfluß äußerte, als wenn einer ihrer Diener oder ihrer Mägde eine aus dem Grabe sie gefragt hätte, warum sie weine. — Was konnte unserm Propheten an Brod und Wasser liegen, und an der Bedienung vieler tausend Seraphinen? — So etwas erfuhr auch ein Ismael, der doch verworfen ward. — Elias suchte nicht Wasser, Brod und Engel, sondern seinen Gott, von dem er sich verlassen glaubte, und so lange er dessen Herz und Hand sich nicht wieder zugewendet wußte, war er stumpf, verschlossen und unempfänglich für Alles.

Indem wir den Propheten unter seinem Wachholderstrauche essen und trinken sehen, und sehen ihn, ohne daß er eine sonderliche Kräftigung verspürte, gleich darauf wieder matt und erschöpft zurücksinken, so werden wir auch durch diesen Umstand wieder an mancherlei Stände und Erfahrungen des innerlichen Lebens erinnert. — Geht es einem doch auch nicht selten so in den Wüsten und Einöden der Glaubensverdunkelung und der geistlichen Anfechtungen, daß man das Wort des Trostes wohl vernimmt, beißt auch augenblicklich an und thut einen kräftigen Trunk aus den Lebenswassern der Verheissung; aber es ist nur ein flüchtiges Kosten. Der

Genuß währt einen Moment. — Ein Wetterleuchten zuckt durch unsere Nacht, nicht der ersehnte Schein eines bleibenden Tages. Man kann nicht halten, was man greift. — Das Licht will nicht herbergen. Es durchblitzt die Finsterniß, aber es bannt sie nicht. Nur schwärzer dünkt unserm Gefühle die Nacht durch den momentanen Gegensatz, — und nachdem wir kaum das Haupt erhoben, sinken wir wieder zurück, und die Noth ist die alte. — Doch war es nicht umsonst, dieses augenblickliche Kosten. Verborgene Kräfte blieben in der Seele zurück, und lägen sie auch nur in dem neugefrischten Gedanken, daß Der, der einen Blitz des Trostes geben könne in solchem Jammer, auch vermögend sey, jeden Augenblick den vollen Tag des Friedens in's arme Herz zurückzusenden.

Der schlafende Elias erinnert uns nicht minder an so manche derjenigen unserer lieben Zuhörer, die überhaupt noch schlafen nach dem Geist, und mit denen es zu einer gründlichen Erweckung noch nie gekommen ist. Sie essen, sie trinken, sie hören des Guten viel, sie versäumen keine Predigt, lernen den Catechismus und lesen die Bibel, nur daß leider! Alles bei ihnen verloren scheint, und nicht die geringste Frucht des Lebens zu Tage tritt. — Zu leichten Rührungen und momentanen Aufregungen mag es je zuweilen kommen. Aber das ist's denn auch. Schnell sinken sie wieder in den Todesschlaf zurück und bleibt Alles beim Alten. — Doch wolle

Niemand vor ihrem Ende behaupten, daß sie vergeblich gegessen und getrunken. — Sie mögten euch plötzlich Lügen strafen, diese Leute, und euer Urtheil sehr beschämen. — Ehe wir's uns versehen, kann diese eingenommene Nahrung in ihnen dergestalt in's Gähren kommen, und in Saft und Blut sich wandeln, daß sie in Kraft dieser Speise, die Jahre lang verloren schien, uns plötzlich, wer weiß, wie weit, vorauf und mit beflügelten Füßen bis in den Himmel hineinlaufen. — „Da der König sich herwandte, singt die Sulamithin, da gab mein Narde seinen Geruch!“

4.

Der Engel des Herrn erscheint zum zweiten Mal, nähert sich dem Wachholder, rührt den Propheten an mit sanfter, leiser Hand, damit der Mann nicht erschrecke, und spricht: „Stehe auf und iß, denn du hast einen weiten Weg vor dir.“ — Ein treuer Heiland, der seine Freunde wohl über ihre Kräfte, niemals aber über das Vermögen versucht werden lässet, das er selber ihnen darreicht, und sie jederzeit zuvor zu rüsten und anzuthun pflegt, ehe er sie zum Kampfe führt oder sein Kreuz ihnen auflegt. — „Iß und trink!“ Wenn es also zu uns heißet, und es treten Tage sonderlicher Erquickungen und Gnadenversicherungen ein, und wird uns Blick um Blick geöffnet in die Tiefen des ewigen Mutterherzens, und in den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit

und Treue, so ist's in der Regel nur ein Signal, daß in der Nähe neue Glaubensproben unserer warten, und wir dürfen an Kampf und Streit gedenken. Es verhält sich damit, wie wenn es stark geht in einer Armee mit Proviant- und Munitionswagen, wenn die Feldherren beginnen leutseliger zu thun mit dem Kriegsmann, der Sold verdoppelt, und in herablassenden Proklamationen die Herzen gestärkt und angefeuert werden. — Da besieht der Soldat sein Geschoß und versucht die Schärfe seines Schwertes; denn er wittert's wohl, was im Anzuge sey, und der Donner der feindlichen Batterien wird ihn bald überzeugen, daß er recht geahnet. —

„Iß und trink,“ sprach der Engel; „denn, setzt er hinzu, du hast einen weiten Weg vor dir.“ — Als das Elias hörte, wurde seine Seele mit einem Male munter, und Schlummer und Ermattung waren wie hinweggeblasen. — Nicht, als hätte der Anblick des himmlischen Boten diese Wirkung hervorgebracht, oder die wundervolle Bewirthung, womit er ihn überraschte. — Nein; es war ein Wörtlein in des Engels Munde, das drang wie ein Harfenklang des Himmels, wie ein Gruß der ewigen Liebe in die nächtlichen Schwermuthstiefen hinab, in denen sein Gemüth versunken lag, und riß wie ein Wirbelwind durch die Kummerwolken, die schwer und drückend auf seiner Seele lagen. Es war das Wörtlein „Weg.“ Der Prophet hatte es schon für eine ausgemachte Sache gehalten, daß er sich auf einem

Wege gar nicht mehr befinde. — Er kam sich seit der Flucht von Jesreel durchaus wie ein Verschlagener vor, den Winden des blinden Schicksals überlassen, abgethan von Gottes Hand und dahingegeben, zu gehen, wohin er wollte. — Und nun vernimmt er plötzlich, daß er sich wirklich doch auf einem Wege befinde, und nicht, wie er gemeint hatte; nur so irr und verlassen in's Blaue hinausziehe, sondern eine vorgezeichnete Straße verfolge, und auf ein Ziel los wandere, das sein Gott ihm gesetzt habe. — Dieses Alles lag ja in den Worten des göttlichen Herolds: „Du hast einen großen Weg vor dir!“ — Ei, dachte Elias, groß oder klein, eben oder rauh, es ist ein Weg doch, ein Weg. Das war ihm genug. — Sein Gott war wieder da. Er fühlte seine Hände wieder in der Hand seines treuen Geleitsmannes liegen. — Wie ein junges Reh springt er unter seinem Wachholderbusch hinweg, und giebt sich an's Wandern, nicht mehr, wohin er wollte, sondern in seines lieben Gottes Namen.

Um die Freude unseres Propheten über das Wörtlein „Weg“ begreifen zu können, muß man Aehnliches erfahren haben. O wohl ist es ein seliger Fund, wenn man eine Weile mit ungewissen Tritten in tiefem Dunkel dahinging, glaubte sich von Gott verlassen, seufzte schon mit David: „Ich bin einsam und elend!“ und meinte nicht anders, als daß der Herr seine Hand aus der unsrigen los-

gewunden, und uns in unsern eigenen Will
hin, und den Stürmen eines blinden Ohng
oder den Ränken des Widersachers preisg
habe, und plötzlich findet man Ihn wieder, de
verloren hatte. — Man erfährt es unversehen
der in diesen dumpfen Nächten, sey es durch
unverkennbaren Beweis seiner Nahbeiheit und
sey es durch eine innerliche Kundmachung un
siegelung, sey es durch ein Gotteswort, da
uns aufschloß, oder wodurch es seyn mag,
wird inne, daß sich die Sache wirklich ander
halte, als wir dachten, daß wir in der Tha
Straße ziehen, die Gott uns vorgezeichnet
unser Schifflein nicht mast- und steuerlos a
offenen See herumtreibe, sondern daß nach w
der Herr am Ruder sitze und unsere Fahrt zu
Ziele lenke. — Kurz, man erfährt, der Gang
res Lebens sey nicht Irrgang, sondern Fü
O eine solche Erfahrung kann den Halbtodten
in's Leben wieder zurückrufen, und die ungewis
geängstigte Seele mit unaussprechlicher Freud
Seligkeit überschütten, daß plötzlich mitten i
Wüste und den dunklen Schluchten die Harfe
der anfangen zu ertönen, und aus der Tie
Elends Assaphs Lobgesang vernommen wird: „
ich nur Dich habe, frage ich nichts nach H
und nach Erden.“ —

5.

Seht unsern Propheten an. Nun haben wir in ihm den alten Elias wieder, den Mann mit dem festen Schritt und mit dem aufgerichteten Haupte. — Er hört die Füße Jehovahs wieder um sich rauschen, und fühlt sich wieder an göttlichen Gängelbanden geleitet. In diesem fröhlichen Bewußtseyn lösen sich die Mißlaute seiner Seele wieder harmonisch auf, dieser Gedanke giebt ihm Adlersflügel. —

Dort zieht er hin, durch die sandige Wüste, einsam, aber nicht allein, unkundig, wohin, und doch um Ziel und Straße unbekümmert. Vierzig Tage und Nächte wanderte er ohne Rast und Unterbrechung durch die schweigende Wildniß vorwärts; ein Wundergang, der in Kraft der Speise geschah, die er unter dem Wachholder zu sich genommen. — Durch viel oder wenig helfen, ist Dem nicht schwer, der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Worte. Den das Wunder der äußerlichen Brodvermehrung kaum ein Wörtlein kostete, der konnte dasselbe auch nach innen hin in Magen und Gebein verlegen. Genug, Elias bedurfte nicht die ganze Reise über, weder daß er aß und trank, noch daß er sich erholte und zur Ruhe niederließ. — Seine Kräfte blieben bei ihm, seine Füße stark, seine Augen wacker. — Die Gluthwinde des Tages erschöpften ihn nicht, die Beschwerden der Nacht machten ihn nicht müde. — Wie ein junges Roß flog er über die Hügel und

Felsen hinweg. Die stäubenden Wellen des Sandmeers hielten ihn nicht auf, und über den kühnen Stegen der Gemsen und der Gazellen schritt er dahin, wie auf ebenen und gewohnten Straßen. So trug er sowohl in der erneuerten Beherztheit seiner Seele, als in den unerschöpflichen Kräften seiner Glieder ein bleibendes Siegel und Unterpfand mit sich herum, daß der Herr wieder mit ihm sey, und die Hand des Allmächtigen ihn wieder halte und trage. —

Die Wüste, in welcher Elias vierzig Tage und Nächte umherzog, war dieselbe, welche einst im Geleit der Wolken- und Feuersäule der Zug Israels vierzig Jahre durchkreuzen mußte. Ein wahrhaft classischer Boden. Aber unserm Propheten war er mehr: eine heilige Erde, mit leuchtenden Fußstapfen übersäet; reich, wie kein anderes Gebiet, an den großartigsten und tröstlichsten Erinnerungen, und ausgezeichnet vor allen Gegenden der Welt durch majestätische Thaten und Offenbarungen des lebendigen Gottes. — Hier lebte die ganze Wundergeschichte der alten Väter in den frischesten Farben wieder vor ihm auf; wo er ging und stand, bevölkerte sich die einsame Wildniß um ihn her mit ehrwürdigen und heiligen Gestalten, und die graue Vorzeit wurde ihm in lebendigen, traumähnlichen Anschauungen wie zur Gegenwart. — Bei jedem Schritt, den er in die schweigende Einöde vorwärts that, traten ihm neue Bilder und Scenen aus jener

ındervollen Vergangenheit vor die Blicke. — Al-
, was ihn umgab, ward ihm zu einem heiligen
enkmal. Jeder Berg sah ihn bedeutsam an, als
er ihm etwas Großes zu erzählen wüßte, und
s tiefe Schweigen der Natur rings um ihn her,
däuchte ihm nur Gefühl und Versunkenseyn in
e Betrachtungen der erhabenen Dinge, deren Schau-
aß sie einst gewesen war. So oft er in eine grüne,
lauterreiche Thalschlucht hinabstieg, stieg er im Geiste
irgend eine Lagerstätte seiner Väter hinunter.
oft ihn die Schatten eines überhangenden Fel-
aufnahmen, war es ihm, als ob ihn Lüfte eines
iligthums umwehten; — denn Pilger Gottes hat-
t diese Schatten gesegnet. So oft er einer einsa-
n Palmengruppe begegnete in der Steppe, da
inerte ihn der Gedanke an, hier möge wohl Moses
mal geruht, und im Kreise der Aeltesten heilige
rathung gepflogen haben, und wo sein Weg in
Dunkel eines Akazien- oder Tamariskenhains
verlor, da wurde ihm so eigen feierlich ums
rz, als hätte in diesem grünen Tempel irgendwo
t noch der Heerführer Israels auf den Knien
gen, und der Herr mit ihm geredet, „wie ein
ınn mit seinem Freunde.“ — So drängte eine
erhebende Erinnerung die andere. Die alten Hi-
ien von den 40 Jahren gewannen für ihn eine
talt und ein Leben, wie nie zuvor. Anschaulich
in Gesichten gingen die einzelnen Auftritte
elben an ihm vorüber. Er gedachte nicht an

chen Geschichte. — Durch dich sind uns die T
nicht todt, die Heimgegangenen haben uns
verlassen, die Alten sind unsere Zeitgenossen
bleiben's, ob auch ihr Gebein in tausendjäh
Gräbern ruhte. Durch dich reden sie noch zu
wiewohl sie gestorben sind; durch dich besuch
uns in unsern Nächten mit freundlichem Zusp
durch dich sehen wir sie um uns her gelagert,
heilige Zeugenwolke; und was sie Gnädige
erfuhren, durch dein Geschäfte wird es unser.
nährest uns mit Abrahams Verheißungen, du
uns an Jacobs Stabe wandeln, mit Mosis S
theilen wir durch dich die Meere, und durch
springen wir mit den Gnaden-Erfahrungen
David über Wall und Mauern! — O Gl
Glaube! — Pförtner du an allen Heiligthüm
Meister über alle Schätze Gottes! — Der dich
fängt, trete uns nahe, Der dich vollen
neige sich zu uns! —

III.

Die Ankunft am Horeb.

Das Leben fast aller Gläubigen ist mit einzelnen Lichtpunkten durchstreut, die man ihre Momente auf Tabor nennen könnte. In diesen Momenten erscheinen jene Königskinder einmal ohne Schleier; der Kern der göttlichen Natur, den sie in sich tragen, richt in ungewöhnlichem Glanze durch die verdeckende Hülle ihrer Knechtsgestalt hindurch; den unansehnlichen Schatten ihrer Erscheinung umstrahlt die Glorie einer übermenschlichen Verklärung, und wir sehen sie plötzlich die Gleise ihres alltäglichen Seyns und Lebens verlassen, und mit ihren Gedanken, Empfindungen, Aeußerungen und Thaten in höheren Bahnen ihre Flügel schlagen.

Ein solcher Lichtpunkt, ein solcher Moment der Verklärung war im Leben des Apostels Paulus ohnstreitig derjenige, dessen er Röm. 9, 3. Erwähnung thut. "Ich habe gewünscht, spricht er daselbst, ein Anathema zu seyn von Christo für meine Brüder, die meine Gefreunde sind nach dem

Fleisch." Dieser Ausspruch setzt uns billig
staunen; denn wie man auch an dem Worte
thema" hat künsteln wollen, um ihm eine
Bedeutung, als die buchstäbliche, unterzusc
— es leidet keinen Zweifel, daß der Apostel
Geringeres sagen will, als daß er, von
und Mitleid überwältigt, aufrichtig und i
lem Ernste begehrt habe, für seine Brüde
Christo verlassen zu werden, und den Fluc
die Verdammniß, welche sie durch ihre Sünd
zugezogen, auf sich zu nehmen, gesetzt,
Israel dadurch erlösen, und ihre Sünden v
Angesichte Gottes bedecken und vertilgen kön
Die Gemüthslage unseres Apostels war in
Momente ganz dieselbe, in welcher auch Mose
von einem heiligen Eifer für die Ehre Gotte
mannt, und von der Gluth einer übermens
Liebe fortgerissen, seiner selbst vergessend, in
staunenswürdigen Worte ausbrach: "Vergieb
ihre Sünde; wo nicht, so tilge auch mich a
nem Buche!" — Wenn nun so kühle, nüchter
berechnende Verstandesleute, wie wir sind, in
ecstastische Aeußerungen sich nicht zu finden
so ist das freilich kein Wunder, aber auch n
noch kein Beweis, daß es jenen heiligen M
mit ihrem wunderbaren und unerhörten B
nicht tief und ernstlich bedacht gewesen sey. -
unmündiges Kind ist nicht im Stande, in d
müth eines beherzten und schlagfertigen Krieg

ich hineinzudenken, aber darum gab es doch einen Gideon und David. Freilich mogten Moses und Paulus selbst, nachdem der Moment jener göttlichen Ecstase vorüber war, über die wunderbare Bewegung, von der ihre Seele war übernommen worden, in Verwunderung gerathen, und sich diesen innerlichen Vorgang selber nicht mehr zu deuten und zu enträthseln wissen. Denn aus dem Gleise ihres gewöhnlichen Empfindens waren sie in jenen Augenblicken weit, weit hinweggerückt, und es stand auch nicht in ihrer Gewalt, auf jenen Höhepunkt überschwänglicher Liebe und heiligen Eifers für die Ehre Gottes sich zu jeder Stunde wieder zurückzuschwingen. — Zu andern Zeiten wäre es Lüge gewesen, hätten sie die Brüder versichern wollen, sie seyen bereit, ein Fluch für sie zu werden, wenn sie ihnen dadurch den Fluch vom Haupte nehmen könnten; — aber damals war es Wahrheit, und die innerste Meinung ihres wundersam ergriffenen Herzens. —

Ihr kennt neben Paulus und Moses einen Dritten, der mit ihnen dasselbe Begehren theilte. Der brachte es wirklich zur That, wozu das Herz Ihn drängte; denn es stehet von Ihm geschrieben: „Er ward ein Fluch für uns!“ — Manche Christen schütteln zu dieser Wahrheit den Kopf, und trauen's dem Herrn Jesu nicht zu, daß seine Liebe zu uns so weit gegangen sey, daß er selbst die Strafen wider sich habe wollen anlaufen lassen, die uns unserer Sünden halber treffen und verderben mußten. —

Haben diese Gegner der Genugthuungslehre
so folgt, daß in der Liebe die Schüler,
und Paulus, größer waren, denn der Mei
Aber schon aus der Liebe dieser Schüler b
wir's den Gegnern, daß sie irren. — De
wannen hatten jene Männer ihre Inbrunst
ihnen selber? Gewiß nicht. Es war ein
aus dem Liebesmeere ihres Heilandes. W
aber der Ausfluß, so muß auch die Quell
und was wir in der Copie erblicken, das n
auch im Originale finden. — In der Br
Herrn mußte also eine Liebe seyn, die sogar
ren konnte, ein Anathema zu werden für di
der; wie wäre sonst eine solche Liebe in sein
der hineingekommen? — — —

Doch ich hätte euch heute an den Liebesflu
Mose und Paulus nicht erinnern sollen, w
Erinnerung unserm Propheten Elias eben ni
Vortheil gereicht; denn die Scene seines
der wir heute mit unserer Betrachtung uns
enthält einen grellen Gegensatz gegen das Be
jener beiden Heiligen.

1. Kön. 19, 9 — 11.

Und kam daselbst in eine Höhle,
blieb daselbst über Nacht. Und siehe
Wort des Herrn kam zu ihm, und
zu ihm: Was machst du hier, Elia?

rach: Ich habe geeifert um den Herrn, en Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel aben deinen Bund verlassen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit em Schwert erwürget; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, daß le mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor en Herrn.

Da haben wir denn unsern lieben Gottesknecht wieder vor uns, und zwar in einer Stellung zu einem Gott und unter Umständen, die ihn um einige demüthigende Erfahrungen reicher machen.

Die einzelnen Züge, welche der verlesene Abschnitt unserer Eliasgeschichte heute an uns vorüberführt, sind wieder so bedeutsamer und anziehender Art, daß es sich wirklich der Mühe lohnt, ein paar Augenblicke nachdenkend und betrachtend dabei zu verweilen.

Fünf Punkte nehmen heute vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Es sind folgende: das Nachtquartier in der Höhle, das sprechende Wort, der göttliche Vorwurf, des Propheten Klage, und die Ladung vor den Herrn.

1.

Die Wiederbringung Israels zum Gla
Väter war scheinbar mißlungen. Das gro
der auf Carmel hatte dem Ansehen nach k
dere Frucht getragen, als verdoppelten
götzendienerischen Feinde. Jesabels Mord
gen Elias war dadurch zur Reife gediehen.
Prophet wird davon benachrichtigt, und er
Flucht, ohne bestimmte göttliche Weisun
ging, wo er hin wollte, um seines Lebens
Seine Schwermuth wächst mit jedem Schri
er durch die Länder vorwärts thut, und
arabischen Wüste, unter dem Wachholderstr
reicht sie den höchsten Gipfel. Er glaubt
seinem Gott verlassen, und des Lebens müd
er um den Tod. — Da kommt Stärkun
liche, und dann geistliche dazu. Es heißt
aus dem Munde eines göttlichen Boten: „
trink, denn du hast einen großen Weg vo
— Wir wissen, wie süß das Wörtlein „W
angeklungen. Es war das erste angenehm
das seit langer Zeit ihm wieder entgegentön
meinte schon, daß er auf einem Wege sich g
mehr befinde. Nun vernimmt er, daß er
noch geleitet werde, und einem Ziel e
ziehe. In Kraft der genossenen Speise
freudig überraschenden Engelbotschaft tritt
„große Reise“ an, und kreuzt 40 Ta

ächte in der Wüste umher, höchst gespannt auf
en Ausgang dieses großen Weges, und auf das
iel, bei welchem diese einsame Wanderung enden
erde.

Und wie sich die 40 Tage zu Ende neigen, da
het er aus bläulicher Ferne einen Berg herüber-
immern, der sich ihm durch seine Höhe sowohl,
ls durch seine blendendweiße, weithinschimmernde
ranitkuppel bald näher kenntlich macht. — Es
ar der Berg Sinai. Von kühnen Felshörnern
starrt, ragte er wie ein ungeheurer, hundert-
rmiger Tempel in die Wolken empor. An ihn
hnte sich, gleich einer Vorhalle, ein anderer Berg,
edriger zwar als jener, aber eben so kühn geformt,
en so wild und felsigt. Der Horeb war es. Wie
serm Propheten beim Anblick dieser heiligen und
ig denkwürdigen Höhen mag zu Muthe gewor-
n seyn, das läßt sich denken. Welche angenehme
räume, welche süße Hoffnungen mögen da ihre
ldenen Flüglein um seine Seele geschlagen haben.
: giebt sich ganz dem freudigen Gedanken hin,
ß der Horeb, dieser Berg Gottes, das End-Ziel
e seiner Wanderschaft, so aller seiner Mühselig-
ten seyn werde. An diesem alten Offenbarungs-
itze der göttlichen Leutseligkeit und Treue hofft
den reichsten Ersatz für seine Bedrängnisse, und
befriedigendsten und seligsten Aufschlüsse über
e Räthsel seiner Führung zu finden; hier, denkt
, werde auch ihm sein Gott in der ganzen

7*

Glorie seiner Freundlichkeit wieder entgegen
und in Bezug auf die Wiederbringung
Dinge ihm eröffnen, die seine Klagen und
mernisse mit einem Male wieder in lautes
zen und Frohlocken verwandeln würden. —
Horeb war es ja, wo Moses einst der w
baren Erscheinung Jehovahs im brennenden
gewürdigt wurde. Elias verspricht sich nicht
ringeres, und auf's Lieblichste und Erquicklichst
der Segensspruch über Joseph durch seine
„Die Gnade deß, der im Busche wohnt,
me auf das Haupt Josephs, und auf
Scheitel des Nasir unter seinen Brüd
Am Horeb wurde jener Fels geschlagen, d
dürstenden Pilger mit Strömen Wassers tr
Elias rechnet dort auf ein Wasser, das seine
bis in den Himmel erquicken und vergnügen
Vom Horeb her dämpften die in die Wolken
ten Hände des Mannes Gottes die Rotten Am
und gaben Josua den glorreichen Sieg über d
schwader der Heiden; ei, denkt Elias, werde
auch ich am Horeb vernehmen sollen, daß nun
über Ahab und sein Weib, und über die L
und Verderber in Israel das Blutgericht e
soll? — Am Horeb erneuerte Gott den Gnade
mit seinem Volke, nachdem Er's aus dem
ofen Egyptens herausgerissen, und Elias kann
anders denken, als daß nun auch seinem Bund
Jehovah eine Erneuerung bevorstehe, und daß

er, wie mit neuer Rüstung angethan, so auch mit neuen Zusicherungen und Verheißungen in Beziehung auf sein Reformationswerk werde überschüttet werden. — Von solchen Bildern und Gesichten umschwebt, und von dergleichen Aussichten der seligsten Art getragen, schreitet er ahndungsvoll, und mit leuchtenden Augen dem heiligen Gebürge entgegen, und wenn er im Geiste um sich her schon alle Büsche hätte brennen, und alle Felsen fließen sehen, es wäre nicht zu verwundern.

Elias langt am Berge Gottes an. Durchschauert von Empfindungen der tiefsten Ehrerbietung, arbeitet er sich zwischen den Felsenzacken zur Höhe hinauf. Es ist gegen Abend. Seine Füße stehen auf Horeb. Welche Brandung von Gefühlen in seinem Innern. Seine Seele betet. Nun die gespannteste Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Er spitzt die Ohren, er läßt die Augen in die Runde gehen. Bald glaubt er hier, bald dort das Nahen seines Herren zu vernehmen. Ein Freudenschauer überfällt ihn. Die Knie neigen sich zum Staube; — allein, es war ein Luftzug nur, der durch die Blätter ging. Er erhebt sich wieder. Er späht auf's Neue; doch ach vergebens. Es giebt sich nichts zu hören noch zu schauen. — Schon will die Besorgniß ihn übermannen, daß er die goldenen Schlösser, welche die Hoffnung ihm baute, zum zweiten Male werde stürzen sehen müssen; aber das fühlt er auf das Tiefste, daß er, geschähe es wirklich, den

Einsturz nicht mehr würde überleben können. — Nein, er kann dem entsetzlichen Gedanken noch nicht Raum gestatten, daß nur ein trügerisches Irrlicht ihn nach Horeb sollte geleitet haben, und daß die freudigen Aussichten, die ihm beim Anblick dieses Berges das Herz geschwellt, nur eine leere Gaukelei der Phantasie oder einer finstern Macht gewesen seyen. — — Er lauscht, er späht auf's Neue. Was hilft es? — Dornbüsche genug umher, aber in keinem die Flamme. Gestein in Menge, aber wo fließt das ersehnte Wasser? Felsen um und um; aber starr und stumm sehen die Felsen ihn an. Auf keinem ein Rauschen unsichtbarer Füße, oder eine freundliche Erscheinung aus andern Welten. Ein unbeschreiblich einsames und verlassenes Gebiet. Nichts als wild über einander geschichtetes Gestein um ihn her, und wirr verschlungenes Gestrüppe, und da und dort eine traurende Cypresse, oder eine dunkle Tamariske dazwischen. Nach allen Seiten hin düstere Schluchten und Abgründe, die Felsen von schauerlichen Höhlen durchgraben, kaum ein Vöglein irgendwo im Gebüsche, und eine Stille auf dieser Wildniß umher, wie in einer Todtengruft, durch nichts unterbrochen, als je und dann durch das gellende Geschrei eines Steinbocks auf den äußersten Felsenspitzen, oder durch das Geräusch eines bröckelnden Schiefers, der unter dem Fuße einer flüchtigen Berggazelle in die Tiefen herniederrieselt. — Ach, da weiß denn der liebe Wan-

ersmann nicht mehr, was er sagen soll, und
st ihm nicht anders, als wäre er nun gar aus
ller Welt verbannt, und in die ewigen Wüsten
inausgeworfen. Keine Spur irgend eines mensch-
ichen Wesens ist wahrzunehmen. Weit und breit
cheint keine Seele zu wohnen. — Das Grauen
ieser einsamen, verlassenen Stellung wird durch
das hereinbrechende Abenddunkel noch vermehrt.
Eine unbeschreibliche Trauer lagert sich, wie eine
Wolke der Nacht, über des Propheten Seele her.
In der That, auf einen Ausgang seiner Wander-
schaft, wie dieser, war er nicht gefaßt. Soll er
weiter ziehen? Er vermag es nicht. Er fühlt die
Schranken, die ihm hier gezogen sind. Die Kraft,
ie ihn durch die Wüste trug, hat ihn verlassen,
nd ach, der Freudengeist und Pilgermuth nicht
inder, und so bleibt ihm denn nichts Anderes
brig, als sich für die hereinbrechende Nacht nur
gend einen Schlupfwinkel aufzusuchen, der ihn
or den Anfällen der reißenden Thiere und der gif-
igen Schlangen sicherstelle. Er schlägt seinen Man-
el um sich her, verkriecht sich in eine düstere Höhle,
eren es viele in diesem Felsgebürge giebt, und legt
ch nieder, um in dieser traurigen Herberge zu über-
achten. — Und das mag denn wohl eine der elen-
esten und kummervollsten Nächte seines ganzen Le-
ens gewesen seyn; denn eine schmerzlichere Täu-
hung hatte er nimmer noch erfahren, als diese
ar, da er mit freudigster Gewißheit wenigstens

entgegenführen werde, so durfte Elias al
daraus den freudenreichen Schluß ziehen, d
Gott noch nach wie vor ihm gnädig sey.
dieser Gnade hätte er sich nun im Gefühl
Unwürdigkeit müssen genügen lassen, und
herzerquickenden Beschauung dieses Kleinods
er sich doch weder durch seine Ungeduld, noc
seinen Kleinglauben würdig gemacht, wäre
eben so wenig eingefallen, sich große Dinge
gehren, als es darin ihm schwer geworden
neuen Widrigkeiten mit stiller Beugung sich
terwerfen. Elias aber ging mit den Schlüss
er aus der freundlichen Heimsuchung in de
und aus der Engelsbotschaft zog, weiter,
Gefühl seiner Unwürdigkeit es ihm hätte e
sollen. Er folgerte daraus, sein ganzes W
von Jesreel sey heilig, gut und recht gewese
im Namen des Herrn geschehen. Er habe
nichts sich vorzuwerfen. Der Herr habe e
verziehen, sondern gebilligt, ja veranlaßt
boten, und deswegen dürfe er sich am Zie
Gottes-Route goldene Berge versprechen. -
war also ein Fehler im Calcul, und zwa
der ihm theuer zu stehen kam. — Denn wie
am Horeb anlangt, und findet nicht sofort,
sich verheißen, da ist der Jammer da. Se
klagt über getäuschte Aussichten, und sein
an die Treue Gottes beginnt zu wanken.

Es geschieht nicht selten, meine Freund

uch wir uns zu ähnlichen Fehlschlüssen verleiten lassen, wie einst Elias, und selbsterwählte Wege sofort für heilige, im Namen Gottes eingeschlagene Wege halten, wenn der Herr so gütig ist, uns auf denselben anzudeuten, daß Er mit seiner Gnade doch noch bei uns halte. Gleich sind wir wieder oben d'rauf, haben, unserer Meinung nach, nun Alles gut und brav gemacht, brauchen uns nichts mehr vorzuwerfen, und erwarten Wunderdinge von Segnungen und von Seligkeiten. Finden wir nun aber an unserm Horeb statt der gehofften Lauberhütten und Friedensschlösser nur Dorngestrüpp und Steine, so liegen wir danieder, werden irre an unserm Gott, leiden Noth am Glauben, und sind gar unverschämt genug zu denken, es geschehe uns Unrecht, — bis denn der liebe Gott uns in die Höhle der Einkehr und der Selbstbeschauung treibt, und wir dahinter kommen, wie eigentlich die Sachen stehen. Da wird man denn wieder kleinlaut, wie sich's gebührt, lernt herzlich froh seyn, daß nur noch so viel Segen uns Unwerthe begleite, als wirklich da ist, stimmt die verwegenen Ansprüche tiefer herunter, und wird in der theuerwerthen Kunst geübt, an der Verzeihung und Gnade allein genug zu haben.

2.

Elias liegt in der Höhle, und hat auf's Neue Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß Gottes Wege

lauter wird und lauter, und des Nachts dich umsmurmelt auf dem Bett, und des Tags dich ummurmelt in der Welt, dann erfährst du's noch gewisser, das Wörtlein habe Sprache und Othem. Wenn es nun endlich durch deine Seele schreit: „Du bist der Sünder, du wirst getilget aus dem Buche!“ und unter diesem Donner Friede und Freude, Sicherheit und Ruhe, und wie die Inwohner deines Herzens heißen, gleich aufgescheuchten Rehen die Flucht ergreifen, und Wolken, Sturm und Ungewitter bei dir einziehen, — dann hat das Wort seinen Mund zu dir aufgethan mit Macht, und aus dem Othem geredet.

Seht, so können die Fluchworte, die Verheissungsworte, die Drohworte, die Geschichtsworte, — was nur für Worte in der Bibel stehen, — sie können stumm seyn, aber sie können auch reden, ja manchmal rufen, schreien, posaunen, daß einem d'rüber das Hören und das Sehen vergehen mögte. — Freilich haben auch die Gläubigen mitunter Zeiten, wo die Worte Gottes in der Schrift stumm sind für sie, und schweigen. Das sind die elenden Tage, da die Klage laut wird: „wir haben nichts am Wort; unsere Bäche sind versiegt, unsere Brunnquellen zugefroren!“ Aber zu seiner Zeit, wenn's mit dem Darben auf's Aeußerste kam, bläßt der liebe Gott auch wieder einen Othem hinein; da rauscht es uns denn von allen Blattseiten der Bibel wieder an, wie das volle Getön einer himmlischen

Orgel. Alle Verheißungen und Zusagen sprechen nun in der entzückendsten Betonung zu unserm Herzen, und selbst die Flüche und Drohungen sind dann nur Dissonanzen, die sich in der Jubelweise vom Kreuze auflösen, und die Harmonie nur um so schöner, angenehmer und glänzender machen. —

3.

So kam denn auch das Wort des Herrn zu Elia, wie ein Pfeil vom Bogen, Mark und Bein durchdringend. — „Elia,“ klang es zu seiner Höhle herein, laut und vernehmbar; „was machst du hier?!“ — Entsetzt springt Elias von der Erde auf, denn er erkannte sogleich in dieser Stimme die Stimme des allmächtigen Gottes. — Aber welch' eine unerwartete Frage das! — Welch' ein greller, herzzermalmender Contrast zwischen den Erwartungen, mit welchen er zum Horeb eilte, und einem solchen Willkomm von Seiten Jehovahs! — Hatte er doch nicht anders gedacht, als daß die ganze Wanderung von Samarien hierher ein Gottesweg gewesen sey, und der Herr selber ihn zum Horeb berufen habe, um, wer weiß, mit was für Herrlichkeiten und Genüssen ihn dort zu überschütten. Und nun solch' ein Begegnen, und statt des Grußes die schneidende Frage: „was er hier mache?“ — Nun wußte der arme Mann vollends nicht mehr, wie er d'ran war. Konnte doch Elias aus dieser Frage nichts Anderes entnehmen, als eine göttliche

klingt sie, wenn sie den Sünder auf seinem Todeswege andonnert, die Frage, und er zum ersten Mal mit Schaudern inne wird, ihm habe Gott gerufen. Wie herzzerschmelzend, wenn sie in der mildern Betonung wehmüthiger Liebe dem verlornen Sohne an den Träbertrögen in's Gemüthe tönt, dem theuer Erkauften, der treulos seinen treuesten Freund verlassen konnte. Wie beunruhigend und schreckhaft ist ihr Eindruck, wenn sie uns wohl einmal mitten in den Kreisen der Kinder Gottes überrascht, diese Frage: „Was machst du hier?“ gleichsam, als gehörten wir in diese Kreise nicht, und welche Noth kann sie da über die Seele führen, zu welcher Prüfung unsrer selbst uns Anlaß geben; und wie kann sie uns zu Boden schmettern, wenn sie in einer gottvergessenen Stunde, auf einem Pfade, der nicht taugt, urplötzlich, wie ein Blitz aus klarem Himmel, in unser Inneres fällt, und dessen Gegenwart uns anzeigt, vor welchem alle Winkel offen liegen. So bedient sich der Herr dieser Frage bald als eines Trompetenstoßes, um die Schlafenden damit zu wecken, die Sicheren zum Kampf zu rufen; bald als eines Schleudersteins, um die verlaufenen Schafe aus der Irre zur Heerde wieder zurück zu treiben. Bald muß sie ihm seyn ein Netz, womit er die Erwählten herausfischt aus dem Sünderhaufen; bald ein Strick und eine Kette, womit er sie an seine Joche fesselt und ihre Füße bindet, daß sie vom geraden Wege nicht mehr weichen können. —

Ach, es sind der Armen noch viele, viele auch unter uns, die in der Irre schweben, und mit ihren Seelen blindlings einer ewigen Nacht entgegenstürzen. O daß auch ihnen der Allmächtige noch heute mit jener Frage entgegenträte, und die Frage: „Mensch, was machst du hier?“ sie umschreien, umdonnern und umstürmen mögte, bis sie aus allen Schlupf- und Verbergungswinkeln die verlornen Schafe herausgedonnert, und sie dahin getrieben hätte, wo es mit Fug zu ihnen heißen dürfte: „Hier stehet still! Hier habet Ruh' und Frieden!“

4.

„Elia, was machst du hier?“ — So die Stimme. Schrecken und Bestürzung ist der erste Eindruck dieser Frage auf das Herz unseres Propheten. Dann rafft er sich zusammen und giebt Antwort; — freimüthig und ohne Rückhalt, wie es ihm um's Herz, und wie es so seine Weise war. „Ich habe geeifert, beginnt er, um den Herrn, den Gott Zebaoth!“ — Das hatte er, redlich und tapfer, daß er mit dem Psalmisten hätte sagen dürfen: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen!“ Ach, daß unter uns Laodicäern von diesem Eifern um den Herrn, von diesem Glühen für seine Ehre so wenig wahrzunehmen ist! — Wir können Vieles sehen, Vieles hören, was wider Gott ist, ehe uns das kalte Blut des Herzens einmal in's Sieden kommt. Richten, und vornehm behaglich über die

sich mit nichts, als mit ihres Herzens Tod, Ver-
derbniß, Armuth, Unvermögen; und weil sie dabei
mit ihrer Betrachtung stehen bleiben, bleibt ihr
Mund voll Klagens, ihr Auge düster, ihre Seele
verzagt und ihr Leben nächtlich und jammervoll. —
O gehet heraus! In eurem Herzen findet ihr
das Leben nicht, noch das Licht, noch den Frie-
den. Heraus, heraus aus dieser finstern Klause,
tretet auf den Berg, der vom Opferblute dampft,
sehet hinauf zu Dem, der für Gottlose am Holz
schwebt. — Beschauet sein Herz, beschauet seine
Liebe, beschauet sein Verdienst. Das macht den
Menschen muthig, froh und stark. Das giebt ihm
Leben. — Ihr klagt, daß ihr so Manches noch bei
euch nicht findet; keine Gebeugtheit, klagt ihr, kei-
nen rechten Haß der Sünde, keine Liebe, keine
Thränen, keinen Glauben. — Nun, es mag seyn.
— Aber meint ihr, durch ein brütendes Betrachten
dieser eurer Armuth würde eurem Mangel abgehol-
fen? — Mit nichten. — Heraus aus eurer Höhle
auf den Berg! Denn unterm Kreuz allein, und nur
am Stuhl der Gnade werden diese Sachen gefun-
den. — — In einer Höhle befinden sich die ange-
fochtenen Seelen, die von Zweifeln gequälten, die
von Teufelsgedanken bestürmten, die zu Gräueln
gereizten. — Wer nun in die schauerliche Betrach-
tung dieser schrecklichen Dinge sich vertiefen, bei
dem Sündlichen in diesen Anfechtungen stehen blei-
ben, und seine ganze Aufmerksamkeit nur auf di

pfeile richten wollte, die auf ihn eindringen,
erschlösse und verrammelte sich in seinem Ab-
, und rennte der Verzweiflung in den Rachen.
lein! Heraus aus der Höhle. Auf den Berg
en, wo Jesus Blut schwitzt und das Bitterste
et vom Teufel, daß dir keine Anfechtung mehr
. Gehe heraus auf den Berg, wo er, nach-
er die Fürstenthümer und Gewalten ausgezogen
sie zur Schau trägt öffentlich, und mit jauch-
m Triumph zur Höhe fährt. Diesen Ueberwin-
haue an, in welchem auch du überwunden hast,
e dein Elend vor seinen Thron, wälze deine
in seinen Schoos; so wird dir Muth herüber
t zum Streit, und es wird dir gegeben werden
unterliegend zu triumphiren in deinem Haupt.
ine Höhle ist leibliches Elend und äußere Be-
zniß, wie sie immer heißen möge, Armuth
Verlust, Schmach oder Krankheit. — Mit Pe-
auf den Sturm sehen, statt auf den Sturmbe-
er, und mit Martha auf den Verwesungsdüft,
auf den, der die Auferstehung und das Leben
das heißt, sich in der dunkeln Höhle einspinnen.
Da ist nicht Freude bei, noch Friede; das dient
Nichts, das macht verzagte, kümmerliche Men-
. — Heraus, heraus! Schlage die Flügel
Hoffnung, stelle dich auf die Höhen der ewigen
esverheißungen, die alle Ja und Amen sind,
von da aus wirf einen Blick der Zuversicht in
Mutterherz dessen, deß Rath wohl wunderbar,

aber der doch Alles herrlich hinaus führt; von da aus schaue hinüber zu den jenseitigen Gestaden, in die friedlichen Auen des gelobten Landes, nach dem du pilgerst; von da aus stärke deine Seele am Anblick jener seligen Schaar, die Niemand zählen kann, die kommen sind aus großer Trübsal, und wuschen im Blut des Lammes ihre Kleider. So athme in deinem Dunkel Luft des ewigen Morgens, der bald ja tagen wird. Fahr' aus, fahr' aus! Schlag' deine Glaubensflügel, zeuch' in's Weite!

O so umtöne es uns denn, so oft wir jammernd und klagend zwischen den nächtlichen Schatten unseres Elendes sitzen, das muntere, beherzigenswerthe Wort: „Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn!" — Ja, auf Golgatha gelebt, auf dem Felsen der ewigen Verheißungen gezeltet, und vor dem Herrn gestanden jeder Zeit, mit offener Seele, ohne Rückhalt, Falsch und Tücke; das ist das Geheimniß, wie man in Zeit und Ewigkeit vergnügt und selig leben mag. — Wollen wir uns verschließen und verrammeln, so sey es in den Wundenhöhlen Jesu, und in dem Abgrund seines Liebesherzens.

O süße Bergung hier! O angenehme Lagerstätte! Da klingt die Sabbathglocke, das Herz wird stille, das Auge strahlend, auch dann, wenn's draußen dunkelt, — auch dann, ja dann am Meisten,

einst zum letzten Male über unsern Grä-
it der Stimme der Posaune zu uns heißen
,Auf! geht heraus, und tretet auf den
und stellet euch vor den Herrn! Amen.

---

stärksten. Gott giebt seine Gnadenversicherungen derzeit Seiner **Kirche**. So frage du also n mehr: „bin ich ein Anfänger im Christenthum, o ein erfahrner und bewährter Pilger; bin ich st nach dem inwendigen Menschen, oder schwach gebrechlich?“ — Das göttliche Erbe wird nicht a gespendet nach dem **Maaße** unserer Kraft, n nach den Heiligungsgraden, zu denen wir hinan langten. Frage du nur: „darf ich mich zu armen Haufen Israel zählen?“ — und kannst dir diese Frage bejahen, dann sey der Größeste Himmelreich, oder der Geringste, der Letzte Erste, — das macht keinen Unterschied. Du ein Recht, Alles, was dem Volke Gottes irgen in der Bibel Gutes angesagt wird, unbedenklich auf dich zu beziehen; denn diesem Volke im A meinen wird es verkündigt, ohne Ansehen der son, ohne Rücksicht auf den geistlichen Zustand, welchem der Einzelne sich befindet. — Liesest du z. E., daß der Herr von seiner Gemeine sagt, Pforten der Hölle würden sie nicht überwältigen stecke dich selbst in diese Verheißung mit hinein, sprich: „ich bin unüberwindlich!“ — denn was Ganzen gesagt ist, geht auch dich, den Theil, Liesest du von der Stadt Jerusalem: Gott ist ihr drinne, darum wird sie wohl bleiben, Gott ihr frühe; so denke: „bei mir ist Gott, ich w *bleiben*, mir hilft Er frühe!“ — denn du bist *salem* so gut, als Abraham, Johannes und Pa

es waren. Seht, meine Freunde, so müssen wir uns gewöhnen, nicht als vereinzelte, für sich bestehende Personen, sondern als Theile Eines Ganzen, als Glieder Eines Körpers uns zu betrachten. Und wenn nun einem Bruder etwas Gutes geschah vom Herrn, ein Gebet ihm erhört, eine wunderbare Hülfe oder Rettung ihm zu Theil ward, so müssen wir nicht bei uns sprechen: „ja, das geschah dem; der ist auch ein ganz Anderer, als ich.“ Nein, nein; freuen müssen wir uns alsdann, und dem Gedanken uns hingeben: „dasselbe ist zu gleicher Zeit auch mir widerfahren; der Herr ist auch mir so gut, so freundlich und so nahe; auch ich habe in dem, was meinem Bruder zu Theil geworden, ein neues Siegel und Unterpfand von der Leutseligkeit empfangen, womit mein Gott mir zugethan ist; denn ich und jener Mensch sind eins, wir gehören zu einem unzertrennlichen und untheilbaren Leibe, und wäre er auch etwa die thätige rüstige Hand, ich nur der untergeordnete Fuß: was thut es; ich hange doch am Leibe, und wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle andern Glieder mit.

Ihr seht, meine Lieben, welch' ein überschwänglicher Trost in der Lehre verborgen liege, daß wir Alle ein Leib sind, — und welch' eine ganz neue und selige Bedeutung dadurch namentlich die Geschichten aller Heiligen Gottes für uns gewinnen müssen! — — Möge denn das Bewußtseyn jener geheimnißvollen Einheit und Vergliederung auch zu

gen die Wälder an, sich zu neigen, wie ein Schiff im Wetter, das davon will, aber vom Anker gehalten wird, und es geht ein Rauschen durch ihre Gipfel, wie das Rauschen eines empörten Meeres. Da stürzen hundertjährige Bäume krachend dahin, als ob die Axt der Allmacht wider sie geschwungen würde, und die Wolken jagen am Himmel hin und her, gleich düstern Kriegsgeschwadern und wilden Reuterzügen, die zum Kampfplatz flögen. Die Sandsteppe geht in hohen Wogen, wie eine brandende See. Die Schluchten hallen wieder vom fallenden Felsgetrümmer. Die Berge zerreißen und scheinen dem Umsturz nahe. Die Kuppel Sinai's donnert. Durch die Abgründe geht ein Brausen, Heulen, Schmettern, als würde eine mörderische Schlacht darin geschlagen, und in den Höhlen und Geklüften pfeift's und tobt's und prasselt's, als ob eine unsichtbare Heeresmacht im Anmarsch wäre. — Unserm Propheten ist es nicht anders, als ob sich die Schrecken der Gesetzgebung erneuern wollten. Da steht er unter dem Eingange seiner Grotte, und schaut mit Grausen hinaus in das wilde Ungestüm und Tosen. Alle seine Glieder zittern. Seine Seele ist durchdrungen von der Majestät Jehovah's; aber zu erliegen droht sie unter ihren Schauern. Ach, Gefühl des Friedens und seliger Gottes-Nahheit ist es nicht, was ihn aus diesem Tumulte anweht. Vielmehr Gefühl beklemmender Entfernung und banger Abgeschiedenheit. — „Der Sturm ging vor

dem Herrn her, allein der Herr war nicht im Sturme.“

Und wie der Sturm sich legt, siehe da, ein neues Schrecken! Es beginnt zu donnern in den Eingeweiden der Erde, und ihre Grundvesten werden erschüttert. Stoß folgt auf Stoß. Das Land umher erbebt. Elias fühlt, wie der Boden unter seinen Füßen sich hebt und wankt, und nach wenigen Augenblicken hört er ein Krachen nach allen Richtungen hin und ein Reißen und Splittern und Stürzen, als ob die Achsen der Welt zusammenbrächen. Die Berge, die der Sturm zerriß, und die Felsen, welche die Windsbraut spaltete, wirft das Erdbeben nun vollends über einander. Anhöhen verschwinden in einem Nu, Thäler thürmen sich empor zu hohen Bergen. — Die festesten Granitpfeiler des Gebürges werden in ihren Wurzeln bewegt und schwanken, der alte Sinai schüttelt den Felsengipfel, und es öffnen sich Abgründe da und dort, und gräßliche Tiefen schließen sich auf, als wollte die Welt sich in sich selbst verschlingen. Zitternd blickt der Prophet, vom wilden Getrümmer der Natur umgeben, in die schauerliche Verwüstung hinaus, und ist entsetzt über die Majestät dessen, der die Erde anrührt, und siehe, da erbebt sie. Aber von einer gnadenreichen Mittheilung Jehovah's in seinem Innern, von einer traulichen Annäherung und friedensreichen Zukehr spürt er nichts. Das Erdbeben war *ein Herold nur* des Kommenden. — „Vor



chem Gezische, und schnell, wie man eine Han
dreht, ist die tiefste Mitternacht zum hellsten,
rothen Tag erleuchtet. Die ganze Luft, wie
Lohe, wie ein brausend Feuermeer, das seine
lichen Wogen prasselnd über die höchsten G
dahin wälzt, das aus allen Gründen und Ge
wie aus unterirdischen Gluthöfen heraus schläg
mit gieriger Zunge Alles, was es berührt, l
frißt, Laub, Holz und Steine, und das Wasse
leckt aus den Quellen. Ist es doch nicht a
als wäre der Tag des großen Brandes da, a
chem Himmel und Erde in den Tiegel sollen,
ihre zeitliche Schaale schmelze und in Schaum
gehe, und der goldene Kern einer neuen Erd
eines neuen Himmels in ewiger Schöne leu
in die Erscheinung trete. — — Elias weiß

ottes=Nähe spürt sein Gemüthe nichts. Die Grund=
mpfindung seines Herzens ist Angst, Bestürzung,
rausen. — „Das Feuer ging vor dem Herrn
er, allein der Herr war nicht im Feuer.“
Das Feuer erlischt, die lodernden Flammenwo=
n haben ausgetobt. Da legt sich's allgemach, wie
erliche Tempelstille, über die Natur, und es ge=
nnt den Anschein, als lägen Himmel und Erde,
erge und Gethale in schweigender Huldigung der
igen Majestät zu Füßen. Selbst die Felsen um=
r scheinen betend; betend der Hochwald mit seinen
weigenden Wipfeln. Kaum regt ein Blättlein mehr
n Baume sich, das Firmament ist wieder unbe=
ölkt und klar, und die Sterne Gottes schauen
ell und friedlich aus ihrer stillen Höhe nieder. —
nd siehe, ein „lindes, sanftes Sausen,“
der „die Stimme eines zarten Flüsterns“ senkt sich
erab auf Horebs Gipfel, schwebt um die Terebin=
hen wundersam und selig, und dann hinein zur
Felskluft des Propheten. Der Herr ist da! Elias
ühlt's. O süße Gnaden=Nahheit! — Das angst=
rstarrte Herz zerschmilzt, wie Eis im Sonnenblick
es Frühlings. Die Bande der Beklemmung sind
elöst, die Brust erweitert, der Athem wieder frei.
Ein wonnevoller Schauer bemächtigt sich seiner Seele.
Er schlägt den Mantel um sein Haupt, verhüllt sein
Antlitz, und ehrfurchtsvoll, bewegt und seliglich ge=
eugt tritt er in die Thür der Höhle — dem Herrn
ntgegen.



schwerden des Propheten beantworten, seinen
zurechtweisen, und aus den Irrgewinden de
cherlei Zweifel, Bedenken und Kümmernisse,
er sich verloren hatte, wieder an's Licht
wollte. Wir wissen, daß der liebe Gotteskn
vielfacher Beziehung aus seinem Gleise hera
kommen war. Aeußerlich Räthsel neben I
innerlich Wirrwarr und Verstimmung. In d
verhofften Gang, den die Angelegenheiten de
ches Gottes in Israel plötzlich nahmen, kon
sich nicht finden. Im Namen Gottes hatte
sein heimathliches Gebürge verlassen, und i
nem Auftrag, nicht in eigner Wahl, war e
Samarien gezogen, um das abtrünnige Isra
Glauben der Väter zurück zu führen. Alles
zu solchem Werk war ihm auch von Gott i

gend ein Heiliger vor ihm. Von solcher Wirksam-
it erwartete Elias auch Erfolge, — wer hätte es
m verargen mögen? — und im Spiegel seiner
offnung und Zuversicht sah er schon nichts Gerin-
eres, als eine reumüthige Rückkehr des ganzen
olkes zum Stuhl Jehovah's. Indessen der theure
ottesmann, wie wir gesehen haben, verrechnete
ch. Nicht nur, daß der Erfolg seiner treuen, in
er vollbrachten Arbeit seinen Hoffnungen nicht
tsprach, er trat sogar in den grellsten Contrast
it denselben. In dem Momente, da er hoffte,
nter Lob- und Freudenpsalmen das neugeborne
olk dem Altar des lebendigen Gottes wieder ent-
gen führen zu können, sieht er sich von gezückten
olchen und Schwertern umblitzt, und alle Mühe
eint total verloren. Das war dem Propheten
h zu wunderlich; das wußte er mit dem Wesen
s Gottes Amen nicht mehr in Einklang zu brin-
n. Diese eben so unbegreifliche als unerwartete
endung der Dinge gab seinem Glauben einen ge-
altigen Stoß, machte ihn stutzig und irre, und
rstimmte alle Saiten seiner Seele. Diese Verstim-
ung erneuerte und steigerte sich am Horeb in der
samen Höhle, und sie hatte den höchsten Grad in
t erreicht, da, wie ein lang verhaltener Strom,
e Klage aus seinem Herzen hervorbrach, die zu-
ich eine Verklagung war, nicht Israels allein,
dern des Herrn selber.

Als göttliche Antwort darauf treten nun jene

majestätischen Zeichen ein: der Wind, der d
spaltet, das Erdbeben und das Feuer. W
pfindungen der tiefsten Ehrerbietung durch
sieht Elias diese Schreckensphänomene an
über gehen; allein der Herr war nicht d
weder in dem einen, noch in dem andern. I
was das denn eigentlich heiße? Wir h
zwar vorhin schon angedeutet; aber laßt u
suchen, es eurem Verständniß noch etwa
zu bringen. Ihr erinnert euch der geheim
Rede, womit der Apostel Paulus das 10.
seines ersten Corinther-Briefes eröffnet. (
„Ich will euch, lieben Brüder, nicht
ten, daß unsere Väter sind alle un
Wolke gewesen, und sind alle dur
Meer gegangen, und sind alle unte
getauft, mit der Wolke und mit dem
und haben alle einerlei geistliche Sp
gessen, und haben alle einerlei gei
Trank getrunken. Sie tranken ab
dem Fels, der mit folgte, welch
Christus.“ Der Apostel sieht also in den
gang der Väter durch's Meer, in ihrem G
hen unter der beschattenden Wolkensäule,
Essen vom Manna und in dem Trinken
geschlagenen Felsen geheimnißvolle Typen u
bilder, die nichts anders als die neutestam
Sacramente, die Taufe und das Abendmah
schattet hätten. — Keineswegs aber, will

nen das nur leere Bilder und Zeichen gewesen. lein, etwas Wesenhaftes und Reales sey damit erpaart gegangen, wodurch jene Vorbilder selbst t Sacramenten geworden seyen. Die Väter, indem e durch's Meer gingen, unter der Wolke waren, immelbrod kosteten und Wasser aus dem Felsen unken, genossen in diesem Allen wirklich eine geist- che Speise und einen geistlichen Trank in ihrem unersten — und das war Jehovah, das war hristus, dessen persönliche Gegenwart ihnen durch ne Wunder und Zeichen angekündigt und versiegelt urde, und von dessen Gnaden-Nahheit sie sich so- ohl im Meer und unter der Wolke, als bei jenem ssen und Trinken des Manna's und des Wassers uf das Seligste, Friedsamste und Herzerquickendste rührt, genährt, beschwichtigt und im Grunde ihres lesens wesenhaft und himmlisch durchdrungen fühl- n. Sie aßen nicht blos Manna, sie aßen in dem Manna, wie der Psalmist einmal sagt, „das Brod r Engel," das ist Gott, und in dem Meer, der Wolke und dem Wasser war der Herr, auf eine cramentliche Weise, den gläubigen Gemüthern sich ber mittheilend, reell, beruhigend, herzentzückend d zur Lieb' entflammend gegenwärtig. — In die- n Sinne war nun aber der Herr in den Phäno- menen, die an Elias vorübergingen, nicht. Elias lete daraus keinen Brosamen jener geistlichen Speise, keinen Tropfen jenes geistlichen Trankes. fühlte nichts von einer süßen Vereinigung Got-

tes mit seiner Seele, nichts von einem (
Seiner freundlichen Gegenwart, nichts von
gnadenreichen Mittheilung Jehovah's. — Er
sich nur auf eine beängstigende Weise von der
und Majestät Gottes durchdrungen; es bem
sich seiner nur die beklemmende Empfindung
unendlichen Entfremdung und Abgeschiedenhe
nicht Liebe und Frieden wirkte, sondern ih
Herz zusammenschnürte, und der Grundton
Stimmung war die Empfindung eines J
„Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unrein
pen!“ oder die eines Hiob: „Deine Augen
mich an, darüber vergehe ich!“ —

Wie so ganz anders aber wurde unsern
pheten zu Muthe, da nun nach jenem Tum
Elemente das linde, sanfte Sausen zu ihm
schwebte, und in „der Stimme des zarte
sterns“ die Freundlichkeit und Leutseligkeit
Gottes sich der erschrockenen Seele wieder e
und zu schmecken gab. Da geschah ihm, w
jenen siebzig Aeltesten, da sie in derselben
und an derselben Stätte „den Gott J
schauten. Unter seinen Füßen war e
ein schimmernder Sapphir, und wie d
stalt des Himmels, wenn es klar ist.
Er ließ seine Hand nicht über die
Aeltesten in Israel.“ Seine Nähe verle
versehrte sie nicht, sondern erquickte und bese
nur. „Und da sie Gott geschaut h

ßen und tranken sie." Ein Wohlseyn, so [illegible]immlisch und unnennbar, wie es Elias in dem Raße wohl nimmer noch erfahren, ergoß sich plötzlich durch sein ganzes Wesen. Alle Bande seines Gemüthes waren in einem Nu gelöst. Das gepreßte Herz dehnte sich aus, wie das Firmament. Alles, was in ihm war, jauchzte auf unter diesen Eindrücken gnadenvoller Gottes-Nähe, und unwiderstehlich hingenommen von der Holdseligkeit Jehovah's, und in Liebe und wonnevoller Beugung wie zerflossen, hüllte er sein Antlitz in den Mantel, und hätte sich stumm und still zu den Füßen seines Gottes niederlegen, und da anschmieglich mögen liegen bleiben sein Lebenlang, hätte auch Himmel und Erde über diesem Genusse seines Immanuels vergessen können, und wäre durch's Feuer gelaufen für Ihn, und wer weiß, wodurch sonst noch, hätte ihm Jemand gesagt, daß Dem ein Dienst damit geschähe, der also mit Seiner Freundlichkeit ihn anstrahlte.—

So geschah unserm Propheten auf Horeb; und nun siehe! ehe er es selbst noch merkte, war ihm nicht allein in dem, was er hörte und sah, sondern vielmehr noch in dem, was er innerlich dabei empfand und erlebte, auf alle seine Klagen, Zweifel und Bedenken eine göttliche Antwort geworden, die genügender, umfassender, tiefer und herrlicher nicht hätte seyn können. — Die Schreckensphänomene, die an ihm vorübertobten, hatten ihm sinnbildlich und treffend das Charakteristische seiner prophetischen

Thätigkeit in Israel vor Augen gemalt, die j
nur in die Schauer und Schrecken der göt
Majestät verhüllet, und eine sinaitische, keine
gelische, gewesen war. — In dem Sturm ve
Elias gleichsam einen Wiederhall der furch
Straf- und Donnerreden, womit er die Gen
in Angst und Schrecken setzte. Das Erdbebe
dete die Plagen und Gerichte ab, mit welch
das Land geschlagen. Das Feuer erinnerte ih
die Flammen Carmels, und an das mörd
Blutgericht, zu welchem jene das Signal ge
In dieser Weise sollte Elias auftreten, nach
Willen Gottes, ein anderer Moses, mit der B
fackel des Gesetzes, ein Herold dessen, „der
nicht spotten lässet." — Aber darin hatte der t
Mann es versehen, daß er von dieser durchaus
tischen Wirksamkeit sich Erfolge versprach, die
mermehr den Donner des Gesetzes begleiten, so
nur mit dem linden Sausen des Evangeliums
paart zu gehen pflegen. — Was hatte er erwa
— Nichts Geringeres, als eine ungesäumte re
thige Rückkehr des ganzen Israels zu dem

jestät Gottes, wo ihr brennender Glanz nicht
ch die Gnade gemildert werde, den Sünder wohl
ne in Angst und Schrecken setzen, aber nicht im
ande sey, ihn wahrhaft zu beugen und zu bekeh-
t. Er sollte inne werden dadurch, daß das Her-
treten der unendlichen Heiligkeit, wo sie nicht im
leite der Huld und Liebe sich zeige, wohl die
ele könne bebend und flüchtig machen, aber kei-
weges vermöge, sie zu reumüthigen Geständnissen
bewegen, und in sehnsuchtsvoller Liebe sie dem
rrn zuzuneigen. — Und o, wie ward Elias dessen
e! — — Unter der „Stimme des zarten Flü-
ns" sollte er dagegen an der eigenen Seele er-
ren, — und wie tief erfuhr es der Prophet! —
ß, was eigentlich das Herz erweiche, schmelze
d bekehre, doch nur die Gnade sey und ihr
nuß; und daß die seligen Erfolge, die er thöricht-
Weise von den Donnern des Gesetzes und der
tlichen Strafgerichte erwartet hatte, nur durch
s Nahetreten der Freundlichkeit und Leutseligkeit
hovah's könnten herbeigeführt werden. Es sollte
ihm ferner in dem bedeutungsvollen Hergange
Horeb die liebliche Aussicht eröffnen, daß der
r, der sein Werk in Israel noch nicht vollendet
, nach dem Erdbeben, Sturm und Feuer zu
er Zeit auch mit der Stimme des zarten Flü-
ns kommen werde, welcher dann die Herzen
t mehr würden widerstehen können, und die
rken sich mit Freuden beugen würden; — und

mit welcher Freude wird Elias auch diese A
sung aus jenen Umständen herausgewittert
griffen haben. Aber war denn sein Wi
Israel ein verlornes; war es nun überflüss
nutzlos gewesen? — Durchaus nicht. Auch
sem Troste sollte der Prophet am Horeb erfre
den. — So wie jene Schreckenserscheinung
seine Seele keinesweges spur- und fruchtlos v
gegangen waren, sondern sein Herz für das
gende linde Sausen nur um so empfänglicher g
und sein Verlangen nach der Offenbarung de
seligkeit Gottes um so mächtiger entflammt
in gleicher Weise, wollte der Herr ihm an
sey auch seine prophetische Thätigkeit in Isra
ohne heilsamen Erfolg geblieben. Sie habe f
drücke anderer Art die Herzen vorbereitet, u
in bestehe überhaupt sein Amt und sein eige
licher Beruf, die Pflugschaar zu ziehen dur
verhärtete Erdreich jener abtrünnigen Gemüth
vergessene Gesetz in seiner ganzen Majest
Schärfe den Abgefallenen wieder vor die Au
rücken, mit den Donnern des Gesetzes die
fenden zu wecken, die Sichern aufzuschrecke
dadurch ein Schmachten nach dem Evangeli
Hungern nach der Gnade unter ihnen anzuz

Seht, so hatte Elias nun einen umfassen
scheid auf alle seine Bedenken und Beschwerd
in welch' einer wundervollen, gotteswürdigen
— In dem Einen Acte hatte also der Her

erst sich selbst gegen seinen Propheten auf das vollkommenste gerechtfertigt, hatte nicht minder sein Israel von den schweren Anklagen Eliä gereinigt, hatte die Räthsel, die sich im Leben des Letztern gehäuft, auf das Genügendste entwirrt, die Unbegreiflichkeiten, die ihn stutzend gemacht, herrlich entschleiert und gelichtet, über die Besorgnisse, die ihn quälten, großartig ihn beruhigt, die Zweifel, denen er Raum gegeben, mächtig zu Boden geschlagen, seine Irrungen ihm eben so freundlich als unwidersprechlich zum Bewußtseyn gebracht, und in diesem Allen Seine eigene Ehre glänzend gerettet; — den Propheten dagegen auf's Tiefste gedemüthigt, und Alles, was in ihm war, zu dem Bekenntniß genöthigt: „Ja, Du Herr bist gerecht, ich aber muß mich schämen!" — Und wenn auch Elias bald darauf jene Klage noch einmal wiederholte, so geschah es doch jetzt in einer Stimmung, die von derjenigen, mit welcher er sie zum ersten Male aussprach, himmelweit verschieden war. — Jetzt ging sie hervor aus einem zerbrochenen, gebeugten und gestillten Herzen. — Der düstere Verdruß, die unmuthige Laune, das innere Hadern und Murren, — das war Alles verschwunden. Die schneidenden Mißtöne eines umnachteten Gemüths hatten sich aufgelöst, und die Harmonie war in seiner Seele wieder hergestellt. —

So glaube ich denn nun, meine Freunde, euch hiemit den geheimnißvollen Vorgang auf Horeb, wo-

nigstens seinem nächsten Sinne und Endzwe
gedeutet zu haben. — Daß so vielen A
obwohl sie gläubig hinzutraten, diese Gesch
Räthsel geblieben, erklärt sich sehr einf
den übertriebenen, oder, laßt mich liebe
unrichtigen Begriffen, die sie sich von
ligkeit unsers Propheten machten. — Si
in ihm ein Wesen, das einer menschlichen
nicht mehr fähig gewesen wäre, und aus de
göttlicher Einfalt, und stiller, kindlicher und
loser Hingebung an seinen Herrn nicht me
verrückt werden können. Aber Elias „
Mensch, wie wir,“ sagt Jacobus. Auch
des adamitischen Erbtheils noch nicht oh
nicht in seiner Vollkommenheit, sondern
nen Gebrechen liegt der Schlüssel zu dem
act, womit ihn der Herr auf Horeb begnad
Aber was mußte dem ohnerachtet dieser E
eine majestätische Seele seyn, daß zu seiner
weisung und Belehrung gleichsam Himmel u
sich bewegen, die Felsen reißen, die Berge
mußten, und wie mußte der große Gott
haben, daß er solch' einer Herablassung ihn n

Bevor ich nun unsere Betrachtung schließe
ich euch noch auf zwei Punkte aufmerksam
die einer näheren Beachtung wohl werth sin
erstere betrifft die historische Wahrheit des
Auftritts am Horeb, und wenn ich gleich
setzen darf, daß es in dieser Versammlung

em eingefallen ist, dieselbe zu bezweifeln, so weiß
ch doch auch, daß man jede neue Stütze, die sich
nserer Ueberzeugung unterschiebt, mit Dank will-
ommen heißt. — Unsere Geschichte trägt nun viele
olcher Stützen in sich selber; eine derselben habt
hr aber vielleicht bisher noch übersehen. — Ihr
wißt, Elias war der ausgezeichnetste Mensch seiner
Zeit, der Meister Israels war er, der an Glau-
ben und Erleuchtung riesenhaft über sein Volk her-
vorragte. Wäre nun der Vorgang auf Horeb, den
wir heute betrachtet haben, eine Dichtung, so
müßte noch ein anderer Meister in Israel gewesen
seyn, der an Geist und Erleuchtung nun wieder den
Thisbiter überboten hätte, und zwar in unendlich
höherem Maaße noch, als Elias seine übrigen Zeit-
genossen. Denn in jenem Vorgange wird der Mei-
ster Israels offenbar *gemeistert*. Es tritt ihm da
Einer entgegen, vor dessen Meisterschaft der Glanz
der seinigen gänzlich erbleicht, und das Maaß sei-
nes Lichtes und seiner Einsicht schülerhaft zusammen-
schrumpft. Dieser unendlich Geistvollere und Erleuch-
tetere wäre dann also kein Anderer, als der Erfin-
der jener Geschichte. Da nun aber in jener Zeit in
Israel kein Mensch existirte, der eine solche, dieje-
nige unsers Propheten tausendmal überstrahlende
Einsicht in die Führungen, den Plan und die Haus-
haltung Gottes besessen hätte, so liegt es am Tage,
die Geschichte *könne* nicht erfunden, es müsse viel-
mehr Gott selber seyn, der am Horeb den Meister

Israels meistere. — So tragen die biblische
rien allerwege in unzähligen Beziehungen de
pel der Wahrheit in sich selber, und wer
redlichem Sinn und einfältigem Auge h
der wird der menschlichen Apologien entbeh
nen. —

Der andere Punkt, an den ich euch
noch erinnern mögte, betrifft die öfter aufg
Frage: warum Elias doch ein Prophet h
in seiner ganzen Geschichte keine Spur vom
gelio uns begegne? — Nun, meine Lie
denke, nach dem Auftritte, dessen ihr heute
waret, urtheilt ihr jetzt anders; oder war
mehr als eine bloße Spur vom Evangeliu
wir am Horeb heute gesehen haben? — S
war freilich nicht das eines Evangelisten,
sollte es auch nicht seyn, sondern es war
Mosis. — Nichtsdestoweniger aber strahlte di
des Evangeliums in seinem Herzen, und
lich und beseligend sahen wir diese Sonne n
wieder in jenem linden sanften Sausen üb
Leben aufgehen. Ja, ich bin gewiß, und
dem Manne ab, hätte er sich ergießen dür
dem Drange seines Herzens, Elias würde
holdseligsten Friedensboten des alten Bundes
seyn, und sein Mund von Milch und Hon
sen haben. Aber das Volk, unter dem er
sen hatte, war für die Botschaft des He
nicht reif, und so gebot ihm sein Beruf, de

Kleinod, das er besaß, in seinem Innern zu verschließen, und den Evangelisten hinter dem rauhen Gewande des sinaitischen Zuchtmeisters zu verbergen.

Wir verlassen denn für heute den Gipfel Horebs, und ich hoffe, nicht unerquickt, nicht ungesegnet. O Gott ist groß und gut und treu! — Er neige auch zu uns sich nieder im sanften Sausen, und unser ganzes Leben sey wie das Stehen Eliä vor dem Herrn mit verhülltem Angesichte. Amen.

zittert ängstlich und sein Auge sieht durch ...
O weine nicht, du Lieber! daß du es doch ...
Mutterliebe setzte dich aus, zu deinem Hei...
Mutterliebe ist das Schifflein, das dich um...
hält; Mutterliebe die Hüterin, die am Gestade
aber es ist verborgen vor deinen Augen. W...
du zu zittern und zu zagen? Solltest du unt...
untergehen müßte dann ja zugleich das Kästle...
dich birgt, die ewige Liebe Gottes; denn da...
du aufgenommen je und je, und das Pfört...
hinter dir geschlossen mit unvergänglichen ...
Auf was für Fluthen du schwimmst, zwisch...
für Klippen du kreuzest, allerwege schwim...
doch in deiner Arche, in der Liebe Gotte...
Christum Jesum.

Und ewig schwimmst du auf deinen Dr...
wassern auch nicht. Sey nur getrost. Ich ...
es gehe dir, wie jenem Kleinen in Aegypte...
du auch nur Nacht und Tod vor Augen sie...
und doch steht die Tochter des himmlischen ...
die Liebe, schon am Ufer, und neigt sich eb...
dich heraufzuholen aus dem Schilf und d...
woge. Ja, vielleicht heißt es vor Abend sc...
das Kindlein weinte, jammerte es sie, und sie

es ist der hebräischen Knäblein eins! — und du findest dich mit einem Male vergnügt, erstaunt und selig am Mutterherzen wieder.

Ach, manches Kind Israels unter uns ist in dieser drückenden Zeit auf den Wassern, und sorgt und zagt und ist voll Weinens. Nun, seyen es hebräische Kindlein nur! Wie überflüssig deren Sorgen ist, das wird uns auch unsere heutige Geschichte wieder unter die Augen rücken.

1. Kön. 19, 13 — 17.

Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm, und sprach: „Was hast du hier zu thun, Elia?" Er sprach: Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth geeifert; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürget, und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir das Leben nehmen. Aber der Herr sprach zu ihm: „Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus, und gehe hinein, und salbe Hasael zum Könige über Syrien, und Jehu, den Sohn Nimsi, zum Könige über Israel, und Elisa, den

Sohn Saphat's von Abel-Mehola z
Propheten an deine Statt. Und so
schehen, daß, wer dem Schwert H
entrinnt, den soll Jehu tödten, und
dem Schwert Jehu entrinnt, den soll
tödten. –

Der verlesene Auftritt bietet dem ersten
manches Befremdliche dar. Er scheint mit de
sen Begebenheit, an die er sich unmittelbar a
nicht nur in keinem innern Zusammenhange, s
in mehrfacher Hinsicht sogar im offenbarem
spruche zu stehen. Daß nach jener verheißung
Scene der Prophet die alte Klage erneuer
der Herr ihn mit solchen Aufträgen und Er
gen, wie wir eben vernommen, entlassen
wer hätte das erwartet? Und doch bedarf
einer nähern Erwägung der Sache, um das
selhafte und Dunkle in unserm Auftritte alsob
das Genügendste sich entwirren und lichten zu
Nachdem wir nun zuvörderst noch einen fl
gen Rückblick auf die Gottesoffenb
am Horeb geworfen haben, so vernehmen w
auf die Klage des Propheten, verweile
dann einen Augenblick bei der Weisung
Elias erhält, und fassen endlich die Au
näher in's Auge, mit denen er vom Herr
lassen wird.

1.

Das majestätische Wunderbild auf Horeb ist an
ısern Augen vorübergegangen, und der tiefe Sinn
:sselben hat sich uns erschlossen. Neben dem Auf-
hluß, den es dem Propheten über die Räthsel sei-
er Führung ertheilte, verbreitete es ihm zugleich
in helles Licht über die göttliche Haushaltung im
llgemeinen, und den großen wunderbaren Erzie-
ıngsplan des Allmächtigen, indem es in jenen
Schreckensphänomenen zuerst das eigenthümliche We-
n der alttestamentlichen Zeit und das Amt des Ge-
tzes, dieses Zuchtmeisters auf Christum, in dem
nften Sausen dagegen die Zeit der Gnade, die
age des neuen Bundes ihm anschaulich vor Augen
alte. Nun wisset aber, daß jene große Geschichte
icht für Elias allein, sondern auch für uns ge-
hehen ist, und wir dürfen uns nicht von derselben
ennen, ohne vorher auch auf ihren reichen Allge-
ıeinsinn einen flüchtigen Blick geworfen zu haben.

In ähnlicher Weise, wie der Herr zu Elias
am am Horeb, kommt er zu Allen, denen er sich
t Gnaden offenbaren will. Oder erfuhrt ihr es
twa anders, und wisset nichts von einem Sturme,
en er vor sich her sendet, daß er die Berge zer-
eiße, von einem Erdbeben, das das Unterste im
erzen zu oben kehrt, von einem Feuer ängstlichen
lingens, Seufzens und Schmachtens, das dem
errn der Herrlichkeit vorangeht, aber der Herr ist

nicht im Feuer? Sind etwa eure Felsen n
zerbrochen? Haben sich eure Höhen noch n
neigt, und der trügerische Boden eigener G
keit und Kräfte, ist er unter euren Füßen no
gewichen? Nicht, meine Freunde, und ih
doch das Sausen der Gnade schon erleb
Freundesgruß Jehovah's schon vernommen
Ach, wisset ihr vielleicht noch nicht, daß a
Lügenvater zuweilen in Lichtengelgestalt zu de
schen tritt, um ihnen auf der Harfe des (
liums vorzuspielen? Ist es euch vielleicht eine
Sache, daß auch der Teufel sprechen kann:
Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!„ H
ihr es noch nie gehört, daß dieser Verderbe
aus den Verheißungen Gottes Stricke des T
drehen weiß, und um diejenigen seiner Gef
am wenigsten besorgt ist, die sich an den Lei
falscher Gnadenversicherungen von ihm fangen
O erzittert vor den Ränken der alten S
und bedenket wohl, der Tröster, der euer G
stillen will, ohne euerm Fleische weh zu th
nicht der Herr, sondern der Bösewicht. Denn
naht sich nicht im sanften Sausen, er habe d
vor alle Höhen gestürzt, die sich wider Ih
ben, und dem alten Menschen das Schwe
Todes durch's Herz gestoßen.

Brüder, der Weg ist schmal, die Pfor
Viele trachten hinein zu kommen, Wenige wei
können. Trachten reicht hier nicht aus,

gerungen seyn. Die Wiege der neuen Creatur
steht in der Asche der alten. Ueber Brandstätten
und Trümmern geht der Weg gen Zion. Wo die
Gnade bauen will, da reißt sie erst nieder, und
durch Vernichtigungsprocesse führt Gott die Seini-
gen zum Leben.

Wollt ihr ein Exempel? Vernehmt es. Vor
mehreren Jahrzehnden stand nicht fern von uns
ein viel begabter Prediger, der schon mehrere Jahre
hindurch mit großem Nachdruck und Segen das
Wort vom Kreuz verkündigt hatte, dem es aber
darum auch, wie man leicht denken mag, an hefti-
gen Widersachern nicht fehlte. Einer dieser Gegner,
ein aufgeklärter, viel gereis'ter Herr, hatte sich aus
Haß gegen die Wahrheit schon lange in der Kirche
nicht mehr blicken lassen, als es ihm an einem
Sonntag Morgen mit einem Male wieder in den
Sinn kam, den finstern Mann noch ein Mal zu
hören, ob nicht seine Vorträge ihm etwa milder
und erträglicher möchten geworden seyn, als sie es
früher waren. Er ging zur Kirche. Der Prediger
handelte diesmal vom schmalen Wege, den er nicht
schmaler, aber auch nicht breiter machte, als er im
Worte Gottes verzeichnet ist. „Eine neue Creatur
in Christo oder ewige Verwerfung" hieß das Thema
seines Vortrags, und er redete gewaltig und nicht
wie die Schriftgelehrten. Und unter der Predigt
dachte der seltene Gast in seinem Herzen: „Wie hat
er's doch? Ist das Wahrheit, was der Mann da

[illegible] mein Herr, was will's [illegible] werden! E
es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], dann f
[illegible] zu [illegible] [illegible] Priester mit Pein
von der Kanzel [illegible], daß sie sich erküh
[illegible] der Menschen [illegible] Lasten a
[illegible] zu [illegible]. Diese Gedanken hingen
an [illegible] Herz und [illegible] ihn nicht wieder
[illegible]. Aus der Kirche begleiteten sie ihn
Hause, aus dem Hause zu seinen Geschäften
Zerstreuungen. Wo er ging und stand, murr
es [illegible] in seinem Herzen: „Ist es Wah
oder Lüge?" [illegible] [illegible] gern er dieser peinl
Frage entlassen wäre, sie fragte in seinem In
[illegible] fort, sie wurde von Tag zu
lauter, dringender, schärfer, sie drohte endlich,
Freude seines Lebens ihm zu vergällen, und bi
ihn zuletzt auf den Gedanken, geradeswegs zu
Prediger selber hinzugehen, und auf sein Ge
ihn zu fragen, ob er von der Wahrheit dessen
zeugt sey, was er jüngst gepredigt habe. Er
seinen Vorsatz aus, und geht zu dem Predige
„Herr Pastor, redet er ihn an mit sichtbare
griffenheit und andringender Betonung, ich wa
ter Ihren Zuhörern, als Sie vor Kurzem vo
einigen Wege zur Seligkeit sprachen. Ich
Ihnen, Sie haben meine innere Ruhe gestört
ich kann nicht umhin, Sie feierlich hiemit vo
und auf Ihr Gewissen zu fragen, ob Sie Ih
hauptungen vertreten können, oder Ihre G

mit leeren Schrecken geängstigt haben?“ Der
diger, durch diese Anrede nicht wenig über=
ht, erwiedert mit bündiger Bestimmtheit, er
e Gottes Wort geredet, mithin untrügliche Wahr=
. „Mein Gott, entgegnet der Gast mit großer
türzung, ist dem also, Herr Pastor, wie wird
uns ergehen?“ — Uns? denkt der Prediger;
stutzt, und dieses befremdliche „uns“ gewalt=
abweisend von seinem Herzen, beginnt er, dem
genden die Heilsordnung auszulegen, und er=
hnt ihn zum Bußethun und zum Glauben. Dieser
r, als hätte er van dem ganzen Zuspruche des
digers keine Sylbe gehört, unterbricht ihn mit=
in der Rede, und wiederholt mit steigendem Af=
den ängstlichen Ausruf: „Ist es Wahrheit, Herr
tor, ich bitte Sie, was fangen wir denn an?“
jetzt wankt der Prediger zurück. Wir? denkt er,
soll das „wir“? und vergeblich sich bemühend,
wachsende Unruhe und Verlegenheit seines Her=
niederzukämpfen und zu verbergen, giebt er
auf's Neue an's Predigen und Ermahnen. Dem
te treten die Thränen in die Augen, dann schlägt
vie ein Verzweiflender die Hände zusammen und
mit einem Accente, daß es die Steine hätte
mern mögen: „Herr Pastor, ist es Wahr=
, wehe, so ist es mit uns aus und wir sind ver=
n!“ Blaß und zitternd steht der Prediger da,
Sprache versagt ihm. Mit dem Ausdruck einer
enlosen Bestürzung senkt er die Blicke zur Erde,

redet: mein Gott, was will's dann werden!
es Worte nur und Hirngespinnste: ei, dan
man ja diese unbarmherzigen Priester mit P
von den Kanzeln treiben, daß sie sich er
unnöthigerweise den Menschen solche Lasten
Gewissen zu wälzen!" Diese Gedanken hing
an sein Herz und wollten ihn nicht wiede
lassen. Aus der Kirche begleiteten sie ih
Hause, aus dem Hause zu seinen Geschäft
Zerstreuungen. Wo er ging und stand, m
es ängstlich in seinem Herzen: "Ist es W
oder Lüge?" und wie gern er dieser pe
Frage entlaufen wäre, sie fragte in seinem
ununterbrochen fort, sie wurde von Tag z
lauter, dringender, schärfer, sie drohte endli
Freude seines Lebens ihm zu vergällen, und
ihn zuletzt auf den Gedanken, geradesweges
Prediger selber hinzugehen, und auf sein G
ihn zu fragen, ob er von der Wahrheit desse
zeugt sey, was er jüngst gepredigt habe. E
seinen Vorsatz aus, und geht zu dem Predig
"Herr Pastor, redet er ihn an mit sichtba
griffenheit und andringender Betonung, ich n
ter Ihren Zuhörern, als Sie vor Kurzem v
einigen Wege zur Seligkeit sprachen. Ich
Ihnen, Sie haben meine innere Ruhe gestör
ich kann nicht umhin, Sie feierlich hiemit v
und auf Ihr Gewissen zu fragen, ob Sie I
hauptungen vertreten können, oder Ihre G

ur mit leeren Schrecken geängstigt haben?“ Der
Prediger, durch diese Anrede nicht wenig über-
ascht, erwiedert mit bündiger Bestimmtheit, er
abe Gottes Wort geredet, mithin untrügliche Wahr-
eit. „Mein Gott, entgegnet der Gast mit großer
estürzung, ist dem also, Herr Pastor, wie wird
s uns ergehen?“ — Uns? denkt der Prediger;
nd stutzt, und dieses befremdliche „uns“ gewalt-
m abweisend von seinem Herzen, beginnt er, dem
ragenden die Heilsordnung auszulegen, und er-
ahnt ihn zum Bußethun und zum Glauben. Dieser
er, als hätte er van dem ganzen Zuspruche des
redigers keine Sylbe gehört, unterbricht ihn mit-
n in der Rede, und wiederholt mit steigendem Af-
ct den ängstlichen Ausruf: „Ist es Wahrheit, Herr
astor, ich bitte Sie, was fangen wir denn an?“
tsetzt wankt der Prediger zurück. Wir? denkt er,
s soll das „wir“? und vergeblich sich bemühend,
e wachsende Unruhe und Verlegenheit seines Her-
ns niederzukämpfen und zu verbergen, giebt er
h auf's Neue an's Predigen und Ermahnen. Dem
aste treten die Thränen in die Augen, dann schlägt
wie ein Verzweiflender die Hände zusammen und
ft mit einem Accente, daß es die Steine hätte
mmern mögen: „Herr Pastor, ist es Wahr-
it, wehe, so ist es mit uns aus und wir sind ver-
ren!“ Blaß und zitternd steht der Prediger da,
e Sprache versagt ihm. Mit dem Ausdruck einer
menlosen Bestürzung senkt er die Blicke zur Erde,

weh, da das sanfte linde Sausen ihm ... und der starke Held sich beugt und ... Schaam und Wonne zu Gottes Füßen sein ... in den Mantel hüllt.

Als Elias sein Angesicht verhüllet hatte, heißt es — ging er heraus, und trat in die ... der Höhle. „Herr, rede, sprach Alles, was ... war, dein Knecht hört!“ Der Genuß der ... beflügelt den Fuß im Dienste Gottes. Kau... der Mund Jesaiä mit der Feuerkohle berüh... die Missethat von ihm genommen war, sofo... er es auch, der auf die Frage Gottes: „W... mein Bote seyn?“ die fröhliche Antwort gab: ... bin ich, sende mich.“ In solcher Verfassung ... auch Elias vor dem Herrn. Da erging so... ihn die göttliche Stimme: „Was hast du ... thun, Elias?“ Das hieß mit andern W... „Auf nun, mein Knecht, zurück in's Feld de... kens für meine Ehre?“

2.

„Was hast du hier zu thun?“ So den... Elias verstand die Frage, und in der Fra... göttlichen Wink, der ihn in das Feld des ... zurückwieß. Nicht wahr, man sollte meinen ... einem so trost- und verheißungsvollen Vo... wie er ihn eben erlebt hatte, werde ihm ein... Weisung ganz willkommen gewesen seyn? E... sich indessen anders. Statt mit beflügelten

er göttlichen Ordre Folge zu leisten und den Rück-
marsch nach Samarien anzutreten, bricht er, zu un-
serm nicht geringen Befremden, wieder in die alte
Klage aus, als wäre das Wunder spurlos an ihm
vorübergegangen. „Ich habe geeifert, spricht er,
um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder
Israel haben deinen Bund verlassen, und deine Al-
täre zerbrochen, und deine Propheten erwürgt, und
ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach,
daß sie mir das Leben nehmen!" —

Seht, dieselbe Klage, wie früher; aber doch
wohl nur den Worten, gewiß nicht der Stim-
mung nach, aus der sie hervorging. Gereinigt
von jenem gallenbittern, bellenden Unmuthe, in den
sie damals getunkt war, erscheint sie jetzt nur als
ein unwillkührlicher Naturlaut des armen, schwa-
chen Menschenherzens, Furcht und Sorge athmend.
Das göttliche Wunderbild, das mit so gewaltiger
Rede an Elias war vorübergegangen, mußte ja
nothwendigerweise die trüben Gedanken, als ob sein
Wirken in Samaria ein vergebliches gewesen wäre,
in ihm zerstreut und ihm den Glauben zurückgegeben
haben, daß der Herr auch ferner mit ihm seyn,
seine Lenden gürten und zu seiner Zeit seine Arbeit
schon mit dem erwünschten Erfolge krönen werde.—
Aber Elias glaubte, wie eben arme Menschenkinder
zu glauben pflegen, wenn sie zum Grunde ihres
Glaubens nur ein nacktes Gotteswort haben, und
nicht zugleich auch eine der Vernunft einleuchtende

Wahrscheinlichkeit für die Verwirklichung [illegible] sichten vorhanden ist. Da heißt es denn: ich glaube, hilf meinem Unglauben! [illegible] Herr, zerstreue meine Zweifel! — Daß [illegible] formationswerk am Ende doch in Israel [illegible] müsse, davon war der Prophet überzeugt; [illegible] doch der Herr verheißen. — Aber wie wi[illegible] schehen, wann, wodurch? fragt das arm[illegible] liche Herz, und kaum, daß die betrübten, ho[illegible] losen Verhältnisse, wie sie ja damals in [illegible] noch bestanden, in seiner Erinnerung wie[illegible] tauchen, da geht ihm auch schon der Himme[illegible] voller Wolken, und das Gemüth ergießt [illegible] Reue in bedenkliche Fragen und Klagen.

Glauben im Dunkeln, auf's bloße W[illegible] wo nichts, ja nur das Gegentheil von dem [illegible] ist, was man glauben soll; nackter Glau[illegible] Vernunft und menschliche Berechnung an[illegible] freilich, das ist eine große herrliche Sach[illegible] welche Gott gar sehr geehrt wird; wüchse[illegible] reichlicher in unsern Gärten, dieses Himme[illegible] lein. Aber auch da, wo jener Glaube wi[illegible] erscheint er meist nur, wie in Elias, im st[illegible] Stande, selten im triumphirenden, und [illegible] Du befindest dich z. E. in mißlicher Lag[illegible] rungssorgen und häusliche Verlegenheiten h[illegible] unter, du siehst kein Durchkommen mehr, [illegible] menschliche Aussicht auf Hülfe ist versch[illegible] da eröffnet sich dir göttliche Aussicht in

ngen deines Herrn. „Ich will dich nicht verlas-
pricht der Herr, noch dich versäumen. Fürchte
nicht, ich bin bei dir! Siehe, in meine Hände
ich dich gezeichnet!“ — Du weißt, der also
r spricht, heißt Amen. Du nimmst das Wort
inen Stab in deine Hand, du hoffst das Beste,
em Scheine nach nichts mehr zu hoffen ist,
laubst im Dunkeln. Das heißt glauben auf's
. Aber wie geht es uns nun insgemein mit
unserm Glauben? Ist er nicht wie ein Schiff-
neist auf stürmischer See, das es Gott allein
nken hat, wenn es nicht zuletzt in tausend
n an die Küste treibt? — Wie lange hält er
ber den Spitzen der Wellen, bis er in den
eln und Abgründen wieder begraben liegt? —
ange, auftauchend wieder, hat er auf's Neue
randung unter seinen Füßen, da hat ihn der
l wieder gefaßt, und er sinkt und sinkt, als
sein Stündlein nun herbeigekommen. — Jetzt
uns wohl ein Blitz der Freudigkeit durch die
mitten in der Nacht: „Der Herr wird's
machen!“ Unversehens treten uns wieder die
ten und verwickelten Umstände, die uns um-
, in den Gesichtskreis zurück, und in demsel-
themzug ergießt sich der Klagelaut: „Aber
ie soll es zugehen?“ Dann rufen wir wieder
: „Herr, heiße mich zu dir kommen auf dem
!“ aber eine Woge schlägt uns entgegen,
uset ein Wind daher, und „Herr, hilf mir,

ich verderbe!« ist nun das Feldgeschrei. [illegible]
es auf und ab, empor und nieder, und der
bleibt am Kämpfen und am Ringen. Und n
einen Zweifel glücklich übermogt zu haben,
steht ein andrer wieder auf dem Plane; da
Schlachtgetümmel beginnt auf's Neue, n
junge, gottgeborne Streiter darf nicht dar
ken, den Panzer abzulegen. Solche Bew
hat's in der Regel mit dem nackten Glaub

Denkt nun aber nicht, daß jene bedrän
kämpfende Stellung zum Wesen des nackte
bens gehöre. O nein, dieser Glaube kann e
triumphirender, ein feiernder seyn, so daß e
nere Scharmützel etwa abgerechnet, wenigste
geraume Zeit hindurch das Schwert in die
stecken darf, und, auf den sonnigen Felsen d
lichen Verheißungen wie ein Löwe gelage
Zweifel, wie ein geschlagenes Heer, tief u
nen Füßen siehet. Ja, meine Lieben, es gi
einen Glauben, der sich nicht hindern läßt,
dunkelsten Gewirre unserer Führungen die
Ordnung zu erblicken, weil der Herr gesa
Er führe seine Kinder wunderlich, doch h
und der, um der Zusagen des Gottes Amen
auch dann, wenn sein Isaak schon auf der S
bank und unter dem Messer liegt, durchau
zweifelt, Isaak werde leben bleiben, und so
Gott aus seinem Blute wieder auferwecken.
Glauben giebt es, der auf das Tiefste überz

werde ohne Mann und Roß ein ganzes Kriegs-
:r schlagen, weil Gott gesagt hat: „Sie werden
len!“ — einen Glauben, der, am rothen Meere
hend, die Gewißheit hat: ich komme durch, auch
ne Schiff und Brücke! weil der Herr gerufen:
Ziehe vorwärts!“ — einen Glauben, der unter
n härtesten und anhaltendsten Anfechtungen im
raus Psalmen und Rettungslieder singt, weil
nmanuel verheißen: „Und wenn du durch's Feuer
hst, soll dich die Flamme nicht anzünden, denn
bin bei dir!“ — und der in Hoffnungswonne
welgt, wo nichts zu hoffen ist, gleich einem Se-
er, weil dies und das geschrieben steht. Das
der nackte Glaube im feiernden Stande, die
lze Ruhe“ im Lager der Verheißungen Gottes.
as gönnte ich lieber euch und mir, als diesen
auben, der, mit der Waffe des festen propheti-
en Wortes in der Hand, das Heer der Sorgen
d der Zweifel in den Staub dahingestreckt und
ter seine Füße zertreten hat, und nun triumphi-
nd, wie ein junger Adler, über den Höhen der
de schwebt. Ein erstaunenswürdigeres Gnaden-
rk in Armen-Sünderherzen giebt es nicht! —

3.

Am Wanderstabe des Glaubens soll Elias des
eges wieder zurück, den er gekommen war. —
Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste
i Damaskus!“ lautet die göttliche Weisung. —

die Wüste!" nicht wahr, meine Lieben, fr
uns das auch nicht; das haben wir auch sc
nommen im Leben, der Eine so, der And
ders. Weißt du es noch, mein Bruder, wi
war vor Kurzem, da du nicht aus wußtes
noch ein, und eine Verlegenheit in dein Ha
um die andere. Noch hieltest du mit den ä
Fingerspitzen deines bedrängten Glaubens d
der göttlichen Verheißungen fest; aber schon
sie dir entgleiten, und die Wogen des Ve
gingen dir bis an die Kehle; — da kam di
lichkeit Israels bis gen Adullam. Der He
unvermuthet, wunderbar und majestätisch;
Klage war verwandelt in einen Reigen,
Wüstenwanderer ruhte aus im Sausen Horel
steht's nun heute, liebe Seele? du siehst so
— Ach, ich weiß es schon, du Armer! da
witter ist zurückgekehrt, und die alten Sorge

ebeine dir verschmachteten durch dein täglich Heu-
n. Schon gabst du dich verloren, und meintest,
r Arge habe dich, und an Rettung sey nicht mehr
u denken. Da kam Sieg vom Himmel; der Satan
ich; die Feuerpfeile loschen aus, und ein lindes,
nftes Sausen lang entbehrten Friedens durchwehte,
ie Luft aus Eden, deine arme Seele. Du warst
n deinem Horeb; — und heute, Beklagenswerther,
gst du wieder in der Hölle, und die Bäche Be-
ls, dieselben, die du damals brausen hörtest, um-
ngen dich auf's Neue. — Doch unverzagt, du
be Seele, diese Hitze müsse dich nicht befremden;
usende wurden so geführt. Es ist Elias-Führung.
st durch die Wüste an den Horeb; dann wieder-
n durch die Wüste desselbigen Weges gen
amaskus.

Ihr fragt, warum der Herr das thue? Ja,
eunde, „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder
r ist sein Rathgeber gewesen?“ Doch hangen über
eser Verfahrungsweise Gottes die Schleier nicht
r zu dichte, und mit einem geringen Wörtlein
er den Endzweck solcher Führungen möchte ich
ch wohl dienen können. — Ihr kennt, meine Lie-
n, den mächtigen Wellenschlag freudiger Empfin-
ngen, der durch die überraschte Seele geht, wenn
ötzlich der Herr mit wunderbarer Hülfe in das
ffnungslose Dunkel unseres Lebens hereintrat, und
ßt, wie das Herz da so gefühlig zerschmelzen
nn, und wie da das Lobgetöne zu Gott so leicht,

über die erfahrne Rettung, was wir für eine
liche Freude in dem Herrn halten. Solche
schung aber über uns selbst ist ein gefährlich
bläht auf, macht sicher, und wen der Herr nu
hat, den läßt er in dem Selbstbetrug nicht s
den enttäuscht er. In welchem Wege thut er
Gemeiniglich dadurch, daß er uns nach der e
nen Hülfe alsobald wieder in dasselbe Gedrän
rückstellt, aus dem er uns kaum herausgerisse
„Gehe wiederum deines Weges durch die W
Jetzt muß es zu Tage kommen, was vor All
der uns zugefallenen Wohlthat so überschwä
uns entzückte; ob der Geber und Seine G
oder ob nur die Gabe und das sinnliche Wol
War das Erstere der Fall, so werden wir jetzt
anders in der Wüste stehen, als zuvor; ist's
dieselbe Wüste wieder, wir werden getroster
und hoffnungsreicher; denn der Herr ist un

der bei uns ein, unsere Hoffnungslosigkeit kennt keine Grenzen mehr, und somit liegt es denn handgreiflich genug am Tage, daß es mit unserer gottseligen Freudigkeit doch nicht weit her war, und daß uns wirklich mehr das Angenehme der erschienenen Hülfe, als die Offenbarung der Treue Gottes in derselben ergriffen und durchdrungen habe; sonst würde sie uns noch durchdringen, und mindestens dem Verzagen wehren. So sind wir denn enttäuscht. Was ist aber heilsamer dem Menschen, als daß er aus dem Selbstbetrug herauskommt und die Blöße und Bettelarmuth seines Herzens kennen lerne. —

Wenn's euch denn 'mal wieder also geht, meine Lieben, daß ihr, kaum gelagert am stillen Horeb, sofort auch wieder zum Aufbruch blasen hört, und denselben rauhen Weg zurück müßt, an dessen Ziel ihr kaum erst angekommen, dann denkt daran, daß das noch keine Sache zum Verzagen sey; daß vielmehr nichts als Absicht der Liebe und Erbarmung in solcher Weisung verborgen stecke. Und wenn euch alten Christen selbst noch keine Ruhe gelassen würde an eurem Horeb, seht nur nicht neu dazu. Der Herr hält Schule bis an's Ende. Könnte es doch sogar geschehen, daß ihr, nach all' den tausendfältigen Erfahrungen, die ihr von Gottes Gnade schon gemacht, mit einem Male wieder bis in die Wüste der ersten Buße, der ersten Sündenschmerzen zurückgeworfen würdet. Doch was wäre es denn, wenn's euch geschähe? Sagt nur, die erste Liebe und das

Volk toll und wüste, der Heerd des Her
genommen und sein Feuer erloschen bi
letzten Funken. Und wenn die Gerechten
Thale hinweggenommen sind und keine h
terhände diese Stadt mehr tragen, dann
Pfeiler morsch, ihre Säulen zerbröckelt,
mente faul, und es kommt züm Stürzen
sinken! O daß du bedächtest zu dieser t
was zu deinem Frieden dient! — N
nive! — Vielleicht nicht vierzig Jahre
wo das Aas ist, da sind auch die Adle
denn zu Sack und Asche! Ein Jeglic
sich von seinem bösen Wege und von t
seiner Hände! Wer weiß, Gott möchte
und ihn reuen und sich wenden von seine
gen Zorne, daß wir nicht verderben! —

Elias soll Hasael, den Fremdling,
über Syrien salben, daß er eine Geißel t
Israel; das war der erste Auftrag. U
dere: „Gehe hin, und salbe Jehu, t
Nimsi, zum König über Israel.“
Antwort auf die zweite Klage des Prophe
hat deine Altäre zerbrochen und deine Pr
würget!“ — „Ich will mich meiner Ehr
nehmen! lautet die göttliche Erwiederung:
Ahabs soll verwüstet werden, und Jehu
für seine Wurzel!“ So ist's geschehen.
der Mann, der das Haus Ahabs von de
tilgte, daß weder Stumpf noch Stiel vo

übrig blieb. Er stürzte die Jesabel aus dem Fenster herab, und ließ ihren blutigen Leichnam im Koth der Gasse zertreten. Er schlachtete die siebenzig Söhne Ahabs an einem Tage, ließ ihre Köpfe in zween Haufen vor den Thoren der Stadt Jesreel zur Schau stellen, erwürgte die Baalspfaffen in ihrem eigenen Tempel, warf die heiligen Geräthe desselben in die Flammen und machte dem Dienste des sidonischen Götzen in Israel ein Ende. —

Meine Brüder, auch die neuere Zeit hat Exempel aufzuweisen, demjenigen ähnlich, das am Hause Ahabs statuirt wurde; auch in unsern Tagen fehlt es an Beispielen nicht von Ausräutungen ganzer Häuser und Familien, weil sie ihr Herz verstockten gegen den Herrn, und mit einem erbitterten Geiste seinen Kindern und Knechten zuwiderstanden. Mögen sie eine Zeitlang grünen, diese gottlosen Häuser, wie die Lorbeerbäume, und mag es ihnen eine Weile gestattet werden, wider das Gemeinlein Gottes, das ihnen nichts zu Leide that, und gegen seine Hirten ihr Ingrimmsfeuer auszusprühen; ehe sie sich's versehen, wendet sich das Blatt, und der, der Zorn anzeucht wie einen Panzer, wird selbst der Jehu, und schwingt mit eigner Hand das Schwert der Rache. Da geht es denn zur Tiefe mit aller Herrlichkeit, und es ist Niemand da, der das jählings rollende Glücksrad aufhalte. Dieser fallirt und geräth an den Bettelstab, sammt seinem Hause; Jener, in den Willen seines Fleisches dahingegeben, geht elendig

ihm Leib und Seele; und wie er nun
noch aus dem Munde des Herrn die üb
Botschaft hört, Siebentausend an der Za
übrig bleiben, die dem Baal ihre Kniee
beugt hätten, da waren vollends die düste
an seinem Himmel zerstreut, und jetzt,
Aussicht auf eine bevorstehende neue Verh
Gottes in Samaria, hinderte ihn nichts
sich mit fröhlichen Sinnen zum Rückma
die Wüste anzuschicken. —

Meine Brüder, wenn auch durch u
meine ein Schwert des Herrn gehen soll
ein Schwert wird sicher kommen —; o da
nicht sey Hasaels und Jehu's Schwert
dann sey das Schwert Elisa's, das zwe
Schwert des Geistes, welches ist das
lebendigen Gottes. Dies gute Schwert,
sich die Starken zum Raube nimmt, das
Herr doch wetzen mehr und mehr, daß
dreinfahre unter uns, und schneide, s
durchdringe, als es bisher gethan. —
die Stolzen in den Staub, die Sichern
aus ihren Lagern, es verstümmle die S
ten und die Gesunden verwunde es, daß
als Jesus allein sie heilen könne. Das
wünschte Niederlagen, heilvolle Zerstörung
solche Schwerteshiebe dringt man in's Pa
neuen Bundes, und an ihren Narben un
du die Kinder Gottes. —

So gürte er sich denn auf's Neue unter uns,
r Held, und schmücke sich schön, und an uns Al-
n verwirkliche sich in Kurzem der Spruch des
ropheten: „Das Volk, so übrig geblieben
t vom Schwert, hat Gnade gefunden in
r Wüste. Israel zeucht hin zu seiner
uhe!“ — Amen.



große Ganze der heutigen Christenheit kön
nicht anders als zusammenschaudern. Es steht
und traurig; der Geist des Widerchrists ist
Welt in einem Maaße, wie noch nie; un
an der Zeit, in die Davidsklage einzus
„Herr, hilf! die Heiligen haben abgenomm
der Gläubigen ist wenig worden unter de
schenkindern.“ —

Gewiß, meine Brüder, es denken Vie
gut von unserer Zeit, die doch in Wahrh
Zeit des traurigsten Verfalles ist. Aber ni
Viele allzutrübe? Ohne Zweifel auch das,
stens glauben wir's so gerne, und eine Er
wie sie Elias machte, der auch schon mein
er ohngefähr allein noch übrig sey, und de
seinem größten Erstaunen vernehmen muß
außer ihm noch Siebentausend im Lande
deren Kniee vor Baal sich nicht gebeuget
Mund ihn nicht geküsset hatte, kann uns
diesem Glauben bestärken. Zuverlässig, mei
der, hat der Herr außer den Heiligen, die
nen, noch einen verborgenen Samen in d
um den wir nicht wissen, und manches La
manche Stadt wäre wohl längst wie Sod
worden und gleich wie Gomorrha, wenn
Ueberbleibsel von verborgenen Gerechten dies
ten und Ländern gleichsam zu Blitzableitern u
den gedient hätten. „Das Reich Gottes kom
mit äußerlichen Gebehrden, es ist inwendig

enschen!“ Das bedenken wir nicht genug — so
e es auch Elias nicht bedachte; und darum kön-
n wir uns oft sehr an diesem Reiche versehen,
d Leute als natürliche Menschen wegwerfen, die
Wahrheit Kinder Gottes sind; und dagegen An-
re für Christen halten, die wirklich zum Volk des
errn nicht gehören.

Es ist nicht selten der Fall, meine Brüder, daß
r den Tempel Gottes nach ganz unrichtigen Maaß-
ben messen, und uns oft darum gar sehr an sei-
r Breite und Ausdehnung versehen. Da nimmt
m z. B. gemeiniglich an, wo nicht erleuchtete
ediger seyen, da könne es auch keine Christen
ben. Aber kennt man denn die Verheissung Got-
s nicht, daß Er, wo die Hirten schlecht sind,
der Heerde selber annehmen wolle, — und
t Er wohl die Wiedergeburt seiner Auserwählten
bedingt von menschlichen Werkzeugen abhängig
macht? O siehe, mitten in die Wüste pflanzt er
t mit eigner Hand die lieblichsten Rosen; und aus
m wildesten Buschwerk, wohin kein menschlicher
irtner kam, lässet er uns nicht selten die süßesten
chtigallenlieder entgegentönen. Da denkt man so
ufig: wo man nichts von Erweckungen höre, da
nen auch keine Erweckungen vor. Aber muß es
n immer rauschen, wenn es regnet, meine Brüder,
d können nicht auch dem Herrn die Kindlein ge-
ren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe
still und insgeheim, vor Tagesanbruch, wenn die

sie so reich sind mit diesen zwei Büchern, und meinen, sie hätten eine ganze Bibliothek daran, die sie wohl in ihrem Leben nicht auslesen würden, und denken: so schön stand's doch nirgend, als in der alten Bibel! — Wer kann den Leuten Unrecht geben, und wer möchte ihnen andere Bücher aufdringen, darin es doch so schön nicht stehet, wie sie sagen. Und solcher Seelen mag's ja Viele geben!

Nicht selten, meine Brüder, machen wir auch dadurch das Häuflein der Gläubigen kleiner in unsern Augen, daß wir zu willkührlich und engkreisig die Kennzeichen des Gnadenstandes bestimmen. Da wollen wir z. B. dem heiligen Geist, der doch frei ist und bläset, wie und wo er will, einen bestimmten Gang vorschreiben, den er bei der Bekehrung aller Menschenherzen gehen müsse. So wie er uns herumgeholt und geführt hat, grade so soll er nun mit Allen verfahren. Aber! wer sind wir, daß wir dem heiligen Geiste wollen Vorschrift geben, wie Er's machen müsse? Die ewige Weisheit spielet auf dem Erdboden, und das Uniformiren ist nicht ihre Sache, weder im Reiche der Natur, noch in dem der Gnade, sondern sie liebet Mannigfaltigkeit in der Einheit. Wenn du durch das rothe Meer eines plötzlichen, schweren und verzweiflungsvollen Bußkampfes in's gelobte Land bist eingedrungen; sollte der Geist nicht einen Andern im Wege eines stilleren, schon durch die Hoffnung auf Gnade versüßten Trauerns hineinführen können? Diese Bu

äre im Wesen ganz der deinen gleich, nur nicht
ı der Form und Aeußerung. Wenn du erst lange
ıst seufzen und ächzen müssen, ehe die Sünden dir
ergeben wurden, ei, so gönne es Jenem doch, daß
er Herr ihn früher und schneller seine Leutseligkeit
hmäcken ließ, und werde darum nicht irre an die-
em Menschen; laß den Herrn doch machen, er ist
a der Herr! Wenn dir's gegeben wird, schneller
u einem unsträflichen Wandel zu gelangen, wäh-
end da ein armer Krüppel Tag und Nacht mit
en Pfählen in seinem Fleische zu schaffen hat, und
in ums andre Mal wieder zu Boden schlägt und
us den Bußthränen nicht herauskommen kann;
ollte der darum kein Kind Gottes seyn? Wenn
dir's gegeben ist, viel zu reden von der Erkenntniß
und deine Erfahrungen mitzutheilen, muß es darum
dem Andern auch gegeben seyn, und sollte es keine
tillen, verschwiegenen, zurückhaltenden Gotteskinder
geben können? Und wenn du gerne thätig bist,
Andere aufzuwecken, und apostolisch wirksam mit
Predigen von den Dächern und mit Ermahnen
u. s. w., und Andere sind nun nicht so, und sind
weder dazu geschickt noch gedrungen; wie, willst
du deshalb zweifeln, daß es mit ihrem Chri-
stenthum etwas Aechtes sey? Wie vorschnell wäre
das! Und doch, meine Brüder, an diesem vor-
schnellen Urtheilen und Messen nach selbsterwählten
unrichtigen Maaßstäben fehlt es gar nicht unter
uns; und wenn wir mehr nur nach der Hauptsache

uns gehörig, so ungerechter Weise von uns ste

2.

Unser Prophet nun, wie ihr vernomme
empfing über die Gläubigen in Israel un
Zahl eine ausdrückliche, göttliche Offenbarun
Herr entschleierte ihm die verborgene Gemei
es läßt sich denken, wie groß das Erstau
seres Gottesmannes mag gewesen seyn, da
unerwartete Kunde überraschte, daß in de
Volke, welches er so hart verklagt hatte, no
bentausend übrig seyen, die vor Baal ihr
nicht gebeugt, noch ihn mit ihrem Munde
hätten. — Hatte er sich doch für das einzi
in der Nacht Samaria's gehalten, und ehe e
versieht, siehe, da strahlt ihm ein ganzer S

ur Dornen und Disteln vermutheten, überrascht
ns der Herr mit dem Anblick geistlicher Rosen- und
ilienbeete, wie wir sie schöner vielleicht noch nicht
n Gnadengarten Gottes blühen sahen, und wo wir
ns von nichts als ägyptischer Finsterniß umgeben
lauben, da heißt es oft am ersten zu uns im lieb-
ichsten Verstande, wie einst zu Abraham: „Blicke
inauf! Siehst du die Sterne; kannst du sie zäh-
en?“ — — Da thut der Herr uns z. B. hier,
ie noch kürzlich in einem französischen Dorfe ge-
chah, die verrufene Hütte einer Wahrsagerin auf,
nd zeigt uns in derselben statt der versunkenen
Schwarzkünstler-Familie jetzt eine stille, selige Läm-
merheerde, zu der er sich in kurzer Zeit das wü-
ste Gesindel umzubilden wußte; da enthüllt er
ns dort, wie sich's gleichfalls in diesen Tagen
och ereignete, in einer der leichtsinnigsten Städte
er Welt eine geistliche Gnadenpflanzung, die wir
n solcher Menschenwüste nimmermehr gesucht hät-
en, und doch grünte sie schon Jahrelang im Ver-
borgenen, nur dem himmlischen Gärtner bekannt,
er sie pflanzte und pflegte. Da führt er uns hier
n einer Gegend, — ihr kennt sie ja, — wo die
Weissagung, wer weiß wie lange schon völlig ver-
tummte, ganze Häuflein der innigsten und lebendig-
ten Gnadenkinder entgegen, die er sich selber, ohne
menschliches Zuthun, in der Stille zeugte, daß man
nicht weiß, wo sie mit einem Male hergekommen,
und fast denken mögte, sie seyen wie der Thau aus

gefüsset hatte, und die eben darum in den
lagen, ohne des Kaisers Wissen, aber in diese
drängniß erst recht sich festgesogen hatten in
göttlichen Weinstock und neu belaubt und rei
fruchtet wieder zum Vorschein kamen. Hier
er uns — und diese Freude ist mir oft in n
vorigen Gemeine zu Theil geworden — mitte
ter dem rauhen, zügellosen Schiffervolke einen
Steuermann entgegen, der unter der rohesten
gebung grau geworden ist, und siehe, er steuert
Jerusalem, und sein Polarstern ist der Man
Schmerzen; oder einen gemeinen Boots- und
knecht, mit wüstem Aussehen, der auf den B
der Spötter groß gewachsen, und siehe da,
die rauhe Außenseite schillert uns das Goldge
eines Täubleins Gottes an, und unter der M

stehen wir, o der süßen Ueberraschung! entwaffnet da, auf die erfreulichste Weise entwaffnet durch das wundersame Lächeln, womit der Mensch uns ansieht, und worin eine Seele sich spiegelt, die schon längst im Verborgenen den Frieden Gottes schmäckte, und des Herrn Christi vielleicht schon tiefer inne ward, als wir selber. — Und in Wahrheit, solche Fündlein sind unendlich mehr, als Alles, was ein Schatzgräber graben oder ein Weltumsegler entdecken mag, und wie dergleichen Ueberraschungen den Kleinmuth beschämen, den Glauben stärken und das Herz erweitern können, und wie viel vorsichtiger und milder sie das Urtheil machen über Andere, und wie viel heiterer und hoffnungsreicher den Blick in die Welt hinein, das ist mit Worten nicht zu sagen. Seitdem ich nur einige Male auch unter euch solchen verborgenen Glaubensblumen begegnet bin, von denen weder ich zuvor gewußt, noch ihr, schwimmt mir die ganze Gemeine in einem andern Lichte, und wenn ich hindurchgehe, so ist mir's nicht anders, als ginge ich ahnungsvoll durch einen reichen Schacht, wo mir ein Hammerschlag zur Rechten oder Linken jeden Augenblick eine neue Gold- und Silberlage entdecken könnte. —

Ja, wie armselig es um die Kirche auch immerhin bestellt seyn mag, so arm und leer an göttlichem und lebendigem Gehalt ist sie sicher nicht, wie wir es wohl in unserer Kleingläubigkeit uns träumen lassen. Ich bin gewiß, wenn es dem Herrn

nur gefiele, die Schleier zu lüften, er könnte u
jeden Augenblick mit einem Schauspiele in der Kir
überraschen, das dem der Auferstehung der Tod
am jüngsten Tage zu vergleichen wäre. Wie wa
ein Feldherr einen Hinterhalt lagert, da verth
er sein Geschwader, hier ein Häuflein und dort e
Häuflein, in die Höhlen und Schluchten umher, h
ter die Felsenwände und Gesträuche, daß man ni
gewahr wird, als den kahlen Berg und die le
schweigende Waldung. Wie aber der Feind
sorglos naht, da giebt er das Signal mit
Drommete, und sofort, als wäre sie durch e
Zauberspruch aus der Erde heraufbeschworen, st
eine blitzende Streiterschaar daher aus den Gro
und Gebüschen, daß sich der Feind entsetzt, die V
bündeten aber, die es von ferne schauen, laut a
jauchzen und frohlocken. So hat auch der Heer
fürst vom Himmel noch ein verstecktes Lager in d
Welt, und auch Er brauchte nur zu blasen, wie
denn auch nach Sachar. 10, 8. zu seiner Zeit sch
thun wird, so würden auch wir alsobald Gesic
sehen, demjenigen ähnlich, das einst Elisa's Kn
sah auf dem Hügel bei Dothan. Wie oft ist es ni
schon geschehen, daß in einer Gemeine, in welc
seit Jahr und Tag das Wort Gottes theuer w
und von der man zweifeln mußte, ob sie auch n
einen gläubigen Menschen in sich bergen mög
eine einzige Gastpredigt, womit ein lebendiger Ev
gelist ihren Lehrstuhl betrat, schon Signal ge

war, um nun mit einem Male ganze Häuflein blöder und verschüchterter Schäflein aus ihren Schlupfwinkeln hervorzulocken, die sich dann nach der Predigt unter die Flügel des lieben Fremdlings sammelten, um sich noch weiter in den seligen Strahlen eines Lichtes zu sonnen, das von ihrem Kirchenhimmel her, wer weiß, wie lange sie nicht angeleuchtet hatte. Dergleichen Erfahrungen aber, an denen durchaus kein Mangel ist, sind sie uns nicht, was den Israeliten die Traube Josua's und Calebs, ganze Weinberge uns verheißend, die wir noch nicht sehen?

Ach, was für Ueberraschungen wird es noch geben, wenn einmal die Ewigkeit alle Schleier lüften und auch derjenige Theil der Gemeine Gottes sich bloß und entdeckt vor unsere Augen stellen wird, der hienieden entweder durch die liebliche Hülle zurückhaltender Demuth und Bescheidenheit, oder hinter dem Versteck erbärmlicher Menschenfurcht und unter den Schlacken allerlei äußerer Gebrechen und Mängel, die den innern Gotteskern verdunkeln, unserm Blick entzogen bleibt. Aber nicht in der Ewigkeit nur, auch in dieser Zeit noch steht uns solch eine freudig überraschende Entschleierung des verborgenen Saamens bevor, und wer weiß, wie nahe uns die Tage seyn mögen, da die weissagende Frage des Hohenliedes in der Kirche ertönen wird: „Wer ist die, die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie Heeresschaaren?“

im Dunkel werdet ihr ihren holden Gla
Neue sich entfalten sehen. Wie die Sterne
tur, so auch die geistlichen am Himmel de
Beim Sonnenschein ruhiger und leidensfrei
sind sie kaum zu bemerken, und der Untersch
schen ihnen und den Besseren unter den Kin
ser Welt oft wenig in die Augen springen
auch hier Geduld nur bis zum Abend,
Herrlichkeit wird vor euch entbrennen, wie
ckel. Wie ohne Zweifel um die Zeit, da
rer Hasael mit Feuer und Schwert in's La
jene Siebentausend in Israel offenbar gewo
so werden auch wir am Tage der großen
erst, der der Christenheit bevorsteht, im Sta
den Tempel des Herrn auf Erden richtig aus
Diese Läuterungstage rücken im Flug

glich bedenklicher und lauter. Wundersame Wol-
n sehen sie steigen in der Ferne, und ein Mor-
nroth, das nichts Gutes verheißt, blutig aus
m bewegten Meere dieser verhängnißvollen Zeit
raufdämmern. Die Weissagung eilt zum Ende.
as „Kind des Verderbens“ mag schon empfan-
n seyn. Ehe wir es uns versehen, schlägt die
tunde seiner Geburt; der „Mensch der Sünde,“
lches Zukunft geschieht nach der Wirkung des
atans, mit allerlei lügenhaftigen Zeichen, Kräf-
t und Wundern, steht auf dem Plane, und die
ge sind da, in deren wildem Gewirre, wenn es
glich wäre, auch die Auserwählten könnten ver-
rret werden. Wenn uns dann unter geschwunge-
t Schwertern das Malzeichen des Thiers wird
geboten werden, daß wir's an unsere Stirne
men, und nichts, als eine öffentliche Lossagung
n Christo und seinem Evangelio, von Folter oder
tigem Tode wird erretten können, dann wird sich
ld und Schlacke in der Kirche sondern, und es
rd offenbar werden, wo das Wesen der Gott-
igkeit war, und wo nur der Schein und die
nche. Ach, wie mancher Stern, von dem wir's
ute noch nicht ahnen, wird dann vom Kirchenhim-
l fallen, weil er, wie schön sein Glanz auch war,
ch nur mit seinem eigenen Lichte strahlte, nicht
t Gottes, und welche Wolken von Spreu werden
r da selbst von solchen Stätten in die Höhe wir-
n sehen, wo wir jetzt noch nichts als reiche Wei-

zengarben zu erblicken meinen. Denn Al
nicht Geist war von des Herrn Geist,
Feuerprobe jener Tage nicht überdauern
der Schande seiner Blöße wird offenba
Alles, was den Schmuck des Heiligthums
angelegt, nicht aber von der Hand des
kleidet wurde. —

Aber gerade in dieser Zeit, wenn di
stürzen werden, die nicht Wurzel hatten,
der einen Seite des Ausgehens falscher Br
unsern Reihen kein Ende seyn wird, dan
auf der andern Seite dagegen auch jene
um die wir heute noch nicht wissen, die
von sich werfen und mit Hosianna-Gesc
die Märtyrer-Fahne sich sammeln. — W
andere Wahl mehr seyn wird, als zwisc
und Christus, dann werden auch die N
Seelen nicht länger mehr Bedenken tr
frei und öffentlich für Christum zu entsche
Unzählige, die heute nicht einmal der Ge
ironischen Blickes zu widerstehen vermöger
ren Meister für einen Spottpreis hund
einem Tage verleugnen können, werden da
großartiger die Gefahren werden, die mi
kenntnisse Christi sich verknüpfen, plötzlich
den auf dem Plane stehen. — Der Si
früher eine scherzende Magd außer Fassun
gen vermogte, der wird nun für seinen H
Kreuz sich nageln lassen, weil nun kein

ꞌeugnen mehr, sondern nur ein förmliches Ab=
ören des Herrn der Gefahr ihn würde entreißen
ꞌen; und das sanfteste Tauben=Gemüth, das bis
n in stiller Rückgezogenheit und eingekehrt am
zen Jesu ruhend sich um die Außenwelt nicht
merte, wird jetzt, da es mit der Lästerung wider
Herrn der Herrlichkeit auf's Aeußerste gekom=
, in heiligem Eifer entbrennen, und sich gedrun=
fühlen, nunmehr das stille Kämmerlein zu räu=
, und draußen die Schmach Immanuels zu
en. Tausende, die in den Tagen der Ruhe
chtern die Flügel hangen ließen, werden wir
, da der Himmel sich bewölkt, wie junge Adler
h den Sturm sich schwingen sehen, und die
desten in der Gemeine Gottes, die sich bis heute
in Seufzern, nur in Klagen vernehmen lassen,
en dann ihre Klagen weg, und vertauschen sie
n die freudige Losung: „Nehmen sie den Leib,
, Ehr', Kind und Weib; laß fahren dahin, sie
en's kein Gewinn, das Reich muß uns doch
ben!" — — So wird eine freudige Erscheinung
die andere in jenen Tagen uns überraschen. Je
usiger die Nacht sich färben wird, um desto rei=
wird das Firmament der Kirche sich bestirnen,
desto heller werden seine Lichter brennen. Wie
neue, blühende Schöpfung wird von einem Pol
- andern die Gemeine der Erwählten aus ihrer
schleierung emportauchen, und wie die Träumen=
werden wir seyn, wenn wir unser Hosianna von



glaubensarmen Schäflein, dann wird geg
um des Namens Jesu willen, wenn es s
mit freudiger Entschlossenheit in jeden
hinabzusteigen, und auch mit den Ström
Blutes den Herrn zu preisen. Was der
den Siebentausend sagt in unserm Texte:
sie lassen übrig bleiben!“ das gilt auch
und es hat Keiner Grund zur Furcht, w
Herrn ist. Kinder Gottes bleiben übri
für Anfechtungen, Kämpfe und Stürm
gerathen mögen. Die Sünde in ihren
kann sie wohl überrumpeln und verwu
nicht tödten und verderben; sie bleib
Der Satan kann ihnen fürchterliche St
len und sie schwer bedrängen; aber er ver
nicht; sie sind die Letzten auf dem Pla
Welt überzieht sie mit gefährlichen Kri

die großen Läuterungsöfen auf Erden rauchen die Geisseln der letzten Versuchungsstunde die le fegen werden. Getrost, getrost denn, wer des n ist! — Was da komme, der Saame Jakobs bt. Der Allmächtige ist selbst der Fels, auf em seine Gemeine gegründet steht; wie sollten Pforten der Hölle sie überwältigen können? — denn die Wolken jagen und Wetter künden; Hasael und Jehu ihre Waffen wetzen! — ehe, spricht der Herr, ich werde übrig blei- lassen alle Kniee, die sich vor Baal nicht ge- t, und allen Mund, der ihn nicht geküsset hat.“ Geben wir denn, meine Brüder, der süßen ung in uns Raum, daß nicht allein wir ge- ch übrig bleiben werden, wenn auch Tau- zu unserer Rechten fielen und Zehntausende zu er Linken, sondern daß auch außer uns beim ll des Signalhorns der großen Drangsals- e, eine Gemeine sich um uns her entschleiern e, von der wir uns heute in unserm Klein- en freilich noch nichts träumen lassen. — ehe, spricht der Herr (Zachar. 10, 9.), ich meine Auserwählten unter die Völker , daß sie mein gedenken in fernen Lan- und sollen mit ihren Kindern leben wieder kommen.“ Ja, wie die Saamen- ein hat er sie gestreuet in alle Welt, daß aus , unter der Bethauung seines Geistes, Gottes- zlein blühend sich entfalten sollen. Jeder Ort

und jede Familie, wo solch lebendig Sa
liegt, wär's auch ein einziges nur, mag m
um selig preisen. Wer weiß, wie diese
noch wuchern und treiben wird. Frei
auch mit diesem Saamen öfter, wie
„Das Weizenkorn bringt nicht Frucht,
denn!“ Freilich müssen sie nicht selten
Gruft hinab, die gläubigen Aeltern, F
rer oder Hausgenossen, und erst dann
bet erhört, ihr Beispiel kräftig und ih
herzdurchdringend, und über ihren G
schlagen die Reislein ihrer Wurzel b
erst auf ihre Gräber fallen die Arm
thränen ihrer Hinterbliebenen, und um
steine grünt die lebensfrische Aerndte ih
Aber ganz ohne Sproß und Frucht bl
Gottes-Saame nimmer. „Die Ausgesä
der Herr, sie sollen mit ihren Kinder
wiederkehren, sich mehren und gemehret

Seyen wir denn fröhlich, meine F
guter Dinge in solcher herzerhebenden
gen wir der engherzigen Beurtheilun
Reiches Gottes ab, in der man frü
und dort befangen war. Da wollte m
dem Herrn nicht gefallen hatte, seine
äußerlich zu zeichnen, das selber thun,
sich hier dieses, dort jenes in die Auge
Merkzeichen, woran sie erkennbar seye
so mußte da ein Mensch gestaltet und

, dies und das mußte er an sich haben, oft die
gfügigsten und gleichgültigsten Sachen von der
t, und nur dann erkannte man ihn für einen Ge-
en des Reichs; anders aber auch in keinerlei Weise.
r die Tage sind vorüber, da man den Gnaden-
d eines Menschen nach Farbe und Zuschnitt sei-
Rockes, oder nach den Knöpfen und Krämpen
einen Kleidern beurtheilte. Vorüber die Zeiten,
nur diejenigen für Christen erkannt wurden, die
dieser oder jener frommen Versammlung sich
en, die Andern aber ohne Erbarmen über Bord
ten; da man in eine gewisse äußere Haltung
stehende Form der Sprache und des Lebens ein
ptmerkmal der wahren Bekehrung setzte, und
anden unter die Kinder Abrahams zu rechnen
e, in dessen Munde nicht die Schibolets dieser
jener Ausdrücke und Lehrmeinungen gefunden
den. Diese Tage, sage ich, sind vorbei. Das
cht ist auf der einen Seite schärfer worden in
Kirche, weil geistlicher; auf der andern aber
weitherziger und unbefangener. Wir sehen
mehr nach Knopf und Rock, sondern nach
, was d'runter steckt, und fragen nach dem
st und Leben, und wo das mangelt, lassen
uns nicht mit Surrogaten gottseliger Aeußer-
iten bestechen. — Wo aber jenes Leben uns
genduftet, geben wir der Freude Raum, und
ren keine Uniform im Reiche Gottes. Nein,
finden's schön sogar, daß mit der Einheit sich

die Mannigfaltigkeit verpaare. — Diese Regel
denn auch euer Urtheil, meine Freunde; u
dem Maaße, wie ihr weiter werdet in euern
zen, wird auch die Welt um euch her sich u
gut Theil freundlicher gestalten. —

Hinweg denn auch mit jener geistlichen
chondrie, in deren trüben Spiegeln selbst die
seite der Kirche Gottes auf Erden in die Far
Nacht sich kleidet, und die sich darin gefäll
ihren grämlichen Orakelsprüchen auch den Ste
Hoffnung uns zu umwölken, und die Aussic
zukünftige, bessere Zeiten mit ihren dunkeln
uns zu verhüllen. Verjagen wir das Nachtg
ihrer Trauerbilder mit den Sonnenstrahlen de
heißungen Gottes, und setzen wir ihren Klage
die süßeren Gesänge entgegen, die, mit gute
schaft im Munde, vom heiligen Osten her
herübertönen. Wir wissen ja, wer König
Gottes heiligem Berge, und wem die End
Erde zum Erbe gegeben sind. — „Siehe, de
kommt gewaltiglich, und Sein Arm wird her
Den Tempel des Herren wird Er bauen, un
ruhen noch rasten, bis Er Jerusalem gefertig
Lobe auf Erden. Die Erde wird voll werde
Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wass
Meer bedecket, und von Morgen und Abend
sie kommen, wie die Wolken des Himmels u
die Tauben zu ihren Fenstern, und im Reich
tes zu Tische sitzen.“ — Weil wir denn G

issen, so gebrauchen wir großer Freudigkeit, und
hauen die Welt nicht an in der düsteren Färbung
nseres Kleinmuths, sondern in der morgenröthli-
hen Beleuchtung der Offenbarungssonne. Christus
uß herrschen, und der Berg Zion erhöhet wer-
en über alle Berge der Erde! In diesen goldenen
intergründen der Zeit gelagert, lassen wir uns
urch die Nebel der Gegenwart den Blick nicht trü-
en, noch das Herz beschweren. Der Glaube pflanzt
hon in Mitten des Kampfgetümmels die Sieges-
hne auf, denn er siehet das Ende an; und ob
e Trophäen des Satans bis an den Himmel rei-
en, das schreckt ihn nicht. Er singet vom Triumph
s Herrn, denn in seinem Banner weht als heilige
eise der große Gottesspruch: „Ich schwöre bei
ir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit
ehet aus meinem Munde, dabei soll es
leiben, nämlich: mir sollen sich alle Kniee
eugen, und alle Zungen schwören, und sa-
en: im Herren habe ich Gerechtigkeit und
tärke!“ — Amen.



Elisa's Berufun

Wenn wir irgendwo Gelegenheit haben,
nigfaltige Weisheit" unseres Heilandes zu b
so ist es da, wo wir ihn im Verkehr mit
dern erblicken. Die zarte Rücksicht, die
dann auf die feinsten Eigenthümlichkeiten u
tirungen der verschiedenartigen Charakter
sehen, setzt in Erstaunen, und der wunder
womit Er jeden Einzelnen genau nach sei
dern Gemüthsart und Stellung zu behand
könnte uns allein schon den Mann in J
then, der die wesentliche Weisheit selber

ſſend iſt die Art, wie wir ihn ein jegliches der-
ɔen behandeln ſehen.

Zuerſt iſt es das choleriſche oder das ſchnell
d heftig auflodernde, raſch zum Zorn entbrannte,
d mit ſtarker, wenn gleich nicht anhaltender That-
ſt verpaarte Temperament, welches dem Herrn
tgegentritt. Es geſchah nämlich, daß ein Flecken
r Samariter, in welchem er auf ſeiner Reiſe gen
ruſalem zu herbergen gedachte, ihm dieſe Herberge
:adezu verſagte. Das hören ſeine Jünger, Johan-
s und Jacobus, und ſofort ſteht Alles, was in
en iſt, in Feuer und Flammen, und auf das
ffſte entrüſtet, treten die „Donners-Söhne“ mit
enden Augen vor ihren Meiſter hin, und ſpre-
n im Tone der ungeſtümſten Leidenſchaft: „Herr,
lſt du, ſo wollen wir ſagen, daß Feuer vom Him-
l falle, und verzehre ſie, wie Elias that!“ — Da
hen wir die Choleriker. — Wie verhält ſich nun
r Herr? Es galt hier, die wilde Gluth zu däm-
:n, beſänftigend auf dieſe Brauſeköpfe einzuwirken,
d die Saiten der tobenden Gemüther zu milderen
nen zu ſtimmen. Darauf iſt denn auch der Herr
ort bedacht. Aber wie? Auf die bewunderungs-
rdigſte Weiſe. — Weit entfernt, mit Verweis
:r Scheltwort ſie anzugehen, und dadurch nur
ɪes Oel in die Flamme zu gießen, thut er weiter
hts, als daß er Sein Herz dem ihrigen als
:en Spiegel entgegenhält, und ihnen einen beſchä-
nden Blick in Seine Sünderliebe und in die mit-

leidsvolle Absicht Seiner Sendung eröffnet. „Des Menschen Sohn, spricht er, ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten!“ Und in der That, ich wüßte nicht, was geeigneter hätte seyn können, den lodernden Brand in ihrem Innern zu löschen, sie auf das Tiefste zu demüthigen, und ihren Gefühlen mit einem Male einen ganz andern Ton zu geben, als dieses sanfte, holdselige Wort des freundlichsten, des erbarmungsvollsten Sünderfreundes.

Kurz nach diesem Auftritt kommt mit beflügelten Füßen und freudig strahlenden Augen ein Mensch auf Jesum zu geeilt, und spricht mit dem Ausdruck frischer, fröhlicher Begeisterung: „Ich will dir folgen, wo du hingehest!“ Hier haben wir den Sanguiniker oder das leicht bewegliche, rasch aufgeregte und schnell begeisterte Temperament, dem es an Gefühl, Empfänglichkeit und fröhlichen Entschließungen niemals mangelt; nur kommt nicht jedes Gefühl zur bleibenden, tief eingreifenden Empfindung, und die Entschlüsse gehen nur selten in Handlungen über. Lust zu reger, heiterer Thätigkeit ist da, aber zu anhaltender, mühsamer Arbeit fehlt die Energie und Ausdauer. Daß nun dieses schnell auflodernde Temperament auch die Gemüthsart jenes Menschen war, der, begeistert durch die glänzenden Thaten und die göttliche Holdseligkeit Jesu, in rascher Entschließung sich ihm zum Nachfolger und Jünger anbot, das blieb dem Auge des Herrn nicht lange verborgen,

Und wie trifft er auch in der Behandlung dieses Charakters wieder das Angemessene und Rechte. — Dieser Enthusiast mußte von seinem flüchtigen Begeisterungsrausche zur Nüchternheit und Besonnenheit geführt, und bevor er den Bau seines Thurms beginne, zu einer ruhigen Ueberschlagung der Kosten angehalten werden. Darum das ernste, abkühlende Wort des großen Meisters: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege!“

Bald darauf begegnet der Herr einem Andern, der ist mit der Anerbietung seiner Dienste so eilig nicht, wie jener. „Folge mir nach!“ spricht der Herr nachdrücklich und dringend. Er aber entgegnet: „Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe.“ Gönne mir, will er sagen, daß ich im älterlichen Hause bleibe, bis mein Vater todt ist, dann wollen wir die Sache weiter überlegen. Wer verkennt in diesem Menschen den Phlegmatiker oder das langsam erregbare, ruhige, gleichmüthige und zum Ueberlegen geneigte Temperament, das freilich von den Wirbeln heftiger Affecte und Leidenschaften nicht viel zu leiden hat, aber leicht zu Trägheit und Gleichgültigkeit ausartet, und meistens mit einer übermäßigen Liebe zur Bequemlichkeit verpaart geht. Wie behandelt nun der Herr diesen Mann? Wiederum bewunderungswürdig weise und ganz dieser Gemüthsart an-

gemessen. Er redet stark, scharf, narkotisch, aufwe-
ckend, um einen schnellen und festen Entschluß in de
langsamen Seele zu erzeugen, und spricht: „Laß
die Todten ihre Todten begraben, du ab
eile, daß du dem Tode entrinnest, daß
lebendig werdest, gehe hin, und verkünd
das Reich Gottes!“

Der Herr stößt auf einen Vierten. W
scheinlich kam er auch diesem mit einem „Folge
nach!“ zuvor. Der aber entgegnet ihm schwer
thig, mit gesenktem Blicke und seufzend: „Ich
dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, daß
einen Abschied mache mit denen, die in mei
Hause sind!“ — Könnt ihr ungewiß seyn, welch
Temperament wir in diesem Manne vor uns h
ben? Es ist das melancholische, das langsa
erregbare, aber dauerhaft und tief empfinde
das, wie Jemand richtig bemerkt, von heftigen
fecten und Leidenschaften wenig überfallen,
aber überschlichen wird, das geneigter ist z
Sorge und Trauer, als zum Frohsinn und z
Freude, das aber die Arbeit nicht scheut, und sei
Zwecke energisch zu verfolgen pflegt. Züge die
Gemüthsart spiegeln sich nun unverkennbar auch
den Worten, mit welchen jener Mensch den R
des Meisters erwiedert. Was sich zuerst ihm l
diesem Rufe in den Blick stellt, ist die Nacht- u
Schreckensseite der Nachfolge Jesu. Die bang
Ahnungen seines sorglichen Gemüthes spiegeln il

chts als Noth und blutige Todesbilder vor, und will er denn noch einmal die Seinigen umar-en, ach — ihm dünkt es so — zum letzten Male, id ihnen — vielleicht für immer — die Hand zum)schied reichen. Hier bedurfte es nun vor Allem tes frischen, ermunternden und tapferen Wortes, is die Wolken des Trübsinns scheuchte und dem itschluß zum Durchbruch durch die Sorgennebel d zur Geburt verhelfen konnte. Es bedurfte eines)hlichen und nachdrucksvollen „Aufrufs zu den ihnen.“ Und siehe, einen solchen läßt auch der err an ihn ergehen. „Wer seine Hand an den flug legt, spricht er, und siehet zurück, der nicht geschickt zum Reiche Gottes!“

Sagt doch, meine Freunde, was wollen wir nn nun in einem solchen, die zartesten Eigenthüm-hkeiten jedes Einzelnen berücksichtigenden Verfah-s unseres göttlichen Freundes am meisten bewun-rn? Etwa den Scharfblick des Herzenskündigers, er die Weisheit des besten Arztes, oder die un-bliche Herablassung des erhabenen Friedensfürsten? s ist Alles gleich groß und herrlich, erstaunens-rth und anbetungswürdig. — —

Es springt in die Augen, daß in dem letzten ter Auftritte, die wir eben flüchtig an uns vor-ergehen ließen, eine Scene der alttestamentlichen eschichte sich spiegelt. — Was jener Berufene sich n dem Herrn Jesu erbittet, ist dasselbe, um was nst der Prophet Elisa den Elias bat, bevor er

dessen Winke folgte, und daß der Herr bei den Worten: „Wer seine Hand an den Pflug legt rc.“ die Absicht hatte, jenen schwermüthigen Mann mit dem Exempel desselben Propheten zu einer raschen und freudigen Entschließung zu erwecken, das darf wohl gleichfalls nicht bezweifelt werden. Ihr fragt, was für ein Exempel ich meine? Unser heutiger Text wird es uns vor Augen stellen.

1. Kön. 19, 19 — 21.

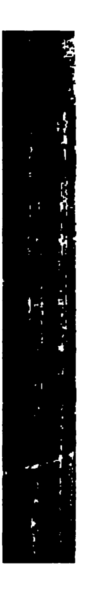
Und er ging von dannen, und fand Elisa, den Sohn Saphats, daß er pflügete mit zwölf Jochen vor sich hin, und er war selbst unter den zwölfen. Und Elia ging zu ihm, und warf seinen Mantel auf ihn. Er aber ließ die Rinder, und lief Elia nach und sprach: „Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen.“ Er sprach zu ihm: „Gehe hin und komme wieder, denn ich habe etwas mit dir zu thun.“ Und er lief wieder von ihm, und nahm ein Joch Rinder und opferte es, und kochte das Fleisch mit dem Holzwerk an den Rindern, und gab es dem Volke, daß sie aßen. Und machte sich auf, und folgte Elia nach, und dienete ihm.

Unser Prophet hat den Wanderstab ergriffen, das Gebirge Horeb verlassen. Das schwere, kle Wesen, das seit seinem Weggange aus Is- l so drückend auf seiner Seele lag, hat nunmehr er fröhlichern, hoffnungsreichern Stimmung Raum macht. Was ihm sonderlich wohlgethan, und die rgennebel an seinem Himmel am meisten zerstreut te, das war die überraschende Botschaft, daß noch bentausend in Israel übrig seyen, deren Kniee vor Baal nicht gebeuget hätten. Diese Kunde sein Zehrpfennig, sein Stärkungstrank und Pil- stab auf dem weiten, einsamen Rückmarsche durch Wüste. Er sah die Zukunft in goldenem Lichte immen, die holdseligsten Hoffnungen gaben ihm Geleite und seine Füße flogen.

Wir treffen ihn heute wieder in Samarien, sehen ihn vollziehen, was sein Herr ihm aufge- gen; er beruft Elisa und Elisa folgt; und s sind denn auch die beiden Punkte, bei denen in gegenwärtiger Stunde mit unserer Betrach- g zu verweilen haben.

1.

Der Schauplatz unserer Geschichte hat sich ver- dert. Aus dem einsamen, schauerlichen Waldge- te des Gebirges Sinai sehen wir uns heute wie- in die lachenden Niederungen des Jordans zu- k versetzt, und wandeln auf den fruchtbaren Ge- den, die den Flecken Abel-Mehola umgeben. Da



seine Diener. Eine Freude war's, jetzt dr
den Aeckern zu seyn und hinter dem Pflug
Von allen Seiten duftete einem der Sege
entgegen, und das Erdreich, das [illegible]rteh
lang in eine dürre Wüste verwandelt gewes
jetzt nach den erfolgten herrlichen Regengüs
die Zeit der Aussaat erwarten zu können,
neu geschöpften Kräfte in Halm und Aehr
falten. Wie oft mögen die Ackerleute, we
vor sich her die fetten, dampfenden Sch
aufwerfen sahen, mit einander von den gro
dern geredet haben, womit Jehovah seit K
Vaterland heimgesucht hatte! Wie oft mo
ihnen der Name Elias genannt und in
Unterredung von dem Feuerzeichen auf Ca
sprochen werden. Denn wahrscheinlich waren

reichen Tage begriffen waren, siehe! da schreitet ein Mann auf sie zu, in ein härenes Gewand gehüllt und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Festen Trittes kommt er daher gewandelt, und die Rinder stehen, und die Ackerleute sehen sich einander fragend an, wer dieser Fremdling doch wol sey, und was er bringen möge? Wer aber beschreibt ihr freudiges Erstaunen, als sie in dem einsamen Wanderer, der jetzt mit verdoppelten Schritten auf den Sohn Saphats zueilt, niemand anders erkennen, als denselben Mann, von dessen Namen und Thaten das ganze Land erscholl — den Thisbiter Elias. — Elias, erzählt die Geschichte, fand Elisa. Ob er ihn vorher schon kannte, oder ob dieses Finden und Erkennen durch ein göttliches Wunder geschah, das steht dahin. So viel aber ist gewiß, daß Elias lange keinen fröhlichern Fund gethan hatte, als diesen. War doch Elisa das erste Gotteskind, das er nach langer einsamer Zeit wieder in seine Arme schließen konnte, und fand er doch in der Person des Sohnes Saphat nicht allein die erste thatsächliche Bestätigung der süßen Botschaft von den Siebentausend, sondern auch das erste lebendige Siegel auf die Verheißung, welche ihm für sein Volk in der Wunder-Erscheinung am Horeb zu Theil geworden war. Der einfache, fromme Elisa war der Mann, in dessen Wirksamkeit zuerst das sanfte Sausen der Freundlichkeit und der helfenden Liebe Jehovahs bekehrend und herzgewinnend

das Land Israel durchwehen sollte; Elisa der
Bote, der berufen war, in die Furchen, die
Vorgänger mit dem Schwerte aufgerissen, den
men des Friedens auszustreuen, und mit dem
Sanft die zerschlagenen Herzen wiederum zu h
Schon sein Name bezeichnete diesen eigenthüm
Charakter seines Berufes. Elisa heißt verdolm
Gott ist Heil; und seine ganze Geschichte
man mit diesem Wahlspruche überschreiben.
Wirksamkeit erscheint in Vergleich mit derje
seines Vorgängers schon als eine evangelische.
fähret sanft einher, und sein Gang ist stille un
räuschlos. Seine Fußstapfen triefen allerwege
von Segen und Wohlthat; und nicht die schre
Majestät des göttlichen Feuereifers, sondern
milde, holdselige Licht der herablassenden Lieb
hovahs leuchtet fast aus allen seinen Thaten
entgegen. Er streckt seine Rechte nicht aus
den Himmel zu verschließen, sondern nur, um
Segensquellen aufzuthun. Nicht zu Bannsp
und Flüchen öffnet er seinen Mund, sonder
nichts als Trost und freundliche Verheißung
von seinen Lippen. Er kann nur weinen u
Sünden seines Volks, aber keine Feuerflamme
dasselbe herabbeschwören. Helfen und Heilen i
Amt. Genesungskräfte gehen von ihm aus.
Erscheinen verkündet Rettung und Gnade, u
seinem Fähnlein glänzt die Inschrift: „Der
ist gütig!“

Mit Elisa's Auftreten sollte also in der Erziehungsgeschichte Israels eine ganz neue Periode beginnen, und sie begann damit; — eine Periode der göttlichen Leutseligkeit nach den Tagen der Strafgerichte und der Gesetzesdonner; ein Zeitraum des *sanften Sausens* nach dem des Sturmes, der Feuerflammen und des Erdbebens. Elias wußte das, wenigstens ahnete er's, und so läßt sich's denken, mit welcher Wonne er diesen Elisa, an den die süßesten Hoffnungen seines Herzens sich knüpften, in seine Arme werde geschlossen haben. — —

Elias fand ihn hinter dem Pfluge. Daß die Geschichte dies ausdrücklich meldet, geschieht nicht ohne Absicht. Wir bekommen dadurch ein lieblich Bild von diesem Manne, der bei allen Gaben, womit er ohne Zweifel ausgerüstet war, nichtsdestoweniger klein und geringe blieb, und ein demüthiges und anspruchloses Leben führte. Ein Anderer wäre an seiner Stelle längst auf den Gedanken gekommen, er sey zu gut für den Pflug und für eine höhere Sphäre geboren, als für die eines einfachen Bauersmannes. Er dürfte der Menschheit sein Talent nicht vorenthalten, er müsse studiren, auf die Hochschulen und Akademien, und dann hinaus auf den Schauplatz des öffentlichen Wirkens, und die Welt erleuchten und regieren helfen. Aber so etwas kam unserm Elisa nicht in den Sinn. Seine Ansprüche gingen über den Pflug und sein Ackerwerk nicht hinaus, er sah in den stillen, ländlichen Ge-

zen des heiligen Volkes auch mit jener
chen Abgötterei, die man heut zu Tage
Gottes so häufig mit den menschlichen
zu treiben pflegt! Ich glaube, daß Gott
Zeit so oft seine trefflichsten Diener und
sten schnell in der Blüthe ihrer Jahre
segensreichen Wirkungskreise nach Hause
geschiehet mit aus der Ursache, um sie v
fahren des vergötternden Enthusiasmus
heit zu bringen, womit man diese sterbl
schen in den sogenannten „Berichten aus
tesreiche“ bis an den Himmel zu erhe
und um der Kirche anzudeuten, daß
Seines Tempels nicht Fleisch seyen, daß
Creatur die Weisheit sterbe, und daß k
die Basis, der Träger und Erbauer Sei
sey, als Er selber!

Als nun Elias den Elisa gefunden,
er seinen Propheten-Mantel, die rauhe
damit auf den Sohn Saphats zu, und
denselben, ohne ein Wort zu sagen, nach
zen, tiefsinnigen Art, über die Schul
mogte dem schlichten, anspruchslosen V
dabei zu Muthe werden! denn er ver
vielsagende, symbolische Handlung wohl,
nichts Geringeres darin erblicken, als e
hung zum prophetischen Amte, und als
fung zum Gehülfen, Nachfolger und S
des Thisbiters. — Ich habe es oft beda

Freunde, daß das öffentliche Predigtamt heut zu Tage so ausschließlich an den Pastorenstand gebunden ist, daß die Kanzel so zunftmäßig blos der sogenannten Geistlichkeit offen steht, und daß es nicht mehr, wie in der ersten apostolischen Kirche, auch andern Leuten, als den studirten, gestattet wird, vor der Gemeine aufzutreten. Ja, ich habe oft gewünscht, daß es auch uns mögte vergönnt seyn, es je und dann mit unserm Priester-Rocke zu machen, wie Elias mit dem seinen, und ihn dem oder jenem, ginge er auch hinter dem Pfluge oder säße er am Weberstuhle, über die Achseln zu werfen, und ihm unsere Stelle einzuräumen. Ich gestehe, daß ich im Umgange mit manchem schlichten Handwerksmanne mehr gehabt, Tieferes gehört, Besseres und Größeres vernommen habe, als zu den Füßen mancher Schriftgelehrten und Pharisäer der sogenannten hohen Schulen. Ich darf versichern, daß ich Professoren gefunden habe an der Hobelbank, Doctoren auf dem Nähtische, und Gelehrte, von Gott gelehrte, hinter dem Leisten, vor deren Weisheit, die sie selbst nicht kannten, die Weisheit Vieler, die in Büchern prangt, erröthen würde, und welche namentlich die Gabe der Schriftauslegung in einem Maße besaßen, wie ich sie in vielen gelehrten Compendien und Commentaren vergeblich suchte. Wie wäre es nicht lieblich und angenehm, dürften wir diesen Leuten zuweilen unsern Mantel überwerfen, und uns durch sie vertreten lassen. Habe ich doch auch schon solche ge-

funden, denen es war, als müßten sie a
Kanzel steigen, um es aller Welt verkün
können, wie selig sie seyen in ihrem Herrn,
Jesus so treu, so lieb und so leutselig sey.
gerne hätten wir ihnen unsern Lehrstuhl
und selber unten sitzen mögen, um an d
thum ihrer Gnaden-Erfahrungen uns zu
Und wie wohl wären manche Gemeinen
wenn auch Andere, als ihre studirten
Hirten, ihren Mund vor ihnen öffnen dürf
in der goldnen Zeit, auf die wir harren,
wol Jedem, dem der heilige Geist die Lipp
wiederum gestattet seyn, die Kanzel zu bet
bis dahin giebt's ja auch noch Kanzeln
Kanzel, und Kirchlein in der Kirche, Fami
Brüderkreise und häusliche Vereine. Got
bilde und berufe sich nur manchen Pr
Volke, und manchen Meister im Verborge
o was sähen wir wol lieber, als daß
Bergischen Lande einmal wieder einen
schenken möchte; einen Mann, den Er se
stirte mit dem Mantel des Zeugenamtes
demjenigen, in welchen Er uns Alle hül
und ohne den ein jeder Prediger ein Mie
ich meine den Mantel Seiner köstlichen Ge

Wie es einst zu dem Fischer Sin
„Von nun an sollst du Menschen fangen!
es jetzt zu Elisa, indem Elias ihm seine
überwarf: „Von nun an sollst du Herzen

, von Gott bestellte Prediger sind Pflüger. So der selige Herminghaus auch unter euch geüget, daß das Erdreich dampfte und die Steine sprangen. Wir können das Gedächtniß dieses uern Mannes nicht treu genug bewahren; denn r säen noch in seine Furchen und essen noch von ten Saaten. Er hat Grund gelegt und tief geiben, und auf den Fels gebaut. So gebe uns Herr nun seinen Mantel, und mit dem Manauch den Geist des tapfern Zeugen. Es giebt ch große Strecken Brachland's unter uns, wo m Säen noch nicht die Rede seyn kann; da muß t die Pflugschar ihr durchwühlend und zerschneiid Geschäfte treiben, damit der Saame in Tiefe le und wurzeln könne. Gott schenke Muth und ische zu solchem Ackerwerk, daß rechts und links s Erdreich bersten, die Schollen steigen und die rchen dampfen mögen.

2.

Nachdem Elias seinem Nachfolger den Mantel erzeworfen hatte, ging er wieder schweigend von n hinweg, um ihm dadurch den Sinn jener symlischen Handlung noch deutlicher zu veranschaulien. Elisa verstand ihn jetzt vollkommen. Er legt nen Rindern die Zügel auf den Nacken, läßt sie mmt dem Pfluge mitten im Felde stehen, und eilt m Manne Gottes nach. Wir hören nicht, daß er st mit allerlei Einwendungen gegen diese Berufung

sich gesträubt, noch, wie es bei solchen Aula
geschehen pflegt, viele Worte gemacht habe v
allzugroßen Ehre, die ihm damit widerfahr
von seiner Untüchtigkeit zu solchem Amte.
die Sache war kurz und hurtig abgemacht.
den Beruf und sich; den Berufer droben sah
und dessen Kraft und Gnade. In Gottes
legt er die Würde und die Bürde seines neu
tes zurück. Die Bestreitung der Kosten, de
ist des Herren Sache, nicht des Knechtes,
konnte er jetzt mit demselben Gleichmuth den
tel und Propheten-Mantel aus Jehovahs Ha
gegennehmen, als zuvor die Pflugschar u
Hacke. Köstliche Fassung der Einfalt, lieblich
vernichtigter und ausgeleerter Kinderseelen!

Elisa hatte indessen mehr zu verlassen, a
Gespann und seinen Acker. Vater und Mut
ten noch, die mußte er doch zuvor von dem
Berufe, der an ihn ergangen war, in K
setzen, und sie um ihren älterlichen Segen
Darum ersucht er seinen Meister Elias u
eine kurze Urlaubsfrist, und spricht: „La
meinen Vater und meine Mutter küssen, so
dir nachfolgen!“ — Wie so gar anders
doch der Sohn Saphats seine prophetische
bahn, als Elias sie begann. Wie Einen au
andern Welt, sahen wir den von den Ge
Gileads heruntersteigen. Nach seiner Herstam
und seinen verwandtschaftlichen Verhältnissen f

vergebens. Als wäre er nur ein Fremdling
Gast auf Erden, kein Einsasse und Bürger, und
hinge er mit den sterblichen Bewohnern des
ıbes geschlechtlich nicht zusammen, so betrat
einem göttlichen Meteore vergleichbar, den
ıtlichen Schauplatz, und sein erster Gruß war
Wort der Allmacht: „So wahr der Herr, der
: Israel, lebet, vor dem ich stehe, es soll dieser
:e weder Thau noch Regen kommen; ich sage
›enn!“ Seine häuslichen Verhältnisse bleiben
verborgen. Seines Vaters und seiner Mutter
mit keinem Worte gedacht. Von Brüdern,
vestern und Verwandten, die er gehabt, ist nir-
s die Rede. Auch schienen die weicheren Ge-
: menschlicher Liebe und Zärtlichkeit seiner
benen Seele fremd zu seyn, und so trat er da-
riesig über seine Zeit und Generation hervor-
nd, wie ein Einziger seiner Art in jeglicher
ehung. Von leutseliger und herzgewinnender
ablassung ist kaum eine Spur in seiner Ge-
hte wahrzunehmen. Wer ihn begreifen wollte,
mußte suchen, sich zu ihm empor zu heben.
: imponirende Majestät umleuchtete seine ganze
heinung, und hielt Alles, was ihn umgab, wie
Berg Sinai die Israeliten, beständig in einer
rbietigen Entfernung. — Ganz anders verhält
ich nun mit Elisa und dessen Auftreten. Elisa
ıeint ganz als ein Mensch, wie andere. Seine
kunft, seine Geburt, seine Berufung und seine



seine Mutter kennen. Wir werden in seine
chen Verhältnisse eingeweiht, sehen ihn gesch
seinem ländlichen Berufe, erblicken ihn hin
Pflug und unter den ackernden Knechten,
chen in ihm die Bekanntschaft eines Mensch
empfindet und fühlt, wie wir, der alle uns
hältnisse theilt, der, wie wir, durch Ba
Blutes, der Liebe und Zärtlichkeit mit sei
schlechte eng verkettet ist, dem von allen
dungen unserer Natur keine fremd ist, der
muth des Abschieds, die Schmerzen der
kennt, und dem in jeglicher Beziehung unse
liches Herz im Busen schlägt. Um ihn ste
Ehrfurcht gebietenden Schranken; kein „f
Profanen!“ ruft uns seine Erscheinung
diesem Manne wagt man sich vertraulic

chen Heiligkeit und ein Abgesandter dessen, der Seinen Rechten hält, und dessen „Zorn und r rauchen“ über Alle, die Sein Gesetz zu den wagen! Aus diesem Grunde mußte der biter so erscheinen, wie er erschien, von der estät des Dreimalheiligen umstrahlt, und wie ttelbar von jenem Stuhle, „der in eitel Feuernen brennt,“ herniederkommend. — Die Erung Elisa's hingegen, als eines Evangelisten Repräsentanten der Freundlichkeit Jehovahs, e in einem ganz andern Lichte glänzen. Er nicht schrecken und dräuen, sondern locken, gen, bekehren. Darum sandte ihn Gott als einen er in die Hütte der Brüder, und stellte ihn ls einen Mann, zu dem auch der Blödeste ein fassen, und dessen menschliche, leutselige Nähe wohlthuend auf die Gemüther wirken konnte, die schüchternsten Seelen anziehen, offen und eilsam machen, und zu brüderlicher Vertrauit stimmen mußte.

Elisa will also seinem Vater und seiner Mutter ohl sagen. Ein lieber, zärtlicher Sohn scheint vesen zu seyn, und es ist ja so, meine Freunde, wir uns einem Menschen, der uns übrigens ist, schon sogleich gemüthlich um ein Bedeus näher fühlen, sobald wir nur diesen einen in seinem Charakter wahrnehmen. Ein solcher gewinnt leicht unser Herz, und wir meinen, wir uns auf einem Acker, wo wir nur diese

eine Blume zärtlicher Kindesliebe blühen sehen, we-
nigstens vor versteckten, tückischen Dornen nicht zu
fürchten hätten. — Abschiede, demjenigen ähnlich,
der jetzt unserm Elisa bevorstand, aber unendlich
bitterer und schmerzensreicher, sind die geistlichen,
welche die Berufung der Gnade im Gefolge hat,
und die dann vor sich gehen, wenn Christus [illegible] nicht
vereinend, nein trennend und scheidend zwisch[illegible]n El-
tern und Kind, zwischen Freund und Freund [illegible] in die
Mitte tritt. Jede wahrhaftige Bekehrung, wa[illegible] ist sie
anders, als ein wesentliches und thatsächlich[illegible]hes Ab-
schiednehmen von allen natürlichen Menschen[illegible]n, was
anders, als ein Davoneilen aus ihrer geisti[illegible]igen At-
mosphäre, und als ein Wegzug aus dem [illegible] Gebiete
ihrer Gedanken, Meinungen, Träume, Wünsche un[d]
Bestrebungen, in ganz andere, ihnen fre[illegible]nde u[nd]
weit entlegene Lande? — Freilich, eine gl[illegible]lückseli[ge]
Trennung dies für die Scheidenden; aber i[illegible] ihr W[illegible]
und ihre Bitterkeiten hat sie auch; denn [illegible]ach, b[illegible]
diesen Abschieden steht es ja dahin, ob man [illegible] mit d[illegible]
Theuern, von denen man geistlich ausgegan[illegible]en, si[illegible]
je in alle Ewigkeiten wieder zusammenfinden [illegible] werd[illegible]
und welcher Gedanke könnte schmerzlicher se[yn], al[s]
dieser? Wer noch Geliebte hat unter denen, di[e]
draußen sind, und hat von jenen Abschiedsschmerzen
noch nichts empfunden, der, mögte ich behaupten,
liebt diese seine Angehörigen nicht, oder er ist noch
nicht wesentlich von ihnen geschieden, und mag wohl
der äußern Form nach ein Anderer seyn als sie; e[illegible]

's aber nicht nach der Gesinnung und innern
ltung seines Herzens. — Es geschieht wol ein,
, daß jener geistliche Abschied in einer leiden=
tlichen Weise mit vielem Zorn und Hader vor
geht, und dies nicht von Seiten derer allein,
zrück bleiben, — wen kann es da befremden?
ndern auch derer, die, wie sie sagen, „die
: verlassen“ wollen. Ich erachte aber, daß
m Wesen einer wahren Bekehrung ungleich
essener sey, daß von Seiten der Bekehrten
Abschied geschehe wie ihn Elisa machte, mit
en und Weinen, und ich bekenne, wo ich es
s sehe, — ob es euch auch so geht, weiß ich
— da schneidet mir's wie ein Messer durch
Seele, und wird mir kalt und eng dabei ums
und ich kann den neuen Bruder nicht so recht
lich willkommen heißen. Ich habe manche Seele
der Welt sich kehren und zum Herrn kommen
; aber was für Abschiede waren das, wo es
Leuten ein rechter Ernst war mit der Umkehr!
h als wäre jetzt erst die Liebe ihnen recht in's
gekommen; und das war sie ja auch wirklich.
, hieß es da, wenn nun der liebe Vater, die
e Mutter mit mir kämen! Ach, wenn doch
: Brüder, meine Freunde dasselbe Theil erwähl=
Was war da für ein zärtliches Bitten:
et euch doch versöhnen mit Gott!“ Was für
lufmerken und Forschen, ob an den Theuern
keine Spuren der Gnaden=Arbeit wahrzuneh=

men seyen. Was für ein inniges Seufzen und Flehen: „Ach Herr, heile du auch sie, und rette ihre Seelen, wie die meine!“ Welch ein Klagen und Weinen: „O Absalon, mein Sohn, mein Sohn, — daß ich doch für dich sterben dürfte!“ — Kurz, es war ein Abschied, wie Elisa's, mit Thränen, mit Liebesküssen, mit Gebeten, — und so, dünkt mich, war es ja das Rechte. Glücklich zu preisen ist der Mensch, den die Hand der Erbarmung aus dem Haufen der Blinden und der Todten in's Reich des Lichtes herüberführte; noch seliger aber der, der, wenn ihn Gott herumholt, den Liebsten, die er hat auf Erden, nicht Lebewohl zu sagen braucht, sondern sie mit einem „Seht, da bin ich auch!“ begrüßen und zu ihnen sprechen kann: „Ihr waret mir vor; ich bin euch nachgekommen durch Gottes Gnade; mein Name steht mit dem eurigen in einem Buche, und euer Herr und Meister — Er ist nun auch der meine!“ Ach, was geht es da an ein seliges Willkommenheißen und Umarmen. Man war getrennt, und ist nun wieder bei einander, für ewig — ewig! — O ihr bekehrten Aeltern unbekehrter Kinder, ihr gläubigen Kinder ungläubiger Väter oder Mütter, daß bald auch euern Häusern ein solcher Festtag strahlte! —

„Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen.“ — So Elisa. Elias hat nichts dawider. „Gehe hin, spricht er, und komme wieder!“ Um ihm jedoch den Ab-

schied daheim zu erleichtern, setzt er noch hinzu: „Gedenke, was ich dir gethan habe!“ und wirft ihm mit diesen Worten gleichsam einen Widerhaken in die Seele, und nimmt ihn in eine geistige Haft damit, der er so leicht nicht entspringen konnte. Dies „Gedenke“ drückte ihm die bedeutsame Investitur, welche eben hinter dem Pfluge statt gehabt hatte, und den großen Sinn derselben noch einmal tief in die Seele; wie ein Glöcklein hing sich's an sein Herz, ihn daran zu mahnen, daß er fortan nicht mehr sich und seinen Aeltern, sondern einem Andern angehöre; wie eine Kette schlang es sich um seinen Fuß, an der ihn der Thisbiter festhielt, und wo er etwa in Versuchung gekommen wäre, durch die Bitten und Thränen der Seinigen sich zurückhalten und binden zu lassen, so wäre ihm dieses „Gedenke“ wie ein aufgehobener, warnender Finger gewesen, und hätte ihm zu einem Schwerte dienen können, um damit die Stricke, die ihn fesseln wollten, hurtig und entschlossen zu durchhauen. — Aber in eine solche Versuchung kam er nicht. Sein älterliches Haus war ihm nicht ein Netz noch eine Fallgrube, wie wol manchen bekehrten Söhnen oder Töchtern ihre Familie schon gewesen ist. Sein Vater und seine Mutter waren ohne Zweifel fromme, gottesfürchtige Leute. Ein geringes Opfer war es freilich nicht, den treuen, liebenden Elisa, und in ihm wahrscheinlich ihren einigen Sohn und die Freude und Stütze ihres Alters hinzugeben, und noch oben-

drein zu einem Amte, das in dem abgöttischen R
mit den größten Gefahren für sein Leben verk
war; aber Jehovah gebot's, und so brachten s
auch mit Freuden.

Elisa eilt nun mit klopfendem Herzen der
terlichen Hütte zu, während Elias seine St
weiter zieht, und den Weg nach der Stadt Sa
ria einschlägt. Und nachdem Elisa seinen staunen
Aeltern Alles genau erzählt hat, was sich auf
Acker zugetragen, und zu welchem hohen Amte
der Herr durch Elias berufen habe, da geht er
und schlachtet das Joch Rinder, das er zu führen
pflegte, und opfert es mit Gebet dem Herrn. Dann
machte er aus dem Holzwerke an den Rindern ein
Feuer, kochte darauf das Fleisch und gab's dem
Volke, daß sie aßen. Diese ganze Handlung war
symbolisch. Elisa besiegelte dadurch seinen Bund
mit dem Herrn. Er nahm in dieser Handlung einen
feierlichen Abschied von seinem bisherigen Stand,
Geschäft und Leben, und bezeugte durch dieselbe seine
völlige und willenlose Uebergabe an **den** Gott, der
ihn berufen hatte. Auf die Rinder legte er, der
Verheißung glaubend, seine Sünden, und sein Gebet
flehte um Reinigung und Vergebung. Und daß
er nicht allein die Rinder opferte, sondern auch das
Geschirr derselben zerhackte, den Pflug und das
Ackergeräthe, und es in's Feuer warf unter den Kessel,
was hieß das anders, als: „Allem ab, und meinem
Herrn an!" — Ein ähnlicher Vorgang, meine

:n, wie der in der Hütte zu Abel-Mehola muß auch einmal in unsern Häusern und in unsern en ereignen, wollen wir zum Leben eingehen. r nicht absagt Allem, was er hat, spricht Je- der kann nicht mein Jünger seyn!" Was du und neben Ihm noch liebst, trag's hin zu n Kreuze; es muß geschlachtet seyn. Ist der mon dein Götze? Sag' ab, der Satan hält an den goldnen Ketten. Ist es die Ehre dieser t? Hinweg damit; wirf dieser Buhlerin ihre inze stolz vor die Füße, und suche Besseres. Ist Verstand und Klugheit? Sag' ab, und sey ein r um Christi willen. Ist es Wohlleben, Schwel- ei und Pomp? Zerreiß die Sclavenseile, und ızige dein Fleisch sammt Lüsten und Begierden. n kann nicht Gottes seyn, man sey's denn ganz, Allem, was man hat und ist und lebt. Hinweg um mit jenen goldnen Kälbern, die deine Rei- g zu ihm schwächen und deine Liebe theilen. Er, sey deine Passion, und nichts und Niemand an- l. Daß du die goldnen Kälber von dir thust, äußerlichen Dinge, das ist etwas, aber noch t Alles. Auch die Zugriemen, in denen diese ber gehen, die inneren Gelüste und die Freude m, ja diese vor Allem mußt du, wie Elisa das chirr seiner Ochsen, zerhauen, zur Sünde machen das Schwert Gottes drüber aus dem Himmel ern. "Ganze Opfer" begehrt der Herr für n Altar, und seine Wächter schreien: "Weichet,

weichet, ziehet aus von dannen, rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr und reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!“ —

Noch einmal treten wir in die stille Hütte zu Abel-Mehola. Siehe, da bietet sich uns eine neue Scene dar. Der feierliche Opferact ist vollzogen, und der alte Saphat und sein Weib und die Knechte des Hauses haben sich in freundlichem Kreise zu einem ländlichen Mahle niedergelassen, das ihnen Elisa, der Scheidende, bereitet hat. Es war ein Mahl, wie dasjenige, welches der Zöllner Levis, nachdem ihn der Heiland zu seinem Jünger und Nachfolger berufen hatte, Ihm und seinen Verwandten, Freunden und Nachbarn zurichtete, und bei welchem Jesus die hämische Frage der Pharisäer: „Warum fasten Johannis Jünger so oft, und die deinigen essen und trinken?“ mit den bekannten Worten erwiederte: „Man mag die Hochzeitleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist.“ — Es war ein Freudenmahl, der ausgezeichneten Ehre wegen, welche dem Elisa und seinem Hause vom Herrn widerfahren war. Ein Mahl des Abschiedes war es, wobei man sich noch einmal an einander erquicken und den Bund der Herzen erneuern und sich gegenseitig versichern wollte, wie man in treuer Liebe von einander scheide, und wie man im Geiste auch fernerhin zusammenbleiben würde. Elisa, der Wirth bei diesem Mahle, erscheint hier schon als Prophet, darreichend und segnend. Auch seine Ael-

ern sind jetzt seine Gäste. Er verwaltet das Haus-vater-Amt. Die alten Verhältnisse sind verschwunden, und neue an deren Stelle getreten. Der alte Saphat sieht jetzt seinen Sohn mit ganz andern Augen an, als früher, und fühlt sich unter ihm. Seine Mutter ist fast blöde vor ihrem Liebling und meint sich vor ihm verneigen, und wenn sie mit ihm redet, ihre Worte wählen zu müssen. Die Knechte, die sonst mit ihm verkehrten, wie mit Einem ihres Gleichen, sitzen jetzt stille und schweigend da, wagen nur dann und wann mit großen Augen ihn anzublicken, hangen an seinem Munde, und fühlen sich hoch geehrt, wenn er sie anspricht oder mit der alten Vertraulichkeit sie beim Namen nennt. Es ist mit einem Male so etwas Feierliches ins Haus gekommen, und wenn gleich eine stille Heiterkeit und Freude aus Aller Zügen spricht, so geht es doch bei der Tafel her, als äße man bei einem Fürsten, oder als säße gar ein Engel mit bei Tische. — Wie es dem Elisa bei diesem Mahle mag zu Muthe gewesen seyn, das läßt sich denken. Er war schon nicht mehr recht zu Hause, und lebte mehr schon in der Zukunft seiner Tage, als in der Gegenwart. Das geheimnißvolle „Memento“, womit Elias ihn entließ, hatte sein Gemüth auf das Aeußerste gespannt. Es hatte ihm angedeutet, daß der Ueberwurf des Mantels der Anfang höchst wichtiger Dinge sey, um die er noch nicht wisse. So wogte denn ein ganzes Meer von großen Ahnungen durch seine Seele. Wie theuer ihm

die heimathliche Hütte war, so trieb es ihn doch jetzt mit Macht hinweg in's Weite, und man durfte es seinetwegen nicht beklagen, als nun endlich der Augenblick des Scheidens vorhanden war. Da schließt denn Elisa die Theuern noch einmal in seine Arme. Was man sich einander noch gerne sagen möchte, aber vor innerer Bewegung nicht kann, das spiegelt sich in den herzinnigen Thränen, womit man sich einander schweigend am Halse hängt. Elisa, aus allen Kräften mit den Gefühlen kämpfend, die sein zärtliches Herz zu überwältigen drohen, reißt sich gewaltsam aus den Umarmungen seiner schluchzenden Aeltern los, schüttelt den Knechten, seinen vieljährigen Gefährten und Werksgenossen in Feld und Wald, noch einmal brüderlich die Hand, und zieht wehmüthig und gedankenvoll von hinnen. Sein Pilgerstab und der älterliche Segen ist Alles, was er aus dem Vaterhause mit sich nimmt. Die Sorgen um die Reisekosten und um sein ferneres Bestehen weiset er getrosten Muthes Dem zu, der ihn zu Seinem Dienste berufen hat, und der die Lilien kleidet auf dem Felde. So wandert er unbeschwert und wie mit beflügelten Füßen in's Weite, und nachdem er noch einmal sich umgesehen, um das liebe heimathliche Dach zu segnen und es in die Gnaden-Obhut Jehovahs zu befehlen, so läßt er sich nun auch durch nichts mehr aufhalten, um seinen Meister Elias auf der Straße gen Samaria einzuholen, und der Zukunft entgegenzueilen, die in ma-

lischem, ahndungsreichem Lichte, wie eine verschleierte und geheimnißvolle Wunder-Welt vor ihm liegt. —

Ahndungsvoll und unwiderstehlich fortgezogen, wie Elisa dem Elias, folgt man dem Herrn Jesu nach, wenn Der uns den Mantel Seiner Gerechtigkeit um die Blöße warf, und wir in Ihm den Hort unseres Heils und unserer Hoffnung fanden. Nein, dann ist kein Lassen mehr von Ihm, kein Dahintenbleiben. Ein unvertilgbares Sehnen, in der Einigung mit ihm uns zu ergänzen, gönnt außer Ihm uns keine Ruhe mehr. Unsere Begierden haben ihre unwandelbare Richtung empfangen. Wie von der Wunderkraft eines himmlischen Magnetes berührt, dringen sie durch alle Widerstände unaufhaltsam durch. Gelingt's der Welt oder den finstern Mächten, sie aus ihrem heiligen Gleise zu verrücken, so ist es nur auf Stunden oder Tage. Nur noch schreiender, als zuvor, kehren sie aus der Verirrung wieder. Sie gleichen dem Opferfeuer, das vom Himmel fiel, um sich zum Himmel flammend wieder aufzuschwingen. In der Welt ist ihres Bleibens nicht. Ihr Element, ihre einige Sättigung und Ruhe ist — Jesus. —

Ein schönes Sternbild, das Siebengestirn oder die Gluckhenne. Ein schöneres kenne ich auf Erden, Christus und die Küchlein um ihn her, bedeckt von seinen Gnadenflügeln; sie — inniglich an Ihn sich schmiegend, als an ihr Leben; Er — ganz in sie-

versunken, als in seine schönste Augenweide; sie — überschwänglich satt in Seinem Anblick; Er — stille über ihnen in Seiner Liebe. — O theure Gemeine, auch in dir verwirkliche sich dieses schöne Bild! Der Gnadenfittig Gottes umfange dich, und du geh' ein in Ihn zu ewiger Sabbathruhe! — Amen.

VIII.

Naboth's Weinberg.

„Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den
rosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen."
o lautete die Losung, mit der sich die liebe Taube
s dem Cananiter-Lande siegreich über das letzte
llwerk hinwegschwang, das Jesus ihrem Glauben
den Weg schob. (Matth. 15, 27. 28.) In die-
n „Ja Herr, aber doch!" spiegelt sich wie die
onne im Thautropfen nicht allein die ganze Herr-
hkeit des Evangeliums, sondern auch die innerste
estalt aller wahren Christen.

„Ja Herr!" spricht das Weib zuvörderst; und
lch ein vielsagendes „Ja" ist das? Dieses „Ja"
ckt voller Beleidigungen gegen unser Geschlecht,
d untersiegelt ein Urtheil über die Würde der
nschlichen Natur, wie ehrenrühriger keines je
er dieselbe gefällt worden ist. — Ihr wißt, von
unden sprach der Heiland eben, die er den
indern vom Hause entgegenstellte, und daß er
ter jenem kränkenden Titel alles das begreife,

was noch außerhalb Seines Reiches stehe und die große Erneuerung aus Wasser und Geist noch nicht erfahren habe, das lag unzweideutig genug am Tage. Und siehe da, wie übel vertritt uns die Cananäerin gegen jene schneidende Anklage? „Ja Herr!“ spricht sie zu der demüthigenden Sentenz, und damit richtet und verdammt sie in demselben Momente sowol sich, als die ganze Welt, so weit dieselbe nämlich die zweite Geburt aus Gott noch nicht erlebte. — Aber das „Ja Herr!“ ist nicht Alles, was sie zu sagen hat. Es folgt noch ein zweites Wörtlein darauf. „Ja Herr!“ spricht sie und dann setzt sie hinzu: „Aber doch!“ und freilich, freilich, meine Lieben, in diesem „Ja Herr, aber doch!“ spiegelt sich die Herrlichkeit des Evangeliums in ihrem vollen Glanze. Es ist wahr, in ihrem Munde liegt das „Ja Herr“ und das „Aber doch“ gar nahe beieinander; aber genau besehen, steht doch vieles dazwischen. Es steht ein Kreuz dazwischen, um welches alle Wetter des göttlichen Zornes toben. Es steht ein Altar dazwischen, geröthet mit dem heiligsten Blute, das je auf Erden geflossen ist. Es steht ein Lamm dazwischen, das der Welt Sünde trägt. Es steht ein Bürge dazwischen, der die Strafe, die uns zugewogen war, auf sich nimmt; denn die Flüche Ebals waren keine Vogelscheuchen. Ein Marterbild hängt dazwischen, für uns zur Sünde gemacht, eine blutbenetzte Leiche, in deren Tod und Untergang die Feuerpfeile des

:lichen Zornes erloschen sind, die uns verderben
:en. O Heil uns! Hienge das Opferlamm nicht
das mit blutigen Strömen die Schuld ertränkte,
n hieße es: „Ja Herr!“ und — ein Punktum
inter. Kein: „Aber doch!“ dürfte folgen. „Ja
rr, hieße es dann, Hunde sind wir und ver-
mungswürdige Rebellen!“ und statt des „Aber
h!“ folgte Geheul und Händeringen und Ver-
iflung. Jetzt aber ist es anders. Müssen wir
h beschämt und zitternd „Ja Herr!“ sagen zu
Verdammungs-Urtheilen Gottes; das Kreuz auf
lgatha gestattet uns, ein seliges „Aber doch!“
zuzufügen. Ja, wir sind dem Zorn verfallen
des Rathes schuldig; aber doch, — ein Gna-
thron steht auf dem verfluchten Acker aufgeschla-
und eine ewige Versöhnung ist gefunden. Ja,
sitzen im Gefängniß, gerichtet und zu einer
merlichen Execution verurtheilt; aber doch, —
wunderbarer Schlüssel liegt in einer durchgrabe-
Hand, der öffnet alle Gitter und verheißt uns
heit. Ja, eines ewigen Untergangs haben wir
schuldig gemacht, und der Bluträcher ist hinter
her; aber doch — es steht ein Altar irgendwo
Erden, dessen Hörner umfassen wir; — wer
t, uns anzutasten. Es ist Hülfe erschienen für
Elenden, Leben für die Todten, Gnade für die
pörer und Gerechtigkeit für die Uebertreter.
rum steht jetzt das „Ja Herr“ nicht mehr al-
. Der Schrei der Angst löst sich lieblich auf in

den der Freude und der Hoffnung. Das Evangelium gestattet uns, die Schrecken des tiefsten und gerechtesten Selbstgerichts mit einem fröhlichen „Aber doch, Herr, — aber doch!“ zu zerstreuen, und das ist des Evangeliums Herrlichkeit. —

„Ja Herr, aber doch!“ Wo diese Worte ausgesprochen werden, wie die Cananäerin sie aussprach, wahrhaftiglich und mit schlagendem Herzen — da ist ein Kind Gottes. Das „Ja Herr!“ wenn der Herr von todten Hunden und dergleichen redet, ist ein schweres Wörtlein, und will nicht wohl auf die Zunge. Wie lange dauerte es z. E., ehe jener Mann nach dem Herzen Gottes, als er den schweren Fall gethan, es vollständig und rund heraus hatte. Ohne Unterlaß schrie es in seinem Innern: „Du Mann des Todes! Ehebrecher! Mörder!“ — „Nein, Herr, hieß die Antwort, o nicht doch, so schlimm sieht's nicht mit mir aus.“ Wie ein Meer nach dem Sturm, da wohl die Oberfläche still und ruhig ist, aber auf dem Grunde tobt und wallt und brandet's fürchterlich; — so ging der falsche Bruder einher; — innerlich das gräßlichste Ungestüm; aber nach außen eine gemachte Ruhe, als wäre nichts vorgegangen. Und siehe, erst mußte die Hand Gottes schwer auf ihm liegen, manchen Tag und manche Nacht, erst sein Gebein ihm verschmachten durch sein täglich Heulen, erst sein Saft vertrocknen, wie es im Sommer dürre wird: da endlich kam unter Geschrei und Thränen das „Ja Herr!“ her-

us. Ich sprach, erzählt er selber: „ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde!“ Seht, so feste sitzt es, jenes „Ja Herr“, und so gewaltsam muß es aus dem stolzen Herzen herausgezwungen werden. Der Moment nun aber, da ein armer Sünder überwunden, zerbrochen, schaamroth und gesenkten Hauptes vor dem Stuhle des ewigen Richters weinend sein „Ja Herr!“ stammelt, und sich schuldig giebt, o der Moment ist groß und verhängnißvoll, und Himmel, Erde und Hölle sind dabei betheiligt. Es ist der Wendepunkt und der erste Schritt heraus aus Satans Banden. —

„Ja Herr!“ rief das Weib, aber dabei ließ sie es nicht bewenden. Ein bloßes „Ja Herr!“ wenn's auch von Herzen kommt, ist noch kein sicheres Merkmal der göttlichen Kindschaft. Hätte im Herzen der Cananäerin hinter dem „Ja Herr!“ ein Punktum gestanden, so würde es sie nicht vom Verderben gerettet haben. — Cain rief: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden!“ Das war ein „Ja Herr!“ aber es stand ein Punkt dahinter. Judas schrie: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe!“ und verzweifelte an der Gnade. Das war ein „Ja Herr!“ aber es war ein Punkt dahinter, und dahinter war — die Hölle. Er ging an seinen Ort, trotz seines Selbstgerichts. — An das „Ja Herr!“ der Auserwählten schließt sich ein „Aber

doch!" — und wo diese beiden Laute sich innig verschmelzen, da ist gewiß — ein Schäflein Christi. — Ein tiefes Gefühl seines Elends, getragen von einer innigen Zuversicht zu der Gnade Gottes in Christo Jesu — das ist der eigenthümliche Charakter eines Kindes Gottes, und mit Recht mögen wir also sagen: in dem "Ja Herr, aber doch!" spiegle sich wie die Herrlichkeit des Evangeliums, so auch die innerste Gestalt eines jeden wahren Christen. —

Ihr fragt, aus welchem Grunde ich die Betrachtung unserer heutigen Geschichte damit begonnen habe, euch in das Herz der Cananäerin einen Blick zu öffnen? Ich that es, einmal, um doch **einen** erquickenden Sonnenstrahl zu weben in das grauenvolle Nachtstück, das wir heute vor uns haben, und zum andern, um euch die Beurtheilung des Herzens dadurch zu erleichtern, das sich in der heutigen und der nachfolgenden Geschichte vor uns aufthun wird. Da werden wir auch ein "Ja Herr!" vernehmen, aber ein anderes, als das jenes Heiden-Erstlings an der sidonischen Grenze. Ein "Ja Herr!" das zur Seligkeit nicht half, weil es mit dem "Aber doch!" des kindlichen Aufblicks zum Gnadenthrone nicht verpaart ging. —

1. Kön. 21, 17 — 21.

Aber das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Thisbiten, und sprach: Mache dich auf,

id gehe hinab, Ahab entgegen, dem Könige
srael zu Samaria; siehe, er ist im Wein-
rge Naboth's, dahin er ist hinabgegangen,
ß er ihn einnehme. Und rede mit ihm,
id sprich: So spricht der Herr: „Hast du
dt geschlagen, dazu auch eingenommen?"
nd sollst mit ihm reden und sagen: So
richt der Herr: „An der Stätte, da Hun-
: das Blut Naboth's geleckt haben, sollen
ich Hunde dein Blut lecken." Und Ahab
rach zu Elia: „Hast du mich gefunden,
ein Feind?" Er aber sprach: „Ja, ich
ibe dich gefunden; dieweil du dich verkauft
ist, Uebels zu thun vor dem Herrn. Siehe,
h will Unglück über dich bringen, und deine
lachkommen wegnehmen."

Um die Zeit, da Elias bei Abel-Mehola den
ckersmann Elisa vom Pfluge rief und zum Pro-
jeten weihete, brach in Israel ein blutiger Krieg
us. Ganz unversehens rückte der Syrer König Ben-
idad mit einer ungeheuern Heeresmacht, welche
on zwei und dreißig zinsbaren und verbündeten
önigen kommandirt wurde, gegen Ahab in's Feld;
urde aber mit Gottes Hülfe auf's Haupt geschla-
n und zum Friedensschlusse genöthigt. Wo Elias

für bessere Eindrücke nicht ganz unempfänglich war, nichts destoweniger in eine fortlaufende Kette von Ungerechtigkeiten und Schandthaten sich verwandeln sehen. —

Ahab war ein weichlicher und genußsüchtiger Herr. Er überließ das Scepter und die Regierungsgeschäfte seiner Gemahlin, und freute sich, wenn er in ungestörter Ruhe und Bequemlichkeit seinen Neigungen nachleben konnte. Nach beendigtem Kriege hatte er sich wieder in sein Lustschloß Jesreel zurückgezogen. Um sich die Zeit zu ver[illegible]ben, gerieth er hier auf den Gedanken, d[illegible]es jenes in seinen Gebäuden und Gärten zu ver[illegible]är und die Anlagen, die sein Schloß umgaben, [illegible] schönern, und wo möglich noch weiter auszu[illegible]nd An den Schloßgarten grenzte ein Weinberg, [illegible] väterliche Erbe des Israeliten Naboth. Da nun der König Ahab, daß seine Anlagen n[illegible] nig dadurch gewinnen würden, wenn er dies[illegible] barliche Grundstück mit denselben vereinigen [illegible] Sein Gelüste hing sich an den Weinberg fest. [illegible] fort ließ er den Eigenthümer zu sich bescheiden, machte ihn mit seinem Begehren bekannt, und bot ihm einen Tausch an, oder, falls er das nicht wollte, die Summe Silbers, die er für sein Erbe fordern würde. Naboth aber konnte sich in keinerlei Weise zur Abtretung seines Weinbergs entschließen. Nach dem göttlichen Gesetze durfte kein Israelit sein Erbe verkaufen. Sie sollten das Land, das für

hnten, als ein Eigenthum des Herrn betrachten, ihnen nur zur Verwaltung geliehen sey. Ver- hen durften sie es allenfalls; doch auch das bis zum Jubeljahre, da sie es wieder einlösen ten. Von diesem Gebote seines Gottes wollte oth nicht weichen, und in einen Tausch mochte h nicht einlassen, weil er voraussah, daß sich bgöttische König um das Jubeljahr und dessen e wenig bekümmern werde. „Nein, antwortete th auf die Zumuthung des Königs, das lasse err ferne von mir seyn, daß ich dir das Erbe Väter geben sollte.“ Er scheuet sich nicht, Götzendienerischen Monarchen gegenüber sich ren Anbeter des Gottes Abrahams darzustel- und wir freuen uns, in diesem Manne aber- einem von jenen Siebentausend zu begegnen, r Baal ihre Knie nicht beugen wollten.

Auf eine solche Antwort war der König wol gefaßt. Daß er seinen Willen nicht haben soll, soll seine schönsten Pläne scheitern sehen, und rn obendrein an dem Eigensinne solch' eines schen vom alten Gesetz, und an der Frömmig- eines Unterthans, der es gewagt hatte, trotz königlichen Gebots und Vorgangs dem sidoni- Götzen seine Huldigung zu versagen, und an Glauben der Väter festzuhalten, das war ihm widerwärtiger und unerträglicher Gedanke. Auf Tiefste gekränkt durch diese Beleidigung, die Majestät widerfahren, und voller Unmuth

und Zorn über die abschlägige Antwort, e
seinen Pallast zurück, gebehrdet sich, wie
zogenes Kind, dem man den Willen nich
wirft sich auf's Bette, wendet sein Gesicht
Wand, und will nichts essen. In diesem
Zustande findet ihn Jesabel; befremdet fra
Gemahl, was ihm widerfahren sey, und
zählt ihr den Vorgang. „Ei, spricht das
das? da wollen wir schon Rath schaffen.
ein Königreich in Israel, wo es also herge
te. Stehe auf, Lieber! iß Brod und sey g
thes, ich will dir den Weinberg Naboth's,
reeliten, wohl verschaffen.“ Und Jesabel,
die Schmach zu rächen, die der königliche
zugefügt sey, theils um durch eine neue G
ihren Gemahl an sich zu fesseln, ergreift
ihre Maaßregeln, um den Weinberg um je
an sich zu bringen. Sie schreibt Briefe un
Namen, sie mißbraucht das Siegel des
Befehlen, um welche der König nicht w
gebietet den Obersten und Aeltesten der S
sie ein Fasten sollten ausschreien lassen, we
dann zu geschehen pflegte, wenn irgend etw
riges sich ereignet hatte, oder ein schreckli
brechen begangen war. Sie läßt das Vol
meln, sie befiehlt, daß man den Naboth
setze im Volk, und dann müssen zwei gedun
ben mit falschen Zeugnissen wider ihn aufti
ihn beschuldigen, er habe gegen Gott und d

lüche und Lästerungen ausgestoßen. Nachdem dies
:schehen, wird Naboth ohne Verhör verurtheilt,
:m wüthenden Pöbel übergeben, vor die Stadt
nausgeschleppt und ohne Barmherzigkeit mit Stei-
n zu Tode geworfen. Und als die blutige Execu-
on vollbracht war, ging Jesabel triumphirend zu
hab und sprach: „Stehe auf und nimm den Wein-
rg Naboth's in Besitz, welchen er sich weigerte,
r um Geld zu geben, denn Naboth lebt nicht
ehr, sondern ist todt.“ Da Ahab hörete, daß Na-
th todt sey, da schwanden die Wolken des Grams
on seiner Stirne. Mit freudestrahlendem Auge
und der Elende von seinem Lager auf, und eilte
it beflügelten Füßen hinab, daß er den Weinberg
nnähme. Seht, meine Lieben, dies war das gräß-
he Verbrechen, freilich zunächst der Jesabel, aber
hab hatte gleichen Theil daran, indem er die
chandthat von Herzen billigte, und den Raub mit
reuden in Beschlag nahm. Er würde den Greuel
lbst begangen haben, wenn ihm nur die Entschlos-
nheit und List zu Gebote gestanden hätte, die sei-
m Weibe in so hohem Grade eigen war. Sie
aren beide die Mörder Naboth's, beide besudelt
it seinem Blute, beide in demselben Maaße schul-
g und strafbar.

Die Frevelthat, an dem unglücklichen Naboth
gangen, war um so gräßlicher und verfluchter,
il es ja nicht Eigensinn gewesen war, was den
glücklichen Mann bewog, dem Könige seinen An-

trag abzuschlagen, sondern Glaube an den Gott
ner Väter und Gehorsam gegen dessen heilige O
nung. Aber es leidet wohl keinen Zweifel, wie
oben schon bemerkt, daß eben dies die Mörder
so mehr erbitterte und ihre Wuth auf das Aeuße
brachte. Nichts kann die Welt schwerer ertra
als wenn ihnen etwas abgeschlagen und verwei
wird aus Gründen der Frömmigkeit und des Gl
bens. So hat es sich wol schon ereignet, daß
gläubige Herren ihren christlichen Arbeitern zuge
thet haben, in diesen oder jenen betrüglichen V
schlag, ihre Arbeit betreffend, einzuwilligen; d
aber weigerten sich, und es hätte nichts zu sagen
habt und wäre Alles in gutem Vernehmen geblie
wenn sie nur irgend einen natürlichen und mens
chen Grund für ihre Weigerung angegeben und e
gesagt hätten, es sey gefährlich, in dieser oder je
Weise ihre Waare zu verfälschen, es könne ih
Herrn Schaden bringen und dergleichen. Da
sich aber statt dessen auf ihren Heiland beriefen,
als Grund ihrer Weigerung das Gesetz Gottes n
ten, da ging es an ein Fluchen und Schelten,
ward ihnen gedroht mit Entlassung aus Dienst
Arbeit, und kam's auch eben nicht zur Steinig
so waren doch der innern Gesinnung nach Ahab
Jesabel wieder da, und standen gegen Naboth.

2.

Die Freude Ahabs an dem errungenen Gr

Glück war nicht von langer Dauer. Wie geheim auch die Mörder ihr Spiel getrieben und ihren Höllenplan geschmiedet hatten, Einer, dessen Gegenwart sie freilich nicht geahndet, war doch im Cabinet gewesen, wo der Anschlag zur Reife kam; Einer hatte die Gedanken der blutdurstigen Königin belauscht, und hinter dem Sessel gestanden, als sie die falschen Briefe schrieb; Einer hatte der Unterredung zugehört, die sie mit den gedungenen Buben gepflogen; der wußte also um den ganzen Verlauf der Sache, und ehe die Greuelthat noch verübt war, waren für Ihn die Akten schon geschlossen und lagen fertig zum Spruche. Dieser verborgene Zeuge war kein Anderer, als der, der Augen hat, wie Feuerflammen. Es war der Wächter, der nicht schläft noch schlummert, der in Herzen liest, wie in aufgeschlagenen Büchern, der durch die Wände gräbt, der aller Schleier spottet, der die Gedanken der Sünder von Ferne versteht und in allen unsern Schlupfwinkeln zu Hause ist. Der Heilige in Israel hatte es gesehen, und sein Zorn war entbrannt, gleich einem Reiserfeuer. —

Aber warum, wenn Er die Schandthat keimen sah, trat der Allmächtige nicht verhindernd dazwischen? Warum rettete er den unschuldigen Naboth nicht, der doch Sein Knecht war und Kind, und durch seinen Glauben und Gehorsam in die Gefahr hineingerathen? Die Schrift verweiset uns mit solchen Fragen an die Ewigkeit. Bis dahin sollen

trag abzuschlagen, sondern Glaube an den G
ner Väter und Gehorsam gegen dessen heilig
nung. Aber es leidet wohl keinen Zweifel,
oben schon bemerkt, daß eben dies die Mör
so mehr erbitterte und ihre Wuth auf das A
brachte. Nichts kann die Welt schwerer e
als wenn ihnen etwas abgeschlagen und ve
wird aus Gründen der Frömmigkeit und de
bens. So hat es sich wol schon ereignet,
gläubige Herren ihren christlichen Arbeitern
thet haben, in diesen oder jenen betrüglich
schlag, ihre Arbeit betreffend, einzuwilligen
aber weigerten sich, und es hätte nichts zu s
habt und wäre Alles in gutem Vernehmen g
wenn sie nur irgend einen natürlichen und
chen Grund für ihre Weigerung angegeben u
gesagt hätten, es sey gefährlich, in dieser od
Weise ihre Waare zu verfälschen, es könn
Herrn Schaden bringen und dergleichen.
sich aber statt dessen auf ihren Heiland berief
als Grund ihrer Weigerung das Gesetz Gotte
ten, da ging es an ein Fluchen und Schelt
ward ihnen gedroht mit Entlassung aus Di
Arbeit, und kam's auch eben nicht zur Ste
so waren doch der innern Gesinnung nach A
Jesabel wieder da, und standen gegen Nabo

2.

Die Freude Ahabs an dem errungenen

tück war nicht von langer Dauer. Wie geheim auch die Mörder ihr Spiel getrieben und ihren Höllenplan geschmiedet hatten, Einer, dessen Gegenwart sie freilich nicht geahndet, war doch im Cabinet gewesen, wo der Anschlag zur Reife kam; Einer hatte die Gedanken der blutdurstigen Königin belauscht, und hinter dem Sessel gestanden, als sie die falschen Briefe schrieb; Einer hatte der Unterredung zugehört, die sie mit den gedungenen Buben gepflogen; er wußte also um den ganzen Verlauf der Sache, und ehe die Greuelthat noch verübt war, waren für ihn die Akten schon geschlossen und lagen fertig zum Spruche. Dieser verborgene Zeuge war kein Anderer, als der, der Augen hat, wie Feuerflammen. Es war der Wächter, der nicht schläft noch schlummert, der in Herzen liest, wie in aufgeschlagenen Büchern, der durch die Wände gräbt, der aller Schleier spottet, der die Gedanken der Sünder von Ferne versteht und in allen unsern Schlupfwinkeln zu Hause ist. Der Heilige in Israel hatte es gesehen, und sein Zorn war entbrannt, gleich einem Reiserfeuer. —

Aber warum, wenn Er die Schandthat keimen sah, trat der Allmächtige nicht verhindernd dazwischen? Warum rettete er den unschuldigen Naboth nicht, der doch Sein Knecht war und Kind, und durch seinen Glauben und Gehorsam in die Gefahr hineingerathen? Die Schrift verweiset uns mit solchen Fragen an die Ewigkeit. Bis dahin sollen

wir durch die Tausende von Räthseln der göttlichen Weltregierung, die uns hienieden umgeben, schweigend hindurchgehen, und der Vernunft entgegen, auf ein festes prophetisches Wort hin, durch den Glauben Gott die Ehre geben, daß auch „Seine Thorheit" nichts als anbetungswürdige Weisheit sey, und daß auch das scheinbar Widersprechende und Befremdliche in Seinem Regiment zu einem Plane und in eine Oekonomie gehöre, die uns einst nur eine um so höhere Bewunderung abnöthigen werde, jemehr sie unserer verdüsterten Vernunft hienieden zum Aergerniß gereichte. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und Seine Wege unendlich höher, als unsere Wege. „Wir verstehen Seine Regierung nicht, sagt ein erleuchteter Mann, und wagen immer zu viel, selbige zu loben oder zu tadeln. Er gefällt sich selbst in seinem Plan, und ist für unsere Urtheile unbesorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt oder die Weisheit Seines Regiments mit klatschenden Händen und scharrenden Füßen Höflichkeiten sagt und Beifall zujauchzt, wird Er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Flügeln stehen, ob Er etwas Thörichtes gesprochen oder gethan, weil er sich von dem gemeinen Haufen über Seine Werke bewundert sieht." — „Es ist wahrer Unsinn, sagt derselbe geistreiche Schriftsteller, sich ein Haar mehr oder weniger zu wünschen, als man hat, und

gewiß besser, Elisa als Absalon zu seyn; Lazarus, als — zum Teufel zu fahren, nachdem man lange genug gleich ihm das Factotum auf Erden gespielt. Die Welt mag die beste seyn oder nicht, wenn nur Gott darin regiert, oder in unserm Herzen vielmehr, so werden Seine Wege unsern Augen allemal wohlgefallen!“ —

Es ist freilich wahr, ein Schauspiel, wie das des unschuldig verurtheilten, und unter den Händen der Gewalt und der schreiendsten Ungerechtigkeit blutenden Naboth's kann dem Glauben etwas zu schaffen machen, und auf Momente wenigstens die Grundsäulen unserer Theologie gewaltig erschüttern. Aber welch ein gellender Schrei für das natürliche Ohr eine solche Begebenheit auch seyn mag, vor dem himmlischen wird auch diese Dissonanz in die entzückendste Harmonie sich auflösen. Lassen wir nur den Herrn sorgen. Er wird alle Knoten, die sich in dem Leben seiner Freunde schürzen, schon zu Seiner Ehre und zu ihrem Besten zu entwirren wissen. Es war zuverlässig keine Beschwerde über den dunkeln Ausgang seines Lebens, womit unser Naboth die Augen, die er auf dem Richtplatz unter den Steinwürfen der Feinde schloß, am Stuhle seines Gottes und unter dem Friedensgesäusel der ewigen Heimath wieder aufthat. Ohne Zweifel ist ihm heute noch sein blutiges Ende ein Gegenstand des Lobes, nicht der Klage, und wäre er in unserer Mitte, unser Stutzen über seine Führung würde ihm wehe

thun, und er würde uns auffordern, sie mit ihm als eine Führung voller Weisheit, Huld und Liebe anzubeten. — Ja, denkt ihr, das könnte seyn; aber — wo bleiben die Verheißungen Gottes, wenn es einem Manne, wie Naboth, also ergehen kann? — Die Verheißungen Gottes? Die bleiben an ihrem Orte, und sind Alle Ja und Amen! Gott hat denen, die Ihn lieben, zugeschworen, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen sollen, und so geschieht es. Gott hat ihnen verheißen, in Wasser und Feuer werde Er bei ihnen seyn, und Er ist bei ihnen. Aber ihr setzet voraus, es sey ihnen verheißen worden, daß überhaupt kein Feuer noch Wasser an sie kommen, kein Schmerz noch Unfall sie betreffen solle; und das ist irrig. Es heißt vielmehr ausdrücklich, daß der Weg zum Reiche Gottes „durch viele Trübsale gehe," und der Heiland verhehlt es seinen Freunden nicht, daß Er ihnen „das Reich bescheiden wolle, wie es der Vater Ihm beschieden habe." — Aber wenn dem also ist, höre ich sagen, so müssen wir ja beständig in Aengsten schweben, und dürfen in keiner Gefährlichkeit mit Zuversicht darauf rechnen, daß wir dem Ungewitter, das uns drohet, entrinnen werden? Gehen wir durch einen Wald, so steht es dahin, ob wir den Räubern und Mördern in die Hände fallen, oder nicht. Fahren wir über einen Strom, so haben wir keine Gewißheit, ob wir nicht in den brandenden Wellen unser Grab finden. Wird uns Arbeit und Verdienst entzogen, so besitzen wir

chts, das uns Hoffnung giebt, Gott werde uns
ennoch mit unsern Kindern vor dem Hungertode
ewahren. Wüthet die Pestilenz um uns her, so
ürfen wir eben so wenig versichert seyn, daß der
Würgengel an uns vorübergehen werde, als es ir-
end Jemand darf. Hinsichtlich der zeitlichen Un-
älle sind uns ja keine Verheißungen gegeben, die
ns eine unausbleibliche Bewahrung vor denselben
usicherten; folglich sind wir genöthigt, trotz unserer
kindschaft, in jeder Gefährlichkeit mit denen, die
raußen sind, denselben Besorgnissen Raum zu ge-
en?" — O nein, meine Freunde, diese Schlüsse
nd falsch und irrig. Unbedingt ist es uns frei-
ich nicht zugesagt, daß wir allen Gefahren und Un-
ällen entrinnen werden; derjenige aber, der glaubt,
wird „die Herrlichkeit des Herrn" sehen, und
„alle Dinge sind ihm möglich." Ihr wißt, es
ind uns große Versicherungen gegeben, Versicherun-
gen von unbegrenztem Umfange; Zusagen, die uns
nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Von welcher-
lei Art die Bedrängniß seyn mag, von der wir be-
drohet werden, es bedarf nach der ausdrücklichen
Erklärung Gottes nur „der Anrufung seines
Namens," und wir sind gerettet. Ja, der Hei-
land ist uns nach Joh. 15, 5. Bürge, daß, „sofern
wir in Ihm nur bleiben, wir bitten können,
was wir wollen, und es werde uns wider-
fahren." Was heißt das aber: „in Jesu blei-
ben?" Eine herrliche Stellung, eine große, wichtige

Sache ist es, die uns mit diesem Ausdrucke be
net wird. Wenn ich im Sinne jenes Ausspr
in Christo bleibe, so vergesse ich mich über
stus, ich schaue mich in Christo an, und das
wußtseyn meiner Sünde geht in demjenigen S
Verdienste unter. Ich „halte mich dafür,"
ich mit Ihm gestorben, auferstanden und über
Sünde, Tod und Teufel über die Himmel er
bin. Ich erfreue mich Seiner Gerechtigkeit,
wäre sie die meinige, wie sie es denn in Wa
ist. In diesem Schmucke kenne ich mich nicht
nach dem Fleische; in solcher Bekleidung wei
mich mit derselben Gottes-Zärtlichkeit umfaßt
Christus, und indem mich dieses Bewußtseyn
Augenblick zweifelhaft läßt, daß Gott mir, –
nem wohlgefälligen, im Sohn der Liebe ange
gemachten Kinde kein Begehren weder ver
könne noch werde, so hindert mich nichts mehr,
allen meinen Anliegen mich freudig an das
Vaterherz zu werfen, und ich gehe zur Wo
Gottes aus und ein, als wäre es meine Ka
Dies ist das Hinzunahen „in Jesu Namen
h. an Jesu Stelle; und diesem Glaubens
ist Alles, ohne Ausnahme Alles vom Herrn
ßen worden, was man irgend bitten und beg
möchte. So giebt es mithin allerdings einen
aus sorgenfreien und furchtlosen Wandel, auch
ten unter tausend Gefahren; so giebt es eine
lung des Gemüthes, in welcher wir, wie die S

zu allen Schatzkammern Gottes, so auch einen
durchdringlichen Schild gegen alle Gefahren Lei-
s und der Seele in Händen haben. — Verstehe
r die Kunst, in Christo zu seyn und in „Sei-
m Namen zu bitten,“ dann bete von dir ab,
er auf dich nieder, was du willst, indem du
test, hast du schon die Bitte. —

Doch wir verirren uns von unserer Geschichte.
e schwarze That zu Jesreel ist also vollbracht.
iboth liegt zerschmettert unter der Erde, aber die
immе seines Blutes dringt durch den Grabhügel
durch, und schreiet um Rache gen Himmel. Der
oße Anwalt und Bluträcher Seiner Kirche hört's,
d schickt sich an zum Gerichte. Er wendet sich an
einen Herold, den Thisbiter, und überträgt ihm
otschaft an den König Ahab. „Mache dich auf,
utet die göttliche Ordre, und gehe hinab, Ahab
tgegen, dem Könige Israel zu Samarien. Siehe,
ist im Weinberge Naboth's, dahin er ist hinabge-
ngen, daß er ihn einnehme. Und rede mit ihm
d sprich: So spricht der Herr: Hast du todtge-
lagen, dazu auch eingenommen? Und sollst mit
m reden und sagen: So spricht der Herr: An der
tätte, da Hunde das Blut Naboth's geleckt haben,
llen auch Hunde dein Blut lecken! — Furchtbare
orte! Man sollte meinen, Elias selbst müsse un-
r diesem rollenden Donner des göttlichen Feuer-
ers zusammengesunken seyn. Und er wäre es,
tte er keinen besseren Blitzableiter auf sein Haupt

Böses wider mich im Schilde führst, wie wird dein schadenfrohes Herz sich freuen, mich einmal wieder ertappt zu haben!" Ja, ja, er war wirklich gefunden, der Nichtswürdige, und dies eben war die Ursache der verbissenen Wuth, womit er, wie die gereizte Klapperschlange, den Propheten anzischte.

Wie oft, meine Brüder, müssen wir, eure [illegible]diger, dieses Schicksal Elia theilen, wenn es [illegible] uns gelingt, die Sünder in der Gemeine zu fin[illegible] oder vielmehr, wenn sie durch uns von Gott g[illegible]den werden. Wie oft haben auch wir es mit [illegible] und Scorpionen zu thun, wenn der Blitz [illegible] Worte zündet, wenn unsere Pfeile in's [illegible] treffen, wenn die Signalements der geistlichen [illegible]briefe, die wir von der Kanzel herab in die [illegible]sammlung werfen, auf unsere Zuhörer passen, und in den Spiegeln, die wir euch vor Augen stellen, der Eine und der Andere wider Willen seine häßliche Gestalt erschauen muß. Alsobald heißt es dann auch zu uns in den Herzen dieser Getroffenen: „Hast du mich gefunden, mein Feind?" und mit den bittersten Anklagen wird uns die glückliche Jagd vergolten. Nun sind wir die schadenfrohen Widersacher der Menschheit, und haben unser Vergnügen daran, die Leute ohne Noth zu ängstigen und zu quälen. Liebe und christliche Sanftmuth sind uns fremde Sachen, und ein dumpfes melancholisches Mönchsthum ist die Gottseligkeit, zu der wir der Gemeine Anleitung geben. Unsere Pre-

digten ermangeln in jeder Beziehung der Wahrheit, und wimmeln von Uebertreibungen. Anstatt das Gemüth zu erheben, und ihm eine heitere Lebens-Ansicht einzuflößen, empören sie nur das zartfühlende Herz und reizen es zum Unwillen. Ueberdies ist von dem, was man Geist und Ideen nennt, in diesen armseligen Vorträgen nicht das Geringste anzutreffen, und wem es um Belehrung zu thun ist, der wird in unserer Kirche wenigstens seine Rechnung nicht finden. — So lauten die unbarmherzigen Sentenzen, die wir uns nun müssen gefallen lassen, und nicht selten geschieht es, daß es bei den Worten nicht einmal bleibt, und die Kritik eine thätliche wird. Man will es uns entgelten lassen, daß wir es wagen konnten, unsere Hand an ihren Herzensfrieden zu legen, und so entschließt man sich denn, uns nie wieder hören zu wollen, sondern hinführo da und dorthin zu gehen. — — Nun, geht denn nur, ihr angeschossenen Hirsche, wohin es euch beliebt. Nicht wir, Gott hat euch gefunden durch uns, und Dem entlauft ihr nicht. Der Pfeil hängt euch nun einmal im Marke, und was gilt's, ihr werdet sein nicht wieder los, bis ihn dieselbe allmächtige Hand, die ihn gegen euch abdrückte, auch wieder aus der Wunde herauszieht. Hat der, „der die Starken zum Raube nimmt,“ es ernstlich darauf abgesehen, euch zur Buße zu leiten, so erspart euch nur die vergebliche Mühe, gegen den Stachel löcken zu wollen. Kein Kraut und Pflaster dieser

Welt wird vermögend seyn, die empfindliche Wunde eures Gewissens zu heilen. Der Brand im Innern wird sich von Tag zu Tag vermehren, und das fressende Feuer in euern Gebeinen immer weiter um sich greifen, bis es erlischt — im Blute des Lammes und im Friedensgesäusel des Kreuzes gedämpft wird. — O daß wir euch nur finden mögten, wir wollten gerne eine Weile eure Feinde heißen!

Kaum, daß die wuthschnaubende Frage: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ dem Könige von den Lippen ist, da kehrt sie auch schon in bejahender Form wie ein furchtbares Echo wieder zu ihm zurück. „Ja, spricht der Mann in der rauhen Haut, mit seiner gewohnten Festigkeit und Ruhe, ich habe dich gefunden!“ Wie mag dem Verbrecher bei diesen Worten zu Muthe gewesen seyn! Verwirrt und gebunden wie er war durch die furchtbaren Anklagen seines Gewissens, sah er sich völlig außer Stande, dem Angriffe des Propheten auch nur das Geringste zu seiner Vertheidigung entgegenzusetzen. Zudem traf ihn das Donnerwort des Propheten gerade im Weinberge Naboth's; peinlicher Umstand das! und die vielsagende Miene, womit Elias das Wort begleitete, ließ den König keinen Augenblick mehr zweifeln, der Prophet wisse, weß der Acker sey, und was das zu bedeuten habe, daß ihm sein Souverain auf diesem ungewohnten Spaziergange zwischen den Zäunen des nachbarlichen Erbes begegne. Fürwahr, eine bemitleidenswürdige Stellung, welche

der Fürst Samariens in diesem Momente einnahm! Eine schmählichere Niederlage hatte ihn wohl noch nie betroffen. In einem Nu war der Glanz seiner Königskrone dahin, und die imponirende Glorie seines Purpurs wie weggeblasen. — Wie ein armer, verlegener Delinquent, dem, bis auf einen verbissenen ohnmächtigen Ingrimm alle Waffen gegen seinen Verkläger aus den Händen geschlagen sind, steht er dem Elias gegenüber; und für den Thisbiter selbst mußte es etwas Peinliches haben, seinen Monarchen so geschlagen, verwirrt und gedemüthigt vor sich zu erblicken, und mit einem Male gleichsam die Rollen gewechselt zu sehen, also, daß Elias jetzt die Krone trug, während der König wie ein zertretener Wurm am Schemel seiner Füße lag. Aber so weiß der Herr mit *einem* Hauche die Stolzen in den Staub zu strecken, und wo Er das Schwert seines Wortes fegt, da sinken Roß und Reisige hin, wie Halme unter der Sichel des Schnitters.

Ihr fühlt das Eisige, Mark und Bein Durchsägende in jenem kaltblütigen „*Ja, ich habe dich gefunden!*“ Es ist das erbarmungslose Gesetz, das versteinernd, wie ein Medusenhaupt, euch daraus anstarrt; die nackte Justiz des göttlichen Gerichtshofes ist es, die in ihrer schauerlich schneidenden Schärfe euch hier begegnet. Wie häufig ist es geschehen, daß ein solches „*Ich habe dich gefunden!*“ vom Stuhle der beleidigten Majestät her, den Sünder, den es traf, augenblicklich der Ver-

zweiflung in den Rachen warf, oder gar die Sinne ihm verwirrt und in die Bande des Wahnsinns ihn geschlagen hat. O walt' es Gott in Gnaden, daß, wenn heute oder morgen auch ihr in euern Schlupfwinkeln von Oben her gefunden werdet, nicht das nackte Gesetz allein der Häscher sey, sondern das Evangelium ihm zur Seite gehe. Mit dem Donnerklange: „Verflucht, wer vom Gesetze weichet!“ vermenge sich in demselben Momente dann die selige Kunde: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht!“ In das „Gehet hinweg von mir in das ewige Feuer!“ töne zu gleicher Zeit das herzentzückende „Kommet her, Mühselige und Beladene, Ich bringe euch zur Ruhe!“ Alsdann wird das heillose Entsetzen, das auf euere Seele zustürzt, sofort sein Gegengift in jener Trauer finden, die zur Seligkeit eine Reue wirket, welche Niemand gereuet, und das gesetzliche Schrecken, das keine Verheißung hat, wird alsobald in jene innige Zerschmelzung sich verwandeln, welche als erstes Zeichen empfangener Gottesgnade den Anfangspunkt eines neuen unverwelklichen Lebens bildet. — Nein, nicht der tödtende Feuerschein der göttlichen Gerechtigkeit macht neue Menschen, sondern das belebende Sonnenlicht der göttlichen Sünderliebe macht sie. Bei der Krippe und am Kreuze werden die Erben des Himmels geboren, nicht auf Sinai's donnerndem und dampfendem Gipfel. In der Erscheinung der Leutseligkeit Gottes

liegt die magnetische Wunderkraft, die den Sohn des Staubes sich selbst entreißt und über die Erde ihn emporhebt. Hier ergreift ihn die Gewalt der Liebe, und macht ihn für ewig zu einem Knecht des Herrn. — Aber diese Knechtschaft, da man nichts Anders mehr kann, als wieder lieben Den, der uns so unaussprechlich zuerst geliebt hat, ist zugleich die einzige, die wahre Freiheit. — Da wird man frei von sich selbst, frei von der Eigensucht, von der Welt und ihrer Eitelkeit frei, und frei aus den Fesseln der Sünde und des Fleisches. Man lebt Gott aus feurigem Bedürfniß, man sucht Seine Ehre, ehe man sich vornimmt, sie suchen zu wollen, man läuft den Weg Seiner Gebote, weil man unwiderstehlich diesen Weg getrieben wird, und man vollbringt das Gute eben so leicht und unwillkührlich, wie die Pflanze ihre Blüthe treibt, und der Quell sein Wasser sprudelt. — So geben sich Freiheit und Nothwendigkeit dann den geheimnißvollen Bundeskuß. Man wird ein Gebundener der Liebe, und in dieser Gebundenheit himmlisch frei, — frei, wie Gott selber frei ist. — Das sind die heilvollen Wirkungen, welche das Evangelium im Gefolge hat. Solche Wunder wirkt kein Gesetz. — Nur da, wo die göttliche Liebe das Regiment führt, fließen die Quellen des Lebens und aller Heiligung. Im Lichtglanz Bethlehem's und Golgatha's baue dir dein Hüttlein, so trinkst du mit jedem Athemzuge Kräfte der zukünftigen Welt, und wie von tausend Händen

fühlst du dich über die Erde hinaufgezogen in himmlische Wesen.

Verklär's denn meinem Herzen,
O Jesu, durch den Geist,
Wie Du mit tausend Schmerzen
Für mich gestorben sey'st.
Das wird mein Eis zerschmelzen,
Das wird den schweren Stein
Von meinem Grabe wälzen,
Und ewig mich befrei'n. Amen.

IX.

Ahabs Busse.

Es ist euch bekannt, meine Freunde, daß in der
ſchrift zu wiederholten Malen von einem Buche
es Lebens die Rede ist, und daß z. B. der Apo-
el Paulus den Philippern eröffnet (Kap. 4, 3.),
ßer andern Namen sey auch der Name seines Ge-
ilfen Clemens in jenem Buche angeschrieben.

Was ist das für ein Buch? — Wenn man
h mit einem Buche bekannt machen will, so
kundigt man sich nach seinem Titel, nach seinem
halt, nach seinem Verfasser, nach seinem Zweck,
d fragt, für wen dieses Buch geschrieben sey.
achen wir es auch so in Betreff des Buches, von
lchem der Apostel in jener Stelle redet. Das
ch trägt die Aufschrift: „Buch des Lebens.“
blicher, verheißungsvoller Titel. Von diesem Bu-
haben wir nichts zu befürchten, wenn wir nur
s Eine nicht zu besorgen haben, daß unser Name
demselben fehlen möchte. Nach diesem Buche

werden keine Gerichte verhängt, keine Urtheile des
Todes gesprochen. Leben ist dieses Buches Ver-
heißung, Gnade der köstliche Band, in den es ge-
faßt ist, Liebe der Goldschnitt, in welchem es fun-
kelt, Treue der silberne Beschlag, womit es ver-
schlossen ist. Sie sterben nicht, die in dem Buche
verzeichnet stehen, sie entschlafen und sind schon vom
Tode zum Leben hindurchgedrungen. Zu einem Da-
seyn unendlicher Herrlichkeit verordnet, werden sie
aufwärts gezogen im Küsse Jehovahs. Eine ewige
Jugend wartet ihrer jenseits des Grabes, und Thro-
nen unverwelklicher Seligkeit und Freude stehen im
Himmel für sie aufgeschlagen. Mit vollem Rechte
heißt es darum ein Buch des Lebens. Es wird
aber auch ein „lebendiges Buch" genannt, und
uns damit angedeutet, daß es nicht sey ein Buch
von gewöhnlicher Art mit vergänglichem Papier und
todten Lettern. Es ist wie das Buch, in welchem
wir die Bilder unserer geliebtesten Freunde oder
die Namen unvergeßlicher Heimgegangenen zu be-
wahren pflegen. Ein Buch ist es mit Pulsschlägen
und feuriger Schrift. Es ist ein Herzensbuch. Ja
das Buch ist das Vaterherz des allmächtigen Gottes.
In diesem Buche nun steht eine Anzahl von Namen
verzeichnet, die sind alle Zeit im Gedächtniß vor
dem Herrn, und sind ihm unendlich theure, unver-
geßliche, ewig geliebte Namen. Es sind die Namen
Seiner Auserwählten, Seiner Kinder, Seiner Erben.
Die Tinte, womit diese Namen in jenem großen

endigen Buche verzeichnet stehen, ist roth. Keiner
n allen Namen unter dem Himmel würde darin
finden seyn, ohne das Blut des Lammes. Durch
ses Blut allein ward es möglich, daß eine Um-
reibung einer gewissen Anzahl von Namen aus
m Buche des Todes in das des Lebens geschehen
nnte. Der Bürge brachte diese Sünder-Namen zu
hren. Er reinigte sie, er machte sie angenehm und
rrlich, und nun stehen sie, mit dem Namenszuge
hristi, des Schönsten der Menschenkinder, in Eins
rschlungen in der Brust des Ewigen eingeschrie-
n, wie im Herzen des Bräutigams der Name der
raut, wie im zärtlichen Mutterherzen der Name
s über Alles geliebten Kindes. Dieses Buch ist
 Himmel offen. Man liest es und liest es wie-
r, und wird nicht satt, es zu lesen. Es ist das
eblingsbuch des verklärten Menschensohnes, und
ch für Ihn eine Quelle unnennbarer Freude. Er
blickt darin das Verzeichniß der liebsten Kleinodien
iner Schatzkammer, der köstlichsten Edelsteine Sei-
er Königskrone. — Dieses Buch nennt dem Hirten
ine Schäflein, dem Bräutigam seine Braut, dem
ohenpriester seine Erkauften und dem Friedensfür-
en das Volk seiner Lust und Liebe. — Auch den
iligen Engeln ist jenes Buch geöffnet. Sie sind
 ausgesandt zum Dienst um dererwillen, die die
Seligkeit ererben sollen, und so müssen sie ja die
Namen kennen, die in dem Buche geschrieben sind.
– Und Tag und Nacht stehen sie um das Wun-

so gar verkauft hatte, übel zu thun vor d
Herrn, als Ahab; denn sein Weib Jesa
überredete ihn also. Und er machte sich z
großen Greuel, daß er den Götzen nachwa
delte, aller Dinge, wie die Amoriter geth
hatten, die der Herr vor den Kindern Isra
vertrieben hatte. — Da aber Ahab sol
Worte hörte, zerriß er seine Kleider, un
legte einen Sack an seinen Leib, und faste
und schlief im Sack, und ging jämmerl
einher. Und das Wort des Herrn kam
Elia, dem Thisbiten, und sprach: „Hast
gesehen, wie sich Ahab vor mir bücket?
Weil er sich denn vor mir bücket, will
das Unglück nicht einführen bei seinem L
ben; aber bei seines Sohnes Leben will i
Unglück über sein Haus führen.“

Wir befinden uns im Weinberge Naboth's.
Elias hat den Mann des Todes gefunden. Ersc
cken und verwirrt steht der König vor ihm, und
Prophet entledigt sich seines Auftrags, und ver
det dem zitternden Tyrannen mit aller Freimü
keit die furchtbaren Strafgerichte, die über ihn
einbrechen sollen. Der Eindruck, den diese Bots
auf das Herz des verbrecherischen Monarchen ma

ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. — Wir reden von Ahabs Buße, und sehen zuerst, wodurch sie hervorgerufen wurde; zum andern, von welcher Beschaffenheit sie war, und endlich, was für Folgen sie hatte.

1.

Das Schrecken, das wir heute über die Seele Ahabs daherfahren sehen, war eine Wirkung der Predigt Eliä. Dieser unerwartete Trompetenstoß mit Blitz und Donner im Athem, schmetterte ihn zu den Füßen Gottes darnieder. Die Predigt des Propheten war aber eines doppelten Inhalts. Sie enthielt die Anklagepunkte gegen den König, und publicirte ihm zugleich das Urtheil des göttlichen Gerichtshofes.

Ein dreifaches Verbrechen wird dem Könige Israels zur Last gelegt. — Er habe, heißt es zu ihm, Gott erzürnt mit seinem Reizen, er habe Israel sündigen gemacht, und sich selbst verkauft, Uebels zu thun vor dem Herrn. Um dieser Ursachen willen sey das Schwert des Allmächtigen gewetzt zu seinem und seines Hauses Verderben.

Jehovah erscheint uns hier in der ersten Klage als ein Gott, der durch fortgesetzte Beleidigungen von der Creatur gereizt werden könne, und dessen Geduld einer Bogensehne gleiche, die, wenn sie nicht zerreißen solle, nur bis zu einem gewissen Punkte gespannt werden dürfe. Das klingt allerdings sehr

menschlich; aber an solchen Vermenschlichungen Gottes nimmt der Glaube so wenig einen Anstoß, daß er darin vielmehr etwas Wohlthuendes und Erfreuliches findet. Solch eines Gottes grade bedarf er; eines lebendigen und menschlich faßlichen; eines Gottes mit Pulsschlägen, mit Empfindungen, mit Affekten. Ein Gott, der in unerreichbarer Hohheit fern und eisig fremd in den Hintergründen der Ewigkeit thronte, und uns verkündigen ließe, Er sey in Seiner Majestät wie jedem menschlichen Gedanken unzugänglich, so über unsere Schmähungen sowol, als über unser Lob unendlich erhaben, und werde weder von jenen, noch von diesen im Geringsten berührt: ein solcher Gott wäre kein Gott für uns. Da wäre ja Kluft und Scheidung; der Glaube aber begehrt Gemeinschaft und Verbindung. Jede gemüthliche Offenbarung Gottes thut dem gläubigen Herzen wohl, und selbst auch da, wo Jehovah erklärt, es kränke Ihn, es bringe Ihn auf, es reize Ihn zum Zorn, wenn eine Creatur Ihm nicht die Ehre gebe, die Ihm gebühre, auch da, sage ich, findet der Glaube etwas Tröstliches und Süßes.

Der König wird ferner beschuldigt, er habe Israel sündigen gemacht. Das hatte er durch sein gottloses Exempel sowol, als durch jene verruchten Decrete, wodurch er den Baals-Dienst zur Staats-Religion erhob, und die Kinder Gottes den blutigsten Verfolgungen blosstellte. — Wehe dem, dem es, wie einem Ahab, nicht genügt, sich sel

zu verderben, sondern der es auch darauf anlegt, Andere mit seinem Todes-Odem zu verpesten, und sie in seinen Sturz mit hineinzuziehen. Ein solcher Mensch wird einst neben der Gebürgslast seiner eigenen Missethat auch noch die Schuld der Unglückseligen tragen müssen, die als Opfer seiner Verführungskünste fielen, und ewig verfolgt von deren Verwünschungen und Flüchen, wird er in seiner doppelten Höllenangst nur das Eine sich zum Troste sagen können, daß er durch seine moralischen Meuchelmorde auch dem Bilde seines Gottes, des Teufels, um so viel ähnlicher geworden sey, als seine Mitverdammten. —

Die dritte Klage endlich, die Elias gegen den König erhob, war diese: „Ich habe dich gefunden, sprach er, dieweil du dich verkauft hast, Uebels zu thun vor dem Herrn.“ Ja, setzt die Geschichte hinzu, es war Niemand, der sich so gar verkauft hatte, übel zu thun vor dem Herrn, als Ahab; denn sein Weib Jesabel überredete ihn also. — Verkauft, um Uebels zu thun! — schrecklicher Zustand! Und wer ist es nicht von Natur? „Ich bin fleischlich, klagt Paulus im Blick auf seinen alten Menschen, und unter die Sünde verkauft. Denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich.“ — Versuche es einen Tag mit dem Gesetze Gottes; bemühe dich, nur eins der göttlichen Gebote ernstlich zu halten, und was gilt's, wie es dich auch kränke,

vor Abend noch bist du genöthigt, das ehrenrührige Bekenntniß des Apostels zu unterschreiben und zu dem deinigen zu machen. Unsere Freiheit ist dahin, unser Wille ein Gefangener des Fleisches; der Tod ist zu unsern Fenstern hereingefallen, und die Sünde frißt unsere heiligsten Vorsätze weg, wie Stroh und Stoppeln. Unser Herz gleicht einem Wagen von Natur. Die Ladung ist Verderben, Unseligkeit und Tod. Die Rosse, die ihn ziehen, sind die sündlichen Triebe und Gelüste. Der Fuhrmann, der die Rößlein peitscht und spornt und stachelt, daß sie nicht rasten noch verweilen, ist der Teufel. Die Straße ist der breite Weg, der zur Verdammniß führt, und das Ziel, wohin die Feuer-Räder rollen, heißt — Gehenna. An kein Aufhalten noch Hemmen ist da zu denken, es wäre denn, daß die allmächtige Gnade dazwischen führe und ein Neues geschaffen würde im Lande; — dann wird das Herz ein Himmelswagen. Nun heißt die Ladung Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Ein himmlisches Dreigespann zieht ihn: der Glaube und die Liebe und die Hoffnung. Der Tröster aus der Höhe schirrt dasselbe an, ernähret es und hält's im Stande. Die Straße ist der schmale Weg, der aufwärts führt, und das Ziel der Reise heißt — Jerusalem. — —

„Ein jeder Mensch hat seinen Preis, für den er sich losschlägt!“ Wie schrecklich das klingt, auf den natürlichen Menschen leidet es seine volle Anwendung. Um irgend ein Etwas, es heiße Geld

oder Ehre, Bequemlichkeit oder Wollust, oder wie es heiße, ist der stolze Sohn der Erde feil, und eine Waare, und zu jeder Schlechtigkeit und Erniedrigung fähig. — Der Preis, um den der König Israels zu haben war, wir wissen, Weibergunst hieß er. Die Gewogenheit Jesabels war der Götze, der nur zu winken brauchte, und Ahab stand bereit, nicht allein seinen Willen, seine Ehre und die Ruhe seines Gewissens, sondern auch das Heil seiner Seele, seinen Glauben, falls er einen hatte, und selbst die Gunst des Himmels, wenn er sie besaß, als williges Opfer zu seinem Altar zu tragen. — Und daß nur Ahab der Einzige geblieben wäre, der um einen so wohlfeilen und schlechten Preis für die Hölle sich verhandelte! Aber Selbstverkäufe solcher Art gehören auch unter uns nicht zu den Seltenheiten. Ach, frage sich nur Mancher, warum er ungläubig sey, warum er das Volk Gottes verachte, der Welt und dem Teufel diene, und jedem bessern Eindruck gewaltsam widerstrebe? — und was gilt's, er wird bekennen müssen: „darum, weil ich gebunden bin, es zu thun!“ Und wodurch gebunden? Gebunden durch menschlichen Vorgang und Einfluß; gebunden durch eine Verbindung, Gunst, Gewogenheit oder Liebe, der die stillschweigende Bedingung unterstellt ist, daß der begünstigte oder geliebte Gegenstand sie mit seiner moralischen Selbstständigkeit bezahle, und jede bessere Regung, ja die ewige Wohlfahrt seiner Seele ihr zum Opfer bringe.

Heillose Verhältnisse das! Verfluchte Freundschaftsbande! Dann viel lieber Streit und Sturm unter dem Dach, als solch eine Eintracht, solch Zusammenstimmen! Wer unter uns in diesen Menschenketten bisher gegangen, der reiße lieber heut' als morgen durch, und mache sich los von den Eisen seines Halses. „Wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind oder irgend einen Menschen mehr liebt, denn mich, spricht der Herr, der ist mein nicht werth.“ — „Wer zu seinem Vater oder zu seiner Mutter sagt: Ich sehe ihn nicht! ruft Moses in seinem Valet-Segen über Levi, und seine Brüder nicht kennet, noch von seinen Söhnen weiß, sondern halten deine Rechte und bewahren deinen Bund, die werden Jacob deine Rechte lehren und Israel dein Gesetz; die werden Räuchwerk vor deine Nase legen und ganze Opfer auf deinen Altar.“ — „Ihr seyd theuer erkauft, spricht der Apostel, so werdet nicht der Menschen Knechte!“ — —

Die bittern Anklagen, mit welchen der Prophet im Namen Gottes den König Israels überfiel im Weinberge Naboth's, mußten diesen Verbrecher um so gewaltiger erschüttern, je furchtbarer die Drohungen klangen, mit denen sie geharnischt waren. „Siehe, hieß es zuvörderst, an der Stätte, da Hunde das Blut Naboth's geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken!“ — Entsetzliche Botschaft! — und sie ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. — Nicht lange nachher nämlich kün-

digte Ahab aus purer Raubsucht den Syrern den Krieg an, wider den ausdrücklichen Befehl des Herrn und trotz der Warnung des Propheten Micha, der ihm bedeutsam zurief: „Kommst du mit Frieden wieder, so soll der Herr nicht durch mich geredet haben. Höret zu, alles Volk!“ — Und er kam nicht wieder. Gleich in der ersten Schlacht schlug ihn die Hand des erzürnten Gottes. Ein Mann, heißt es, spannte seinen Bogen von ohngefähr, — die Hand des Herrn also drückte los, — und der Pfeil fuhr ihm zwischen den Fugen des Panzers in das gottlose Herz. Da sprach er zu seinem Wagenlenker: „Wende deine Hand und führe mich aus dem Heer, denn ich bin wund.“ Und es geschah also. — Und des Abends starb der König, und das Blut floß von den Wunden mitten in den Wagen, und man fuhr seine Leiche nach Samaria und begrub sie daselbst. Und da sie den Wagen wuschen bei dem Teiche Samaria, leckten die Hunde sein Blut; es wuschen ihn aber die Huren. — So richtet Gott! — Erbarm' dich unser, o Jesu! —

Der andere Fluch des Herrn traf Ahabs Haus. „Siehe, sprach Elias, so spricht der Herr: Ich will Unglück über dich bringen und deine Nachkommen ausrotten. Ich will dein Haus machen, wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebaths, und wie das Haus Baesa, des Sohnes Ahia. Wer von Ahab stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen, und wer auf dem Felde stirbt, den sollen

die Vögel unter dem Himmel fressen!“ — Gott sey uns gnädig! Welch ein Rächer, der die Missethat der Väter heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied! — Auch an dieser Drohung hat nicht dies oder das gefehlt; 2. Kön. 9. da könnt ihr's lesen. Der tapfere Kriegsheld Jehu war der Mann, dem Gott die Execution seines Urtheils übertrug, nachdem er ihn vorher zum Könige über Israel hatte salben lassen. — Jehu säumte denn auch nicht, sich das Reich zu unterwerfen, und sein erster Kriegsmarsch ging gerades Weges gen Jesreel, wo sich Joram, Ahabs Sohn, der damals König war, eben aufhielt. Da nun Joram von der anrückenden Heeresmacht hörte, ließ er anspannen und fuhr dem Jehu entgegen, um ihn zu friedlichen Gesinnungen zu stimmen. Auf dem Acker Naboth's des Jesreeliten traf er ihn. „Ist's Friede?“ fragte Joram. „Was, Friede? erwiederte Jehu; deiner Mutter Hurerei und Zauberei wird immer größer.“ Als aber Joram das hörte, wollte er fliehen. Da faßte Jehu den Bogen, spannte ihn, zielte und schoß Joram in den Rücken, daß der Pfeil durch sein Herz ausfuhr, und er fiel in seinen Wagen. Da sprach Jehu zu seinem Ritter Bidekar: „Nimm und wirf ihn auf den Acker Naboth's, des Jesreeliten, nach dem Worte des Herrn.“ Und es geschah also. Da floß Ahabs Blut, nach dem Buchstaben der göttlichen Drohung, aus den Adern seines Sohnes auf denselben Boden, den das Blut des unschuldigen

Naboth geröthet hatte. — In gleicher Weise wurden Jorams Söhne und alle Verwandte Ahabs hinwegzetilgt mit dem Schwerte, daß nicht Stumpf noch Stiel von diesem götzendienerischen Hause übrig blieb. — Dasselbe Schicksal traf die Götzenpriester. An einem Tage wurden sie zusammengehauen, die Bildsäulen Baals sammt seiner Pagode in Samarien zertrümmert, und der Götzendienst für eine Zeitlang in Israel vertilget.

Das dritte Gericht, das Elias dem Ahab verkündigte, sollte die Jesabel treffen. „Die Hunde, sprach er, sollen Jesabel fressen an der Mauer Jesreels.“ Und so begab sich's. Da nämlich Jehu nach Jesreel kam, und die Königin solches erfuhr, schminkte sie ihr Angesicht, und schmückte ihr Haupt und guckte zum Fenster aus. Aber diesmal gelang es der Verruchten nicht mit ihren Buhlerkünsten; das Herz des rauhen Kriegers blieb ungerührt und [illegible]de, wie ein Fels. Er warf seine Augen in die Höhe und rief den Kämmerern, die neben ihr standen: „Stürzet sie herab!“ Und sie stürzten sie, daß die Wand und die Rosse mit ihrem Blute besprengt wurden, und sie ward zertreten im Koth der Gasse. Und da Jehu gegessen und getrunken hatte, sprach er: „Sehet doch nach der Verfluchten, und begrabet sie, denn sie ist eines Königs Tochter.“ Da man aber hinkam, fand man nichts mehr von ihr, denn den Schädel und die Füße und die flachen Hände. Und die Boten kamen wieder und sagten's Jehu

an. Da sprach Jehu: „Es ist's, das der Herr geredet hat durch seinen Knecht Elia, den Thisbiten, und gesagt: Auf dem Acker Jesreel sollen die Hunde der Jesabel Fleisch fressen, und das Aas Jesabel müsse wie Mist auf dem Felde liegen im Acker Jesreel, daß man nicht sagen könne: Das ist Jesabel!“

Sehet, Brüder, der Herr steht seinen Worten! Großer Gott, welch ein Schauder muß hier die verhärteten Sünder überfallen! denn der ihnen die Hölle und einen ewigen Tod gedrohet, es ist derselbe Gott, — Treu und Wahrhaftig ist sein Name und es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen denn daß ein Tüttel falle von Seinen Worten.

2.

Der Donner der Predigt Eliä verfehlte diesm seine Wirkung nicht. Ahab wußte, wen er vor si hatte, und wie es dieses Mannes Gewohnheit nich sey, in die Luft zu streichen und leere Worte z machen. — Da steht er, geschlagen, bestürzt, a das Tiefste erschüttert. Seine Knie wanken, sein G bein erbebt, und ein Grauen namenloser Angst ü schattet die erschrockene Seele. Er muß bekenn daß er diese grausigen Gerichte verdient. Er fü die Riesenschuld, die auf ihm lastet. Sein Gewis ist in gräßlichem Aufruhr, und seine Thaten stel sich um ihn her wie eine gewappnete Heeresma Ist ihm doch, als sähe er den Geist des ermorde Naboth blutig vor sich stehen, als hörte er aus

:ädern der erwürgten Heiligen ein tausendstimmi-
s Geschrei um Rache wider ihn gen Himmel stei-
t, als zuckten ihm schon die Blitze des göttlichen
uereifers um das schuldige Haupt, und als ver-
hme er hinter sich das Geheul der Hunde, die
ch seinem Blute lechzten. — Das Gefühl, das
mals bei dem Feuerzeichen auf Carmel ihn über-
mnte, wacht in ganzer Lebendigkeit mit tausend
hrecken wieder in ihm auf. Nur zu gewiß ist es
n, daß Jehovah Gott und Elias Sein Gesandter
. Als stände er schon vor dem Richterstuhle des
mächtigen, als rollten ihm die Donner der gött-
hen Vorwürfe schon über dem Haupte, als um-
gten ihn bereits die Engel des Gerichts, um ihn,
n Abtrünnigen, der Baal die Ehre gab, zur
hlachtbank zu schleppen, — so ist dem armen ge-
lagenen Manne zu Muthe. Er vergißt seine
one und seinen Purpur. Ob er König sey, ob
ias, er weiß es nicht. Was das Decorum ihm
biete in dieser peinlichen Lage, und was er zu
un habe, um seine Würde zu retten, das kümmert
wenig mehr. Er ist in seinem Bewußtseyn nichts
: den Moment, als ein armer, geängstigter Sün-
r, und er schämt sich nicht, als einen solchen vor
ott und Menschen sich darzustellen. Er steigt von
r Höhe seines Thrones in den tiefsten Staub her-
der. Er zerreißt seine Kleider, zum offenen Zeug-
s, wie sein Herz zerrissen sey. Das fürstliche Ge-
meide muß einem rauhen Bußgewande Platz ma-

chen. Er fällt vor dem Gott Eliä nieder, wirft
klagend zu den Füßen Jehovahs auf sein Angesi
stellt ein Fasten an, unbekümmert, ob es seiner
sabel, der Heidentochter, so gefallen möge o
nicht; selbst die Nächte hindurch werden die B
übungen fortgesetzt, er achtet sich seines seidenen
gers nicht mehr werth, er schläft auf einem härer
Trauertuche, und geht eine Zeitlang schleichend u
seufzend einher, ein Jammerbild ohne Gleichen.
Freude ist in dem sonst so fröhlichen Pallaste v
stummt; kein Getön der Pfeifen und Geigen dur
rauscht mehr die glänzenden Säle, das Sch
gleicht einem Sterb- und Trauerhause, und
Schwermuth des Königs scheint wie eine schwa
Wolke über seine ganze Umgebung sich verbre
zu haben.

Dieses Trauern des Königs von Samaria n
nichts Erheucheltes. Der äußere, trübselige Aufz
in dem er einherging, war der getreue Abdruck
ner innern Stimmung und Gemüthsverfassung.
Nichtsdestoweniger fehlte seiner Buße noch viel,
eine Buße zum Leben und zur Seligkeit
seyn. Es war kein Trauern, wie das Trau
Magdalenens, des Schächers oder Zöllners. Ab
Buße ermangelte der Liebe; und die Liebe ist
ja, welche all unserm Thun und Werk erst
Weihe und die göttliche Währung giebt.

Laßt uns die Veranlassung, welche uns
Exempel des büßenden Ahabs darbeut, benutzen,

ns einmal mit wenigen Worten über das Wesen iner wahrhaft göttlichen Buße zu verständigen. Der Apostel Paulus bezeichnet uns dieses Wesen Gal. 2, 19. wenn er sagt: „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.“ Unter dem Gesetze, dem er gestorben sey, versteht er hier die Summa der göttlichen Forderungen an den Menschen, in Verbindung mit den daran geknüpften Drohungen und Flüchen; — dasjenige also, was wir bildlich mit einem Worte Moses nennen. Diesem Zuchtmeister, sagt nun der Apostel, sey er nicht als ein Schelm entlaufen, er sey nicht desertirt vom Gesetze, wie Andere; gestorben sey er ihm, und so sey er von demselben entbunden, nicht allein völlig, sondern auch in einem rechtmäßigen Wege; so wie das Weib von ihrem Manne los sey, und eine neue Ehe schließen dürfe, wenn die frühere durch den Tod ihre Endschaft erreichte. Ein jeder Mensch, er mag es wissen wollen oder nicht, steht zu jenem Gesetze in einem Verhältnisse, und zwar in einem Verhältnisse, wie das des Unterthans zu seinem Souverain, des Knechts zu seinem Herrn. Er soll dem Gesetz gehorchen. Thut er das, so belohnt ihn das Gesetz; unterläßt er's, so verflucht es ihn. Sobald nun das Gesetz seine gebietende Majestät in dem Gewissen eines Menschen geltend macht, so tritt das Verhältniß zwischen dem Zuchtmeister und dem Knecht in Kraft und wird lebendig. Der Mensch empfindet seine

Verbindlichkeit gegen das Gesetz, und es wird ihm
ernstliches Bedürfniß, mit dem Gesetz, das jetzt
treibend, dräuend und fluchend vor ihn hin tritt, in
Vertrag und gutes Vernehmen zu kommen. — Bis
jetzt sind sie also beide noch am Leben: das Gesetz
und der Mensch, der ihm unterworfen ist. Die Ehe-
pakten, die Gott untersiegelt hat, haben also noch
ihre volle Geltung, und das „verflucht sey, wer
nicht hält, was da geschrieben steht!" be-
hauptet seine ganze Kraft und Schärfe. Das Erste,
was nun gemeiniglich der erschrockene Mensch
vornimmt, besteht darin, daß er im Wege
horsams oder durch Werke dem Gesetz
will. Er lebt also noch, und hat nach sein
nung Kraft und Tüchtigkeit genug, um se
nehmen hinauszuführen. Er giebt sich an
beit, und kommt somit unter das Gesetz
er setzt seine Füße auf eine Straße, von
noch niemals Einer etwas anderes, als zer-
Arme und Beine, ein verwundetes Herz,
ängstigtes Gewissen mit zurück brachte. We-
muß er jetzt erfahren. Statt herauszukomm
dem Schlamm der Sünde, sinkt er nur täg-
fer hinein, und statt vorwärts zu schreiten, :
stündlich mit ihm weiter rückwärts. — Seine
Vorsätze, sie scheitern an seinem Unvermöger
die klägliche Einsicht, daß er tausendmal ver
sey, als er es je geahndet, so wie ein gr
Fluch, der sein Gewissen zerfleischt, und jen

, Zorn, Verdruß und Unmuth, den, wie die
rift sagt, das Gesetz in Allen anzurichten pflegt,
auf eigene Hand es mit ihm aufzunehmen wa-
, — das ist die einige Frucht, das die ganze
dte, die ihm seine Arbeit am Ende eingetragen.
Was nun beginnen? An Gehorsam leisten ist
mehr zu denken; darauf verzichtet er, und
nun mit dem Gesetze auf eine andere Weise
inander zu kommen. Aber wie? Er will dem
entlaufen; — er desertirt. — Ei, denkt er
und verzagt, was quäle ich mich länger auf
Wege, wo auch die treuesten Bemühungen
önt und erfolglos bleiben! — und mit diesem
eifelnden Gedanken giebt er sich seinem frühern
el wieder hin, legt seinem Fleische den Zügel
n Nacken, läßt sich gehen, und thut nun wie-
vas sein Herz gelüstet. Aber — läßt er auch
esetz, das Gesetz läßt darum ihn nicht. Es
ihm nach, es verfolgt ihn, es hängt sich an
Fersen und überrascht ihn bald da, bald dort
einen Donnern und Flüchen; denn es ist — in
n Herzen, und das Fliehen eine vergebliche
e. — Was beginnt der Sünder nun? Ein
steht ihm noch offen. Er will jetzt mit dem
ze kapituliren, und durch einen gütlichen Ver-
sich mit ihm abfinden. „Ich will dich halten,
t er, so gut ich kann, und deinen Forderun-
so weit es in meinem Vermögen steht,
zuleben trachten, dann aber höre du auch auf,

so fürchterlich mich zu verfluchen, und vergönn
mir, daß ich dessentwegen, was etwa zurückbleib
mit der Barmherzigkeit Gottes mich trösten möge.
Aber so billig dieser angebotene Vertrag auch sche
nen mag; es geräth auch damit wieder nicht. Da
Gesetz will sich mit keinem Stückwerk zufrieden st
len lassen. Es fordert unbedingt einen vollkom
menen Gehorsam; und mag nun immerhin de
Sünder thun, was er kann, darum stimmt es sein
Fluchdrommete nicht einen halben Ton sanfter, un
keinen Feuerpfeil schießt es ihm darum weniger in'
Gewissen. Da steht denn nun der arme, rathlo
Mensch, und fühlt, daß ihm nun nichts mehr übri
sey, als sich ohne weiteres schuldig zu geben vo
dem Gerichtshofe des Himmels, zu bekennen, da
das Gesetz mit seinen Flüchen Recht habe, seine
moralischen Banquerott zu erklären, und mit dem
Apostel zu schreien: „Ich elender Mensch, wer wird
mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Freilich,
die Natur sträubt sich mit Macht gegen dieses Ge
ständniß ihrer Verdammungswürdigkeit; es ist ih
fürchterlich, sich selbst den Stab zu brechen; e
grauf't, es schaudert sie vor solchem Tode. Abe
was hilft das weiter. Das Licht scheint siegend i
die Finsterniß. Wie von tausend Pfeilen durchbohr
sinkt der arme Mensch an den Stufen des Throne
Gottes zusammen, und mit einer Angst, mit ein
Noth, mit einer Bestürzung, daß es die Stei
jammern mögte, bricht er wimmernd aus in d

chrei des Entsetzens: „Es ist aus mit mir! Ver-
ren! Verloren!“

Wenn es nun mit einem Sünder dahin gekom-
en ist, daß er mit aufrichtigem, bitterm Ernste
r dem Tribunale Mosis sich selbst den Stab
icht, — ist dann jener geistliche Prozeß vollendet,
n Paulus ein „Sterben dem Gesetze“ nennt?
eineswegs; sonst hätten auch Cain und Judas sa-
n können, daß sie wie Paulus dem Gesetze gestor-
n seyen. Ein Sterben ist freilich schon vorge-
ngen; denn mit der vermeintlichen eigenen Ge-
chtigkeit ist es aus, und mit der eigenen Tüchtig-
t nicht minder. Aber die wahre Buße, welche die
chrift eine göttliche Traurigkeit und eine
eue nennet, die Niemanden gereuet, ist darum
ch noch nicht vorhanden. Allerdings nennt auch
ulus jenes bloße Banquerottwerden vor dem Ge-
chtshofe der göttlichen Heiligkeit schon ein Ster-
n; „da aber das Gesetz kam, spricht er Röm. 7,
ard die Sünde in mir lebendig, ich aber starb,
d befand, daß das Gebot mir zum Tode ge-
ichte.“ Aber sterben unter dem Gesetze und
rch dasselbe, das heißt noch nicht „dem Gesetze
rben.“ Der geängstigte Sünder, den wir vorhin
schildert, ist freilich seinen vermeintlichen morali-
en Vorzügen nach gestorben; aber die Ehe zwi-
en ihm und dem Gesetze ist noch nicht aufgelöst.
n Gegentheil, dieser harte und gestrenge Ehemann
d Zuchtherr hat ihn ja eben wieder auf eine

furchtbare Weise unter, zergeisselt ihn grimmig und jagt ihn mit seinen Flüchen bis an den Rand der Verzweiflung. — In dem Sünder aber ist noch eine Feindschaft wider das Gesetz, mithin auch wider Den, der es gegeben hat. Alles, was in ihm ist, murrt und bellt dagegen an. Es verdreußt und ärgert ihn noch, daß das Gesetz existirt, er mag es nicht leiden, er sähe es lieber vernichtet, weil es seinen Frieden ihm raubt und seinem sündlichen Fleische ein eisernes Gebiß in's Maul schiebt. Aber aus diesem Grunde ist die Buße noch nicht die göttliche und rechte; was wir Wiedergeburt nennen, ist noch nicht vorgegangen, und das Sterben, von welchem Paulus redet, muß erst noch kommen.

Aber dieses herrliche und segensreiche Sterben kommt nicht durch das sinaitische Gesetz, sondern durch ein anderes. Der Apostel sagt: „Ich bin aber durch's Gesetz dem Gesetz gestorben." Unter dem Gesetz, durch welches er dem sinaitischen gestorben sey, versteht er ohne Zweifel das Gesetz des Geistes, von dem er Röm. 8. sagt: „Das Gesetz des Geistes hat mich frei gemacht vom Gesetz des Todes." Das Gesetz des Geistes ist aber nichts Anderes, als das Evangelium; und freilich ja, nur durch dieses kann die wahre, göttliche und seligmachende Buße hervorgerufen werden. — Blicken wir nun noch einmal auf jenen erschrockenen Sünder zurück, den wir eben verließen, wie er zitternd noch und der Verzweiflung nahe zu den Fü

ßen des Allmächtigen im Staube liegt. Noch steht seine Seele wider das Gesetz, und die Angst seines Gewissens erlaubt ihm nicht, seine Augen zu dem Herrn aufzuheben; siehe, da wirft die Sonne des neuen Testaments ihre ersten Strahlen in seine Nacht, das Kreuz erscheint zwischen den Wolken seiner Aengste, das Saitenspiel des Evangeliums wird vor seinem Ohre gerührt, und nun gebt nur Acht, welch eine wundervolle Veränderung alsobald in seinem ganzen Wesen sich offenbaren wird. Er hört, daß Hülfe und Erlösung für ihn vorhanden sey; hört, daß der Vater zu seiner Rettung Sein eingebornes Kind in die Welt gesendet; hört, daß dieser Heilige seine Sünden auf sich genommen; hört, daß Er sie gebüßt, die verdiente Strafe dafür getragen, den Zorn Gottes an des Sünders Statt erduldet, und diesem dadurch wie im Herzen des Vaters, so im Reich der Herrlichkeit eine ewige Stätte bereitet habe. Der Sünder hört's, stutzt, staunt, glaubt kaum — vor Freuden, sieht den Bürgen an, und siehet seine Wunden, und das dorngekrönte Haupt, und das Angesicht voll unendlicher Liebe, und das Herz, dies durchstochene, heilige, mitleidsvolle Mutterherz. Da weiß er nicht, wie ihm geschieht, und ob er auch seinen Augen und Ohren trauen dürfe. Ach, welche Gefühle tauchen in ihm auf unter den Sonnenstrahlen solcher Huld und Gnade. Schluchzend neigt er sich zu den Füßen seines göttlichen Retters nieder, um sie mit seinen Thränen zu be-

netzen. Ach, das sind nun nicht Thränen mehr, welche die Verzweiflung, sondern Thränen, welche die innigste Liebe fließen macht. An die Stelle der knechtischen Schrecken ist ein kindliches Beugen und Betrüben, an die des gesetzlichen Zitterns ein stilles, seliges Schämen getreten, das nicht Pein mehr hat. — Die Feindschaft gegen das Gesetz ist nun aus seinem Herzen verschwunden. Wie sollte er ein Gesetz noch hassen, das ihm in keinerlei Weise mehr etwas zu Leide thut; das ihn weder mehr schilt noch zwingt, weder verdammt noch mit Flüchen ihn belastet. Sein Groll wider das Gesetz ist vielmehr in Liebe zu demselben verwandelt; denn es ist der Ausdruck des Willens deß, dessen Erbarmung er sein ganzes Heil zu danken hat. Darum hat er jetzt Lust zum Gesetz und flieht vor der Uebertretung, wie vor einer Schlange. Er flieht davor, nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerem Drang, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu seinem heiligen Manne, dem er um Alles gern zu Willen leben, und dessen Verherrlichung er sein ganzes Leben weihen mögte. So ist denn nun die wahrhaftige, göttliche Buße da, die Buße, die unter dem Sonnenschein des Evangeliums aus der Liebe quillet, und mit dem Glauben verpaart geht. Ein wunderbares Sterben ist geschehen. — Die unglückliche Ehe zwischen dem Gesetz und dem Sünder ist jetzt auf eine rechtmäßige Weise aufgelös't. Das Gesetz läßt ihn nun in Ruhe; denn er

ist in Christo „die Gerechtigkeit Gottes“; selbst sein Fordern stellt es nunmehr ein; denn was das Gesetz gebietet, ist nichts anders, als die Frucht, welche der gute Baum aus seinem göttlichen Saft und Mark schon von selbst mit Lust und unwillkührlich hervorbringt.

Von so herrlicher Art, wie wir sie eben beschrieben haben, war die Buße des Königs Ahab nicht. Die Feindschaft wider das Gesetz war in seiner Seele nicht aufgehoben und von der Liebe verschlungen. Die Strafe machte ihn beben, nicht die Sünde. Hätte kein Fluch gehangen an dem Gesetze, das er übertreten, so würde die Uebertretung ihn wenig geschmerzt haben. — Ja, da die Strafe verzog, trat er alsobald auf den Weg des Verderbens wieder zurück, und lieferte damit den unzweideutigsten Beweis, daß seine Betrübniß nur aus der Selbstsucht erwachsen, und die Herrschaft und Liebe der Sünde keineswegs in ihm getödtet war. —

3.

Obgleich es nun, wie gesagt, keine rechtschaffenen Früchte der Buße waren, mit welchen sich Ahab zu den Füßen Gottes niederwarf, so hinderte das doch den Allmächtigen nicht, auf diese seine Reue eine gnädige Rücksicht zu nehmen. Er sandte deshalb Sein Wort zu Elias, dem Thisbiten, und sprach zu ihm: „Hast du gesehen, wie sich Ahab

vor mir bücket? Weil er sich nun vor mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben; aber bei seines Sohnes Leben will ich Unglück über sein Haus führen.« Also ein Verschub, eine Zurückstellung; aber kein Widerruf, keine Zurücknahme der Gerichte. Der Bann blieb liegen auf Ahab und seinem Hause. Aber auch schon dieses Rücksichtnehmen Gottes auf eine Buße, die doch in sich so wenig Werth hatte, dieses Verschonen, daß der König die Entladung aller der Wetter, die über seinem Haupte hingen, nicht erleben sollte, war eine große Herablassung und Gnade. Warum jedoch, höre ich fragen, wenn es mit dem Bücken Ahabs so wenig auf sich hatte, nahm der Herr überhaupt eine solche Rücksicht? — Ich antworte: er that es, um sowol dem Könige selbst, als seiner Umgebung, die ihn in der jämmerlichen, geängstigten Büßergestalt umherschleichen sah, durch ein lebendiges Exempel die Wahrheit tief in's Herz zu drücken, daß allerdings das Selbstgericht und die Demüthigung vor Seinem Thron der Weg sey, auf welchem man seinen Gerichten und Flüchen entrinnen und zu Seiner Gnade gelangen könne. Wie man einem Anfänger in irgend einer Kunst oder Handwerk beim ersten, glücklichen Griff, der ihm gelingt, — mögte dieser Griff von der Vollkommenheit auch noch so weit entfernt seyn, — ermunternd zuruft: »Recht so! nur weiter; so ist's gemeint, so wird es gehen!« so müssen wir auch das Verscho-

nen ansehen, welches der Herr auf die Buße Ahabs eintreten ließ. Das sollte auch nichts anders seyn, als ein solches „Nur zu, so ist es recht, so meine ich's! Sich selber richten, sich beugen und Mir die Ehre geben, das ist der erste Schritt auf der Straße, die an dem Verderben vorüber, und aus dem Tode zum Leben führt!“ — Sehen darum auch wir es noch nicht als ein untrügliches Merkmal unseres Gnadenstandes an, wenn wir einmal in unserm Leben ein ähnliches Rücksichtnehmen Gottes auf unser Bücken vor Ihm erfahren; wenn er auch unser Angstgeschrei einmal mit auffallenden Erhörungen krönt, und in Folge unserer Bereuungen und Geständnisse diese und jene drohende Wetterwolke über unserem Haupte wieder zerstreuet. Auch dies könnte ja vielleicht nichts anderes seyn, als nur solch ein ermunternder Zuruf des Meisters bei dem ersten, in etwa gelungenen, jedoch noch äußerst unvollkommenen Handgriffe des Lehrlings; aber noch keineswegs ein bestimmtes Zeugniß, daß unser Beten und Bücken wirklich etwas Göttliches gewesen, und wir in der That bei Gott in Gnaden seyen. — Noch nie — die Weltgeschichte bezeugt es — hat ein Fürst oder Volk, wenn auch nur mit äußerem Bekenntnisse, dem König aller Könige und Seinem Worte die Ehre gegeben, daß nicht dieses Bekenntniß schon mit den reichsten Segnungen von Gott gekrönt worden wäre; aber wer nun daraus hätte schließen wollen, daß diese Völker und Fürsten lauter Begnadigte

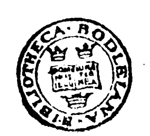
Aber sie schließt das Hungern nach den Kreuzesfrüchten in sich; und dieser Hunger soll mit der Gerechtigkeit des Lammes erfüllet werden. Von dem Augenblicke an, da wir göttlich betrübt, die Hand des Glaubens nach diesem Schmucke ausstrecken, werden die Batterien des Zorns, die wider uns gerichtet standen, zurückgefahren, die Flüche verstummen, ein Ruf der Gnade, der nun für ewig gilt, tönt uns entgegen, und am Himmel unseres Lebens erscheint — als Zeichen des Friedens — das Kreuz; „Dabei will ich gedenken, spricht der Herr, daß ich diese Sünder nicht mehr verfluchen will!“ — —

Wir scheiden von dem Könige Ahab. Er sey und bleibe uns denn ein warnendes Exempel, wie man nach den außerordentlichsten Heimsuchungen Gottes, nach den stärksten Lockungen, nach den lebhaftesten Rührungen, und selbst nach einem gewissen Bußkampfe und nach auffallenden Gebets-Erhörungen am Ende doch noch könne verloren gehen. — Unsere Buße sey besser, denn Ahabs Buße. Buße thut ihr vielleicht wohl Alle noch einmal. Ach ja, wenn das Stündlein da ist, da der Arzt mit den Achseln zuckt, und die Hoffnung aus ist, und der Rückweg in die Welt für immer abgeschnitten, und man nun mit dem Gedächtniß seiner Sünden allein gelassen, die Pforten der ernsten Ewigkeit sich öffnen sieht, — dann thut sich's schon Buße. Aber es giebt auch eine Buße zum Tode und zur Verdammniß; und die ist freilich nicht selten. O, wie Man-

ihn unter euch, der sich heute noch so stark macht, und mit eiserner Stirne einhertritt, werden wir noch einmal wie einen zertretenen Wurm sich krümmen, und wie einen Rasenden sich gebehrden sehen, sein Haar zerraufend vor Entsetzen, seine Augen rollend, wie Feuerflammen, vor Verzweiflung. Und werden ihn wimmern hören, mit stockendem Athem: „Meine arme — arme Seele —!“ und ächzen, wie schon aus der Hölle heraus: „Ich bin verloren! — ewig verloren!“ — Und ach, wer weiß, ob wir ihn dann werden trösten können, trösten dürfen. Vielleicht sagt uns dann ein bestimmtes Gefühl, es sey nicht Buße zu Gott, was über ihn gekommen, es sey kein Trauern über sein geistliches Verderben; es sey kein Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit, noch ein Schmachten nach Gottes Liebe und Gemeinschaft; — es sey vielmehr nur ein Schauder der Natur, nur jene Höllenangst, die auch die Teufel fühlen; es sey nur jenes Bücken vor dem hohen Gott, zu welchem auch die bösen Geister sich verstanden, da der große Schlangentreter sich ihnen nahete, und es liege dieser ganzen Buße kein anderes Interesse zum Grunde, als dasjenige, welches auch jenen Dämonen das Gebet an den Sohn Gottes eingab: „Heiße uns nur nicht in die Tiefe fahren.“ Ach, Gott sey uns gnädig! meine Brüder, und gebe uns die Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereuet. Unsere Buße sey, wie die Thräne des liebenden Kindes, das nicht Ruhe hat, bis das Auge

der gekränkten Mutter es wieder freundlich
blickt; sie sey wie das Weinen Magdalenens
wol von den Füßen des Herrn sich hätte
zertreten lassen, wenn Sein Herz ihr nur ge
wäre. Die Liebe sey ihre Seele, der Glaube
ihr das Geleit, ein entschiedener Bruch mit
Reiche der Finsterniß gehe mit ihr verpaart
in einer unbedingten Hingabe an den Herr
währe sie ihre Aechtheit. — O dann sind
Thränen gezählt, es ist Freude über uns im
mel; der Allmächtige selbst streckt beide Händ
entgegen, um uns die Augen zu trocknen, u
der heiligen Wehmuth unserer Seele haben w
erste Unterpfand und Siegel unserer Kindscha

Amen.



X.

Der Gang nach Ekron.

„Israel, vergiß mein nicht!“ So der Herr, Jes. 44, 21. Kenne ich doch kaum ein herzergreifenderes Wort, als dieses. Wehmüthige Bitte eines verschmähten, eines zurückgesetzten Freundes ist es. Und wer ist dieser verkannte, dieser bittende Freund? Es ist der, der die Liebe selber ist; das Mutterherz Gottes, der Heiland der Sünder. Und der hätte Grund zu solcher Bitte?! Ach wer, wie dieser! Wenn Jemand ein Vergeß'ner, ein Zurückgesetzter, ein Verkannter ist auf Erden, holdseliger Sünderfreund, so bist du es! Ja, scheint nicht Alles in der Welt verschworen, um Sein Gedächtniß zu vertilgen? — Die Kirche, die nach Seinem Namen genannt ist, speiet ihn aus. Ueber den Pforten der meisten Christentempel dürften die Worte stehen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“ Die mehrsten Hirten Seiner Heerde wollen von Ihm nicht mehr wissen. Das Siegel des Lammes heißt

in der Modesprache unserer Zeit ein Brandmal. Der Anstand verbietet, selbst Seinen Namen zu nennen. Das gesellige Leben hat den Herrn der Herrlichkeit als einen Freudenstörer ausgeworfen. Die Wissenschaft nimmt kaum eine ernste Notiz mehr von Ihm. Die Kunst weihet ihre Farben und Töne andern Göttern, und die meisten Schriften und Bücher, welche die Welt durchziehen, schreien, an keinen Hahnenruf sich störend: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“

Also Grund genug für den Heiligen Israels zu der wehmüthigen Bitte: „Vergiß mein nicht!“ Und ob Er auch ein Recht zu dieser Bitte habe, und gegründeten Anspruch auf das Angedenken unserer Liebe, — wer will das bezweifeln? — Siehe, da steht er vor dir, ein Mann der Schmerzen ohne Gleichen, das blutbeflossene Haupt mit Dornen gekrönt, die heiligen Glieder eine Wunde. Du weißt ja, denk' ich, was das zu bedeuten hat. So sah Er nicht immer aus. Er war ein großer und reicher Herr, reich und herrlich, wie Gott, und bedurfte dein so wenig, wie mein. Aber wundersam! in Seiner Brust entzündete sich eine Opferflamme, aus sich selber, — die freie Sünderliebe, in der Er seine Selbständigkeit in einem gewissen Sinne aufgab, um kein Ganzes mehr zu seyn für sich, sondern nur ein Theil des Ganzen, ein Haupt, und erst — o staunet ihr Himmel! — durch uns sich zu ergänzen. Darum ist Er dein Bruder worden,

du Wurm am Staube, und damit Er dich mit sich vergliedern könne in Seiner Herrlichkeit, darum vergliederte Er sich mit dir in deinem Tode. Deine Sünden ließ Er sich in die Rechnung schreiben, um Seine Tugenden auf dich zu legen; unter deinem Fluche ließ Er sich zermalmen, um dich in Seine Rechte einzusetzen. Siehe, das that Er dir zu gute. Was dünkt dich nun; sollte Er zu viel von dir begehren mit der Bitte: „Vergiß mein nicht!“? — — Und er bittet nur! — O mein Gott! — so zermalmt kein Donnerschlag, wie diese Bitte: „Vergiß mein nicht!“

„Vergiß mein nicht!“ An jeden Einzelnen unter uns ergeht dieser Zuruf. O daß er offne Ohren, offne Herzen fände. Siehe, du kanntest Ihn schon einmal, mein Bruder, oder standest Ihm doch schon nahe; aber jetzt magst du Ihn nicht mehr kennen. Ach schaue auf; da steht Er vor dir, du abtrünniges Kind, und blickt dich schmerzlich an. Hast Ihm schon einmal an der Brust gelegen, und buhlst nun wieder mit der Welt; aßest Himmelbrod aus Seinen Händen, und magst jetzt wieder Träbern essen mit den Säuen. Da steht Er vor dir, und es ist, als wollte Sein Blick dich fragen: „Kennst du mich noch?“ Ach höre, höre nur; Er bittet: „Vergiß mein nicht!“ Treuloser, sinke zurück in Seine Arme, an Sein Herz, und zerfließe in Thränen. — Und du, o gedenke, was Er nicht Alles dir gethan hat von Jugend auf; wie Er dich

haltsamer, ist treuer. Da steht Er vor dir:
giß mein nicht!“ O vernimm sie, diese Bi
zeihender und lockender Liebe! Schlage an
Brust und schwöre: „Herr, vergesse ich d
werde meiner Rechten vergessen ewiglich!“
nehmt es Alle, das Wort der herablassendste
der wunderbarsten Liebe. Der Schöpfer alle
begegnet der Creatur, das liebenswürdigs
höchste Gut tritt zu dem Sünder und
„Vergiß mein nicht!“ Mein Gott und Her
kann das fassen! Nein, weiter bedarf es
als eines gläubigen Vernehmens dieses W
und — man ist sich selbst genommen für ew
ten, und lebet Gott in Christo Jesu. —

„Israel, vergiß mein nicht!“ So spr
Herr. Möge unsere heutige Betrachtung da
nen, nicht allein den Sinn der großen Bit

id sandte Boten und sprach zu ihnen: Gehet hin und fraget Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde?" — Aber der Engel des Herrn redete mit Elia, dem Thisbiten: Auf! und begegne den Boten des Königs zu Samaria, und sprich zu ihnen: Ist denn gar kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron? Darum so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette herabkommen, darauf du dich geleget hast; sondern sollst des Todes sterben!" Und Elia ging weg.

Die heutige Geschichte veranlaßt uns zu mancherlei ernsten Erwägungen. Begleite sie der Herr mit seinem Segen. — Wir theilen unsere Betrachtung in drei Abschnitte, und geben denselben die Ueberschriften: die Zuflucht nach Ekron; die Eifersucht Gottes; Jesus alleine.

1.

Der Regierungswechsel in Israel ist geschehen. Ahab ist unter der Hand des Herrn gefallen, und auf seinem Throne sitzt Ahasja, sein Sohn, ein nichtswürdiger Mensch, der, wie die Geschichte sagt, der that, das dem Herrn übel gefiel, in den We-

gen seines Vaters und seiner Mutter fortwandelte, und Israel sündigen machte. Er diente dem Baal und betete ihn an, und erzürnte den Herrn, den Gott Israel, wie sein Vater that. So durfte also der Allmächtige das Schwert der Rache noch nicht in die Scheide stecken. Der erste empfindliche Schlag, von dem Ahasja getroffen wurde, war der Abfall der Moabiter. Seit langen Jahren war dieses Volk den Königen von Israel zinsbar gewesen; unter Ahasja aber empörte sich's und errang sich seine Selbständigkeit gewaltsam wieder. Von einer andern Heimsuchung, die über unsern König erging, erzählt die heutige Geschichte. Als er nämlich eines Tages auf einem Balkone seines Pallastes stand, da brach plötzlich das Geländer, auf das er sich lehnte. Der König fiel herunter, ward verwundet, und erkrankte schwer. Weil die Geschichte sagt, es sey das Gitter am Saale gewesen, so scheint es fast, als habe ihn bei irgend einem festlichen Anlaß, bei Gelegenheit eines Gastmahls oder eines Trinkgelages jener Unfall betroffen. Nicht selten richtet es der Herr so ein, daß er die Leichtfertigen grade dann mit seinen Gerichten erhascht, wenn sie so recht in ihrem Elemente sind und eben ihren Götzen opfern. Wie oft hört man z. B. nicht von Menschen, die mit dem schäumenden Glase in der Hand, oder in der Theaterloge, oder unter dem Geschrei der Geigen und Pfeifen, oder in sonst einem lustigen und gottvergessenen Momente, plötzlich von der Hand

Gottes geschlagen, todt oder an Gliedern gelähmt zu Boden gestürzt, oder von irgend einem andern Unfall betroffen worden seyen. Da wird denn der Ernst Gottes durch den Gegensatz des Spaßes, in den er hereintritt, destomehr hervorgehoben, das Göttliche in dem Verhängniß wird um so deutlicher erkannt, und der Schrei wider die Eitelkeit der Welt, den solche Gerichte in sich tragen, wird durch den Contrast desto gellender und lauter. —

Ahasja liegt also darnieder; aber leider verhält es sich mit seinem Krankenbette, wie mit so manchem andern, das wir zu sehen bekommen. Es bietet wenig Erfreuliches dar, und liefert nur einen neuen Beweis für die traurige Wahrheit, daß die schärfsten Spieße und Nägel äußerer und innerer Leiden noch lange nicht scharf genug sind, um das harte Herz eines Sünders zu durchbohren, und daß die bekehrende Kraft nicht liege in Unfällen und Begegnissen von Außen, sondern allein in Gottes Erbarmen, und in den siegreichen Wirkungen Seiner allmächtigen Gnade. Was hatte Ahasja zu seines Vaters Zeiten nicht Alles gehört und gesehen, das ihn, menschlich zu urtheilen, zur Buße hätte leiten können. In welchen Zeugnissen hatte sich der Allmächtige in Israel auf's Neue geoffenbart, und was für erschütternde Documente Seines Ernstes und Feuereifers von sich gegeben. Das Alles mußte dem Ahasja noch frisch im Gedächtniß seyn; aber der Mensch benimmt sich, als wären diese großen That-

sachen sammt dem schreckensvollen Ende seines Vaters nur im Gesichte eines täuschenden Traumes an ihm vorübergegangen, und anstatt sich zu beugen vor dem lebendigen Gott, hängt er sein Herz an die Götzen und läuft nach Ekron. In der Philisterstadt Ekron befand sich ein Orakel. Man betete daselbst den Götzen Baal-Sebub, d. h. den Fliegengott an, welchen Namen er wahrscheinlich daher bekommen hatte, weil man die Fliegenplage, von welcher diese Gegend öfter heimgesucht wurde, seinem Zorne zuschrieb, oder den Abwehrer derselben in ihm verehrte. Dieser Götze ertheilte zu Ekron, so hieß es, den Fragenden durch seine Priester allerlei Aufschlüsse über die zukünftigen Ereignisse und Schicksale ihres Lebens, und fand so allgemeinen Glauben, daß die Wallfahrten dorthin Jahr aus und ein kein Ende nahmen. — Daß die Weissagungen und Wunder, die hier zu geschehen pflegten, nicht auf bloßen Schein und Priesterbetrug hinausliefen, sondern daß ihnen zugleich etwas Reales, durch dämonische Einwirkungen Hervorgerufenes zum Grunde lag, das unterliegt wohl eben so wenig einem Zweifel, als daß das Heidenthum überhaupt von einer höllischen Magie gestützt und getragen wird, ohne welche es kein halbes Jahrhundert würde fortbestanden haben. — Wenn einst in dem göttlichen Gerichte über den Antichristen und sein Reich der Satan jene entscheidende Schlacht wird verloren haben, die ihm im Worte Gottes angekündigt wird, so wird es sich er-

weisen, daß er es war, der den Götzendienst schuf und hielt, und in dessen Zauberkräften jenes Gebäu der Finsterniß und Lüge seinen vornehmsten Haltpunkt hatte. Sobald alsdann das Heidenthum eben von jener satanischen Magie wird entkleidet seyn, wird es augenblicklich den Söhnen der Wüste wie Schuppen von den Augen fallen. Sie werden erstaunen, daß sie Jahrtausende hindurch einem puren Nichts haben anhangen können, und von Morgen und Abend werden sie kommen, um mit uns in Zion anzubeten. — Nun, jener Götze zu Ekron und sein Orakel war also das Erste, was dem kranken Könige zu Samarien in den Sinn kam. Er versammelt seine Diener um sein Lager, um durch sie einen Frevel zu begehen, wie in Israel kein größerer begangen werden konnte. „Gehet mir hin, spricht er unverschämt und offen, und fraget den Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde?“ —

Ahasja's schändliches Beginnen kann sich der äußern Form nach unter uns nicht leicht mehr wiederholen. Die Götzen sind aus unserer Mitte hinweggethan, und um den Teufel selbst zu consultiren, dazu ist ja die Welt zu aufgeklärt, die den Satan sammt der Hölle längst unter die unangenehmen Hirngespinnste einer trüben Vorzeit verwiesen hat. — Und doch, genau besehen, steckt selbst auch das philosophische Jahrhundert von jenem heidnischen Sauerteige noch voll, mag er immerhin in etwas

feinere Formen gegossen seyn, und die Erfahrung lehrt es, daß der Unglaube an das feste prophetische Wort nur einem neuen Aberglauben in die Arme führe. — Ist doch die Ahnung einer unsichtbaren Welt, wie das Bedürfniß, in dieselbe einzudringen, jedem Menschenherzen unvertilgbar eingeprägt. Der Mensch aber, der es verschmäht, sein Ahnen den Aussprüchen der Schrift zu unterwerfen, und die Befriedigung jenes Bedürfnisses in der göttlichen Offenbarung zu suchen, der wird unvermeidlich dem Reiche der Finsterniß und der Lüge anheimfallen. — Statt der Orakel zu Ekron und Endor haben wir heut zu Tage Hellseher und Somnambülen, statt des delphischen Dreifußes und des dodonischen Blattgesäusels wenn nicht Kartenschlägerinnen und Wahrsager, deren Anzahl größer ist unter dem Volke, als man meint, — so doch Vorgeschichten, Anzeigen, Träume u. s. w., worauf man wie auf Göttersprüche trauet, und wovon man die Ruhe seines Herzens abhängig macht. Die Stelle der alten heidnischen Mysterien vertritt eine Menge geheimer und verkappter Verbindungen, in deren mystischen Nebeln Tausende die Aufschlüsse suchen, die sie aus der Hand des lebendigen Gottes nicht annehmen wollen; und während man mit vornehmer Miene über die Zauberer der Vorzeit und ihre Künste lächelt, verschmäht man es nicht, entweder zu allerlei Amuleten seine Zuflucht zu nehmen, denen der Volksglaube geheimnißvolle Kräfte zuschreibt,

oder bald von dieser, bald von jener sogenannten sympathetischen Cur sein Heil zu erwarten. — Und wie, meine Freunde, wenn wir hier eine Mutter zum Arzte sagen hören: „So retten Sie doch mein Kind; vermag denn Ihre Kunst so wenig?“ und wie der Arzt aufrichtig die Achseln zuckt und spricht: „Die Krankheit ist böse, es müßte ein Wunder geschehen!“ — erwiedert sie: „Was Wunder; von Ihrer Wissenschaft erwarte ich Hülfe!“ — und wenn dort ein Anderer fragt: „Wird dieses Mittel seine Wirkung thun?“ und wie der Arzt zur Antwort giebt: „Ich hoffe, Gott werde es segnen!“ brauset der Fragende auf und spricht: „Was habe ich mit einem Manne zu thun, der mich mit meiner Hoffnung in den Himmel weiset; schafft mir einen Andern, der sich seiner Sache gewiß ist!“ — sagt doch, meine Lieben, ist das dann nicht dasselbe, was Ahasja that? Heißt das nicht auch den Götzen nachhuren und nach Ekron laufen? — Und ach, wie groß ist die Menge solcher geistlichen Ehebrecher auch in unserer Mitte; wie viele sind derer, die es sich im Ernst noch nie haben einfallen lassen, von dem Gotte Israels etwas zu hoffen, und die in Wahrheit keinen andern Gott in ihren Nöthen und Verlegenheiten kennen, als die Creatur, als Staub und Erde. — Aber wehe denen, welche die Ehre, die Jehovah gebühret, auf die Götzen legen. Daß der Herr dazu nicht gleichgültig siehet, das lehrt uns der Verfolg unserer heutigen Geschichte.

2.

Wie erging es dem Ahasja? Er sendet gen Ekron, um den Baal-Sebub fragen zu lassen, und hört statt der Trugstimme des Götzen das Donnerwort des lebendigen Gottes. Seine Boten sind schon unterwegens, da tritt der Engel Jehovah zu Elias dem Thisbiten, und spricht zu ihm: „Auf! und begegne den Boten des Königs zu Samaria, und sprich zu ihnen: Ist denn kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron? Darum, so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette herabkommen, darauf du dich geleget hast, sondern sollst des Todes sterben.“ — Der Engel Jehovah, Christus ist es, der zu Elias tritt. Warum dieser, ist nicht schwer zu begreifen. Ach, dieser Immanuel hatte ja die mehrste Ursache, sich über Ahasja's Frevel zu beschweren. Er war ja derjenige, der ganz ein Gott für Menschen und unter Menschen seyn wollte, und der ja Alles gethan hatte, um die Herzen der Sünder zu gewinnen, und das kindlichste Zutrauen ihnen abzunöthigen. Von Alters her hatte Er sein Israel überhäuft mit Erweisungen der herablassendsten Menschenfreundlichkeit und Liebe. Schon zur Zeit der Erzväter hatte Er es thätlich gezeigt, wie Seine Lust sey bei den Menschenkindern, und wie Er ihnen nicht allein vermittelst des Brustschildes Seines Priesters, sondern auch unmittelbar, es sey wann

und wo es wolle, in allen ihren Angelegenheiten gerne mit Seinem Rath zu Diensten stehe. Als einen Herrn hatte Er sich geoffenbart, der für die redlich Nahenden zu jeder Zeit zu Hause sey, und Seine Leutseligkeit in einer Weise an den Tag gelegt, daß es den Anschein gewann, als lebe er einzig nur um der Sünder willen. — Und nun wollten sie doch nicht zu Ihm kommen, und liefen an Ihm vorbei gen Ekron zu den Götzen. — Das war wahrhaft himmelschreiend, und entrüstete Sein treues Herz mit Recht auf's tiefste. Er erschien deshalb selbst, um Klage zu führen über solchen Undank, und mit wie vielem Grunde läßt er den Boten sagen: „Ist denn gar kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron?"

Ich kann mir denken, wie schwerlich Mancher unter uns sich wird überzeugen können, daß das in der That der ewige Gott gewesen sey, der hier wieder so gar menschlich auftritt, und zu Elia redet, wie Menschenkinder zu reden pflegen. Und freilich glaubt sich so etwas nicht eher, bis man Ihn in seiner tiefsten Erniedrigung in der Krippe und am Kreuz erfaßte, und in der Liebe Ihn kennen lernte, in welcher Er der Allerunwertheste und Verachtetste werden wollte, um uns zu Ehren zu bringen, und in der Er sich zum Lämmlein Gottes weihte, um uns mit Seinem Blute ewig zu erkaufen. Hat man aber erst in diesen Tiefen Seine Bekanntschaft gemacht, dann können uns Seine andern Erniedri-

ward, das sollst du bei Christo ewiglich beruhen lassen!« —

Das Urim und Tummim war also jenes viereckige Schildlein, das, nach der Verordnung des Herrn, mit zwölf kostbaren, in Gold gefaßten Edelsteinen geschmückt, auf der Brust des Hohenpriesters ruhete. Es gehörte wesentlich mit zu seinem heiligen Schmucke, und war das unterscheidende Zeichen der hohenpriesterlichen Würde. Wenn nun Moses im Blick auf Christum sagt: »Dein Urim und Tummim bleibe bei Ihm!« so heißt das zuvörderst nichts anders, als: »Reiße dein Hohespriesterthum nicht von Ihm los; laß es fein bei Ihm beruhen!« Aber was ist das für eine Ermahnung? Kann es denn geschehen, daß Jesus aufhöre, eins seiner Kinder vor Gott zu vertreten, und seine priesterliche Fürsprache ihm wieder zu entziehen? Nimmermehr, meine Brüder. Aber wir können Seiner Vermittlung verlustig gehen in unserm Bewußtseyn, wir können in einem gewissen Sinne das Hohepriesterthum von Christo wieder losreißen, und auf die eigenen Schultern zurück nehmen; und davor warnt uns Moses.

Dieses Losreißen des Urims und Tummims von unserm heiligen Manne geschieht zuvörderst sehr häufig alsdann, wenn wir einmal wieder — ich rede von Solchen, die zu Gott gezogen sind — von der Schwachheit unseres Fleisches übermannt, und wider Willen zu neuen Fehltritten hingerissen wurden. —

Daß uns das betrübt, ist in der Ordnung. Wehe uns, wenn uns der Gedanke kein Leidwesen verursachte, den heiligen Willen dessen, der für uns blutete, mit Füßen getreten zu haben! — Aber da geschieht es nun nicht selten, daß die Thränen, die wir weinen in solchem Falle, nicht Thränen sind eines geliebten Kindes, sondern eines zitternden Knechtes. Man läßt sich durch den Fehltritt das Gewissen verletzen und um den Frieden bringen. Man hält die Freundschaft zwischen sich und Gott für gestört, wo nicht gar für gebrochen. Man sieht durch den trüben Spiegel knechtischer Aengste die Stirn des Allmächtigen wieder von schwarzen Zorneswolken umnachtet. Man fürchtet, wenn auch nicht grade eine ewige Verwerfung, doch einen temporären Unwillen von Seiten Jehovahs. Man fühlt sich nicht mehr sicher in Seiner Nähe. Man besorgt, daß heute oder morgen allerlei Strafen und Gerichte über uns hereinbrechen werden. Man ist unstät und flüchtig. Man sucht sich zu entschuldigen. Man versichert Gott, daß man nicht mit Willen gesündigt habe, wie denn auch wahr ist. Man bringt Gelübde über Gelübde; man häuft Versprechungen auf Versprechungen, und denkt, eher wolle und dürfe man sich des schwer beleidigten Gottes und Seiner Liebe nicht wieder getrösten, bis man die Gelübde bezahlt, mit der That die Aechtheit seiner Buße bewiesen und die und die Sünde eine gewisse Zeit hindurch nicht wieder begangen habe. Nun, dem Allen liegt

allerdings etwas Schönes zum Grunde; aber auch etwas durchaus Falsches und Verkehrtes. Wir reißen damit offenbar das Hohepriesterthum von Jesu los, wollen unsere eigenen Priester seyn und unsere Missethat in einer feinen Weise selbst versöhnen. — Nein, nein, mein lieber Bruder, „dein Licht und dein Recht bleibe bei deinem heiligen Manne!“ Strauchelst du, so schaue durch die Thränen deines Auges aufwärts. Dort ist dein Aaron. Glaube nicht, daß durch das Gleiten deines Fußes das Verhältniß Gottes zu dir auch nur in etwa sich verstellt habe. Auch für diesen Fehltritt blutete Immanuel; auch für ihn hält Er dem Vater die durchgrabenen Hände vor. Gott denkt nicht daran, diese Untreue, die du begingst, dir zuzurechnen, und ihretwegen einem Liebling zu zürnen, den Er nur in Christo und dessen Gehorsam anschauet. So oft du also wider deinen Willen strauchelst, so sey dieser Gedanke der erste, der deine Seele durchblitze und die aufkeimende Angst wie eine Wolke zerstreue. So werden die Thränen deines gerechten Leidwesens mit denen des gerührtesten Dankes und der innigsten Liebeszerschmelzung sich vermischen; — und, o mein Bruder, solche Thränen fallen dann wie ein befruchtender Wunderthau auf deine Seele; und es giebt kein stärkeres Gegengift gegen die Sünde, und keine gesegneteren Tröpflein auf die Keime aller Tugenden, die in deiner neuen Natur verborgen liegen, als solche liebewarme, wonnevolle Wehmuthsthränen,

an der Brust des erbarmenden, des treuen Gottes vergossen. — — Also hörst du? Sollte es dem Satan einmal wieder gelingen, zu irgend einer Untreue dich zu verleiten, so laß das Priesterschildlein auf der Brust des Herrn Jesu ruhen. Dahin gehört es; nicht auf die deine. Dein Urim und Tummim bleibe bei deinem heiligen Manne. —

Keine Klagen verlauten häufiger unter den Gläubigen, als Klagen über das armselige Stückwerk ihres Betens, Lobens, Dankens. Daran knüpft sich denn natürlich zugleich die peinvolle Besorgniß, als könne ihr Gestammel unmöglich durch die Wolken dringen, und Erhörung finden. O ihr Thörichten, daß ihr so lüstern seyd, das priesterliche Urim und Tummim auf der eigenen Brust zu tragen! Ihr meint also, dem Ewigen selbst das Rauchwerk darbringen zu müssen, das Ihm gefalle, und denkt, ihr müßtet euch Ihm selbst durch gesalbte Ansprachen zu einer gnädigen Erhörung empfehlen? Wie, kennt ihr denn den großen Fürbitter nicht, der Tag und Nacht vor Gott steht, um die armen und verstümmelten Gebete der Seinigen, die von der Erde emporsteigen, in Empfang zu nehmen, und sie, durch Seine Fürsprache ergänzt, vor den Vater zu bringen? Und wisset ihr nicht, daß Christi Blut, Christi Leiden und Sterben, Christi Gehorsam und Gerechtigkeit, — daß die ganze Summe Seiner unendlich köstlichen Verdienste mit euch betet? O bedenke doch, mein miterkaufter Bruder, wenn du

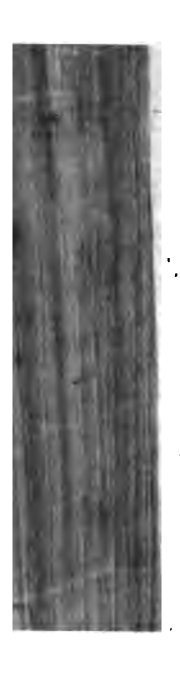
das nicht an!" und bemühen sich, in solchen Wegen wer weiß zu was für Staffeln hinaufzuklimmen. — Hier Stunden- und Stationen-Beter, Andächtige nach der Uhr, Kirchen- und Sonntags-Heilige und vorsichtige Regel-Leute, die mit Wonne sich zu Bette legen, wenn sie Abends ihr religiöses Tags-Reglement durchlaufen, und siehe, — es ist Alles pünktlich gehalten; da vom Worte Gottes verschlagene Träumer, die in allerlei äußerlichen Gebehrden, im Stilleseyn, im Schweigen, in mancherlei Enthaltungen u. dgl. ihre Herrlichkeit suchen, und lieber heute schon als morgen dafür angesehen seyn mögten, als habe der heilige Geist nunmehr das letzte Fleckchen von Sünde aus ihnen hinweggenommen. Alle diese Leute trachten nach einer eigenen Vollkommenheit, und Alle befinden sich auf einem schrecklichen Irrwege. Ihnen Allen sind die Augen gehalten, und sie kennen Alle weder die Tiefe ihres Verderbens, noch die Heiligkeit Gottes. — "Jedes Gelüste, sagt Jemand, für sich selber besser werden zu wollen, ist nichts anders, als ein Funke eines höllischen Aufruhrs gegen Gott." — "Fände ich je, schreibt eine andere Feder, meine Seele in einer andern Gerechtigkeit ruhen, als in der geschenkten Gerechtigkeit meines Priesters, so wäre ich der Erste, der den Stab ihr bräche und sie verdammte." Freilich sollen wir schmachten, der Sünde ohne zu werden, aber nicht für uns und durch uns, sondern durch Gottes Gnade und zu Gottes Preise. Das Arme-

ünder-Gefühl soll bleiben in der Seele, soll wach-
n, soll sich mehren. Der Bruch des Herzens darf
cht heilen, in Ewigkeit nicht; und der gebeugte
acken, nur in der Gerechtigkeit Christi, in keiner
dern, darf er sich wieder aufrichten. Der Grund
seres Hoffens und unserer Zuversicht soll seyn
d bleiben die Vollkommenheit des Bürgen, die
s lauter Gnade die unsere ist. Dies Bewußtseyn,
rch eine Zurechnung der Gnade in Christo voll-
mmen zu seyn, wird dann auch die Quelle wah-
r Tugend, deren Kern die Demuth, deren Seele
: Liebe, und deren Ziel die Ehre Gottes ist. Dar-
n wolle nichts seyn in dir, durch dich, und für
ch selber. — Sprich du vielmehr mit deinem
ttinnigen Sänger:

> Hätt' ich der Engel Heiligkeit,
> Ich legte ab das schöne Kleid
> Und wollt' in Jesum mich verhüllen!

d behalt' den Segen Mosis: „Dein Licht und
in Recht bleibe bei deinem heiligen Manne.“ —

Wollte man in Israel Gottes Rath und Wil-
n erkunden, so wandte man sich an den Hohen-
iester, der dann vermittelst des Brustschildleins im
amen Gottes Antwort und Bescheid ertheilte. Die-
n Umstand in's Auge gefaßt, erhält der Segens-
ruch Mosis wieder eine neue Bedeutung. Zuvör-
rst sollen wir bei unserm Herrn Christo lassen un-
rn Rath, und uns nicht zu unsern eigenen Rä-



ferne! Werfet eure Sorgen auf Ihn, u
zur Ruhe. Was gilt's, Er wird schon
Ferner, euer Licht über das Zukünftig
Ihm. Laßt euch nicht irre noch stutzig m
dies und das. Es wird ja Alles komn
der große Seher von Nazareth vorau
Von der hohen Zinne Seiner Weissa
schaut in die Zeit hinaus, so habt ihr
Stand im Gewirre der Tagsgeschichte.
Zeitungen bringen, wißt ihr der Hau
schon voraus; ihr versteht das Buch de
benheiten; ihr kennt die Fortsetzung un
reichen Schluß desselben. Ueber den d
dergrund fliegt das Auge hinaus in gol
die dahinter liegen, und diese kommende
umweben die Wolken der Gegenwart eu
rosigen Säumen. — Endlich, unsere ga

mit den Geistersehern und den aufgeblasenen Inspirirten, die da „Geist! Geist!“ schreien, und ist doch eitel Fleisch und Trügerei dahinter, und erfrechen sich, an den heiligen Buchstaben des geschriebenen Wortes die frevelnde Hand zu legen. „Kindlein, rufen die Apostel, bleibet bei Dem, das ihr gehöret habt von Anfang.“ — „O Thimotheus, bewahre, das dir vertrauet ist, und meide die ungeistlichen, losen Geschwätze.“ — Ja Levi, dein Licht und dein Recht, dein Rath, dein Wissen, deine Weisheit bleibe bleibe bei deinem heiligen Manne.

Wir haben schon gehört, daß auf den Edelsteinen des Urims und Tummims die Namen der Kinder Israel geschrieben standen. O das hatte etwas Großes und Herrliches zu bedeuten. Christus trägt die Namen seiner Kinder. Sie sind auf Ihn gelegt von Gott, und Sein Name ist gelegt auf sie. — Melchisedek ist in einem gewissen Sinne ich, und ich bin Er; denn „wie Er ist, sagt Johannes, so sind auch wir in dieser Welt.“ Nicht Christus blos ist gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren, und von Gott gekrönt mit Preis und Ehre; sondern ich in Christo. Das ist eine unaussprechlich große und selige Sache. Alle Apostel wußten um dies Geheimniß, alle lebten in dieser Wahrheit, alle tranken sich daraus den Himmel in’s Herz, und alle betheuern uns, daß sich die Sache wirklich so verhalte. Wenn Paulus die Augen des Glaubens aufwärts schlug, und sah den Herrn der Herrlichkeit

im Geiste, so wußte er: „Das ist Christus; aber Christus mit Pauli Namen; der Stellvertreter Pauli und der Träger seines Schmuckes. Paulus, dachte er dann, stirbt also nicht mehr: denn er ist schon gestorben. Paulus sitzt schon im Himmel, wenn er gleich noch auf Erden ist; Paulus hat schon alle seine Feinde überwunden; Paulus ist schon erhöht; Paulus strahlt schon in unendlicher Herrlichkeit, denn die Herrlichkeit Christi ist ihm erworben; Paulus gefällt dem Allmächtigen unaussprechlich; Paulus ist im Besitz Seiner ganzen, unbeschränkten Gottesliebe; — Himmel und Erde sind sein, kurz Alles ist Pauli. So sah er in dem herrlichen Christus sich, als hätte Christus nicht Christus, sondern Paulus, und als hätte Paulus nicht Paulus, sondern Christus geheißen; und dieser Glaubensblick war die Ursache, daß er so übermenschlich triumphiren konnte: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg! Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Wer will verdammen? — und wie die Jubelrufe alle lauten mögen. — Machen wir es nun anders, als Paulus, und sprechen von Tod und Sterben, und fragen ängstlich, ob wir auch wohl im Gericht bestehen mögten? und wollen erst selbst uns bereiten zum Tode und Gericht, anstatt zu glauben, daß wir schon längst durch's Gericht hindurchgedrungen sind; — dann nehmen wir unsern Namen von Christo wieder weg und auf uns selbst zurücke; d. h. wir trennen unbiblischer Weise

unsere Person von der Seinigen. Aber das sollen wir fein lassen. Wir stecken, durch eine göttliche Zurechnung in Christo, und erblicken also in Christo uns. Darum, o Levi Gottes, achte auf den Zuruf des Propheten: Dein Urim und Tummim und in demselbigen dein Name bleibe bei deinem heiligen Manne. —

Ihr wißt, der Hohepriester trug das funkelnde Amtsschild mit den Namen Israels auf der Brust. Merkt es wohl, ihr Leviten des neuen Bundes! Auf dem Herzen trägt Jesus euern Namen, auf dem durchstochenen Mutterherzen; und was das heiße? Hört es aus seinem eigenen Munde. „Gleich wie mich mein Vater liebet, spricht er, also liebe ich euch.“ Freuen wir uns deß, meine Brüder. Wenn Er uns so unaussprechlich lieben will, warum wollen wir ihn nicht gewähren lassen? Darum auch in dieser Beziehung bleibe dein Recht und dein Licht bei deinem heiligen Manne! Nehmen wir uns nicht *selbst* von Seinem Herzen herunter. Freilich, Er umklammert uns fest und ewig, und so ist uns unsere Stelle in Seiner Liebe allerdings für immer gesichert. Aber wir können uns von Seinem Herzen nehmen, wenn auch nicht wirklich, so doch in unserm Gefühl und Bewußtseyn; und wie schnell und häufig thun wir das nicht? Eine Untreue oft, deren wir uns wider Willen schuldig machten, oder eine geistliche Dürre, die wir verspüren; ein scheinbar zurückgewiesenes Gebet, oder

ein Ereigniß wider Wunsch, und schon ist der Zweifel an Seiner Liebe da, und mit dem Zweifel die ungläubige Klage: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen!" — Aber das heißt dem Rathe Mosis schnurstracks zuwiderhandeln. — Halten wir unter allen Verhältnissen das selige Bewußtseyn fest: „Jesus liebt mich!" und bewahren wir uns in diesem Bewußtseyn ein fröhliches Herz, ein stilles, sorgenfreies Gemüthe. — Gewöhnen wir uns, jeden Augenblick uns als Solche anzuschauen, die mit Allem, was sie sind und haben, von Gott dem großen Mittler auf die Seele gebunden wurden, und überlassen wir diesem Träger unserer Namen die ganze Sorge für unsere Sicherheit, Heiligung und Bewahrung. Er hat den Auftrag, nichts von Allem zu verlieren, was der Vater Ihm gegeben hat. Beladen wir uns darum nicht mit Geschäften, die Gott uns eben so wenig auferlegte, als wir denselben gewachsen wären. Stellen wir alle unsere Sachen unserm großen Hirten, Anwalt und Vertreter anheim, keinem andern, und ziehen, gelehnt auf Seine Schultern, unsere Straße fröhlich. So will Er's, daß wir's machen, und so erfüllt sich an uns der Segen des Propheten: „Dein Licht und dein Recht bleibe bei deinem heiligen Manne!" —

Seht, meine Brüder, Er ist es gar, und will's und soll es seyn. Nachdem Er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Hei-

ligung und Erlösung, ist auch das versteckteste Schielen nach einer andern Hülfe, als nach der, die uns in Ihm bereitet ward, schon ein schnöder Undank, eine Beleidigung gegen Ihn, ein Majestäts-Verbrechen; und das leiseste Gelüste, außer Ihm heilig oder weise, gerecht oder stark zu seyn, in der That, ein Funke höllischen Aufruhrs, und ein Fußtritt gegen die Ehre Jehovahs. — Verflucht seyen deßhalb die Gänge nach Endor und gen Ekron; die Füße müssen wanken und erlahmen, die auf diesen Wegen betroffen werden. Es ist ein Gott in Israel, der, — o staunet, ihr Welten! — mit einem ganzen Himmel voller Heil, Gerechtigkeit und Hülfe den Sündern zu Diensten steht; — wem schulden wir nun unser Herz, wem unsere Liebe, wem unsere Zuversicht und unser Alles, wenn Diesem nicht? — O Levi, zerfleuß in Freudenthränen vor deinem Könige, und schreibe mit Feuerlettern in dein Fähnlein: „Dein Urim und dein Tummim bleibe, — es bleibe — bei deinem heiligen Manne!“ Amen.

XI.

Die Predigt durch's Feuer.

Das Leben der Kirche Gottes auf Erden offenbart sich in einer dreifachen Thätigkeit; — in Reformation, Union und Mission. Von dieser dreifachen Lebens-Aeußerung der wahren Gemeine redet Paulus Ephes. 2, 20. — 23.

Unter der Reformation verstehen wir das Bestreben der Kirche, von sich auszustoßen jedes fremdartige, unbiblische Element, das sich in sie eingeschlichen, die Irrthümer aus ihrem Schooße zu entfernen, und sich zu „erbauen auf den rechten Lehrgrund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist!“

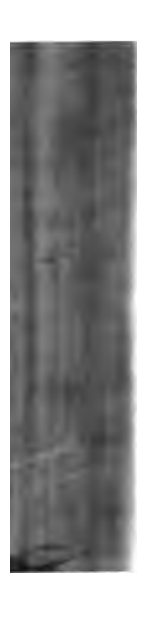
Unter der Union verstehen wir die Thätigkeit der wahren Gemeine, wodurch sie in sich selber sich zu läutern, die Gläubigen selbst mit einander inniger zu verketten, und ihren Wachsthum an Dem, der das Haupt ist, mehr und mehr zu befördern sucht; „daß — wie der Apostel sagt — der ganze

au in einander gefüget wachse zu einem heiligen
empel in dem Herrn.“ —

In der Mission ist die Kirche beflissen, ihre ge-
zneten Grenzen weiter auszudehnen, dem Fürsten
r Finsterniß neue Provinzen abzukämpfen, die
ahl ihrer Kindlein aus den getauften und unge-
uften Heiden zu vermehren, oder, wie der Text
gt, immer neue Glieder „mitzuerbauen auf densel-
gen Grund zu einer Behausung Gottes im Geiste.“

Wo nun die wahre Kirche ist, da wird sie auch
lemal in dieser dreifachen Lebensäußerung sich
ätig erweisen; nur daß gemeiniglich die eine oder
ndere Thätigkeit als vorherrschend erscheinen wird.
n unserm Orte z. E. hat die Kirche mit der Re-
ormation viel weniger zu thun, als anderwärts;
enn das Bekenntniß der Mehrsten unter euch ist
chtig und der Schrift gemäß. Die Kirche kann
eshalb bei uns desto mehr an die weitere Förde-
ung und Einigung ihrer Kinder, und an den fer-
eren An- und Ausbau des geistlichen Mauerwerkes
re Kräfte wenden. Im Allgemeinen aber ist in
nserer Zeit die reformatorische Thätigkeit der
ahren Kirche die vorherrschende; Grund legen ist
r Werk, nachdem der Lügenvater sich ermessen,
egen das Fundament der Gemeine Christi selbst
eine Waffen zu richten. —

Als der größte Reformator des Alterthums
eht unser Prophet Elias da. Die Wiederbringung
es abgöttischen Israels zum Glaubensgrunde der



ner über Fünfzig mit ihren Fünf
fressen; nun aber laß meine Se
gelten vor dir. Da sprach der (
Herrn zu Elia: Gehe mit ihm hi
fürchte dich nicht vor ihm. Und
sich auf, und ging mit ihm hinab
nige. Und er sprach zu ihm: So s
Herr: Darum, daß du hast Bot
sandt, und lassen fragen Baal-Se
Gott zu Ekron, als wäre kein Go
rael, deß Wort man fragen möchte:
du von dem Bette nicht herabkomme
auf du dich gelegt hast, sondern
Todes sterben. — Also starb er

spotten, und schrecklich ist es, in Seine Hände zu fallen. — Verweilen wir einige Augenblicke bei dem wunderbaren Kriege, von dem uns der verlesene Abschnitt Bericht erstattet. Ahasja's Angriff auf Elias; des Propheten Sieg, und Ahasja's Untergang, dies sind die Gegenstände unserer näheren Betrachtung.

1.

Die königlichen Boten sind mit dem gottlosen Auftrage ihres Monarchen auf dem Wege. Die Sünde ihres Ganges dem, der sie aussendet, in's Gewissen schiebend, ziehen sie wohlgemuth ihre Straße, und denken, dann und dann werden wir zur Stelle seyn. Aber man verrechnet sich wohl einmal auf solchen Gängen. Das Orakel kömmt ihnen schon entgegen, und zwar von einer Seite, von wannen sie es nicht vermutheten. Ehe sie sich's versehen, zieht sich ihnen eine lebendige Barriere vor. Einem riesigen Fragezeichen vergleichbar, das schon von Ferne sein donnerndes Wohin? ihnen entgegen schrie, tritt ihnen plötzlich, wie aus den Wolken herab, ein Mann in den Weg, eine hohe, imponirende Gestalt, in einen härenen Mantel gehüllt, und seine Stirn wie der Gipfel Sinai's voller Donnergewölk und zuckender Blitze. Kein Heereslager ist es, sondern nur ein einziger Mann, barfuß und unbehelmt, ohne Harnisch und Waffen. Aber Bestürzung ergreift die Boten bei seinem An-



ner über Fünfzig mit ihren Fünfzi
fressen; nun aber laß meine Seele
gelten vor dir. Da sprach der En
Herrn zu Elia: Gehe mit ihm hina
fürchte dich nicht vor ihm. Und er
sich auf, und ging mit ihm hinab z
nige. Und er sprach zu ihm: So spr
Herr: Darum, daß du hast Boten
sandt, und lassen fragen Baal-Seb
Gott zu Ekron, als wäre kein Gott
rael, deß Wort man fragen mögte:
du von dem Bette nicht herabkomme
auf du dich geleget hast, sondern so
Todes sterben. — Also starb er na

ɔtten, und schrecklich ist es, in Seine Hände zu
llen. — Verweilen wir einige Augenblicke bei
m wunderbaren Kriege, von dem uns der ver-
'ene Abschnitt Bericht erstattet. Ahasja's An-
:iff auf Elias; des Propheten Sieg, und
hasja's Untergang, dies sind die Gegenstände
ıserer näheren Betrachtung.

1.

Die königlichen Boten sind mit dem gottlosen
ıftrage ihres Monarchen auf dem Wege. Die
ünde ihres Ganges dem, der sie aussendet, in's
ɛwissen schiebend, ziehen sie wohlgemuth ihre
traße, und denken, dann und dann werden wir
r Stelle seyn. Aber man verrechnet sich wohl
ımal auf solchen Gängen. Das Orakel kömmt
ıen schon entgegen, und zwar von einer Seite,
n wannen sie es nicht vermutheten. Ehe sie sich's
rsehen, zieht sich ihnen eine lebendige Barriere
'r. Einem riesigen Fragezeichen vergleichbar, das
on von Ferne sein donnerndes Wohin? ihnen
tgegen schrie, tritt ihnen plötzlich, wie aus den
olken herab, ein Mann in den Weg, eine hohe,
ponirende Gestalt, in einen härenen Mantel ge-
llt, und seine Stirn wie der Gipfel Sinai's vol-
' Donnergewölk und zuckender Blitze. Kein Hee-
3lager ist es, sondern nur ein einziger Mann,
rfuß und unbehelmt, ohne Harnisch und Waffen.
'er Bestürzung ergreift die Boten bei seinem An-

blick, und ihre Rosse scheuen und wollen nicht weiter. „Der Thisbiter?“ flüstert einer dem andern ängstlich zu; doch ehe sie Zeit gewinnen, weiter zu fragen und zu rathen, steht der furchtbare Fremdling schon vor ihnen da, und das Ungewitter des göttlichen Auftrags, den er an sie hat, entladet sich. „Ist denn gar kein Gott in Israel, donnert es an ihr Ohr, daß ihr hingebet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron? Wendet um und saget eurem Herrn: So spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette herabkommen, darauf du dich geleget hast; sondern sollst des Todes sterben!“ — Der Fremdling sprach es, wandte sich und verschwand zwischen dem Gebüsch am Wege. Leichenblaß vor Entsetzen über diese unvermuthete Begegnung sehen die Boten zitternd einander an, und wissen nicht, was sie sagen sollen. Daß sie so frühe schon ihrem Fürsten den Bescheid auf seine Frage würden überbringen können, und obendrein umsonst und unentgeltlich, das hatten sie sich freilich nicht träumen lassen. Und von wannen hallte dieser Bescheid? Sie fühlen es, daß er von einem Orakel herüber tönte, dessen Sprüche nicht trügen. Die Lust, ihre Reise fortzusetzen, ist ihnen vergangen. Der bloße Gedanke, ihre Rosse weiter zu treiben, macht sie schaudern. Ist es ihnen doch, als sähen sie die Straße gen Ekron in eitel Feuerflammen lodern, und in einem Todespfuhle enden. An der einmaligen Begegnung dieses fürchterlichen Man-

nes haben sie übergenug, und zögen wohl beherzter in die blutigste Schlacht hinein, als zu dem Orakel Baal-Sebubs, des Götzen der Philister. Eilends, als wäre es nicht mehr geheuer um sie her, lenken sie ihre Rößlein herum, und fliegen scheu und in stummer Angst nach Samaria zurück.

Ja, es ist nicht immer vorauszusehen, was einem auf solchen Wegen gen Ekron und Endor begegnen werde. Ein gefährlich Spiel ist's mit Umgehung Gottes und Seines Wortes, die Schleier der unsichtbaren Welt durchreißen, und in den Zauberkreisen der Geisterseher, Beschwörer, Schwärmer, Inspirirten u. s. w. seine Neugierde befriedigen zu wollen. O meine Brüder, auf solchen Gängen hat schon Mancher Gesichte gesehen, und Aufschlüsse erhalten, unter denen ihm die Haare zu Berge gestiegen sind, und die für immer ihn um die Ruhe seines Herzens brachten. Es ist Mancher auf solchen Wegen für ewig um das Licht der Wahrheit gekommen, indem er sich die Seele voller Lügen und kräftiger Irrthümer trinken mußte, oder gar in den schauerlichen Abgründen der Geisteszerrüttung und des Wahnsinnes endete. Giebt es doch auch kein sträflicheres Beginnen, als dieses, da man das Bedürfniß wohl empfindet, durch die Schranken, welche das Gebiet des Unsichtbaren von dem des Sichtbaren scheiden, hindurchzubrechen, aber lieber an der Hand des Teufels sein Gelüste kühlen mag, als an der des heiligen Gottes, den man von Herzen

verachtet, und welchem man die Ehre nicht geben will. — Solchen vermessenen Frevel läßt denn der Allmächtige auch nimmer ungerächt. Wie ein Pardel auf dem Wege lauert Er auf solche Abtrünnige; wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind, fällt Er über sie her, sie zu verderben.

Wie ging es einst dem Könige Saul, da er in jenem Kriege mit den Philistern auf den verruchten Gedanken gerieth, sich in der Hütte der Zauberin zu Endor Raths zu erholen? Ihr kennt die Geschichte. Sie gehört hieher. Laßt uns einige Augenblicke dabei verweilen. Die Philister haben gegen Saul die Waffen ergriffen. Beide Armeen, die feindliche und die israelitische, stehen einander gegenüber; die erstere bei Sunem, die andere auf dem Gebürge Gilboa. Saul reitet selbst in's Feld hinaus; aber kaum, daß er des feindlichen Heeres ansichtig wird, da entfällt ihm der Muth, und sein Herz beginnt zu zagen. Wie kommt es, daß dieser sonst so streitbare Held jetzt so erblaßt, und die Fassung verliert, ehe noch die Schwerter klirren? Ach, unter seinem Panzerhemde steht es nicht mehr recht. — Schuldgefühl lähmt seine Lebensgeister. Das Gewissen singt ihm schauerliche Lieder. Was hatte er verbrochen? Seiner Frevel war keine Zahl; aber was jetzt unter dem Geschmetter der feindlichen Trompeten ihm vorzugsweise vor die Seele trat, es mogte dieses seyn. Als er vor Kurzem in einem Kriege gegen Amalek verwickelt war, da hatte der Herr ihm durch

Samuel geboten, die Amalekiter zu schlagen, und sie alsdann mit Allem, was sie besäßen, zu bannen. — Saul schlug die Feinde nach dem Worte des Herrn, und nahm ihren Fürsten Agág gefangen; schonte aber sein, und was gemästet war unter dem eroberten Vieh, und was überhaupt von der Beute ihm gefiel, das verbannete er nicht, sondern behielt es für sich, und gestattete auch dem Volke, davon zurückzubehalten, was sie wollten. Da sprach der Herr zu Samuel: „Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe, denn er hat sich hinter mir abgewendet, und meine Worte nicht erfüllet!“ Und Samuel ging hin, sich seines Auftrags zu entledigen. Und wie Saul den Propheten kommen sieht, ruft er ihm mit erzwungener Freundlichkeit entgegen: „Gesegnet seyst du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllet!“ — „So, erwiedert Samuel; was ist denn das für ein Blöcken der Schafe in meinen Ohren und für ein Brüllen der Rinder, das ich höre?“ — Saul stutzt und wird verlegen. Dann nimmt er sich zusammen, der Heuchler, und spricht: „Von den Amalekitern haben sie sie gebracht. Das Volk verschonte des besten Viehes, um Opfer zu bringen dem Herrn, deinem Gott.“ Aber Samuel that seinen Mund auf in heiliger Entrüstung, und verkündigte dem lügnerischen Menschen, daß Gott im Zorne das Königreich von ihm und seinem Hause hinweggerissen habe. „Und, setzt er hinzu, es leugt der Held in Israel nicht; er ist kein Mensch,

Seele in's Netz führen, daß ich ertödtet werde?" Hört, welche beschämende Weckstimme für Saul! Welch eine Mahnung an das Greuliche seines Beginnens! Aber er zerreißt mit unverschämter Stirn die Hemmkette, die durch dieses Wort der Zauberin ihm vorgezogen wird, und häuft Frevel auf Frevel. Er schwört dem Weibe bei dem lebendigen Gott: "So wahr der Herr lebt, es soll dir dies nicht zur Missethat gerathen!" Ist es nicht entsetzlich?! Aber so springt der natürliche Mensch mit dem Gesetze Gottes um, wirft sich zum Herrn über dasselbe auf, erweitert's, schwächt es, verdreht es, oder hebt es auf, wie es ihm genehm und seinem Fleische ersprießlich ist. — Die Todtenbeschwörerin, durch die Worte ihres Gastes beruhigt, spricht zu ihm: "Wen soll ich dir denn heraufbringen?" — "Bringe mir Samuel herauf," antwortet der König. Es ist auffallend, daß er grade diesen Mann zu sprechen begehrt, den er doch fast nur aus Fluch- und Donnerworten kannte. Aber dieser Mann, das wußte er, vermogte viel. Dieser Mann hatte bei seinen Lebzeiten mit dem Gebete seines Mundes Heere geschlagen, die keine Waffengewalt bezwingen konnte. Dieser Mann war es auch, der ihm den Sturz seines Thrones angesagt hatte. Da dachte nun der König, wenn er die vielen Beleidigungen, die er diesem Manne zugefügt hatte, jetzt noch durch Bezeugungen der Ehrerbietung wieder gut machte, so werde er vielleicht die Zurücknahme jener Drohung

rken, und ihm bessere Dinge verheißen. Auf
muel steht jetzt seine Hoffnung. Samuel soll ra-
, helfen, retten. Samuel ist nun sein Gott;
muel sein Heiland. — Das Weib will ihr ruch-
Spiel beginnen. Sie zieht den geheimnißvol-
Kreis, und fängt eben an, ihre Zauberformeln
murmeln, und die finstern Mächte zur Hülfe
i zu rufen. — Ha! was begiebt sich da! Die
ache stockt ihr, sie schaudert zusammen, sie bebt
llen Gliedern, und steht wie angedonnert. Was
as? — Etwas Unerwartetes und Unerhörtes.
Erscheinung, wie sie sie nie gesehen; eine hohe,
dige Gestalt, die sie nicht heraufgerufen. Mit
n Augen starrt sie die Erscheinung an, ihr
sträubt sich zu Berge, und ausbrechend in ein
liches Zetergeschrei, ruft sie wie eine Verzwei-
e: „Ha! warum hast du mich betrogen? — Du
Saul!“ — Der König behält die Fassung —
liche Fassung dies! — und ruft ihr zu:
chte dich nicht; was siehest du denn?“ — Das
erwiedert: „Ich sehe Götter, d. i. eine hohe,
sehene Person aus der Erde heraufsteigen.“ —
l, der selbst die Gestalt noch nicht sah, vielleicht
ihm, wie es bei solchen Zaubereien zu geschehen
te, die Augen verbunden waren, fragt die Be-
rerin: „Wie ist er gestaltet?“ Das Weib
t: „Es kommt ein alter oder bärtiger Mann
f, und ist bekleidet mit einem seidenen Mantel.“
merkte Saul, daß es Samuel war, und bückte

sich mit erheuchelter Ehrerbietung tief zur Erde nieder, und betete ihn an. — Und Samuel, erzählt nun die Schrift, sprach zu Saul: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?“ Saul aber offenbarte ihm die Absicht dieses seines Ganges gen Endor, und sprach: „Ich habe dich rufen lassen, damit du mir weisest, was ich thun soll.“ Da thut denn Samuel seinen Mund auf, und spricht zum Könige im Namen Gottes: „Was willst du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind worden ist? Der Herr hat Ihm gethan, wie Er durch mich geredet hat, und hat das Reich von deiner Hand gerissen, und David, deinem Nächsten gegeben. Darum, daß du der Stimme des Herrn nicht gehorchet, und den Grimm seines Zornes nicht ausgerichtet hast wider Amalek, darum hat dir der Herr solches jetzt gethan. Dazu wird der Herr auch Israel mit dir geben in der Philister Hände. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn. Auch das Lager Israel wird der Herr in der Philister Hände geben!“ So Samuel, und wie er das gesagt, ist er verschwunden! — Da steht nun der arme König. Mein Gott, wie wird ihm! Wacht oder träumt er. O daß er träumte! Der Boden wankt ihm unter den Füßen. Die Knie brechen zusammen. Er beginnt zu sinken, sein Angesicht erblaßt, und wie ein Todter schlägt er ohnmächtig zur Erde. — Dies war der tragische Ausgang der Reise Sauls zur Zauberin in

ıdor. Um den König für seinen abgöttischen Fre-
: zu strafen, und zugleich dem Zauberwesen in Js-
el einen vernichtenden Schlag zu geben, trat, be-
r man sich's versehen, der lebendige Gott in die
:ene ein. Ihr wollt den Samuel? dachte Er;
›hl, da habt ihr ihn! — und so sandte Er, statt
s Spuck- und Schattenbildes, welches das Weib
ırch trügerische Satanskünste heraufzuzaubern ge-
chte, den Propheten selber mit Blitz und Don-
r im Munde, und mischte damit in die ruchlose
aukelei einen Ernst, der furchtbar genug war, um
llen, die davon hörten, die Lust zu solchen Kün-
n der Finsterniß für immer vergehen zu machen.
· O Kindlein, bleibet denn bei Ihm, der euer Le-
n ist. „Wer von mir weichet, spricht der Herr,
ı dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.“

2.

Doch wir eilen im Geiste gen Samaria zurück.
er König Ahasja liegt auf seinem Lager, und
:nkt, wo etwa nun auf der Landstraße gen Ekron
ine Boten sich befinden mögten. Siehe, da dringt
ewieher der Rosse zu ihm herauf aus dem Schloß-
›f, und ehe er sich's versieht, öffnet sich die Thür
ines Gemachs, und die Abgesandten stehen vor sei-
:m Bette. „Wie, fragt der König mit nicht ge-
ngem Befremden, schon zurück? Was hat das zu
:deuten?“ Und die Boten fangen an, ihm ohne
ehl zu erzählen, was auf dem Wege ihnen begeg-



herabkommen von dem Bette, darauf du d
hast, sondern sollst des Todes sterben.«
hört's und fährt zusammen. Doch er faß
der, und die Bestürzung verwandelt sich
und Erbitterung. »Wie war der Mann
spricht er, der euch begegnete, und solche
sagte?« — »Eine rauhe Haut hatte er
dern die Boten, und einen ledernen Gürte
Lenden.« Dieses Conterfei war dem Kö
bekannt. — »Ja, spricht er mit erheuche
ich dachte es wohl; es ist Elia der Thisb

Der König winkt seinen Dienern und
»Sendet mir meiner Hauptleute einen
er mit verbissenem Ingrimm und glühig
Augen. Der Hauptmann erscheint im K
mer, und liest es von ferne schon in den
seines Herrn, wohin sein Auftrag lauten
»Zeuch hin, spricht Ahasja, mit deiner

wer der Mann ist, wider den er mit der Gewalt der Waffen an will. Er hat die großen Thaten gesehen, womit Jehovah diesen seinen Herold legitimirte. Es ist ihm bekannt, wie Gott der Stimme dieses Mannes gehorcht, und wie dieser gewaltige Held den Allmächtigen selbst zu seinem Verbündeten hat, und wie ihm alle Blitze, Donner und Feuerflammen des Himmels zu Gebote stehen. Aber das Alles hält ihn nicht ab, den Kampf mit ihm zu wagen, und also in ihm dem Herrn aller Herren den Krieg zu erklären. So macht die Gottlosigkeit ihn rasend, und die Fiebergluth seines Ingrimms verrückt ihm die Sinne. Eine Hand voll Stoppeln will mit dem Feuer kämpfen, und ein Nebelstreif sagt dem Sturme die Fehde an. Man sieht's, mit natürlichen Dingen geht's hier nicht mehr zu. Ueber der Seele dieses unsinnigen Frevlers lagert schon kräftiger Irrthum, und in seinem satanischen Trotze sind die Schauer der Verstockung schon nicht mehr zu verkennen. —

Der Hauptmann hat mit seinen fünfzig Söldlingen sich aufgemacht, und es währt nicht lange, so ist der Feind gefunden. Auf der Höhe eines Berges, wahrscheinlich des Carmel, treffen sie den Propheten. Da saß er, einsam und stille, und in heiligen Betrachtungen versunken. Aber wie ein König saß er da auf seinem Throne, sicher in seinem Gott und mit einer unsichtbaren Wagenburg umschlagen. Und wie er aufblickt, der wunderbare Held, da sieht er

die Schaar mit blinkenden Waffen ihm entgegenschreiten, und ahndet's wohl, wer sie sende und was sie wolle. Aber Elias fürchtet sich nicht vor diesen Reisigen in seiner festen Burg. Er gedenkt's, unter dem Paniere seines Gottes mit ihnen aufzunehmen, und läßt sie ruhig wider sich anrücken. — So kommen sie denn näher heran, um ihren Gefangenen zu umzingeln; aber die wahrhaft königliche Haltung, womit der Mann, von seinem Sitze sich erhebend, ihnen entgegen tritt, und die imponirende Ruhe, die sich in seinen Zügen spiegelt, macht sie stutzend, und benimmt ihnen mindestens den Muth, die Hand an ihn zu legen. Es ist, als ahndeten sie etwas davon, daß sie in einen Vulkan, in eine Donnerwolke tasten würden, wenn sie es wagten, den Mann zu ergreifen. So begnügt sich denn der Hauptmann damit, seinen Haß gegen ihn in barschen, trotzigen Worten auszuschäumen. „Du Mann Gottes!“ redet er ihn mit höhnischer und verächtlicher Miene an, als wollte er sagen: der Heiligenschein um dein Haupt macht uns nicht bange; und dann setzt er rauh und gebieterisch hinzu: „Folge mir; der König befiehlt dir's.“ — Ei, denkt Elias, daß ich ein Mann Gottes bin, das wißt ihr. Mit Feuerschrift ist es euch unter die Augen gemalt; — und dennoch, trotz aller Ruthenhiebe, die ihr empfangen, verstockt ihr euer Herz, und wagt's, in mir dem Gotte aller Götter also Hohn zu sprechen? Sein Herz entbrennt in heiliger Entrüstung, und seine

ınze Seele ist eine Eifersflamme für die Ehre
ines Herrn. Elias öffnet seinen Mund, und mit
nem Glauben, der zu dem Berge Carmel hätte
rechen können: Hebe dich, und wirf dich in's
Meer! und es würde geschehen seyn, — ruft er da-
r: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer
om Himmel, und fresse dich und deine Fünfzig!"
- Und kaum hat er es gesprochen, da ist das
Wort auch schon droben in den Wolken, und weckt
e schlafenden Blitze. Jehovah hat's gehört, und
ebeten, die nichts als Seine Ehre wollen, kann
r sein Ja und Amen nicht versagen. Der Himmel
ıthet sich, das Gewölk zerreißt, die Feuerflammen
ıcken donnernd nieder, und der Hauptmann liegt
mmt seinen Fünfzigen erschlagen zu des Propheten
üßen. — Als dem Könige Israels diese furchtbare
egebenheit gemeldet wird, da — fast unbegreiflich
: es — wird er vollends toll und zum Narren
or Wuth, und statt zu merken, was für eine
Macht das eigentlich sey, gegen die er kriege, sen-
t er einen zweiten Hauptmann, einen noch freche-
n und tollkühneren, als der erste war, mit seinen
ünfzigen aus, und drohet ihm dies und das, wo-
rn er ihm nicht den verhaßten Propheten gen Sa-
aria schaffe. Der Hauptmann findet den Prophe-
n wieder an derselben Stelle, wie ein Königs-Ad-
r auf einem Felsen des Berges Carmel sitzend.
ähneknirschend tritt er mit seiner Schaar zu dem
nechte des Herrn heran, und mit beispielloser Ver-

senkten Hauptes dem Propheten entgegen, beugt seine Knie vor ihm zur Erde, und spricht in flehentlichem Tone und mit dem Ausdrucke der tiefsten und aufrichtigsten Ehrfurcht: „Du Mann Gottes, laß meine Seele und die Seele deiner Knechte, dieser Fünfzige, vor dir etwas gelten. Siehe, das Feuer ist vom Himmel gefallen, und hat die ersten zween Hauptmänner über Fünfzig mit ihren Fünfzigen gefressen; nun aber laß meine Seele etwas gelten vor dir!“ — O wie herzlich mogte Elias sich freuen über dieses Beugen vor dem lebendigen Gott, welches ihn der traurigen Nothwendigkeit überhob, zum dritten Male mit verzehrenden Feuerflammen der Ehre seines Herrn sich anzunehmen. Denn fürwahr, seine Seele hatte, wie die Seele Gottes, keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; sondern das war seine Lust, wie es die Lust seines Herrn ist, daß sich der Sünder bekehre von seinem Wege und lebe. — Nicht wenig mag er selbst darüber gelitten haben, wenn er genöthigt ward, das Schwert des Allmächtigen aus der Scheide zu fordern, und sein Feuer vom Himmel. Aber wo es geschah, da gebot es ihm also sein göttlicher Beruf; da erheischte es der heilige Zweck seiner Sendung: die Vertilgung des Götzen- und Teufelsdienstes und die Wiederaufrichtung des untertretenen Gesetzes und des erloschenen väterlichen Glaubens. Die Waffen auch der Ritterschaft Eliä waren nicht fleischlich. Es führte sie die Königin der Leidenschaften, die brün-

stige Liebe zu Gott und Seiner Sache, und im Dienste eines heiligen Eifers für die Verherrlichung Seines Namens wurden sie geschwungen. Der Krebs der Abgötterei hatte sich nur zu tief schon in die Eingeweide des auserwählten Volkes hineingefressen, und da bedurfte es solcher blutigen Messerschnitte, wenn das arme, kranke Volk genesen sollte.

Uebrigens haben wir bei Geschichten, wie unsere heutige, immer wohl zu erwägen, daß die Zeit des alten Bundes oder des Gesetzes gar eine andere war, als die des neuen Bundes oder der Gnade, und daß Vieles, was für einen Elias sich wohl zu thun geziemte, für ein Kind des neuen Testamentes sich keineswegs geziemen würde. Ihr kennt ja Alle jenes erfreuliche Wort, Luc. 9, 55., in welchem sich der Heiland selbst über die Verschiedenheit der alten Haushaltung von der neuen, namentlich in Betreff der göttlichen Verfahrungsweise gegen die Sünder, bedeutsam ausspricht. Gewiß war die Entrüstung der Jünger über jenen samaritanischen Flecken, der dem Herrn der Herrlichkeit die Aufnahme versagte, an sich betrachtet, eine heilige und gerechte; nur war die Art und Weise, in der sie ihren Eifer um die Ehre ihres Meisters thätlich erzeigen wollten, durchaus dem Standpunkte nicht angemessen, welchen sie als Jünger des Menschensohnes einnahmen. Sie wollten, wie ihr wißt, in die Fußstapfen Eliä treten, und sprachen: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle,

und verzehre sie, wie Elias that!« Aber was sagt der Herr? Sie bedeutend, daß sie in diesem ihrem Begehren ganz das Charakteristische ihrer Zeit und ihres Berufes verkenneten, spricht er zu ihnen: »Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd?« Des Menschensohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten!« Die Tage der Strenge, wollte er sagen, sind vorüber; die der Milde hereingebrochen. Nicht der Zuchtmeister von Sinai führt mehr das Regiment, sondern die Geduld und die Liebe. Elias war ein Herold der göttlichen Heiligkeit, und so mußte er erscheinen mit Blitzen und Donnern auf der Lippe. Ihr seyd Boten der Gnade, die mit dem Evangelium von der Leutseligkeit Gottes die Herzen der Sünder gewinnen sollen; und so ziemt es sich für euch, daß eure Füße lieblich seyen auf den Bergen. — Wie es fortan auch in der Geduld schon, womit die Gefäße des Zorns getragen werden, an den Tag kommen soll, daß eine durchgrabene Hand das Scepter der Weltregierung führe, und ein Freund der Sünder auf dem Stuhl der Herrschaft sitze, so soll sich auch in der neutestamentlichen Kirche auf eine wesenhafte Weise ein getreues Spiegelbild des sanften und geduldigen Lämmleins malen, in dessen Blute sie rein geworden, und das durch Stilleseyn und Dulden zur Herrlichkeit ging. Das holdselige Bildniß des freundlichen Menschensohnes soll allewege in seinen Gliedern erschaut wer-

den können, und der herzgewinnende Glanz Seines mitleidsvollen, huld- und gnadenreichen Wesens in dem Gemeinlein Seiner Freunde lebendig wiederscheinen. So ist es denn allerdings uns, als den Nachfolgern des Lammes, unendlich geziemender, für die Feinde der guten Sache zu beten, als die Blitze des Himmels auf ihren Schädel herabzubeschwören. Unendlich angemessener ist es unserm Stande, im Wege der Geduld und Sanftmuth feurige Kohlen zu sammeln auf das Haupt der Widersacher, und durch die Macht der Liebe sie zu überwinden, als in sinaitischer Weise den Zorn des Allmächtigen wider sie auf den Plan zu fordern. Kurz, in unserm ganzen Thün und Wesen soll es sich bekunden, daß wir die Kinder eines Herren sind, der „nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten;“ und daß sich für unsere armen Herzen unter dem Kreuz jenes Herrn der Quell einer Liebe geöffnet hat, der es ein Geringes ist, Alles zu vertragen, Alles zu glauben, Alles zu dulden, und deren feurige Gluth auch viele Ströme nicht auszulöschen vermögen.

3.

„Du Mann Gottes, laß meine Seele und die Seele deiner Knechte, dieser Fünfzige, etwas vor dir gelten!“ So also der Hauptmann, flehentlich und auf den Knien; — und dieses aufrichtige Beugen ward seine Rettung. Denn nur wider die Tro-

tigen und Stolzen streitet Gott; aber den Demüthigen und Gebeugten giebt er Gnade. — Der Engel Jehovah tritt zu Elias und spricht: „Gehe mit ihm hinab, und fürchte dich nicht vor ihm!“ Welch ein Auftrag dies! welch eine Sendung! Nun soll er gar mitten in das Heerlager seiner Feinde hinein, und dem grimmigen Löwen zu Samaria Auge in Auge den Orakelspruch des Himmels wiederholen. Aber das „Fürchte dich nicht!“ seines Gottes hebt ihn wie auf Adlersflügeln über alle Sorgen und Bedenklichkeiten hinweg. Durch dieses Wörtlein fühlt er sich in feuerfester, undurchdringlicher Rüstung. Freudigen Muthes verläßt er das einsame Gebürge, und eilt zur Seite des Hauptmanns der Königsstadt entgegen. —

Wie ein Held, der unter dem Wehen der Siegesfahnen zu den Thoren einer eroberten Festung einzieht, so betritt Elias die Residenz Samaria's. Er weiß, daß er in dem zusammenlaufenden Volke auf der Gasse nichts als erbitterte Feinde und Widersacher siehet; aber er wandelt mit einer Hoheit und Majestät hindurch, die dem frechsten Lästerer ein Gebiß in's Maul schiebt, und den Leuten dergestalt imponirt, daß auch nicht ein beleidigendes Wort sich wider ihn anwagt. — Der König wälzt sich ungeduldig auf seinem Lager, und fragt ein um das andere Mal schäumend vor Wuth und Erbitterung, ob keine Botschaft noch von dem ausgesandten Banner angekommen sey. Siehe, da öffnet sich die

Thür seines Gemachs — und wer beschreibt die Bestürzung Ahasja's, als er den Gegenstand seines Hasses selbst, den Mann mit der rauhen Haut und dem ledernen Gürtel, in ernster, majestätischer Haltung seinem Lager sich nahen sieht. — Schweigend tritt Elias vor ihn hin, als ob er zu ihm sagen wollte: „Nun, hier hast du mich! was willst du mir?“ Aber der König, wie erstarrt von dem Blicke, womit der Thisbiter ihn ansieht, schlägt zähneknirschend und verstummend die Augen nieder. Tausend Flüche wälzen sich durch seine Seele wider den Verhaßten, und das blutdurstige Herz lodert von Grimm und Mordbegier; aber die Zunge ist ihm plötzlich wie gelähmt, und die Glieder liegen wie durch einen Zauberschlag in unsichtbaren Ketten. — Entsetzlich ist es ihm, und mehr als eine Hölle, in der Gegenwart seines verabscheuten Widersachers mit einem Male seines Muthes sich beraubt zu sehen, und wider Willen die Ueberlegenheit dieses Feindes fühlen zu müssen. Aber wie er sich müht, es gelingt ihm nicht, das Gefühl seiner Ohnmacht zu überwältigen, und durch die unsichtbaren Schranken, die ihm gesetzt sind, mit seiner Wuth hindurchzubrechen. Wie ein Besessener wendet er sich in seinem Bette herum, und eine ewige Seligkeit hätte er in diesem Momente mit Freuden preis gegeben, wenn er damit einen zerschmetternden Blitzstrahl für das Haupt Eliä hätte erkaufen können. —

So hatte denn der Prophet seinen königlichen

Gegner wie eine Beute völlig in seiner Gewalt, und nichts stand ihm im Wege, um dem Ruchlosen seinen Haß und seine Verfolgungen nach Herzenslust auf den Kopf zu vergelten. Aber nein! kein hartes Wort, keine triumphirende Sylbe kommt aus seinem Munde. Elias weiß, daß er in dem gottvergessenen Manne nichtsdestoweniger seinen Monarchen und einen Gesalbten des Herrn vor sich habe, und das sollte ihm nicht widerfahren, an einem solchen mit Wort oder That sich zu vergreifen, und dadurch den Greuel der antichristischen Zeit auf sich zu laden, in welcher man die Majestäten lästern wird. — Elias weiß, daß die Krone heilig sey, und so sehen wir ihn, selbst einem Ahasja gegenüber, in keinerlei Weise die Ehrerbietung verletzen, die der königlichen Würde als solcher gebühret. Er betrachtet sich nur als den Mund Jehovahs, und schiebt die eigene Persönlichkeit ganz bei Seite. — Er hält sich streng und pünktlich an den Buchstaben der von seinem Herrn ihm übertragenen Botschaft, und ohne ein Jota davon oder dazu zu thun, spricht er zum Könige ernst und gemessen: „So spricht der Herr: Darum, daß du hast Boten hingesandt, und lassen fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, als wäre kein Gott in Israel, deß Wort man fragen mögte: so sollst du von dem Bette, darauf du dich geleget hast, nicht herabkommen, sondern sollst des Todes sterben!“ — Elias sprach's, und ging. Aber das Wort, das er gesprochen, blieb im königlichen Ge-

ıche zurück. — Wie ein dumpfer Donner rollte es
ṙt im Ohr des Königs, bis seine Gedanken sich
rwirrten, und der zerschmetternde Klang in den
chtlichen Tiefen der Besinnungslosigkeit verhallte.
Das Herz des Wütherichs brach. Er starb, sagt
: Geschichte, nach dem Worte des Herrn, das
ia geredet hatte. Die Kirche Gottes auf Erden
tte einen Zerstörer weniger, die Hölle ein Schlacht-
fer mehr! — —

Gott ist in Juda bekannt, singt ein heiliger
änger; in Israel ist sein Name groß.

Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung
Zion. Daselbst zerbricht er die Pfeile des Bo-
ns, Schild, Schwert und Streit. Sela.

Du bist herrlicher und mächtiger, denn die Raube-
rge. Zur Beute sind worden die Tapfern, und
ılummern ihren Schlaf, und alle Helden haben die
ände verloren.

Von deinem Schelten, Gott Jacobs, sinket in
chlaf, beide Roß und Wagen.

Du bist erschrecklich; wer kann vor dir stehen,
'nn du zürnest. Wenn du das Urtheil lässest hö-
n vom Himmel, so erschrickt das Erdreich, und
rd stille. —

Wenn Gott sich aufmacht, zu richten, daß er
lfe allen Elenden auf Erden; Sela.

Denn durch des Menschen Wüthen legst du Ehre
l, und gürtest dich mit des Grimmes Uebrigem.

Gelobet's und haltet's dem Herrn, euern
Alle, die um ihn her sind, müssen Geschenke
dem Schrecklichen.

Der den Fürsten den Mund nimmt, und
bar ist den Gewaltigen.

Halleluja! Ihm sey die Ehre, und das
in ewigen Zeiten! — Amen.



Gedruckt bei F. X. Schober in Barm

m Verlage der Buchhandlung von Wilhelm
}assel in Elberfeld sind folgende Erbau-
ngsschriften erschienen, welche durch alle
}uchhandlungen um die beigesetzten Laden-
Preise bezogen werden können.

ynodal-Predigt, gehalten von Ernst Friedr. Ball, Pastor in Hörstgen, über 2. Petr. 1, 1. 2. Nebst einem Abschiedsgruß an den bisherigen Superintendenten der Kreissynode Meurs und General-Superintendent der evangelischen Kirche von Jülich, Cleve, Berg, jetzigen Probst und Ober-Consistorialrath in Berlin, Herrn Roß. 2 gGr.

ohannes Calvin des großen Theologen Institutionen der christlichen Religion. Verdeutscht durch Friedr. Adolph Krummacher, der heil. Schrift und Gottesgelahrtheit Doktor. Erstes und zweites Buch. gr. 8. 592 S. 2 Rthlr. 12 gGr.

wei Predigten, gehalten zu Nymwegen von Aug. Feldhoff, evang.-luther. Prediger. 4 gGr.

}as verlorne Paradies. Predigten über die Geschichte des Sündenfalls nach 1. B. Mos. 3. Von Dr. F. F. Gräber, evang.-reform. Prediger zu Gemarke. Mit einem Titelkupfer. 8. brosch. 12 gGr.

:eutestamentliches Gebetbuch, nach der vom seligen Abt Steinmetz zum Druck beförderten „Biblischen Gebetsübung." Aufs Neue herausgegeben von Karl August Döring, Pfarrer in Elberfeld. 12 gGr.

llerley für allerley Leser. Von K. A. Döring. Zwei Theile. Achte Auflage. 4 gGr.

:urze Beleuchtung der sogenannten „Aktenmäßigen Darstellung, wie Aloys Henhöfer aus einem Unfreien ein Freier ward." Von Julius Frhr. v. Gemmingen. brosch. 4 gGr.

Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Canaan. In Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen, beleuchtet in einer Reihe Frühpredigten von G. D. Krummacher, evang.-reform. Prediger in Elberfeld. Erstes bis siebentes Heft. 8. brosch. 1 Rthlr. 18 gGr.

Reise und Weg. Zwei Predigten beim Jahres-Wechsel. Von G. D. Krummacher rc. 8. brosch. 5 gGr.

Predigt vor der Wahl des vierten Predigers bei der evangelisch-reformirten Gemeine in Elberfeld, über Luc. 20, 21. Am 9. Juni 1830 gehalten von G. D. Krummacher. Von einem Freunde herausgegeben zu milden Zwecken. 3 gGr.

Sammlung evangelischer Predigten (auch unter dem Titel: Blicke ins Reich der Gnade); von Dr. F. W. Krummacher, evang.-reform. Prediger in Gemarke. 16 gGr.

Elias der Thisbiter, nach seinem äußern und innern Leben dargestellt von Dr. F. W. Krummacher. Mit zwei radirten Titelkupfern. Erster und zweiter Band. brosch. 1 Rthlr. 16 gGr.

Zionsharfe. Eine Liedersammlung für Bibel-, Missions- und andere christliche Vereine. Nebst einer Zugabe von Liedern für häusliche Feierstunden. Herausgegeben von Dr. F W. Krummacher. 14 gGr.

Salomo und Sulamith. Predigten aus dem Lied der Lieder. Von Dr. F. W. Krummacher. Dritte vermehrte Auflage. 8. brosch. 9 gGr.

Stephanus und der Fels seines Heils. Zwei Predigten von Dr. F. W. Krummacher. Zum Besten der Armen dem Druck überlassen. 5 gGr.

Der Weg zur Sabbathruhe. Eine Predigt über Ebr. 4, 9 — 11. Gehalten bei seinem Amts-Antritte an der evangelisch-reformirten Gemeine in Gemarke am 17. April 1825 von Dr. F. W. Krummacher. Zweite Auflage. 3 gGr.

ie Versiegelten. Eine Predigt von Dr. F. W. Krummacher. 3 gGr.

(Alle hier nicht angeführte einzelne Predigten von Hrn. Dr. F. W. Krummacher sind vergriffen.)

er Thron der Gnade, frei nach dem Englischen bearbeitet von Dr. F. W. Krummacher. Erster Theil. brosch. 12 gGr.

ie Familie Aberley oder die gute Wahl. Eine schottische Erzählung von der Verfasserin des Pater Clemens, der zwei Freunde, Anna Roß ꝛc. Aus dem Englischen. brosch. 9 gGr.

rfahrungen und Empfindungen der Frommen auf dem Wege nach dem Himmel. Von L. Miseras. Fünfte Auflage. 14 gGr.

Sämmtliche Lieder des sel. Friedrich Adolph Lampe. Neue unveränderte Auflage. brosch. 6 gGr.

ie Erlösung der Gefangenen Zions. Eine Predigt über Psalm 126, 1 — 3. Gehalten von J. L. Müller, Pfarrer in Mettmann. 2 gGr.

as Aufkommen und Sinken des Rationalismus in Deutschland. Ein historischer Versuch, nach dem Englischen des E. B. Pusey bearbeitet von Dr. Ch. H. F. Bialloblotzky, Pastor, und M. F. Sander, evang. Prediger in Wichlinghausen. 8. br. 15 gGr.

ntritts-Predigt des Königlichen Hofpredigers und Professors der Theologie, Herrn Dr. Strauß, gesprochen den 20. October 1822, nebst der von dem ersten Königlichen Hofprediger und wirklichen Ober-Consistorialrathe, Herrn Dr. Ehrenberg bei der Einführung desselben gehaltenen Rede. Zweite Aufl. 2 gGr.

ie Glaubensschule unter dem täglichen Brodgewinn. Eine Predigt über 2. B. Mos. 16, 13 — 30. Von W. Leipoldt, evang. Pfarrer in Unterbarmen. 2 gGr.

ie Sünde ist der Leute Verderben. Eine Predigt über Spr. Sal. 14, 34. Von W. Leipoldt ꝛc. 2 gGr.

Biblische Geschichten des alten und neuen Testa[ments]. Von P. Treschow, Prediger. 4

System der höhern Heilkunde für Aerzte, Predige[r und] Erzieher von Dr. de Valenty. Zwei Bän[de mit] Titelkupfern. Herabgesetzter Preis für beide 1 Rthlr. 12

Die sieben Sendschreiben des Herrn an die sieben G[emei]nen in Asien; in einer Reihe Predigten erklä[rt von] J. Wichelhaus, [eva]ng.-reform. Prediger [in El]berfeld. brosch. 12

(Der „Weg zur Ruhe" von demselben Ve[rfasser] ist vergriffen.)

Thomä Wilcock, köstliche Honigtropfen aus dem [Blute] Christi; oder: Ein Wort der Ermahnung a[n] Heilige und Sünder. 2

Christliches Ziehkästchen. Zarten und innigen, bes[onders] leidenden Seelen gewidmet. In feinem Etuis. 16

Der christliche Volkskalender für das Gemein-Jahr Dritter Jahrg. $5\frac{1}{4}$ gGr. — Halb-Dutzendweis 1

(NB. Der bisherige Verleger dieses Kale[nders], Hr. F. A. Schober in Barmen, hat nu[n] mir den Verlag desselben überlassen.)





